This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

Slav 8423.1

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887.)

Received 1 July, 1895.

Reisen und länderbeschreibungen der älteren und neuesten zeit,

29.

Istrien und Dalmatien.

Briefe und Erinnerungen

von

Heinrich Stieglitz.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1845.

Slav 8423.1

L...

Archi...
July 1, ...

Seiner Excellenz

dem

Königlichen Staatsminister

Herrn

Dr. Freiherrn K. A. von Wangenheim

in Ehrerbietung und Ergebenheit

gewidmet.

Die Widmungszuschrift als Zoll der Etikette, indem ich Ihnen, dem verehrten Freunde, ein Werkchen überreiche, das mit Ihrem Namen zu schmücken Sie erlaubt — mit Ihrem Namen, der, ein höherer Schmuck als Titel und Orden, allen Herzen von ächtvaterländischer Gesinnung so werth und theuer ist. Nie werde ich die Stunden vergessen, welche Ihre Anwesenheit in Venedig uns bereitet. Mit Recht konnt' ich aus tiefstem Herzen damals an Sie die Worte richten, die ich heute wiederhole und ihrem Sinne wie ihrer Bedeutung nach bis zum letzten Athemzuge gläubig wiederholen werde —:

Dem jungen Deutschland bring' ich Lebehoch,
Das, gleich wie Du, aus ächter Männertugend
Den Lebenswein, die Milch der ew'gen Jugend
Aus nimmerwelker Weisheit Brüsten sog.

Ich bring' ein Lebehoch der jungen Zeit,
Die Aeschylos, die Platon uns verkündet,
Der freien Drangs in Noth und Tod verbündet
Die Besten aller Zeiten sich geweiht.

Wenn erst für dieß Palladium Alle stehn,
Getreu vereint aus aller Zeit den Besten,
Dann dürfen wir getrost aus Ost und Westen
Bedroh'ndem Wettersturm entgegensehn.

Venedig, im September 1844.

Heinrich Stieglitz.

Inhalt.

I. Istrien.

	Seite
Triest	3
Nachwort (1844)	11
Isola und Kapodistria	29
Pirano	34
Montona — Pisino — Dignano	41
Pola	44
Quarner — Lussin piccolo — Lussin grande	67
Osero	84
Cherso	100
Veglia	107
Fiume	118

II. Dalmatien.

Die Schiffsgesellschaft	127
Zara	132
Canal von Zara — Oreskowitsch — Tommaseo	144
Fort San Niccolò	158
Sebenico	160
Weg nach Spalato	167
Spalato und Salona	170

	Seite
Pogliza	186
Lesina	190
Lissa — Curzola — Meleda	197
Bocche di Cattaro — Oesterreichisch Albanien	204
Weg nach Ragusa	256
Ragusavecchia	263
Ragusa	266

1.

Istrien.

Triest.

Als Sie, mein theurer Leonard, von der rücktragenden Gondel aus das letzte Fahrewohl mir hinübergerufen zum Verdeck des Mahmudie, dessen schwarzem Krater schon die brausenden Dämpfe entstiegen, die flüchtigen Schwingen des bewegten Feuerbergs, da ahnete ich nicht, daß außer dem Hafen solche Gährung herrschen könne, während innerhalb die tiefste Ruhe. Auch war in der Luft keine Spur von gewaltsamer Strömung; nur die Nachwirkung des Sturmes der verwichenen Tage hielt die Meereswellen noch in tosendem Hohlgang — das „Mar vecchio" der Schiffer. So wogt und brandet es im Inneren manchmal noch gewaltig nach, wenn längst die Ursachen gewichen, die den Aufruhr erregt; auch in der Menschenbrust spielt das Mar vecchio eine große Rolle, beängstigender oftmals als der frische brausende Sturm, es wirkt wie Rückfall, ohne die Widerstandsfähigkeit zu wecken unbedingten Anfalls. Die Ruhe der Lagunen, dieses friedumschanzten Binnenmeeres mit seinen milden Ebben und Fluthen muthet an wie heimathliche Stille im Gegensatz zu den sich feindlich reibenden Kräften im großen Weltgetriebe. Hier wird man inne, wie der Venezianer, überschwemmt von den Reichthümern entfernter Zonen, einmal hingegeben sorglosem Genusse des Errungenen, in jenen schwelgerischen Neutralitätsschlummer sich konnte einlullen lassen bis zum Hereinbrechen des längst bedrohenden Ungewitters. Was frommte da die mahnende Stimme einzelner zum Kampf aufrufender Wächter? — Die Schläge fielen, ehe noch die Träumer zur Besinnung gekommen.

Lange stand ich auf dem Verdeck und betrachtete, nachdem wir eine gute Strecke schon ins Meer hinausgesteuert waren, die auf den schwankenden Wogen sich wiegenden Sterne mit jener stillen Befriedigung, welche überall die Vermählung der Höhe mit der Tiefe uns gewährt. Auch schienen die Wellen — mocht' ich nun an das Schwanken mehr mich gewöhnt haben oder mocht' es bei der Stille von oben wirklich so geschehen — sich immer leiser zu bewegen und allmählich zu beruhigen. Die Ruhe nach dem Sturme gleicht der Friedensbotschaft auf blutgedüngten Auen. Der große, oft erflehte, öfter noch erträumte Weltfriede, ob er jemals eintreten wird in tieferer Bedeutung? — So lange Kräfte gähren in Natur und Menschenbrust, so lange diese und die Wünsche und die Leidenschaften Boden verlangen und Raum sich auszutoben, zu verwirklichen, ins Gleichgewicht zu setzen, nimmer wohl! Auch bleibt des alten Heraklit, des in der Tiefe klaren, Ausspruch: „Kampf ist Erzeuger der Dinge" — ewig wahr, und reicht den Worten des göttlichen Erlösers aus den Banden starker Satzung, der in die Welt gekommen, nicht, den Frieden zu bringen, den alltäglichen kläglichen Frieden des Halbschlummers und der Betschwestern, sondern das Schwert des Geistes, auf daß in Sturm und Reibung sich die Kräfte läutern und stählen — über klüftende Jahrhunderte hinüber die vertraute Hand. —

Bei vorrückender Nacht waren nach und nach die Fahrtgenossen alle in die Cajüten hinabgestiegen, und ich stand zuletzt mit dem Steuermann allein den Sternen gegenüber. Endlich hüllte auch ich, ermüdet durch das gleichförmige Geschaukel und das Rasseln des rastlos fortarbeitenden Räderwerks, mich dichter in den Mantel, streckte mich hin auf das Verdeck und erwachte nicht eher als bis der Morgen graute und von den Höhen um Triest vertraulich niederblinkende Landhäuser uns begrüßten. Ueber der Stadt lagerte noch ein leiser Nebel; dieser aber zog sich lockernd und ballend weiter, und bald lag sie vor uns ohne Schleier im reinlich weißen Morgenkleide, die blanke Tyrus dieser Küsten, die noch so junge und doch schon so weit gediehene Nebenbuhlerin der einstmals glorreichen Beherrscherin und Angvermählten Adria's, die kampf- und mühelos eingesetzte Erbin ab intestato, welche in ihrer Weise mit dem glücklichsten Erfolg

die Rolle der gestürzten Sidon-Venezia übernommen. Wie ein heitrer Brautkranz umschlingen sie die sorglich bebauten, amphitheatralisch umlagernden Höhen. Ihren Saum zu küssen drängt in zitternder Bewegung sich das Meer, und die unzähligen Schiffe auf der weiten Rhede harren des Winkes der Gebieterin zum Einschlagen ihrer verschiedenen Pfade. Ringsum auf den Verdecken, vor uns am Hafendamm, nach allen Seiten in die Stadt hinein, überall am frühen Morgen bereits Leben und Bewegung; aber Alles nur ein Vorspiel des hastigen Drängens und Treibens, das mit dem zunehmenden Tage anwachsend nicht eher nachläßt, als bis die hereinbrechende Nacht auch den Geschäftigsten auffordert neue Kraft zu neuer Thätigkeit zu sammeln.

„— Ihr Land ist voll Silber und Gold, und ihrer Schätze ist kein Ende ....
„— Die Kaufleute, die durchs Meer zogen, fülleten dich ....
„— Aber die Einwohner der Insulen sind still worden ....
„— Ist das euer fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmet? ...
„Wer hätte das gemeinet, daß es der Städte Kronen so gehen sollt? — So doch ihre Kaufleute Fürsten sind, und ihre Krämer die herrlichsten im Lande .... — — —"

Also der Prophet Jesaias. Was er verkündet von den Städtefürstinnen seiner Zeit, das hat sich später mannichfaltig wiederholt in wechselndem Auf- und Niedergang. Man könnte seine Zeilen Wort für Wort den Geschichtstafeln Venedigs voranstellen und würde sie verwirklicht finden Wort für Wort. Nicht so die folgenden —: „— denn sie ist verstöret, daß kein Haus da ist, noch jemand dahin zeucht." — Das eben ist das Eigenthümliche Venedigs und sein Unterschied von so viel anderen gefallenen Städten und Reichen, daß es dasteht scheinbar unverändert, nicht ein wüster Trümmerhaufe, über den die Rosse und die Wagen und die vernichtenden Schwerter der Eroberer dahingezogen, sondern wie jenes verzauberte Schloß im Mährchen, dessen strahlende Herrscherfamilie sammt ihrer Trabantenschaar plötzlich ein tiefer Schlummer befallen, in welchem sie nun regungslos dasitzen, vom Starrkrampf gebändigt, der König mit der Krone auf dem Haupt, die Königin im Schmuck der fürst-

lichen Gewänder, die Königstochter in dem Glanze ihrer Schönheit, nicht alternd, ob auch Jahrhunderte vorüberziehen. So schlummern sie und harren, bis der erkorene Prinz erscheinen wird, welcher den Kuß der Liebe auf den Mund der schönen Königstochter drückend den Zauber löst und Alles zu der alten Macht und Lebensfülle zurückruft. So Venedig! — In Triest ist Alles Gegenwart und Zukunft. Was auch an Geschäften bereits abgethan oder noch im Werden ist, alle Anstalten, alle Regungen und Aeußerungen dieser rührig unternehmungslustigen Masse deuten auf Vorbereitung zu noch weit Bedeutenderem, weiter Ausgreifendem. Während die engen schmutzigen Gassen der den Schloßberg hinan sich windenden Altstadt das wesentliche Treiben kaum berühren und von den herrschenden Interessen ebensowenig berücksichtigt werden als der einfach ehrwürdige Bau der alten Kathedrale mit ihren sehr beachtenswerthen Resten aus der Römerzeit und das in ihrer Nähe unter Trümmern des Alterthums errichtete Denkmal Winckelmanns, der in Triest auf so beklagenswerthe Weise endete, deutet die tief unter jenen einsam stehenden exotischen Pflanzen lustig aufgeschossene Neustadt mit den geraden Linien ihrer modern getünchten Häuser und ihrer immerwährenden Geschäftigkeit sogleich an, daß hier das eigentliche Leben, das Trieb- und Räderwerk der Riesenmaschine. Und hier ist wiederum das Hauptrad, das Punctum saliens, der bewegende Herzschlag, die Börse, nicht ohne Bedeutung das vorzüglichste Werk der Baukunst in dem neueren Triest. Es ist das Pantheon der Triestiner, der Tempel, in welchem die Glieder der verschiedenartigsten Nationen und Bekenntnisse nur Einer Fahne folgen, Einem Dienst nur huldigen, wo die verschiedensten Zungen leicht sich mit einander verständigen, wenn auch nicht auf pythagoräische Weise, doch mit dem pythagoräischen Material, diesem gewaltigen Vermittler der Extreme.

Wollen Sie ein Bild, um kurzweg den Charakter beider Städte anzudeuten? — Vergleichen wir Venedig einer würdigen Matrone edelster Formen, eigenthümlichster Bildung, mit nie verwischbaren Spuren höchster Schönheit, tief eingeprägten Geistes, obgleich der Jugendhauch längst von den alternden Zügen abgestreift; ihr Gewand, wie sehr auch abweichend von der wandelsüchtigen Modetracht, bleibt darum immer neu, weil es

so ganz zu ihrem Wesen paßt, ihr angeboren scheint und keinem Wechsel der Laune unterworfen. Ihr gegenüber Triest, ein zierlich geputztes, elegant frisirtes Mägdlein im Costüm der Zeit, verschiedener Zungen kundig, gar angenehm in Ausdruck und Bewegung, niemals um Antwort verlegen auf alles was das Nächste, Alltägliche betrifft, und allzeit in gefälliger Art erwiedernd mit wohlgeübtem Anstand und holdseligem Lächeln. Unsre westlichen Nachbarn nennen dergleichen la beauté du diable. Unwillkürlich fühlt man ein Verlangen nach einem Wort von diesen freundlich lächelnden Lippen, Herz zum Herzen, Geist zum Geiste; unwillkürlich fragt man sich: Wie wird dieß anmuthige Köpfchen aussehen, wenn erst der Schimmer der Jugend von den Wangen gewichen und das Haar gebleicht ist von dem unerbittlichen Reif der Jahre? — Lassen wir uns nicht täuschen durch den munter verlockenden Schein, nicht durch das schmeichlerische Lächeln, womit die jugendliche Schöne uns zu den Lustbarkeiten der Umgegend ladet, noch durch die wohlschmeckenden Weine, die sich dort in Fülle bieten, von jeher starke Werber von einer Fahne zur andern. Bleiben wir mit unsrer Gunst der würdigen Matrone drüben zwischen den Lagunen treu und lauschen ihr gern, wenn sie am traulich winterlichen Kamin mit jugendfrischer Erinnerung uns erzählt von ihren Festen und Triumphen in jahrhundertelangen Blüthentagen, von dem feierlichen Ernst der Senatoren, von der Herrlichkeit des Dogen und der Pracht des Bucintoro, wenn er, umgeben von der stolzen Signoria, umjubelt von zahllosen Barken und einem kindlich fröhlichen Volke, der erkorene Meerbräutigam hinauszog zum alljährigen Erneuen der Vermählung mit dem willig der Kraft des Flügellöwen sich schmiegenden Elemente. Lauschen wir ihr gern und leeren dann — sie ist es werth die edle Verlassene in ihrem hehren Wittwenschleier — ihr zum Dankesgruße einen Becher vom vaterländischen Rheine und rufen ihr in freudigem Anerkennen zu: Es lebe Venezia, San Marco's wunderbare Stadt, die unvergänglich reizende, unerschöpflich reiche Königin — trotz dem Schwinden ihrer Schätze, trotz dem Sturze ihrer Kronen! —

Wer hätte in dem unbedeutenden Schilfrohrneste, als gegen Ende des zehnten Jahrhunderts Triest im Nachtrabe anderer, an

Macht und Umfang weit vorragender istrischer Städte Venedig um Schutz anflehte gegen die überhandnehmenden Anfälle der seeräuberischen Narentiner und für gebotene Hülfe Unterwürfigkeit gelobte, wer hätte damals wohl sich träumen lassen von dem heutigen Verhältniß beider Städte? — War doch beinahe vier Jahrhunderte später, als es, nach mannichfachen nicht immer väterlich milden Züchtigungen wegen wiederkehrenden Ungehorsams von den Venezianern völlig aufgegeben, an das Haus Oesterreich überging, Triest in seinem damaligen Zustande noch eben kein bedeutender Erwerb und noch länger als drei Jahrhunderte hindurch von seinen Beherrschern nur wenig, von der Außenwelt kaum irgendwie beachtet. Und als endlich das Kaiserhaus seinem Meerauge größere Aufmerksamkeit schenkte, Karl VI es zum Freihafen erklärte und seinem Handel durch Traktate mit fremden Mächten eine ausgebreitetere Wirksamkeit gewann, auch damals hätte wohl der keckste Wager an der Triester Börse kaum im Traume zu berechnen sich erkühnt, wie sehr Venedig noch vor Ablauf des Jahrhunderts von der wenig geachteten Nebenbuhlerin und einstmaligen Unterthanin würde überflügelt seyn. Und nun gar zwischen den Lagunen, wie hätte man dergleichen auch von ferne nur begriffen oder zugestanden? — Die um Mitte des verwichenen Jahrhunderts von dem hellblickenden Laugier im letzten seiner venezianischen Geschichtsbücher ausgesprochene Bemerkung, als dürfe die gegenüber auftauchende Seemacht, folgerecht klug benutzt, dereinst der Dogenstadt unumschränkte Herrschaft über den Golf und ihren Welthandel doch einigermaßen gefährden, welch eine höhnend hochmüthige Abfertigung im zuversichtlichsten Unglauben mußte sie nicht von den sonst so billigen, die unbestreitbaren Verdienste des Fremden willig anerkennenden venezianischen Uebersetzern noch in den siebziger Jahren sich gefallen lassen! — Wer freilich ahnte damals auch die Nähe der Gewitterstürme, die im Westen losbrechend an allen morsch gewordnen Pfeilern so bald unbarmherzig rütteln sollten? —

*

Daß die Triestiner unternehmend sind und kundig in Geschäftsangelegenheiten, dafür zeugt der weitausgreifende Verkehr

ihrer Handelshäuser. Hierin kann die an Großartigkeit der Verbindungen und Fülle ihrer Schätze einstmals alle Nebenbuhlerinnen der Welt weit hinter sich zurücklassende Venezia schon seit einer Reihe von Decennien nicht mehr mit den dortigen Matadoren des Geldumsatzes sich messen. Ob diese Matadore das Erworbene und noch zu Erwerbende außer ihren Hafen- und Schiffbauten und sonstigen merkantilen Anstalten auch in andern Sphären zu höheren, uneigennützigeren, mehr Opfer fordernden als baaren Gewinn versprechenden Zwecken verwenden werden, wie weiland glänzende Handelsstädte, die nach längst gefallner Blüthe noch der späten Nachwelt Antheil und Hochachtung in Anspruch nehmen durch das was sie hervorgerufen, wird die Zukunft lehren. Günstige Vorzeichen sind dafür da, wenn auch nur erst in leisen Anfängen. Die Ausschmückung einer Triestiner Kirche, Sant' Antonio, beschäftigt seit einiger Zeit die gegenwärtig in Venedig gefeiertsten Maler — möchten ihre Werke doch dem einst so rühmlichen Venezianernamen entsprechen! — es besteht eine litterarische Gesellschaft, die mitten im Bereich Merkurs Minerven zur Patronin zu erwählen nicht angestanden; ein unternehmender deutscher Buchhändler hat sich eben jetzt am Börsenplatze niedergelassen und rechnet, mit moderner Eleganz sein Lager ausschmückend, auf entsprechenden Umsatz; eine philotechnische Gesellschaft bildet sich, ein Kunstverein ist im Entstehen; auch spricht man von einem Tergesteum als künftigem Dampfschifffahrtsbureau mit Druckerei, Casino, Lesesaal und sonstigen in großartigem Style anszuführenden Einrichtungen. Es fehlt nicht an den bedeutendsten Mitteln zur Förderung alles Bedeutenden. Wie, wenn an Triest, nachdem die Midasepoche durchlaufen, wo alles Berührte sich in Gold verwandelt, nun auch durch Wandlung der Goldbarren in geistigen Ertrag vermöge der Zauberkraft des Merkuriusstabes die umgekehrte Metamorphose sich verwirklichen wollte, die jenes glorreiche Handelshaus der Medizeer fort und fort als schützendes Gestirn für Kunst und jede Art der Forschung durch die wechselnden Jahrhunderte erglänzen läßt? — Ein Zukunftstraum herrlichster Blüthenfülle für Triest durchschauert freudig mich in dieser Stunde. Wünschen wir der jungen Tyrus Istriens Glück zu ihren künftigen Medizeern! — Und wahrlich, nicht

entgehen kann ihr das große Loos des Welthandels und der damit zusammenhangenden Bedeutung, wenn sie erst dasteht, nicht als österreichischer Hafen nur, nein, als Südhafen des deutschen Bundes, nachdem diesem immer inniger der mächtige Doppelaar sich angeschlossen.

Nun sollt' ich wahl noch erzählen von dem herrlichen Sonnenuntergang, dieser wirklichen Poesie über der prosaischen Wirklichkeit, wie ich ihn heut im reinsten Abendglühen dieses klaren Himmels weithin über Land und Meer dort oben von der Höhe Optschina's genossen. Aber der schöne Traum vom künftigen Sonnenaufgang über dieser Küste läßt nicht zu, daß ich beim Sonnenuntergang verweile.

Nachwort.

(1844.)

Und gleichwohl kehre ich zum Sonnenuntergang zurück. Ich schreibe diese Zeilen beinahe fünf Jahre später als ich zum erstenmal Triest und weiterhin die Schauplätze venezianischer Thaten und Unternehmungen besucht; ich schreibe sie, nachdem durch mannichfache Studien und Reisen diese Blätter, die Begleiter meiner damaligen Wanderungen, mir aus den Augen entrückt und in Vergessenheit gerathen waren. Jetzt, im Frühling 1844, wo ich sie wieder hervorgesucht, um sie zur Sendung in die Heimath zu bereiten, bin ich vor kurzem abermals zurückgekehrt von Triest, das ich seit jenem ersten Besuche zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedensten Stimmungen gesehen. Ich habe Rechenschaft zu geben, was ich dort verändert gefunden.

Als ich zum erstenmale Triest wieder begrüßte — zwei Jahre nach meinen istrisch-dalmatinischen Wanderungen, bei der Rückkehr aus Friaul im November 1841 — da heulte ein Sturm von Südwest herüber, wie man seit langer Zeit sich keines ähnlichen erinnerte. Das Meer schien die Stadt verschlingen zu wollen, so wild und brausend wälzten sich die aufgepeitschten Wellen über die Quader des Hafendammes, und überdeckten weithin alle gangbaren Pfade. Zu dem erst in jüngster Zeit dem Molo di San Carlo nah entstandenen Gasthofe „zum Fürsten Metternich" konnte man nur in Kähnen, zu der Börse, dem Schauspielhause, den besuchtesten Kaffeehäusern kaum anders als in Kutschen gelangen. Alles rannte und gaffte von den höheren Theilen der Stadt hernieder, um das ungewöhnliche Schauspiel anzusehen; an der Gränze, wo Land und Wasser sich schieden, hatte sich ein dichter Kranz von Zuschauern gebildet, während Einzelne sich einem der von allen Seiten dargebotenen Na-

chen, auch wohl scherzend einer Wanne, Andere, deren Ziel näher lag, dem Rücken eines hochaufgeschürzten stämmigen Trägers anvertrauten. Dieß Alles, in Verein mit der feuchtkalten Novemberluft und dem schmutziggrauen Wolkenhimmel, der jeden Augenblick mit Einsturz zu drohen schien, machte auf mich einen so eigenen Eindruck, daß in den Sälen der Gemäldeausstellung — ich glaube, der ersten des neu gestifteten Triester Kunstvereins — vor allen anderen mich das Werk Giuseppini's, eines jungen Malers aus Udine, anzog, welches in ziemlichem Umfang eine Art Sündfluth darstellte — rings wild erregtes Meer, und drüber graue Luft, und in der Mitte ein Menschenpaar, das auf einen aus den Wellen hervorragenden einsamen Felsen sich gerettet. Vor diesem Bilde habe ich lange gestanden, nur dem Stoffe in seiner grotesken Keckheit hingegeben, unbekümmert um die technische Behandlung, und habe darüber die freundlich rings umher den Beschauer einladenden Landschaften und sonstigen Malereien fast vergessen. Die gänzlich sonnenlose Beleuchtung und die Erinnerung an die eben erst draußen erlebten Scenen wiesen den inneren Blick einzig auf das Werk des jungen Udinesen. Ja, ich war so einseitig befangen, so sehr aus dem Standpunkt künstlerischer Betrachtung heraus und in die Vorstellung von Meer und Fluth und überschwemmten Küsten hinein bugsirt, daß, als ich in die Kirche Sant' Antonio trat, die große Leinwandfläche, auf welcher Lipparini das Märtyrthum der heiligen Therese uud ihrer Mitjungfrauen hat darstellen wollen, ungeachtet der mit vieler Sorgfalt in himmlische Verzückung gebrachten Augen und der mit verschwenderischer Farbenpracht gemalten Glorie von Engelchören mir vielmehr vorkam wie ein Sklavenmarkt irgend einer Piratenküste, an welche eine Anzahl unglücklicher hübscher Geschöpfchen um ihrer Sünden willen mit Verlust der Kleider jämmerlich verschlagen worden, und der römische Proconsul und seine Handlanger erschienen mir Alle nur in antikes Costüm gesteckte Seeräuber. Auch wurde ich so ärgerlich auf meine verkehrte Anschauungsweise an diesem nassen Sturmtage, daß ich die anderen Gemälde der modernen Malercelebritäten mir kaum erlaubte näher zu betrachten, aus Besorgniß, die mit so viel technischer Meisterschaft behandelte Architektur in Schiavoni's Darstellung im Tempel gar für ein

Modell zur Arche Noe, und die eleganten Frauenfiguren vor dem Oberpriester für Damen aus dem ninivitischen Harem oder Politi's in den Lüften schwebenden Sanct Antonius für einen taumelnden Jupiter pluvius zu halten.

Was doch ein erster Eindruck thut! — Ich habe mehrmals später vor jenen umfangreichen Kirchenbildern gestanden, und niemals konnte ich ganz frei werden von der früheren Anschauungsweise. Eine Kunstausstellung Triests zu sehen ist mir nicht wieder zu Theil geworden; aber ich habe vieles Gute von deren fortschreitendem Gedeihen und mit besondrer Freude gehört, daß Werke deutscher Künstler dort auszeichnende Anerkennung gefunden; auch sah ich in den Häusern einiger Privaten erfreuliche Ankäufe der Art.

Lebhaft erinnere ich mich, daß damals — im Herbst 1841 — viel gesprochen wurde von jüngst stattgefundenen Bankbrüchen und sehr empfindlichen Verlusten bedeutender Handelshäuser, und von der soliden Haltung, die auch in dieser gefahrvollen Krisis andere zu einzelnem und allgemeinem Wohl beobachtet, vor allen das auf den festesten Säulen des Vertrauens begründete Haus des verehrungswürdigen und allgemein verehrten Franz Taddäus von Reyer, und ich fand diesen trefflichen Greis mit seinem klaren Geiste und dem liebevollen allzeit jugendlichen Herzen auch dießmal in seinem nur am Wohlthun frohen Kreise unverändert Denselben, ein lebenvolles Zeugniß, daß die ächte Güte allein die wahre Weisheit ist. Auch dich fand ich, wie immer, unverändert, wackerer Freund Ignatius, der du, rauh und stürmisch in deiner Erscheinung, und scheinbar lebensfeindlich gesinnt, nicht müde wirst mit Herz und Hand wohlthuend einzugreifen und neben deinen dringenden Geschäften des Guten möglichst viel zu fördern. — Bauend übrigens auf die zu Gebote stehenden reichen Hülfsmittel und die Energie der tüchtigsten Geschäftsmänner Triests, sprachen schon damals Einsichtige und muthig Vorschauende von baldiger Wiederbelebung des allgemeinen Vertrauens, durch welches dann unfehlbar die erlittenen Verluste ausgeglichen und Alles nicht nur auf den vorigen Standpunkt, sondern durch Benutzung der gemachten Erfahrungen sogar vorwärts gebracht seyn würde. Und also ist es eingetroffen.—

*

Mein dritter Besuch Triests fällt in den Juni 1843. Noch schmückte die Höhenkette an der anderen Seite der meerbespülten Stadt jenes wohlthuende frische Grün, das der Frühling und seine warmen Regenschauer hervorgerufen, und das späterhin nur allzu rasch von der an jene Kalkfelsen anprallenden Julisonne versengt wird. Diese Höhen besuchte ich täglich und nach allen Richtungen in Begleitung einer Familie, die, seit Monaten erst in Triest anwesend, sich auch hier bereits, wie früher in Venedig, die allgemeine Hochachtung erworben hatte, und in deren Kreise man auch hier alles versammelt fand, was mehr einem geistigen als dem materiellen Interesse huldigt. Das Haupt dieser Familie, Dr. Paride Zajotti, war eine von jenen ganzen Menschennaturen, denen das, was einer im Leben vorstellt, nur als Kleid, als zufällige Hülle, der Kern dagegen, das Wesen Alles gilt. In diesem Sinne hatte er in früheren Jahren schon dem Vorwurf, daß er gar zu freundschaftlich mit Unterbeamten umgehe und dadurch seiner Würde als Appellationsrath etwas vergebe, freimüthig entgegnet: „Es ist seltsam, daß mehr Würde in äußerlich angenommenem Stolze als in der Leutseligkeit liegen soll — Was ist ein Appellationsrath? und wenn ich mich nun hundertmal mehr fühlte als einen solchen und gerade darum so wenig Wichtigkeit darauf legte?" — Diesem Sinne getreu war er auch in seiner gegenwärtigen Stellung als Präsident geblieben, und während die Behörden und die Männer vom Fache in ihm den eifrigen Beamten und den gründlich umsichtigen Rechtskundigen ehrten, blieb in ihm jederzeit der Mensch die Hauptsache, und seine größte Freude war, daß ihm jetzt mehr Muße geworden, durch litterarische Bethätigung auf seine Nation, deren Besten er, ungeachtet streng beobachteter Anonymität, durch eine Reihe gediegener Arbeiten ein gefeierter Name war, und vornehmlich durch Würde der Gesinnung auf die Jugend zu wirken, welcher er stets mit ganzer Seele zuneigte. Die Wahrnehmung eines Funkens ächten Talents ließ ihn von jeher vielfache Verirrungen nachsehen — nur nicht Verkehrtheiten des Herzens. Dem entsprechend fühlten und dachten auch die Seinigen, in deren Kreise man entschädigt ward für die unzähligen Larven und Halbnaturen dieser sublunären Welt und bestärkt in dem Glauben, daß Gott am sechsten Tage sich ein Ebenbild

habe erschaffen wollen. Um von diesem Kreise ein getreues Bild zu geben, greife ich mir selber vor und führe Worte an, die ich wenige Tage vor einem, damals in der Fülle des Glückes und der Freude noch nicht geahnten schmerzlichen Ereignisse an unseren Heinrich Zschokke schrieb: „— — Ich kann Ihnen meine Freundschaft mit dieser strengkatholischen Familie, die meinen Protestantismus so wie alles auf Ueberzeugung Begründete zu ehren weiß, nicht besser schildern als Sie es selbst gethan in der Zueignung Ihrer Schweizerkantone an Ihren Freund den Fürsten von Hohenzollern, in welcher Sie nicht anstehen Jedem, dem es zu wissen beliebt, öffentlich zu sagen, mit welcher Verehrung ein Republikaner einem Fürsten Deutschlands ergeben sey, und mit der Erklärung, schon der Seltenheit willen solle das in Tagen des politischen Fanatismus geschehen, selbst auf die Gefahr hin, von Zeloten in Acht und Bann erklärt zu werden, den wahrhaft frommen Wunsch verbinden, daß wir doch aus den Zeiten der Religionskriege, die unsern Zeiten nicht ganz unähnlich sind, Beispiele der Freundschaft hätten zwischen einem protestantischen Fürsten und einem Priester des alten Glaubens, oder umgekehrt. — Es gehören nämlich diese Menschen, deren Bekanntschaft ich gerade Ihnen wünschen möchte, weil Sie dergleichen anerkennend würdigen, zu den im Hinblick auf Ihren Freund als Muster gepriesenen, welche inmitten des Lebens schon sind, was Andre erst im Tode werden, ungetäuscht durch Schurzfell, Chorrock und Purpur; voller Achtung gegen Staats- und Kirchenformen, ohne in den Krücken des gesellschaftlichen Lebens das Höchste, nämlich das Ziel der gesellschaftlichen Ordnungen zu finden; auch sie sind ein schönes Zeugniß mehr zur Ehre der Menschheit, daß es nie an Gemüthern fehle, die ein erhabneres Interesse als das flüchtige Interesse des Jahrhunderts mit einander gemein haben; auch ihre Weltentsagung ist, wie bei Ihrem fürstlichen Freunde, nicht Entsagung ihrer Freuden, sondern ihres blendenden Scheinwerthes."

Bedarf es nach allem diesem noch der Versicherung, daß

ich die in solcher Genossenschaft verlebten Tage den glücklichsten meines Lebens beizähle? —

Von Lokalveränderungen seit meiner letzten Anwesenheit verdient besondere Erwähnung das Tergesteum, diese großartige Versammlungsstätte vielseitiger Betriebsamkeit, dessen von oben erhellter breiter Kreuzgang es den an tägliches Lustwandeln Gewöhnten möglich macht sich zu ergehen, auch wenn es draußen stürmt und wettert. Dergleichen Hallen, freilich dem griechischen Schönheitssinn entsprechend ausgestattet mit Werken der Kunst, dürften mitten in dem Hain des Akademos sich gefunden haben. Wie ein Wandeln in dem Hain des Akademos, wechselnd zwischen litterarischen Mittheilungen, Freude an der Natur und heiterer Geselligkeit, werden die durch kein störendes Element getrübten, auch in der Erinnerung unvergänglich schönen Stunden meines dritten Triestiner Aufenthalts mir immer gegenwärtig bleiben.

*

Ganz anderer Art war der vierte Besuch. Mit dem am letzten Tage des Jahres in den Lagunen einlaufenden Dampfschiff war die Nachricht eingetroffen von dem Tode des plötzlich in der Fülle seiner Kraft dahingeschiedenen Zajotti — eine schmerzlich überraschende Kunde für alle, die den Werth dieses Mannes zu würdigen wußten; für mich, der in ihm einen innigen Freund verloren, und der ich das Weh der hochverehrten, von der Höhe des Glückes mit Einemmale so tief darniedergebeugten Familie mir vergegenwärtigte, ein Donnerschlag aus heiterer Luft. Das rückkehrende Dampfschiff trug mich hinüber nach Triest, wo ich am Morgen des zweiten Januars anlangte. Da fand ich nun im Kreise der Leidtragenden jene auf moralischer Kraft beruhende Haltung, aus welcher freilich der Abgrund des inwohnenden Schmerzes nur um so gewaltiger hervorblickt, die aber den mitfühlend Hinzutretenden zugleich erschüttert und erhebt. Fülle der Erinnerung, in welcher der theure Vorangegangene als ein daurender Besitz fortlebte, gegenseitige Vergegenwärtigung vergangener glücklicher Stunden, die Er mit den reichen Schätzen seines Wissens, mit dem Springquell seines köstlichen Humors, mit dem Adel seiner tüchtigen Gesinnung

verschönert und erheitert, bildeten die Vereinigungs- und Anhaltspunkte unserer Gespräche, nachdem der nicht zu ersparende innere Sturm des ersten Wiedersehens sich gelegt.

Es war am neunundzwanzigsten December 1843 Abends, als Zajotti verschied, nachdem er noch am selben Tage mit gewohnter Energie den Vorsitz im Gerichtssaale geführt, ohne Rücksicht auf ein leichtes Unwohlseyn, um deßwillen einer der Räthe ihn gebeten hatte doch die Sitzung lieber früher zu beenden. Das Gefühl der doppelten Wichtigkeit seiner Gegenwart bei den Verhandlungen zum Jahresabschluß ließ ihn eigner Schonung nicht gedenken. „In demselben Augenblick" — meldet ein Berichterstatter der Favilla bei Aufzählung der an jenem Abend in der litterarischen Versammlung der Minerva gehaltenen Vorträge — „wo Dr. Formiggini eine Stelle aus einer jüngst erschienenen Schrift Zajotti's anführte, in demselben Augenblick zerstörte rasch hereinbrechend der Tod des gefeierten Litteraten und hochverdienten Staatsmannes, welcher das Vorgetragene geschrieben, eine Laufbahn, die eben mehr als jemals glückbedeutend schien. Ein schmerzliches Ereigniß! Und der Sohn lauschte an meiner Seite den mit Ruhm aus fremdem Munde verkündeten Worten des sterbenden Vaters!" —

Sein Verscheiden, eine Art Schlaganfall, hatte mit diesem wenigstens die Raschheit des Uebergangs aus kräftigster Lebensfülle zur plötzlichen Lähmung aller Kräfte gemein. Ein leichter Schwindel, von keinen bedenklichen Symptomen begleitet, hatte ihm das Bette wünschenswerth gemacht. Abends acht Uhr, beim Schall des Signals zum Hafenschlusse, grüßte er noch in freudiger Gewohnheit die entfernten Freunde, als plötzlich ihm die äußern Gliedmaßen erlahmten; sein Kopf aber blieb so hell und frei, daß er sich zu den schwierigsten Conceptionen nicht nur fähig, sondern geneigt erklärte. Halb neun, nachdem er nur wenige Minuten zuvor die Nähe des Todes verspürt, war er nicht mehr. Ein so rascher, gänzlich unerwarteter Tod, der in wenig Augenblicken einen solchen Bau zerstört, und das Bestürzende der kaum glaublichen Kunde gab Veranlassung zu den seltsamsten Gerüchten und Vermuthungen, als habe alte Rache, Neid und Mißgunst hier gewirkt — Vermuthungen, die eine nähere Untersuchung als grundlos entschieden zurückgewiesen hat. Jedenfalls ist beach-

tenswerth, wie derselbe Pflichteifer, der — wenn man höheren unwandelbaren Fügungen so mit menschlichem Maaßstabe nachmessen darf — vielleicht den frühen Tod des lebensfrischen Mannes herbeigeführt, in einer älteren Periode Veranlassung gegeben zu den schmählichsten Verleumdungen und boshaftesten Verunglimpfungen seines Namens und Charakters. Zajotti nämlich war im Jahre 1832, damals bereits Appellationsrath in Venedig, um seines durchdringenden Blicks und seiner bedeutenden Rechtskunde, zugleich auch wohl um seiner unverholenen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich willen an die Spitze der politischen Untersuchungen nach Mailand berufen worden. Bei diesem peinlichen Geschäft, dessen Uebernahme er stets als ein dem Staate dargebrachtes schweres Opfer betrachtet, und das er mit dem ganzen Ernste und der pflichtgetreuen Hingebung seines Wesens übte, hat er einerseits ebensoviel Scharfsinn in Entwerfung und Ausführung des Plans der Untersuchung, als Menschlichkeit in Behandlung und Beurtheilung der Angeklagten bekundet. Mit scharfem Auge und nicht selten mit überraschend günstigem Erfolg hat er den geheimsten Triebfedern aufrührerischer Bewegungen beizukommen gesucht, und die Lenker derselben durften allerdings in ihm ihren gefährlichsten Widersacher erblicken; denn es war ihm Angelegenheit, so weit seine Schnellkraft reichte, eine Macht in der Wurzel zu brechen, in der sein klarer, durch keine Illusionen getäuschter Blick nur eine Saat des Unheils und Verderbens sah. Verlangend nach dem Fortschritt menschlicher Gesittung, erfüllt von Hoffnungen geistiger Entwicklung für das Heil des Ganzen und vornehmlich seines Vaterlandes, dessen Ruhm und Wohlfahrt ihm über Alles galt, auch als Mann noch jugendlich erglühend für jede Bethätigung des Genius, ging er von der Ansicht aus, das Glück der Menschheit könne nur gefördert werden durch ungestörten Fortgang ihrer zugewogenen Geschicke, und ihm schien das heutige Europa der Art, daß in keiner Weise zu bezweifeln sey, es werde die Zeit in ihrem stetigen Fortschreiten diejenigen Güter zur Reife bringen, die noch etwa vermißt würden. Von diesem Gesichtspunkt aus gewahrte er in jeder Art von Verschwörung oder Auflehnen gegen die bestehende Ordnung nur ein Hemmniß, das der folgerechten Entfaltung bereits vorhandener Keime, sich entgegenstellte,

weil dadurch Mißtrauen erregt und der überwachenden Macht Veranlassung zu Gegenwirken und unabsehbaren Rückschritten aufgedrungen würde. Von dieser Ansicht ausgehend ist er verfahren auch in jener wahrlich nicht beneidenswerthen Stellung, und hat in seiner Pflichterfüllung wie Wenige die schwierige Mitte zu halten gewußt zwischen ernster eifriger Vertretung des Gesetzes und den Anforderungen edelster Menschlichkeit. Während der ganzen Dauer seines Richteramtes — vom Frühling 1832 bis gegen Ende 1834 — hat er, der sonst so gern Gesellige, nicht Einmal das Theater, nicht Eine erheiternde Gesellschaft besucht: Er könne es nicht über sich gewinnen — erwiederte er seinen zu dergleichen Zerstreuung ihn auffordernden Lieben — er könne es nicht über sich gewinnen sich zu erlustigen, während ihm zur Untersuchung Uebertragene in Haft sich finden. Sein Eifer in Schützung der Regierung und ihrer Rechte und gleichzeitig sein Menschlichkeitsgefühl ging so weit, daß er keine Beschränkung der Zeit und des Ortes kannte, um den Gang der Untersuchung zu beschleunigen. Und aus dieser ungewöhnlichen Thätigkeit, welcher vornehmlich es zuzuschreiben ist, daß beinahe drei Viertheile der wichtigsten und talentvollsten Angeklagten, die ihm besonders überwiesen waren, in weit kürzerer Zeit der Entscheidung entgegengeführt wurden als von den übrigen Hülfsarbeitern, hat, weil er ohne Rücksicht auf die eigne Erschöpfung oftmals ein Verhör bis in die späten Stunden der Nacht fortsetzte und hierzu die Amtswirksamkeit der verschiedenen Behörden mit ungewöhnlicher Energie in Anspruch nahm, ihm leidenschaftlicher Parteihaß nichts als feindselige Erbitterung und Härte angedichtet. Und während bei Bekanntmachung der Strafurtheile die öffentliche Stimme sich eher in Verwunderung aussprach über das augenfällig geringe Ausmaaß der Strafen als in Mißbilligung derselben, während von auswärtigen Journalen — in dieser Hinsicht doch gewiß nicht Partei für! — eine Gegenüberstellung der von Seiten Oesterreichs gegen die Mitglieder der giovine Italia verhängten Urtheile in Vergleich zu denen anderer Regierungen zum lauten Preis der Menschlichkeit des Kaiserstaates sich vernehmen ließ, wurden abermals verleumderische Zungen nicht müde, dem Richter nur gehässige und finstere Absichten zuzuschreiben — zum Theil wohl ausgehend von sol-

chen, die, erzürnt, daß Zajotti, ihren Drohbriefen von Gift und Dolch keine Rücksicht gönnend, seine einmal betretene Bahn ruhig und fest nach den Tiefen der Ueberzeugung und dem Gebote des Gesetzes verfolgte. Andere, Nachplapperer und Urtheilslose oder oberflächliche Leser, verwechselten dann auch wohl seine Wirksamkeit mit einer früheren bei weitem aufgeregteren Periode, die Silvio Pellico in dem vielgelesenen sentimentalen Roman seiner Gefangenschaft mit so bestechlichen Farben und Witt von Dörring mit soviel Aufwand von Beredsamkeit geschildert. Genug, der Mann, der, wo er nur irgend konnte ohne seiner Pflicht Eintrag zu thun, das Loos der ihm zur Untersuchung Anvertrauten zu erleichtern gesucht, der vermöge eines eben so begeisterten als klaren und ächt juridisch begründeten Vortrags, welcher zugleich den Verstand überzeugte und das Herz für sich gewann, stets auf Strafmilderung hingewirkt durch Hervorheben jugendlicher Unerfahrenheit, einer falsch verstandenen Vaterlandsliebe, der Macht der Verführung u. s. w., wurde vorzugsweise zur Zielscheibe des Parteihasses und der Verleumdung ausersehen. Ging dergleichen aus von Neid und Mißgunst, dann möchte solch ein Charakter leicht sich darüber hinwegsetzen — er, der früher bei freimüthiger Vertheidigung eines verkannten und verunglimpften Edlen selber ausgesprochen: „Mancher Neidhart wird sich erbosen über diese Worte; doch sein Zürnen kann uns wenig kümmern, die wir nächst der Freundschaft der Guten nichts Wünschenswertheres kennen als die Vergessenheit oder den Haß der Schlechten.“ *) — Wenn aber Aehnliches ihm begegnete von solchen, denen er in ihrer Haft ein guter Genius gewesen, denen er Trost gebracht und alle mögliche Erleichterung, die er ermuthigt und erhoben durch Gestatten der dem besonderen Studium eines Jeden angemessenen geistigen Beschäftigung, denen er aus seiner eigenen Bibliothek die gewünschten Bücher dargeboten und in Ermangelung derselben anderswoher zu verschaffen bemüht gewesen, wenn solche, nachdem sie früher übergeströmt von dankbarer Anerkennung und Verehrung, späterhin, nachdem sie, aus der Haft entlassen, sein nicht mehr bedurften, es sich angelegen seyn ließen am heimischen Herde sich zu erhitzen in feu-

*) Biblioteca Italiana Tom. XLI. pag. 333. Marzo 1826.

riger Schilderung der fürchterlichen Abenteuer ihrer Gefangenschaft, der Barbarei und Halsstarrigkeit ihrer Richter, der Grausamkeit und Härte ihrer Henker, und so auf Kosten ihres Wohlthäters sich interessant zu machen suchten mit einem erlogenen Heroismus und zu schmücken mit einem nachgeschaffenen Märtyrthum — wie darf man sich verwundern, wenn auch ein starkes Herz dergleichen schnöden Undank schmerzlich empfunden und manchmal empfindlich gezuckt? — Als Beispiel nur eine Stelle aus seinen Tagebüchern — vom 23 Juni 1835 —: „Die Gattin des verhafteten L...... kam gestern nach ihrer Rückkehr von Wien sogleich zu mir, um mir zu danken, weil sie dort erfahren, daß ich väterlich die Sache ihres Mannes vertreten. Für Einen Erkenntlichen, wie viel Undankbare! Wäre der Vergleich nicht allzuhoch, wie oft dürfte ich versucht seyn zu fragen: „„Ich habe ihrer Zehne gereinigt — Wo sind die anderen neun?““ — — Der Wahrheitsliebe zur Ehre muß zugestanden werden, daß späterhin nach allmählicher Beruhigung der Leidenschaften und Abdämpfung aufgeregter Parteiansichten die Stimmen der Verleumder immer mehr an Macht verloren, und daß von den Besseren und Einsichtigen Zajotti's edler unbescholtener Charakter immer mehr in seiner Lauterkeit erkannt worden. Auch könnten wir manchen Lebenden aufführen, welcher sich des menschenfreundlich gesinnten Wohlthäters aus trüber Zeit mit Hochschätzung und Liebe erinnert, und freudig gedenken wir Zajotti's wahrhaft kindlicher Freude, so oft wir ihm dergleichen mitzutheilen Gelegenheit hatten, und seines zuversichtlichen Ausspruchs: „Jedes Dunkel muß sich hellen, wenn man nur Geduld hat den Tag zu erwarten und ruhig auszuharren.“ — — Da aber bald nach dem Dahinscheiden des Starken, welcher nun nicht mehr sich zu vertheidigen vermochte, aus dem Gehege der Lüge und dem Schlammpfuhl des Neides allerlei Gethier sich wieder hervorgewagt zur Verlästerung des von Vielen laut Gepriesenen, ziemt es wohl einige Anhaltspunkte hinzustellen für die, so gern der Stimme der Wahrheit lauschen, und deren Ansichten vielleicht aus Irrthum oder auf Schein beruhender vorgefaßter Meinung hervorgegangen. Solchen sey mitgetheilt, daß einer der ihm zur Untersuchung Uebergebenen — Fedele Bono, ein Jüngling von dreiundzwanzig Jahren — als er im Gefängniß erkrankte und

sich dem Tode nahe fühlte, einen Theil seiner Bibliothek an ihn vermachte „um der vielen während einer unglücklichen Periode seines Lebens von ihm empfangenen Wohlthaten willen" — daß Zajotti aber, bei der Testamentseröffnung eingeladen zur Uebernahme des Vermächtnisses, erklärt, „er nehme solches der Gesinnung nach als Zeichen für die Milde seines Monarchen an, deren Vertreter seyn zu dürfen er sich erfreue, nicht aber den Gegenstand des Legats für sich" — — daß ein anderer seiner Inquisiten — Scalini — der nach vollendeter Untersuchung eine Reise in den Orient unternommen, von Aegypten aus geschrieben, er habe Zajotti's Namen als den seines größten Wohlthäters in die größte der Pyramiden eingegraben; daß ferner ein unter den neueren Autoren Italiens nicht unberühmter Litterat, der später bei Erwähnung von Zajotti's bedeutenden Verdiensten um die italienische Litteratur öffentlich ausgesprochen, man dürfe seinem Urtheil um so eher glauben, da er in politischen Ansichten nicht zu den Freunden des Gepriesenen gehöre, von seines Gegners großmüthiger Vergebung, ja Verwendung erzählt zu einer Zeit, wo er denselben auf litterarischem Felde bitter gekränkt. Hielte nicht die Scheu zurück, durch zu viel zu ermüden, so könnte hier auch eine Reihe von Briefen eines in jene Untersuchungen Verwickelten mitgetheilt werden, deren einer anhebt: „Mein Gefängniß ist nicht Gefängniß mehr; der hohe Sinn des edelsten Wohlthäters hat es in ein Studienasyl verwandelt" u. s. w. — Diesen und ähnlichen Thatsachen stelle man auch nur einen begründeten Zug von Grausamkeit und Härte aus Zajotti's Leben gegenüber! — Und wenn seine bereits oben erwähnten Berichte und gerichtlichen Vorträge — von welchen Ohrenzeugen sagen, daß sie als Muster selbst parlamentarischer Beredsamkeit gelten könnten durch die Kraft und Klarheit, mit welcher sie die größte Masse von Ergebnissen und Ansichten zusammenfassend den Mitrichtern die selbständige Beurtheilung erleichtert, und von denen nur zu bedauern sey, daß sie nicht zur Oeffentlichkeit gelangen — wenn diese überall auf Milderung antragenden Vorträge von Kundigen angesehen werden als die erste Grundlage und gewissermaßen als Vorboten der 1838 verkündeten Amnestie, wie reimt sich das mit euren jüngst im Finstern ausgestreuten Gerüchten,

ihr Ritter der Verleumdung und der Lüge, als habe Zajotti gegen jenen schönen Akt der Gnade sich geäußert? — — „Verdienst beleidiget die Majestät der Dummheit“ sang vor hundert Jahren schon unser redlicher Ewald von Kleist. —

Auf diese Stelle, die nur Authentisches enthält, werde ich mich berufen, wenn Umstände, über die der Einzelne nicht Meister ist, verhindern sollten, obige Verhältnisse an einem Orte wieder aufzunehmen, den ich mir eigentlich zu näherer Ausführung derselben ausersehen hatte. Gegen jene Stelle also und deren faktisch bekräftigte Data ersuche ich diejenigen sich zu wenden, denen noch irgend ein Zweifel übrig bleibt, oder die Begründetes gegen das Gesagte glauben einwenden zu können. So widerwärtig mir im Allgemeinen litterarische Fehden sind, die, wie sie großentheils geführt werden, meist nur zum Ergötzen skandallustiger Zuschauer und zur Schmälerung des letzten Rests von Achtung dienen, den die Besseren im Publikum noch dem Litteraten zollen — wo es die Ehrenrettung eines edlen Namens gilt, der sich nicht selber mehr vertreten kann, werd' ich ehrlichem Kampf nicht ausweichen. —

Noch einen Punkt aus Zajotti's Leben, der vielleicht zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte, fühl' ich mich aufgefordert zu berühren — seine jugendliche Begeisterung für Napoleon im Gegensatz zu der späteren männlichen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich. Beide fließen aus ein und derselben Quelle, der eingebornen Liebe für sein Vaterland. Zajotti als Italiener sah Napoleons Zwingherrschaft natürlich mit ganz anderen Augen an als wir Deutsche, die wir als Knaben schon von Befreiungskämpfen gegen die französischen Adler geträumt, bis uns — Manchem zu früh für die ersehnte eigne Theilnahme — die Schlachtgesänge, und bald darauf die noch von größeren Hoffnungen geschwellten Jubellieder der heimkehrenden Sieger umrauschten. Er sah in dem Gewaltigen zugleich den gebornen Italiener und den einigenden Vorbereiter künftiger Ruhmestage für das gesunkene und zerrissene Land. Dazu seine hohe Verehrung für den Genius, so kam es, daß in dem Augenblick, wo Napoleon auf dem Gipfel seiner aufsteigenden Größe den beherrschten Völkern und Völkergebietern die Geburt des Königs von Rom als ein weltbeglückendes, und als solches von den Mei-

sten festlich begrüßtes Ereigniß kund gethan, der damals kaum achtzehnjährige Paride Zajotti, nachdem er durch mehrere Improvisationen sich bereits einen Ruf erworben, in seiner Vaterstadt Trient vor den Angesehensten des Ortes und der Umgegend in der aufgehobenen Kirche del Carmine in prächtigen Terzinen den Stern der Gegenwart und Zukunft preisend feierte. Mehrere Schnellschreiber beeiferten sich die Verse des jungen Improvisators festzuhalten, und noch heute erzählen Augenzeugen von der hinreißenden Macht des begeisterten Vortrags und dem lauten Beifall des gesammten Auditoriums. Der Inhalt des Gedichtes war ein Traum, in welchem der Redner zum Tempel des Ruhmes geführt wird; dort sieht er drei Wände bedeckt mit Darstellung der Thaten des Helden der Zeit; auf die Frage, warum die vierte leer geblieben, erwiedert ihm sein Führer, die dort zu verzeichnenden Unternehmungen seyen dem Sohne aufbewahrt — „Le imprese qui si scolpiran del figlio." — Auch der damals herrschenden Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, als der wirksamsten Erzieherin zum Mündigwerden der Völker und der Weckerin und Trägerin des ächten Talents, war er von ganzer Seele zugethan und hat am Anfang seiner amtlichen Laufbahn, wo (bis 1816) in den italischen Besitzungen Oesterreichs der freie Zutritt zu den öffentlichen Verhandlungen noch fortbestand, als junger Advocat selbst glänzende Proben gerichtlicher Beredsamkeit abgelegt. So 1815 in Vertheidigung eines des Vatermordes Angeklagten, dem seine Rede die vollkommene Freisprechung erwirkte — ein Act, begleitet von jubelndem Zuruf der versammelten Menge und den Glückwünschen der Richter für die eben so feurige als überzeugende Darstellung, während der damalige Präsident sich nicht erwehren konnte seinen anerkennenden Händedruck mit der Bemerkung zu begleiten: „Junger Mann, wenn Sie erst vielerlei Geschäfte der Art haben, werden Sie nicht mehr mit soviel Vorliebe sich in das Einzelne vertiefen."

Dieselbe Liebe für Italien, die ihn in Napoleon den Vorbereiter und Erwecker einer leuchtenden Zukunft begrüßen ließ, flößte später, nachdem der überflügelnde Genius von der Weltbühne abgetreten, ihm dauernde Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich ein. Sah er hier auch nicht, wie früher, aller

Orten und aus allen Ständen dem Talent die freie Bahn geöffnet, auf welcher er selber bedeutsam würde geglänzt haben, so zog ihn auf der anderen Seite das Princip unverbrüchlicher Gerechtigkeit und die einfach patriarchalische Sinnesweise des Herrscherstammes und des Verwaltungswesens an, und er betrachtete unter den gegebenen Verhältnissen es als ein besonderes Glück für die nördlichen Staaten Italiens, unter Oesterreichs Obhut gekommen zu seyn. Aus diesem aufrichtigen Anerkennen und dieser Ueberzeugung ist die Vertheidigung der Regierung, die ihn vorzugsweise zu ihrem Anwalt gewählt, hervorgegangen, welche der unermüdlich thätige Mann um dieselbe Zeit, wo er als Richter die Untersuchungen in Mailand geleitet, den Angriffen Heinrich Misley's gegenübergestellt.*) Er geht die Gesetzgebung, die Civil- und Criminaljustiz, die politischen und Verwaltungsprincipien, den öffentlichen Unterricht, den Handel, die Auflagen und den bürgerlichen Zustand der italischen Provinzen des Kaiserstaates in einzelnen Capiteln durch und widerlegt Schritt für Schritt die bitteren Anschuldigungen des Gegners zugleich mit dem Thatbestand der Gegenwart und den Verheißungen der Zukunft, die sein vorschauender Blick als Keime in dem bereits Vorhandnen vertrauensvoll gewährte. Den letzteren Gesichtspunkt, die zuversichtliche Vorschau des aus den Saaten der Gerechtigkeit und Ordnung sich folgerecht Entwickelnden sollten diejenigen nicht außer Acht lassen, die jener Darstellung allzu vorwaltendes Hervorheben der Lichtseiten zum Vorwurf machen; die vernichtende Gewalt seiner Worte und der an manchen Orten zur verzehrenden Flamme sich steigernde Feuereifer seiner Gegenrede wird Keinen verwundern, der Zajotti's für Wahrheit und Recht erglühendes Wesen kennt; es wirkt in ihm die moralische Entrüstung gegenüber einem gleißenden Truggewebe absichtlicher Verunglimpfungen und den Grundsätzen eines raffinirten, keine Mittel scheuenden politischen Fanatismus. Für uns Deutsche besonders interessant ist der Schluß des Ganzen, wo

*) *Semplice verità* opposta alle menzogne di *Enrico Misley* nel suo libello „L'Italie sous la domination autrichienne.“ — 1834. — Als Motto sind die Worte Misley's vorausgeschickt: „L'imposture est fille d'une lâche méchanceté.“

den persönlichen Angriffen auf Kaiser Franz das Spiegelbild des deutschen Herrschers im Gegensatz zu dem französischen entgegengehalten wird. Zajotti stellt hier Napoleon in seiner zweimaligen Wiederkehr von Niederlagen (1814 und 1815) zweimal von der noch kurz zuvor ihm enthusiastisch zujauchzenden Nation verlassen dar, während wir ihm gegenüber nach den so höchst unglücklichen Ergebnissen des opferreichen Jahres 1809 den in die Mitte seines Volkes zurückkehrenden deutschen Kaiser mit treuer Anhänglichkeit und Liebe und ungeschwächtem Aufopferungsdrang empfangen sehen — und daran reiht sich, schnöde Verleumdung abweisend, die Frage: „Ist es möglich, daß solch einen Herrscher der Vorwurf der Ungerechtigkeit und Härte treffen kann?" — — Als Ergänzung der Antwort dürften Napoleons eigene Worte (aus Las Cases Memoiren) nicht ungeeignet seyn: „— Hätte der Himmel mich als deutschen Fürsten in die Welt gesetzt, ich hätte, die mannichfachen Krisen unserer Zeit benützend, die dreißig Millionen Deutschen sicherlich zur Einheit geführt. Und sie würden, wie ich sie beurtheile, nachdem sie einmal mich gewählt und anerkannt, mich nimmer wieder verlassen haben." —

Der Ort, an welchem ich ursprünglich beabsichtigte das oben Berührte auseinanderzusetzen, ist die Vorrede zur Uebersetzung eines bald erscheinenden nachgelassenen Werkes Paride Zajotti's. Da solches aber unter den Auspicien einer Regierung gedruckt wird, die in ihrem väterlichen Walten sich zum Gesichtspunkt gestellt hat, nach ertheilter vollständiger Amnestie vergangener Schuld möglichst wenig Erwähnung zu thun, so dürfte mein Vorwort zu der Letteratura giovanile, mit Weglassung alles Politischen, ausschließlich litterarisch-biographischer Art werden, und Hauptbestandtheil werden Auszüge aus Zajotti's früheren Schriften bilden, ein lebendig fortwirkendes Denkmal dieses reichen Geistes.

Kaum hatte in Triest sich die Kunde verbreitet, es solle das genannte Werk von einem Freundeskreise in doppelter Gestalt als Erbtheil der Hinterlassenen herausgegeben werden, als die lebhafteste Theilnahme überall sich offenbarte. Wie beim Tode des nach kaum zweijährigem Besitz Dahingeschiedenen, in welchem die hellblickenden Triestiner wohl erkannt hatten, daß ihnen

ein außerordentliches Geschenk zu Theil geworden, alle Stände und Alter sich gedrängt ihm die letzten Ehren zu erweisen und man zugleich Anstalten traf, sein Andenken in Bild und Stein zu erhalten, so regte nicht minder allgemein und lebhaft sich der Antheil für dieses von ihm selbst ausgehende geistige Denkmal. Wir brauchen nicht die Namen aufzuführen, die auch hier mit rühmlichem Beispiel vorangingen — es sind dieselben, die bei jedem würdigen Unternehmen an die Spitze treten. Ihnen schlossen sich nach Kräften Alle an, die irgend Sinn für Höheres in sich bewahrt, so daß binnen kurzem für Triest allein eine Anzahl Exemplare nöthig wurde, die an sich schon für eine bedeutende Auflage gelten kann. Hat seitdem auch an vielen anderen Orten sich ein mehr oder minder entsprechender Erfolg bekundet, so ist bis jetzt doch keiner, der den Vergleich aushält mit dem preiswürdigen Vorgange Triests. Ja, Euch Triestinern bleibt auch in dieser Hinsicht die Palme, und Ihr werdet Euch eine Thatsache nicht schmälern lassen, die in ehrendem Anerkennen des Edlen zugleich Euch selber ehrt. —

Schreite freudig vor in deinem Entwicklungsgang, du unternehmungslustiges Triest, du unermüdlich rege, eifrig fördernde Vermittlerin zwischen Süd und Norden, Deutschland und Italien! — Unbekümmert um die Spiele nicht eben ciceronischer Etymologen, die in antiquarischem Eifer deinen Namen bald herleiten wollen von dem dreimaligen Zerstörtseyn (Ter egestum) in alter alter Zeit, wo du noch als römische Municipalstadt galtest, bald mit dem schlichten Landmann von der Menge Schilfrohrs (Tarstika — im gewöhnlichen Krainerischen Tarst —), welches einstmals jene Ufer überzog, an welchen jetzt ein Wald von Masten sich erhebt und mächtige Dampfer brausen, die rasch ausgleichenden Vereiner ferner Küsten — blühe und gedeihe mehr und mehr und immer ungehemmter durch die Rührigkeit deiner Bewohner und die väterliche Fürsorge deiner Lenker, und möge kein anderer Zerstörer je dir wieder nahen, als der Feind der Trägheit und des Mißtrauens und der Lüge, und kein wuchernd Rohr an deinen Ufern jemals wieder Raum gewinnen, wo die Palme des Friedens und des wachsenden Wohlstandes immer kräftiger gedeihe! — Blühe, junge Nebenbuhlerin der herrlichen Matrone drüben an der anderen Küste

Adria's, und nähre, wenn Eifersucht dich jemals stacheln sollte wegen ihrer unverwelklichen Reize und ihres jugendlichen Wiederaufblühens, diese nur als Weckerin von Werken im Reiche des Schönen und des Wahren, die überflügelnd zu Tage fördern, was jene, einseitig in ihrer Größe, auch in den Zeiten höchster Blüthe schuldig blieb! —

Isola und Kapodistria.

Scharf eingreifend mit steinerner Zunge in die Meeresbucht, erscheint das Oertchen Isola, ein belebtes Felsennest, von Amphitriten in heiterster Laune zu Tage gehoben, dem Sonnengotte zum Geschenk. Auf daß nun die Bewohner ihrer Schöpfung nicht des Nothwendigen entbehrten, hat sie der Salzfluth geboten, den Quell süßen Wassers unter den Olivenhügeln nicht zu trüben, den einzigen, der in weiter Umgebung aufsprudelt, auch dem Gedeihen des jüngst erst aufgefundenen Mineralbrunnens keinen Eintrag zu thun. Dagegen hat der Sonnengott sich beeifert, seine wärmsten Strahlen auf den trefflichen Ribolla-Wein herabzusenden, damit die hohe Freundin aus dem Wellenreiche sich an dessen Feuer wärmen möge. Gern weilten wir im Vorüberziehen bei der sorglich ummauerten Quelle, ergötzten uns an der geschäftigen Bewegung wasserschöpfender Dirnen, ließen den würzigen Wein des Oertchens uns gefallen und schieden erst in später Dämmerung von unserem Ruhesitz, nachdem schon längst die Heerden und die letzten Eseltreiber heimgezogen waren und nur noch ein paar Wetterbuben mit ihren klugen dunkeln Augen unterm rothen Feß neugierig uns begafften, lustig aus dem dargebotenen Becher schlürften — recht eine Gruppe für Murillo! — und mit ihrem eintönigen Gesang das Felsenecho weckten, während von der anderen Seite, anbrandend in dumpfem Brausen, das immer tiefer blauende, immer stärker wogende Meer vor unseren Blicken sich ausdehnte. —

Ich war mit einem Maler, der Pirano sich zu Landschaftsstudien ausersehen, herübergekommen von Capo d'Istria, einst eine gewichtige Handelsstadt, und nicht ohne Bedeutung für Venedig zur Vertheidigung dieser Küsten, aber schon ein halbes Jahrhundert vor dem Fall der Dominante in merkantiler Hin-

sicht überflügelt durch den Aufschwung des nachbarlich sich heben-den Triest. Wie es auf seinem Inselfelsen vorspringt in das Meer, das, vielfach abgedämmt, soweit es die Mauern der Stadt umspült, eher einem Binnenmeere ähnelt, stellt Kapodistria dem von der Landseite Nahenden als eine Miniatur-Lagunenstadt sich dar. Mit dem Festlande verbunden durch einen langen, ziemlich breiten Steindamm, erhält es von Alters her sein Trinkwasser durch eine unter den Lagunen fortlaufende Röhrenleitung. Dem offnen Meere gegen West gewinnt es eine große Menge Fische, dem Binnenmeere durch allsommerliches Verdampfen der eigens dazu abgedämmten seichten Stellen einen bedeutenden Vorrath von Salz ab, zwei Hauptartikel seines heutigen Vertriebs. Erfreulicher als das hohe weitläufige Zuchthaus, durch dessen Gitterfenster die Strafgefangenen der ganzen Provinz den ungefesselten Blick ins Meer hinaussenden, spricht den am Ufer Wandelnden der Hafen an, belebt mit Hunderten von Barken, deren Besitzer theils ruhen und ihre ausgespannten Netze an Luft und Sonne trocknen, theils in raschem Zuge heimkehrend beschäftigt sind die Segel einzuziehen, theils sich eben anschicken ihr Geräthe einzunehmen, ihre Masten aufzustellen, Segel und Ruder zu ordnen für bevorstehende Fahrt. In dem großen Hafen sind wieder verschiedene kleine durch Steindämme abgetheilt mit besonderen Eingängen, das Eigenthum der Matadore dieser kleinen Welt. Die ganze Bucht, in der sich Fahrzeug an Fahrzeug drängt, scheint ein auf der Fluth umherschwankendes Fischerdorf, das sein bewegtes Leben auch an das Ufer hin erstreckt; überall Regsamkeit und rastlose Geschäftigkeit, überall ein stets sich erneuendes Wechselspiel der malerischesten Gruppen. Dort eine netzestrickende Familie, die Männer mit keck überhangender phrygischer Mütze, pfeifend und singend und handthierend, Frauen und Mädchen im schwarzen, halb toga-, halb kaftanartigen Ueberwurf, bald frei das volle dunkle Haar, bald verborgen unterm weißen Kopftuch, mit nimmer abreißenden Fäden des Geplauders ihre Arbeit begleitend; dort Andere beschäftigt mit Zählen, Reinigen und Ordnen des vom Fange Heimgebrachten; nicht weit davon Lohgerber mit Lederschurzfell, umspült vom Schaum der unter den gebeizten Händen braun gefärbten Salzfluth; am lautesten von ihrem Werke aber zeugten die Böttcher vor den frisch

umreiften Tonnen und Fässern der nahen Wein= und Oliven=
ernte. Treten wir nach diesen Hafenscenen in die Stadt, die in
ihren elfhundert Häusern heute nur noch gegen fünftausend Ein=
wohner birgt, so haben wir uns durchzuwinden durch ein Laby=
rinth von engen Gassen, in denen manch nicht unansehnliches
Gebäude, mitunter aufgehobene Klöster, während von den neun
zur Venezianerzeit bestandenen nur noch drei ihrer ursprüng=
lichen Bestimmung entsprechen; Kirchen in auffallend bedeuten=
der Zahl. Haben wir auf diesen verschlungenen Pfaden den
Hauptplatz erreicht, der auch hier schlechthin la Piazza genannt
wird, so überraschen uns vielfache Erinnerungen an Venedig,
das überhaupt, wie auf der Terrafirma, auch an diesen Küsten
in Bau= und Lebensart immer mehr Vorbild der beherrschten
Clientelstädte geworden. Zum Theil erklärt sich diese Erscheinung
aus dem den Menschen angeborenen Nachahmungstriebe, zumal
wo eine mächtige Hauptstadt vorleuchtet; häufig war aber auch
wohl der Beweggrund, sich der Herrscherin gefällig zu erweisen.
So finden wir auf dem Gerichts= und Domplatze Kapodistria's
auf der einen Seite Hallen, die als Miniaturbild der Procura=
tien gelten könnten, ihnen gegenüber das Rathhaus, vormals
Sitz des Repräsentanten der Republik, mit seinen zahnartigen
Zinken als Dachkranz, mit den hohen maurischen Fensterbogen
und den zwischenstehenden Säulen, ganz wie es dem Venezianer
Baustyl eigen ist. Daß der Löwe des heiligen Markus nicht
fehlt, versteht sich von selbst. Hier finden wir ihn mehrfach
neben und gegenüber Resten römischer, auch späterer Inschriften.
So thront er zweimal an der Stirnseite des einstmaligen Regie=
rungspalastes, von welchem die Sage geht, daß er auf den Fun=
damenten eines Pallastempels erbaut sey; und wirklich liest
man unter einer Statue der Gerechtigkeit, die mit gehobnem
Schwerte zwischen zwei Thürmchen jener Façade steht, in gothi=
schen Lettern: „Palladis Acteae fuit hoc memorabile saxum." —
Merkwürdiger noch als dieß Gebäude ist die den dritten Theil
des Platzes, seine breiteste Seite mit ihrer Fronte einnehmende
Kathedrale, ein hochbejahrter Bau, erneut zu Anfang des ver=
wichenen Jahrhunderts mit Benutzung der alten Marmorsäulen.
Die nordwärts dem Platze zugewendete Vorderseite, ganz aus
Marmor, soll zum Theil bestehen aus den Grabsteinen eines

Priesters der Cybele, eine Sage, bestätigt oder hervorgegangen aus folgender Inschrift neben einem großen säulentragenden Marmorhaupte —:

L. Publicius
Syntropus
Archigallus
V. F. Sibi et

. . . .

H. M. H. N. S.

— Sie schütteln bedenklich den Kopf, lieber Leonard? Sie können vermöge der leuchtend aufflackernden Reste Ihrer Schulweisheit den Oberpriester der großen Göttermutter, den Eunuchen — denn als solchen haben Sie den Archigallus (siehe N. N's archäologisches Handbuch, Seite ...) alsbald erkannt — mit seinen Erben nicht zusammenreimen? — Aber fragen Sie nur unseren gelehrten Freund, Rudolf Kopisch, dieß am Alterthumshimmel aufgehende junge Sternbild schlesischer Solidität; der wird Ihnen genau erklären, daß besagter Cybele-Oberpriester Syntropus zwar sich und seiner Schwester, oder Bruder, oder sonst Seitenverwandten (denn die Censurlücke der letzten Reihe kann bei seiner Leibesbeschaffenheit unmöglich Anderes als Agnatel, keineswegs Descendenz enthalten haben) bei Lebzeiten (V. F = Vivus fecit) dieses Denkmal errichtet und die Bestimmung getroffen, daß selbiges von dem Erben unangetastet bleibe (Hoc monumentum heredem non sequitur, wie aus den Chiffern der letzten Zeile deutlich hervorgeht —); er wird Ihnen aber, entsprechend dem geheimen Artikel der Censurlücke, streng verbieten, unter dem mit dem zweiten H bezeichneten Erben etwa einen Sohn oder Enkel oder etwas dergleichen sich einfallen zu lassen. — Haben Sie genug des Antiquarischen für dießmal? —

Der erste Aufbau dieser Kathedrale wird von einigen dem Papste Johann I um 526, von anderen Stephan II um 756 zugeschrieben; unbestritten ist, daß sie um 1221 von Honorius III bestätigt und mit einem Kapitel versehen worden — („totalmente stabilita con certo e determinato capitolo“).

In das höchste Alterthum hinauf deuten die Sagen von dem Ursprung Kapodistria's. Nach diesen soll eine Schaar Kolcher, von Medea's Vater ihr und dem flüchtigen Jason zur

Verfolgung nachgesandt, an diesem der Pallas geheiligten Vorgebirge gelandet seyn, daselbst eine Stadt erbaut und dieselbe Palladia genannt haben. Obgleich bestritten mit allen Waffen der Gelehrsamkeit von den eigenen Chronisten ist diese dem provinciellen Stolze schmeichelnde Mythe doch keineswegs erstorben in der Erinnerung der Bewohner, und sie wurde mir, als ich eben das säulentragende Haupt des muthmaßlichen Cybelepriesters betrachtete, in den lebendigsten Farben von einem herzutretenden Kapodistrianer vorgetragen. Bei Plinius finden wir den Ort aufgeführt als Römerstadt unter dem Namen Aegida (sollte dieß in Zusammenhang stehen mit Pallas, als der Aegis-tragenden?). Auch hatte sie in alter Zeit den Beinamen Kapris oder Kapraria, eine Benennung, der noch heute die unter den Slaven für sie gebräuchliche Bezeichnung Kopra entspricht. Während der Hunnenstürme traf sie gleiches Loos mit Aquileja. Später wiederhergestellt durch Justin I (nach anderen war der Wiederaufbauer Justin II) erhielt sie den Namen Justinopolis, der ihr geblieben, bis die Benennung Capo d'Istria — alten Dokumenten zufolge ihr als dem Anfangspunkte dieses Landstrichs bereits früher eigen — mit ehrender Auszeichnung ihr zugetheilt wurde als der Hauptstadt des venezianischen Istriens, in welcher Eigenschaft, nach völliger Besiegung der Genuesen endlich (1420) dauernd errungen, sie mit Venedig treulich stand und fiel. Hinter den festen, jetzt mehr und mehr verfallenden Mauern, welche die neue Patronin um 1478 erbaut, vertheidigten die Männer Kapodistria's um 1511 nicht allein die Stadt, sondern das ganze venezianische Gebiet umher aufs tapferste und mit Erfolg gegen den von Kaiser Maximilian mit Heeresmacht ausgesandten Frangipani, und ebenso haben die Kapodistrianer späterhin überall als eifrige Anhänger der Dominante sich erwiesen. Dieß Alles sind Erinnerungen, bei welchen die Bewohner heut noch gern verweilen, und mit denen sie in gefälligem Selbstbewußtseyn ihrer Vorfahren und der über das Grab geliebten Venezianerrepublik gedenken.

Pirano.

Hier, in der Bucht von Pirano, an dem mit Oliven bewachsenen Vorgebirge, gegenüber dem Dörflein Salvore, soll von dreißig venezianischen Galeeren unter Anführung des Dogen Ziani die Flotte Friedrich Barbarossa's, durch der Genuesen und Pisaner Unterstützung aus fünfundsiebzig Galeeren bestehend, nach sechsstündigem Kampf zum Theil vernichtet, zum größeren Theil erbeutet, Otto, der Sohn Barbarossa's und Anführer der Flotte, sammt dem Admiralschiff in die Hände der Venezianer gefallen und somit die später zu Venedig erfolgende Versöhnung zwischen Kaiser und Papst vorbereitet worden seyn, wobei Ziani, der Sieger bei Pirano und Vermittler zwischen der weltlichen und kirchlichen Macht, von Papst Alexander III den Ring empfing zu der von diesem Tage an (dem Himmelfahrtstage 1177) sich jährlich wiederholenden Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meere, „auf daß es Venedig unterthan sey, gleichwie das Weib dem Manne." Noch heute rühmen sich die Einwohner Pirano's, die später allzeit mit ausdauernder Treue an Venedig gehangen und jede Unternehmung der Republik nach Kräften unterstützt, daß sie schon damals nicht wenig beigetragen zu dem glorreichen Siege der Venezianer über die vereinigte feindliche Flotte. Auch bewahrt das etwa fünf Miglien von Pirano auf der entgegengesetzten Landzunge gelegene Dorf Salvore in dem Kirchlein San Giovanni folgende Inschrift zur Verherrlichung des an diesen Küsten erfochtenen Sieges:

„Heus! populi, celebrate locum, quem tertius olim
Pastor Alexander donis coelestibus auxit;
Hoc etenim pelago Venetae victoria classis
Desuper eluxit, ceciditque superbia magni

Induperatoris Federici, et reddita sanctae
Ecclesiae pax alma fuit, quo tempore mille
Septuaginta dabat centum septemque supernus
Pacifer adveniens ab origine carnis amictae.“ —

Noch einer Merkwürdigkeit Pirano's aus näher liegender Vergangenheit zu gedenken — es ist die Vaterstadt des weltberühmten Tartini, des Paganini seiner Zeit, bemerkenswerth vornehmlich auch als Komponist der vielbewunderten, von stimmführenden Enthusiasten zu Anstoß und Aergerniß männiglicher Superfrommen laut in den Himmel gehobenen „Teufelssonate“, die der Schwarze leibhaftig bei nächtig versuchendem Traumbesuche ihm soll vorgegeigt haben, um damit die Kinder der Welt verwirrend zu berücken. Von jener Zeit an soll das zum Schreck vernünftiger Seelen hier und da unter fürchterlichen Paroxysmen heftig grassirende Virtuosenfieber mit seinem ungemessenen Schweif zahlloser Narrheiten unterm Hohngelächter der Hölle einen merklich stärkeren Aufschwung genommen und durch entfernten Kitzel der Geruchsorgane bereits sich als ansteckend erwiesen haben, bis es in dem immer wachsenden Crescendo unserer Tage unter obligater Fortepianobegleitung seinen kaum mehr zu überbietenden Kulminationspunkt erreicht. Wohin die gesprungene Darmseite gekommen, die eine schwärmende Prinzeß zum Andenken Tartini's an allerhöchst ihrem Arm getragen, weiß man nicht; allein das Fläschchen, in welchem er das Oel zur Salbung seiner Geige bewahrt, soll späterhin um hohen Preis an einen entfernten Hof verkauft worden, und der Lappen, womit er seinen Bogen abzuwischen gepflegt, nach mannichfachen Wanderungen endlich in die Hände einer Schauspielerin gerathen seyn, die durch Versteigerung desselben ihren Vermögensumständen merklich emporgeholfen. Doch lassen wir die Virtuosen und ihre in wunderlichen Fieberparoxysmen zuckenden Vergötterer. Treten wir auf den äußersten Punkt der Landspitze und blicken, im Vorwärtsschreiten gehemmt durch die anspülenden Wellen, hinan zu den verfallenen Kastellmauern, wie sie auf ihrem meerunterwühlten Felsen, umgeben von Olivenwäldern und Weinpflanzungen, den grauen Schlußstein bilden der Häuserpyramide, die im Mittelpunkt des Ortes ihre breiteste Basis hat. Seitwärts zur Rechten, fünf Miglien über die süd-

liche Meeresbucht hinaus, erhebt sich auf der Spitze der hohen Landzunge Salvore der 1820 erbaute Leuchtthurm, von den Schiffern schlechthin la Lanterna genannt, dessen Licht, auf fünfundzwanzig Miglien sichtbar, die nach Triest Zusteuernden in dunkeln und stürmischen Nächten vor den Gefahren dieser Küsten warnt; zur Linken zieht das Ufer in nordöstlicher Biegung sich über Isola und Capo d'Istria und das in seinem ärmlichen grauen Kittel aus dem von ihm benannten Meerbusen reizend hervorblickende Fischerdörfchen Muggia — die Orte, denen wir bei der Wanderung von Triest herüber bereits unseren Gruß gebracht. —

Nachdem wir des freien Blickes über Land und Meer hinlänglich froh geworden, steigen wir südöstlich niederwärts und winden uns durch die engen dunkeln Straßen Pirano's zu dem Hauptplatze, in dessen Mitte der bequeme steinumdämmte Winterhafen, ein Ausläufer des weiten geräumigen, den wir später besuchen werden. Ringsumher, den breiten Umgang begränzend, die Hauptgebäude der Stadt, alte Klöster, Rathhaus (palazzo pubblico), Gasthof und andere ziemlich ansehnliche Bauten. Auch hier ein unverkennbares Kleinvenedig — Zinken auf den Dächern, hohe Spitzbogenfenster, zwischen deren breiten Flügeln schlanke Marmorsäulen; an den öffentlichen Gebäuden der Markuslöwe, hier überall in Eintracht mit Sanct Georg dem Drachentödter, dem erkorenen Schutzpatron der Stadt, und dem gewaltigen, gegenüber lauernden Drachen und in Schafpelz gehüllten Wölfen vielleicht allzu friedfertig beharrenden Schutzpatron so vieler Länder und Völker, dem Janus, dessen Doppeladlerblick es obliegt, in alter wohlgeübter Kraft und Schärfe unermüdlich Wacht zu halten gegen die verkappte Räuberbrut in Ost und West. Vorzüglich malerisch stellt alles dieß sich als Gesammtbild dar, von der südöstlichen Zugbrücke des Stadthafens aus gesehen. Ueber diese Brücke schreiten wir nunmehr, um hinaus zu gelangen zu dem Valle di Siciole, in welches das Meer tief einschneidet, den mehrere Miglien breiten eigentlichen Hafen bildend, den berühmten Porto delle Rose, beim Volk gewöhnlicher Porto glorioso — ich weiß nicht, ob in Erinnerung der für Venedig glorreichen Ziani-Schlacht oder, was wahrscheinlicher, nur so in zufälliger Verstümmelung des ursprünglichen Namens. Die gegenüberliegende, diesen Hafen südlich begrän-

zende Landzunge, welche in die Punta di Salvore ausläuft, ist ziemlich kahl; die diesseitige, weithin und weit hinan bebaut, erinnerte mich unwillkürlich an den bekannten Brief Cassiodors, in dessen Eingang der umsichtige Minister Theodorichs zu den Tribunen der damals nur im Keime erst sich regenden Lagunenstadt gewendet schon des außerordentlichen Wein- und Oelreichthumes dieser Küsten gedenkt. Ehrwürdig blickt das altergraue Karthäuserkloster von den grünen Höhen nieder. Am Ende dieses Meerbusens, wohl wegen seiner Breite Largone genannt, in dem eigentlichen Valle di Siciole, sind bedeutende Salinen, die ausgedehntesten in Istrien. Dasselbe Verfahren wie bei Muggia und Kapodistria, nur hier in größerem Maaßstabe und von ausgiebigerem Erfolg. Unzählige mit Lehmgrund bedeckte lehmumwallte Beete sind durch eine mit mehreren Thoren versehene Mauer längs dem Meerbusen zugleich geschützt vor Ueberfluthung und offen gehalten dem nöthigen Eindringen des Seewassers, das, im Frühjahr eingelassen, etwa eine Hand hoch stehen bleibt um zu verdunsten. Eine Menge kleiner Holzhäuschen, mehrere hundert an der Zahl, sind für die Arbeiter bestimmt, die um dieselbe Zeit, wo bei uns die Kornfelder mit Schnittern sich beleben, hier sich einfinden, die aus den verdunsteten Wassern niedergeschlagenen Salzschichten von den Beeten abzunehmen. Es soll bei diesem eigenthümlichen Erntefest eine ungemeine Fröhlichkeit bei Sang und Klang in diesen Gegenden herrschen. Und bei dem überschwänglichen Salzreichthum des adriatischen Meeres ist an kein Mißjahr zu denken; im Gegentheil, es darf nur eine von der Regierung, welcher das Ganze als Regal zufällt, gesetzlich bestimmte Menge Salz gewonnen werden. In diesem Augenblick sind die Salzblumenbeete bereits abgeerntet, verstummt ist der Jubel der Arbeiter, die den gewonnenen Vorrath schon seit mehreren Wochen an die Salinenoberintendanz zu Kapodistria geliefert, und die Hütten stehen leer. Wo noch vor einem Monat fröhliche Gesänge schallten, kreischen jetzt nur schwirrende Sumpfvögel, die mit dem nun immer üppiger aufwachsenden Uferschilf sich mehren und bald das fröhliche Gewühl der Weinlese, später das der Olivenernte mit ihrem eintönigen Gekreisch begleiten werden. Ein ziemlich trotzig blickender Istrianer im dunkelgrauen Schifferwamms gefiel

sich, die ganze Strecke bis zum Ende des Meerbusens Largone auf seinem Grauchen neben mir herreitend, von all diesen Herrlichkeiten weitläufig zu berichten. Zugleich ermunterte er mich, doch ja einmal zur Salzernte hieher zurückzukehren; Lustigeres finde man in der ganzen Welt nicht; das könne er, der weit herum gekommen, auf sein Schifferwort versichern. Wollen wir der Einladung folgen und gemeinsam nächsten Sommer zur Salzblüthe uns hier einfinden? — Es wär' eine hübsche Schwimmübung von den Lagunen bis Pirano! — Mein reitender Seemann hat mir auch erzählt, wie Pirano begründet worden durch Flüchtlinge aus dem zerstörten Aquileja, somit gleiches Alters sey mit Venetia, wie die von aller Welt verlassenen und bedrängten Bewohner in der ersten Zeit sich von Seeräuberei genährt und davon ihren Wohnsitz benannt, der späterhin, wie er gläubig versicherte, ein Hauptstützpunkt der Venezianer geworden; denn ohne Hülfe der Piranesen habe der große Doge Ziny (sic!) weder den deutschen Sultan mit dem rothen Bart, der eigentlich ein großer Magier gewesen und ein Wind- und Wetterbeschwörer, in die Enge drängen, noch den Papst vermögen können, zu der Heirath mit dem Meere seinen Segen zu geben, wodurch eigentlich Venedig erst so groß geworden. Die Art der Besiegung Friedrich Barbarossa's aber schilderte er auf folgende Weise —: Der Sultan habe in dem rothen Bart ein Zaubermännlein sitzen gehabt, das er mitgebracht vom Berge Libanon; das hab' ihn, als ein Nachkomme des ungläubigen Weltbetrügers Muhammed, der eigentlich der Antichrist sey, immer unterstützt bei seinen Teufelskünsten, weil er ein Feind des heiligen Vaters zu Rom gewesen. Nun habe ein Piraneser Schiffsherr, der mit seinem Fahrzeug an des Sultans Galeere herangesteuert, das kleine Männchen im Bart eben seine Künste treiben sehen, als sich der Wind gegen die Venezianer gewendet; da hab' er sich im Namen aller Heiligen zur Mutter Gottes gewendet und sie mit dem Zeichen des Kreuzes wiederholt um Beistand angerufen; sogleich sey das Männchen aus dem Bart herausgefallen, der Wind sey umgeschlagen, und er mit seinen Leuten der erste gewesen auf dem Sultansschiffe, dessen Mannschaft sie dann über die Klinge springen lassen, mit Ausnahme des Sultans, den sie dem Dogen Ziny überliefert, und der

nachher vor diesem und dem Papste baarfuß Abbitte thun und seine Ketzereien abschwören, auch bei der Verheirathung des Dogen mit dem Meere als Ruderknecht im großen Prachtschiffe, das den ganzen Senat getragen, tüchtig habe arbeiten müssen. So sey die Rettung der Christenheit vor Ueberantworten an den ungläubigen Muhammed und die Größe der Venezianer eigentlich das Werk der Piranesen. Wäre die Republik nicht durch ungeschickte Künste und Verrath zu Grunde gegangen, so würde Pirano heutzutage die erste Stadt in der Welt seyn nach Venedig und Rom; denn dazu sey schon Alles angelegt und vorbereitet gewesen, und verbrieft und besiegelt vom Dogen und vom Papste. Aber nun? — Es that mir leid, daß ein nachtrabender Trupp meinen feurigen Berichterstatter im Weiterspinnen seiner Mythen unterbrach.

Indessen waren die Gespräche, die sich nunmehr zwischen der reitenden Kohorte anspannen, keineswegs uninteressant, wenn gleich sie nicht mehr, wie die früheren Erzählungen, sich in fabelhaften Regionen bewegten, sondern auf festem Boden historischer Wirklichkeit. Ich schritt schweigend nebenher, aufmerksam lauschend, während der ritterliche Chorus in Bericht und Reflexion sich immer lebhafter erging. Wär' ich zu Rosse oder wenigstens zu Esel gewesen, es hätte diese Wanderung vielleicht einem stattlichen Komitat geglichen; so aber, der einzige Fußgänger neben all den Reitersmännern, mocht' ich eher mich ausnehmen wie ein zum Verhör oder in Haft befördeter Delinquent. Am lebhaftesten wurde verhandelt über einen Gerichtsfall, dessen eben bekannt gewordener Ausgang den allgemeinen Antheil der Bewohner dieser Gegenden in Anspruch nahm. Ein auf der Rhede westlich vor Pirano ankerndes Fahrzeug war vor etwa sechs Monaten durch einen plötzlich in der Nacht sich erhebenden Windstoß an den Steindamm der Stadt getrieben worden. Das Schiff, Staatseigenthum, war bei dieser Gelegenheit fast gänzlich zerstört, der Steindamm des Molo bedeutend beschädigt worden, somit wurde dem Capitän, der in jenem Augenblick nicht auf Schiffe, sondern nach längerer Abwesenheit bei seiner Familie in der Stadt sich befunden, ein bedrohlicher Proceß gemacht, dessen Endspruch gegen alles Erwarten sehr gelinde ausgefallen. Alsbald hatte sich, wie das bei dergleichen

Gelegenheiten zu geschehen pflegt, gegen den Beklagten, der früher Gegenstand allgemeinen Bedaurens gewesen, eine heftige Partei gebildet, welche, da nunmehr kein Befürchten weiter als Fürsprecher eintrat, das Urtheil viel zu gelinde fand und solche Milde tadelte als verführerisch zu ähnlicher Fahrlässigkeit. Mein mythenkundiger Gefährte, selbst Familienvater, billigte als solcher das menschliche Verfahren der Regierung, spielte aber das Thema aus der Gegenwart hinüber in die Vergangenheit, und entwickelte in diesem Falle abermals in unaufhaltsamem Redestrom seine seltsam mit Phantasmagorien durchflochtenen Kunden venezianischer Geschichte. Er erzählte nämlich seinen Genossen, immer von Zeit zu Zeit mich zur Bestätigung auffordernd, den Proceß Vettore Pisani's, des Admirals der Republik in den verhängnißvollen Genueserkämpfen, und begleitete seine freilich etwas labyrinthische Darstelluugsweise mit so viel Lebhaftigkeit und Wärme des Vortrags, daß ich manchem hochgelahrten Professor der Geschichte solche Beredsamkeit wünschen möchte zu Nutz und Frommen der nach Saft und Leben dürstenden Zuhörer. Auch war durch diesen Vortrag der Antheil aufhorchender Ritterschaft ganz von dem Ausgangspunkte ab, von dem armen Schiffscapitän des Tages auf jenen glorreichen Admiral in die Vergangenheit gelenkt. Mich aber gemahnt während des Niederschreibens eine unwiderstehliche Stimme an den mir so nahe liegenden Schauplatz der unheilvollen Pisani-Schlacht. — Auf denn nach Pola! —

Montona — Pisino — Dignano.

Nachtfahrt bis Montona, dessen Lage auf waldiger Höhe an unsre reizenden Harzstädtchen erinnert. Die Kirche erhebt sich auf der äußersten Spitze des steil zulaufenden Kegels; kräftiger Baumschlag breitet sich rings umher, weiterhin lagern dunkle Berge. Montona ähnlich finden sich mehrere der folgenden Ortschaften gegen Pisino zu. Häufig begegnet man hinter beladenen Eseln mit Spindel und Rocken einherschreitenden Weibern, die von den Männern sich nur durch die Kopftracht unterscheiden, bei diesen eine wollene plattaufliegende Mütze, bald weiß, bald schwarz, bei jenen ein turbanartig gewundenes helles Tuch. Die gewöhnliche Kleidung ist ein leichter ärmelloser Kalpak über dem weiten weißen Hemde. Dazu kommt bei den Männern häufig noch der mantelartige braune Ueberwurf, erinnernd an die härenen Mantillen der Slowaken in den Karpathen. Zöpfe sind nichts Seltenes. — Auf einem Berge kurz vor Pisino springt die blank getünchte breite Vorderseite eines geräumigen sehr festen Staatsgefängnisses dem Blick entgegen. „Auf den Bergen ist Freiheit!" singt der Chor in der Braut von Messina. —

Pisino (Mitterburg) im Mittelpunkte des Landes, seit Jahrhunderten die Hauptstadt des österreichischen Antheils, und seit dem Sturze der Venezianerherrschaft des gesammten Istriens, als Felsenstädtchen ein malerisches Musterbild. Rings um den Ort reichlicher Feld- und Gartenbau; weiter südlich Abnahme der Vegetation; desto größer die Bemühung, dem kargen Erdreich hier und da doch Etwas abzugewinnen. Strecken des rothen steindurchsäeten Bodens, zu Getreide- oder Obstbau benützt, haben zu ihrer Umwallung selbst das Material geliefert in den sorglich zusammengelesenen, ohne Mörtel ringsum auf-

geschichteten Steinen. In den Niederungen sieht man häufig auf diese Art ummauerte, auch wohl umbuschte Kessel, in deren Mitte eine einsame Weide aus verkümmertem Mais hervorragt während auf höher gelegenen Anpflanzungen Reben, bald von Pappeln zu Kirschbäumen, bald von Pfirsich zu Aprikosen überrankend, schaukelnde Gewinde bilden. Ganz in der Nähe dann wieder sich selbst überlassene, schwerfällig nickende Farrenkräuter und Disteln. Dieß wechselnde Gemisch von Kahlheit und mühsam gepflegtem Anbau macht einen eigen melancholischen Eindruck, dann und wann unterbrochen durch freundlichen Gruß eines vor seiner Heerde im Busche lagernden Hirten, bald durch gastliches Entgegenkommen eines im Festschmuck — es ist Sonntag — auf seinem Grundstück wandelnden Landmanns. Auch verkündigen von fern aufragende Cypressen hier und da größere Gartensorgfalt, hinausgehend über das bloße Bedürfniß. —

Ein unterhaltendes und zugleich wegbeförderndes Intermezzo gewährte ein mit seiner ganzen Familie sammt Hab' und Gut dem Markte von Rovigno zusteuernder Zahnarzt, der mich sammt meinem Tornister auf den einzigen noch freien Platz seines einspännigen Wägelchens einladet und mit freudigem Behagen mir seine Geschicklichkeit anpreist, jeden schadhaften Zahn im ganzen weiten Weltall ohne weitere Vorbereitung, ohne Schmerz und ohne Nachwehen gleich auf den ersten Ansatz und mit Einem Ruck herauszuholen — und das Alles unter lebhaftester Begleitung wohleingeübten Gebärdenspiels, mit unermüdlich arbeitenden Augen und Händen, als mache er Probe zu seiner auf morgen frühe anberaumten ersten Vorstellung vor dem versammelten Rovigno und dem herbeiströmenden Istrien — und Alles mit dem immer wiederkehrenden Refrain: „Jo sono il famoso dentista da Fiume." So bildete ich nebst der geduldig mitlauschenden Familie, bestehend aus einer mit flammenden Augensternen versehenen Frau, die trotz der allgemach verwitternden Umrahmung noch nicht aufgegeben hatte in vermuthlich langgeübten Streifzügen Zündraketen auszusenden in fremde Forts, einer braungesonnten Tochter, auf die der Mutter mehr und mehr im Abzuge begriffenen zigeunerhaften Reize mit frischem Saftdrange sich verpflanzen zu wollen schienen, einem Hunde, bei dem es zweifelhaft war, ob er dem Mops- oder dem

Spitzgeschlecht entstamme, und zwei Buben, deren Flachsköpfe dem Pechkranze des Vaters, dessen Namen sie trugen, wenig ähnelten, wohl eine Stunde lang das ganze feierlich verblüffte Sonntagspublicum des unerschütterlich mit eben der Befriedigung, als stehe er schon in der Mitte der staunend aufhorchenden Menge, am eigenen Applaus sich vergnügenden Virtuosen, dem der Ehrensäbel anerkennender Nationen wenigstens in seiner glücklichen Einbildung nicht fehlt, und der wie so manches andere Glied der zahlreichen Virtuosensippschaft unsrer Tage den mangelnden Inhalt eigner Composition durch allzeit fertiges Geklingel zu ersetzen weiß, endlos wie diese zum Erschrecken langathmige, mit Epitheten überladene, von verbollwerkenden Zwischensätzen, widerwärtig hemmenden Partikelchen und unerträglich schleppenden Participialconstructionen wimmelnde, eine unerschöpfliche Lunge voraussetzende Periode, der weder mein Freund Gottlob Regis, der feste ehrenhafte getreue Dollmetsch fremder Nationalität, noch mein geliebter und gestrenger Pylades, der lichte seelenhafte Freund der Klarheit und der Harmonie, vor ihrem unbestechlichen Richterstuhle dürften Gnade angedeihen lassen. Nachdem der redselige Mundknochenvirtuose mich verlassen, schien es mir recht öde und todt auf meinem einsamen Pfade. Als jedoch, näher gegen Dignano, von der scheidenden Sonne bestrahlt das Meer mit seinen Inseln herüberblickte, da war mit Einemmale wieder Alles Leben und Bewegung; dem todten Bilde war das Auge gegeben und die Seele. — D i g n a n o im Sonntagsschmuck. Die Mädchen durchgehends gescheitelt, während drei Reihen großer Nadeln mit Silberknöpfen in dem dunkeln Haare einen diademartigen Kopfschmuck bilden. —

Von Dignano aus nach zweistündigem Marsch Ankunft vor Pola. Das grollende Meer, vom Scirocco gepeitscht. Schaukelnde Lichter. Die Arena von der Mondessichel durchleuchtet. —

Pola.

Seit drei Tagen bin ich in Pola, gar Manchem wohl bloß wegen seiner berühmten Arena bekannt. Aber nicht die Arena allein ist es, obgleich das bei weitem glänzendste und großartigste unter den zahlreichen Denkmalen der Römerherrschaft in dieser einstmals blühenden Haupt- und ältesten Stadt des istrischen Chersonesus, was fesselnd mein Schauen und Sinnen in Anspruch nimmt. Nach allen Seiten hin, außerhalb und innerhalb des Ortes hat man sich zu wenden, um all das Bedeutende aufzufinden, was die rohe Hand verheerungslustiger Barbaren und die ebenso barbarisch unheilvolle späterer Architekten von der großen Verlassenschaft einer mit ihren Fehlern und ihren Tugenden dahingeschiedenen Zeit unzerstört gelassen.

Bewährte Männer auf dem Felde der Alterthumskunde haben über die Arena zu wiederholtenmalen sich ausgesprochen. Schon Graf Carli widerlegt in seiner dem Amphitheater Pola's ausschließlich gewidmeten Abhandlung siegreich die Behauptung des berühmten Marchese Maffei, welcher trotz der Tradition und der beim ersten Anblick in die Augen springenden Gewißheit des Gegentheils die Arena Pola's als Amphitheater läugnet und nur als Theater will gelten lassen. In neuester Zeit hat der gelehrte Kanonikus Stankowitsch den Streit im Sinne Carli's wieder aufgenommen und sich weitläufig über diesen Gegenstand verbreitet. Wenn Maffei's Bedenken hervorgegangen sind aus der Besorgniß, daß seine mit so gerechter Vorliebe behandelte Arena zu Verona möchte verdunkelt werden durch den Glanz ihrer Nebenbuhlerin am adriatischen Meere, so sind sie doppelt grundlos. Es können beide vielmehr als einander ergänzend betrachtet werden denn als einander den Rang streitig machend — so hat Zerstörungswuth im umgekehrten Verhältnisse an bei-

den gearbeitet. Zerstörungswuth; denn nur dieß blinde Ungethüm konnte solchen Werken etwas anhaben, die in ihrer Kernhaftigkeit noch manche wechselnde Geschlechter überdauert hätten. Während nun in Verona eine wohlthätig schützende Macht das Innere der Arena vor vernichtungsfrohen Horden geschirmt und für Zeiten achtungsvoller Rücksicht aufbewahrt, hat sie in Pola dagegen gerade über die Ringmauer ihre rettenden Flügel gebreitet und bei dieser früheren und späteren Barbarenfäusten Halt geboten. So steht sie nun da in Würde und Majestät, die mächtige Ringmauer, die einst Tausende von Schaulustigen umfaßt, ein großartiges Denkmal des Zusammenwirkens bedeutender Kräfte, und blickt über den hart angränzenden weiten Hafen, der einst die ganze Römerflotte und später die der Venezianer in sich aufgenommen, hinaus auf das Meer, das diese äußerste Spitze der istrischen Halbinsel in beständiger Verbindung hielt mit den Mittelpunkten der Herrschaft. —

Auf dem Wege von der Arena in die Stadt fällt zunächst die vor dem nordöstlichen Thor gelegene weiß getünchte Caserne mit ihren schwarz und gelb gestreiften Pforten in die Augen; in ihrer Nachbarschaft ein recht freundliches bei weitem niedrigeres Gebäude; vor demselben ein Wasserbehälter mit sauberen Stiegen in Stein gehauen. Dieß sey das Dianenbad der alten Römer, sagte mir ein Krieger, der im graulichen Linnenkittel auf und ab spazierend mit beschaulicher Ruhe sein Pfeifchen abdampfte. Von Römerbau war hier nun freilich nichts zu sehen; aber es gilt wirklich dieser Platz als der Standpunkt des einstmaligen Dianenbades, und mancher Römerstein mag in dem artigen modernen Waschhause vermauert seyn, auf dessen Stiegen eine Anzahl Mägde eben beschäftigt war eine zur Reinigung aufgeschichtete Niederlage theils einzuseifen, theils abzuspülen. Aus ihrem Munde klang in gellendem Unisono der Chor aus Norma:

„Casta Diva, che inargenti
Queste sacre antiche piante —“

während die wachthabenden Krieger ihnen gegenüber den Gesang mit allerlei Wiener Volksliedchen durchkreuzten. Und dieß tolle Durcheinander mischte sich im Echo der gewaltigen Arena — eine grelle Parodie der Zeiten und der Künste! —

Im Mittelpunkt der Stadt, nördlich dem Hauptplatze, den sie überschauen, wie sie ohne Zweifel einst das alte Forum überschaut, finden wir zwei Tempel, die, wenig nur von einander entfernt, schon durch ihr ganz gleiches Verhältniß in Größe und Baustyl vermuthen lassen, daß sie zur selben Zeit, ein Zwillingstempelpaar, errichtet worden. Vier korinthische Säulen auf der gewöhnlichen Stufenerhöhung bilden die Façade; die Ausdehnung des Inneren beträgt 26 Fuß Länge, 20 Fuß Breite. Der Tempel zur Linken hat auf dem Architrav die Inschrift:

ROMAE. ET AUGUSTO. CAESARI. INVI. F. PATRI. PATRIAE.

— also Rom und Augustus geweiht, was unwiderleglich auf die Erbauung unter Augustus hinweist. Der andere, einst bis zur Unkenntlichkeit in den Palast des venezianischen Statthalters verbaut, seit einer Reihe von Jahren aber soweit wieder befreit, daß, obgleich auch jetzt noch integrirender Theil des Regierungsgebäudes, doch aus seiner Façade, dem einen Seitenumriß und der Hinterwand als Zwillingsbruder jenes anderen deutlich heraus zu erkennen, gilt in der Volksmeinung als einstmaliger Dianentempel. Bedenken wir aber, daß Pola, als der pompejanischen Partei anhangend, durch Cäsars siegende Truppen zerstört und später erst auf die Fürbitte Julia's, Augustus Tochter, wieder aufgebaut und in seiner neuen Gestalt Julia Pietas zubenannt worden, dann ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß dieser zweite Tempel gegenüber dem ganz gleichgestalteten, Rom und Augustus geweihten zu Häupten des Forums wohl füglich der Tochter des bei Lebzeiten schon vergötterten Kaisers gewidmet war, welcher die neuerbaute wieder in Gnaden aufgenommene Stadt Daseyn und Namen verdankte. Dazu kommt die alte Meinung, daß dieser Julia von den dankbaren Polesen auch das Theater geweihet worden, eine Verwechslung, die bei der späteren Zerstörung aller darauf bezüglichen Inschriften im Laufe der stürmischen Zeiten gar leicht stattfinden konnte. Daß es aber mit Sicherheit Julia, Augustus Tochter, nicht, wie einige Schriftsteller angenommen, vielleicht eine gleichnamige Favoritin des Kaisers gewesen, auf welche sich dieses Alles bezieht, geht deutlich hervor aus den in Pola aufgefundnen silbernen Münzen und Medaglien, deren eine Seite ein nicht gekröntes Brustbild

mit der Umschrift Julia Augusta, die andere den Kopf der Cybele mit der Mauerkrone und der Umschrift Mater Deûm trägt. Die vier prächtigen Säulen von parischem Marmor, welche einst den Tempel der Julia geschmückt, hat der kunstreiche Baltasar Conghena zur Verschönerung der 1631 vollendeten Kirche der Madonna della Salute in Venedig verwendet. —

Wenn schon jeder Fremde des Passes wegen gleich nach seiner Ankunft in Pola gezwungen ist in den Tempel der an diesem Orte nur durch menschlich milden Sinn bekannten Julia, als Theil des Bezirkscommissariatsgebäudes einzutreten, so möchte ich doch keinem rathen, das Innere des freistehenden, von jedem fremden Einfluß fern gehaltenen Augustustempels unbesucht zu lassen. Er würde eine Ueberraschung entbehren, die gewiß jeder Freund des Alterthums freudig mit mir theilen wird. Es wird nämlich der innere Raum seit einigen Jahren verwendet zu Aufbewahrung von Fragmenten, die in und um Pola sich gefunden, und die Absicht ist, in fortgesetzter Sorgfalt ein kleines Museum daraus zu bilden. Ein Augustustempel als Museum — gewiß ein glücklicher Gedanke. Der, in dessen Kopfe er entsprungen, und dessen Bemühungen die Sammlung Bestehen und Wachsthum verdankt, ist ein anspruchslos bescheidener junger Mann, Giovanni Carrara, ein geborner Polese, der seit Rückkehr von den Schulen mit besonderer Vorliebe den dortigen Alterthümern sich zugewendet und bereits manchem mit näherem Antheil Betrachtenden ein willkommener Führer geworden. Schon enthält seine kleine Schöpfung vieles Beachtenswerthe, das zum Theil zerstreut bereits vorhanden gewesen, zum Theil durch seine Bemühung ausgegraben und sorglich in dem Augustustempel aufgestellt worden, so daß in diesem Museum Alles antik ist, Gebäude und Inhalt. Carrara's sehnlichster Wunsch ist, daß er Aufmunterung und Mittel finde seinen Plan erweitern und vervollkommnen und zugleich durch eigne wissenschaftliche Arbeiten gemeinnütziger machen zn können. Gewiß darf man voraussetzen, daß die Regierung früher oder später davon Kenntniß nehmen und einen solchen Zweck nicht ohne Unterstützung lassen wird. Würde doch durch näheres Bekanntwerden und sorgfältigeres Beachten der bedeutenden und reichhaltigen Denkmale Pola's selbst der Besuch des Ortes vermehrt und somit

auch ein materieller Vortheil mit dem geistigen Gewinn verbunden. —

Nun zu den übrigen Alterthümern und Merkwürdigkeiten Pola's. Von der Kathedrale wird am Orte selbst fast allgemein geglaubt und findet sich auch hin und wieder in älteren und neueren Topographien, daß sie erbaut sey auf den Fundamenten und aus den Trümmern eines alten Heidentempels. Dieß aber gilt wohl nur von ihrer Vorgängerin, welche in dem, Venedig selbst den Untergang drohenden, auch für Pola insbesondere verhängnißvollen Jahre 1379 die Genuesen zugleich mit der Stadt von grundaus zerstört. Der heutige Dom ist ein ziemlich unschönes Bauwerk, dessen nicht vollendete Stirnseite offenbar aus dem vorigen Jahrhundert. Die vielgerühmten Bronzethüren des älteren Doms haben die Genuesen fortgeschleppt, um den ihrigen daheim damit zu schmücken. Von antiken Steinen, Kapitälen u. s. w. findet an dem Neubau sich nur Weniges, wohl aber in eine Seitenwand vermauert eine Inschrift, die von dem Aufbau aus antiken Tempelsteinen spricht. Diese Inschrift, früher wahrscheinlich über jenen Bronzepforten, mag Veranlassung gegeben haben zur Fortpflanzung des erwähnten Irrthums. Im Inneren des Domes ist ein sehr schönes Gefäß vom weißesten Marmor, muthmaßlich einst der Venus oder ihren Priesterinnen heilig, ein antikes Waschbecken, jetzt zur Aufbewahrung des Weihwassers bestimmt; ferner ein Marmorkapitäl mit Hautreliefs — eine Tafel von vier Tauben getragen — und zwei Säulen von grünem Granit. —

Trefflich erhalten ist die am Südende der Stadt gelegene Porta aurea oder aurata, deren Ursprung deutlich hervorgeht aus der Inschrift an dem der Stadt zugekehrten Fries:

Salvia Postuma Sergii De
Sua Pecunia.

Es ist diese Triumphpforte ein Werk der Pietät, von der liebenden Gattin dem siegreich aus dem Kampf zurückkehrenden Tribun errichtet. Wichtig für die Zeitbestimmung ist ferner die Inschrift:

L. Sergius L. F. Lepidus
Aed. Trib. Mil. Leg. XXIX.

Da nämlich aus Tacitus bekannt ist, daß Augustus die 45

römischen Legionen auf 25 (Dio Cassius sagt: auf 23) herabsetzte, so fiele die Erbauung mit historischer Gewißheit vor diese Zeit — eine Bemerkung, die ich, wie so vieles Andere, meinem auf diesem Felde wohlbewanderten Führer Carrara verdanke. Unter den Basreliefs zu beiden Seiten des Triumphbogens, deren jede korinthische Doppelsäulen schmücken, bemerken wir zwischen den zur Linken angebrachten Waffen einen Schiffsschnabel (Rostrum), ohne Zweifel auf einen Seesieg deutend. Dieß mit der muthmaßlichen Zeitbestimmung zusammengestellt, läßt auf die Schlacht bei Actium schließen. Den einer Schlange obsiegenden Adler, die Delfinen und Tritonen deutet Carrara als Anspielungen auf die Unsterblichkeit des siegreich heimkehrenden Triumphators, als allegorisches Geleite zu den Inseln der Glückseligen. Ists aber nicht einfacher, sie als Bezeichner und Verherrlicher des Seesiegs überhaupt zu nehmen? — Dasselbe gilt von den über dem Bogen schwebenden kränzetragenden Victorien und von dem Zweigespann zu beiden Seiten der Hauptinschrift. Die Reben- und Fruchtgewinde, welche die inneren Wände des Bogens schmücken, dürfen wir wohl allerdings als Bezeichner der Fruchtbarkeit des Bodens ansehen, um so mehr, weil angebracht in der Nähe des südlichen Stadtthores, welches zu den ausgedehntesten Fruchtgefilden Pola's führte, zu den Hügeln, die noch heut durch Traubenfülle sich auszeichnen und damals ohne Zweifel mit den anmuthigsten Villen bedeckt waren. Vieles spricht für Carrara's Annahme, daß dieses südliche Thor in schräger, etwas östlicher Richtung zu der Gräberstraße geführt, davon zu Dante's Zeit noch Vieles muß bestanden haben, indem er singt (Inferno IX, Terz. 38):

„Si com' a Pola, presso del Quarnero,
Ch' Italia chiude e i suoi termini bagna,
Fanno i sepolcri tutto 'l loco varo —“

Dankbar erkennt man, daß die Triumphpforte des Sergius über deren Nichtbeachtung die topografia Veneta vom Jahre 1787, ein für den Besuch aller Theile der erloschenen Venezianerrepublik höchst schätzenswerther Begleiter, sich mit Recht beklagt — durch neuere Bemühungen von Schutt und verdeckendem Mauerwerk befreit und somit eigentlich erst jetzt gewissermaßen wiederhergestellt worden; beklagenswerth aber bleibt, daß —

ıf unbegreifliche Weise — im Jahre 1826 das ihr benach-
rte alte Stadtthor niedergerissen worden. Beklagenswerther
ıch und unersetzlich ist vor demselben Thore die Zerstörung des
mischen Theaters, die der französische Ritter Antoine Deville
ques Gallus nennen ihn die Urkunden) mit so vandalischer
usterhaftigkeit vollführt, daß die Stelle, wo es gestanden —
lehnte sich an den Hügel Zaro — eine vollkommene tabula
sa ist. Deville war als Architekt vom Senat nach Pola ge-
ıdet, den Bau des Kastells zu leiten; da benutzte er, zu desto
quemerer Handhabung des Baumaterials, ächttürkisch die Qua-
r des bis dahin noch ziemlich wohl erhaltenen römischen Thea-
s als Fundament des venezianischen Kastells. Freilich wurde
da die Gemeinde deßhalb sich laut beschwerte, in Ketten nach
nedig abgeführt und dort exemplarisch bestraft; aber der
haden war nicht wieder gut zu machen. Ueber die Art seiner
strafung herrschen im Volke die seltsamsten Ueberlieferungen,
s denen allen man ersieht, wie groß die Erbitterung gegen
n Anstifter des Unheils gewesen. Es scheint früher auch der
ena ein ähnlicher Vandalensturm gedroht zu haben, aber noch
rechter Zeit von einer rettenden Hand abgewendet zu seyn.
enigstens deutet darauf die heute noch an derselben ersichtliche
schrift:

D. O. M.
Antiquissimum Urbis Amphitheatrum
Gabrieli Emo
Petri Filio Veneto Senatori Optimo
Ac Praeclarissimo
Universa Polae Civitas
Perpetuae Observantiae Monument. Dicavit
MDLXXXIIII.

Darunter das Familienwappen der Emo. Demgemäß wären
ı der dankbaren Stadt ihrem als schützender Genius sich be-
ıdenden Freunde — wenn auch nicht mit alter Thatkraft und
götternder Pietät zeitenüberdauernde Tempel errichtet, doch die
berreste eines durch seinen Einfluß wahrscheinlich vom gänz-
ıen Untergan geretteten Denkmals alter Herrlichkeit in ächt
tikem Sinne gewidmet worden. —

Ein besonderes Interesse gewähren, wenn man den Weg

von der Porta aurea zur Arena um die östliche Stadtmauer macht, etwa auf der Hälfte des Weges zwei antike Pforten, die der so genaue Topograph von 1787 nicht erwähnt, auch nicht erwähnen konnte, da sie zu seiner Zeit gewissermaßen nicht bestanden. Sie sind nämlich, wie man aus einer benachbarten Inschrift ersieht, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts (1511) in die damals neu aufgeführte Stadtmauer eingeschlossen und erst zu Anfang des gegenwärtigen (vor etwa dreißig Jahren) wieder aufgefunden worden. Somit haben sie, embryonisch erhalten, einen dreihundertjährigen Schlaf geschlafen, entschlummert noch zur Glanzzeit der Venezianerrepublik, als diese eben den in seiner ganz unverhältnißmäßigen Ungleichheit um so glorreicheren Kampf gegen die Ligue von Cambrai bestand, und sind erst nach dem Sturze Venedigs wieder erstanden, da schon zweimal fremde Herrschaft ihren Sitz hier aufgeschlagen und eben ein neuer Wechsel nahe bevorstand. „Era qui un giorno altra legge", rief mir ein vorübergehender Landmann zu, der mich in Betrachtung dieser Pforten sinnend fand und nach treuherzigem Gruße ein Gespräch anzuknüpfen suchte. Durch ihn erfuhr ich denn auch daß an dieser Stelle ein besonderer Zauber walte. Hier sey der Tempel des Herkules gewesen, eines alten Magiers, der ungeheure Schätze besessen, die er beim Heranrücken der Feinde so tief in die Erde vergraben, daß keiner sie ohne geheime Künste wieder auffinden könne; der Tempel selber aber sey bald darauf verschwunden, und erst später diese Pforte, auf der noch der gewaltige Zauberstab und der Kopf des großen Magiers in Stein gehauen sichtbar, wieder hervorgescharrt worden. Nun habe ein Mann, der sich auf schwarze Kunst verstehe, nächtiger Weile unter diesem Kopf und Stabe ein Brandopfer gebracht und so eine goldne Statue aus dem Boden herauf beschworen. Die Familie dieses Mannes sey jetzt die reichste in Pola und besitze auch den großen Weinberg und Olivengarten zwischen der Pforte des alten Zaubertempels und dem neuen Kastell. —

Die Sage von der aufgefundenen Goldstatue ist übrigens ihrem Ausgangspunkte nach nicht so ganz aus der Luft gegriffen. Die alten Schriftsteller der späteren Zeit (andeutend Ammianus Marcellinus; ausführlicher Zosimus und die späteren Griechen) berichten nämlich, daß Kaiser Konstantin seinen eben

so tapferen als keuschen Sohn erster Ehe, Krispus, zur Hinrichtung nach Pola gesandt, und zwar auf Anstiften seiner zweiten Gemahlin Fausta, einer anderen Potiphar und Phädra, die aus Rache nicht erwiederter Gelüste den edelsinnigen Stiefsohn der eigenen Schuld geziehen. Ein Jahr darauf habe der traurende enttäuschte Vater an derselben Stelle, wo der als unschuldig erkannte Sohn gestorben, ihm zur Sühne eine goldene Statue errichtet mit der Inschrift: „Meinem unschuldig hingerichteten Sohne.“ Wollen Sie eine sehr anziehende Untersuchung über diese in einiger Dämmerung schwebende Angelegenheit lesen, so wenden Sie sich an Gibbon, der im achtzehnten Kapitel seines Decline and Fall of the Roman Empire ausführlich darüber handelt, mit dem ihm eignen Scharfsinn und einer fast erschreckenden Gelehrsamkeit das Mythische vom Historischen sorglich scheidend. — Auch des Herkules Haupt und Keule — „der gewaltige Zauberstab und der Kopf des großen Magiers“ — sind faktisch; beide finden sich in Stein gehauen an der einen Pforte; daher die im Volke verbreitete Benennung des Herkulestempels. Ihr gegenüber an der anderen Pforte prangen die Namen der Duumvirn, die sie wahrscheinlich errichtet —:

L. Cassius C. F. Longin.
L. Calpurnius L. F. Piso.
. . . II Vir . . . .

Im Innern der ersteren zur Linken, zeigen sich Spuren von Fresken, augenscheinlich aus der Zeit der Venezianer und gar wohl übereinstimmend mit der Nachricht, daß vor der Einmauerung hier eine Kapelle gewesen, zusammenhangend mit einem Mönchskloster.

Unter dem Bogen der ersteren Pforte erkennt man noch deutlich den Eindruck von Wagenspuren in dem Felsboden. An dieser Stelle fand sich auch der bedeutende Stein (hundert Centner an Gewicht), dessen Form und Inschrift bezeugen, daß er einer Wasserleitung angehörte. Carrara, der ihn zu den übrigen Reliquien in den Augustustempel befördert, lebt der Hoffnung, daß man bei weiterem Nachsuchen vielleicht auf nähere Spuren dieser Wasserleitung stoßen dürfte und ist überhaupt der Ansicht, daß Nachgrabungen unter diesen Hügeln Bedeutendes zu Tage fördern könnten. Er sprach mit Begeisterung von dem alsdann

nicht nur ihm, sondern auch anderen Freunden des Alterthums sich eröffnenden reichen Felde fruchtbarer Untersuchungen. Und hat nicht gerade dieses Fragmentarische seinen ganz eigenthümlichen Reiz? Ist nicht die beständige Aufforderung zur Räthsellösung, zur Wiedervereinigung des von Ursprung Zusammengehörigen, durch wechselnde Verhältnisse Getrennten, ein mächtiger Hebel, ein wirksamer Sporn zur Kräfteübung? —

Viele, und darunter eine Menge nichts weniger als beschränkter Menschen klagen über das zu weit getriebene Studium des Alterthums. Es sind dieß zum Theil vorwaltend praktische, zum größeren Theil entschieden patriotische Naturen. Diese Wackeren fürchten, über das allzugroße Interesse an der Vergangenheit gehe die Gegenwart verloren. Gewiß eine unbegründete Besorgniß. Und wären wir denn selber werth beachtet zu werden von denen die nach uns kommen, wenn wir nicht denen welche vor uns da gewesen, Sinn und Sorgfalt widmen wollten? — Die strengen Patrioten aber sollten am wenigsten Beschwerde führen über den Umgang mit Griechen und Römern, diesen bis zur einseitigsten Absperrung überall als orthodox befundenen Lehrern das ganze Wesen durchdringender Vaterlandsliebe! — Unser theurer Uhland singt von jenen schönen Tagen, welche niemals aufhören dürften uns Gegenwart zu bleiben —:

„Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Enkeln fruchtbar seyn?" —

So sollten wir im Verkehr mit den Völkern und Denkmalen der Vergangenheit uns immer von Neuem redlich prüfend fragen —:

Bleibt der Vorwelt Offenbarung
Schulgeschwätz uns, dürrer Staub?
Oder dient als Lebensnahrung
Kräft'gem Stamm sie, frischem Laub?

Nicht zum Spielwerk fert'ger Zungen,
Nicht als Erbtheil einer Zunft
Hat Timoleon gerungen,
Glüht' in Platon die Vernunft.

Dann nur sind wir werth zu bauen
An dem vaterländ'schen Dom,
Wenn uns freudiges Vertrauen
Zuruft: Hier Athen und Rom! —

Sehr verbreitet ist in Pola die Tradition, daß noch heut der Lorbeerbaum bestehe, von dessen Blättern ein Kranz für Augustus geflochten worden, als der Günstling Fortunens diese Küste besucht; Andere behaupten sogar, es sey jene Krone gewesen, die der Kaiser bei seiner Krönung in Rom getragen. Man zeigt den denkwürdigen Baum im Hofe des ehemaligen Minoritenklosters, heutigem Verpflegsmagazin, und wie ein Geschlecht an das andere, so hat eine Anstalt an die andere die Sage von dem kostbaren Besitz übertragen. Seltsam, daß es gar kein wirklicher Lorbeer ist, sondern ein Kirschlorbeerbaum (Laurocerasus), dessen breites fettes glänzendes Blatt wohl nie zu einem Kranze ist verwendet worden. Auch hat der Baum ungeachtet seiner beträchtlichen Stärke und gewiß ansehnlichen Bejahrtheit schwerlich einen Stern des Augustischen Zeitalters gesehen. Aber wenn gleich sein Blatt nimmer den Herzschlag eines Triumphators noch irgend eines anderen Laureaten erhöhet, hat sein Saft vielleicht gar manchem an allzustarkem Herzschlag Leidenden Erleichterung verschafft. Hatte ich nicht selbst bei seinem Anschauen so mancher qualstillenden Wirkung dankbar zu gedenken, die eine kräftige Dosis Aqua Laurocerasi als wahrer Erlöser von heftiger Bedrängniß mir gebracht? — Auf rüstigen Wanderungen, wo Strapazen aller Art die Säfte regeln und das aufwallende Blut bedämpfen, wo der beständige Verkehr mit allen Elementen wohlthätig auf alle Fibern wirkt, den Herzschlag normal, das Auge, inneres wie äußeres, frei und klar erhält, da freilich ist kein Aqua Laurocerasi, kein Acidum Halleri nöthig. Natur, die gütige Allmutter, ist zugleich der beste Arzt.

Ueber die ehemalige Lage und Ausdehnung Pola's herrscht gemeinhin die Annahme, die Stadt sey auf sieben Hügeln erbaut gewesen und das Forum habe jene große Wiese eingenommen, die etwa eine Miglie südöstlich von der porta aurea und der gegenwärtigen Mauer entfernt ist. Damit im Zusammenhange nimmt man ein früheres tieferes Eingreifen des Hafens an; da, wo jetzt Riva, sey damals Meer gewesen, und die dermalige Riva sey nichts als zum Zurückdrängen des Meeres aufgehäufter Schutt; die eigentliche Stadt habe auf den Hügeln über der gegenwärtigen hinaus begonnen, so daß die porta Herculis und Gemella noch zu den Vorstädten gehört. Vielleicht

war jene Wiese ein Marsfeld zu Truppenübungen — daher die Verwechslung; das Forum bezeichnen mit unläugbarer Gewißheit jene beiden Tempel auf dem Platze, der noch heute der bedeutendste des Städtchens. Auch läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen, daß die alte Stadt nicht mehr umfaßte als einen einzigen Hügel, den Träger der römischen Burg so wie des venezianischen Kastells; drei benachbarte Hügel waren muthmaßlich mit Vorstädten besetzt, wenigstens nach der Meeresseite zu. Sie heißen San Martino, an welchen sich das Amphitheater lehnt, Zaro, auf dessen nördlichem Abhange das Theater sich erhob, und San Michiel, wo keine Spur mehr eines römischen Gebäudes, sondern nur Reste einer Kamaldulenserabtei. —

*

Fast hätte ich vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß ich die vergangene Nacht ein paar recht angenehme Stunden auf einer istrischen Hochzeit verlebt. Sie wurde, wie das hier zu Lande auch bei begüterten Familien gewöhnlich, die doch Raum genug in eigner Wohnung hätten, im Saale des Wirthshauses begangen. Die Braut, eine frischwangige Istrianerin, hatte auch dießmal nach der Landessitte sich ruhig zwischen den erwählten Führerinnen zu halten, ohne deren Begleitung ihr kein Schritt erlaubt ist, es sey denn, wenn aufgefordert zum Tanze; solch eine Aufforderung aber kann von einem anderen als dem Bräutigam nur mit dessen ausdrücklicher Erlaubniß stattfinden. Sie trug das volle braune Haar gescheitelt, nach dem Hinterkopfe zu in einen Zopfwulst gewunden, mit welchem zwei zierliche Flechten von der Stirn ausgehend sich über den Ohren vereinigten; ein feines weißes Spitzentüchlein, mit silbernen Nadeln am Hinterkopfe befestigt, bildete nach dem Rücken herabfallend recht malerische Falten; außerdem keine weitere Kopfbedeckung. Die sonst wohl vorkommende nestartige Blumenkrone war nicht der Vornehmheit angemessen, auf welche die Familie dieser patrizischen Heirathscandidatin Anspruch macht; von einem Myrthenkranze, der bei unsern deutschen Bräuten eine so sinnige bedeutungsvolle Rolle spielt, weiß man hier zu Lande und weiter südlich, auch in ganz Italien, der eigentlichen Heimath der Myrthe, nichts. Nur Ein junges Frauenzimmer, die eine Zeit-

lang bei Verwandten in Triest gelebt und sich auf ihre Weltkenntniß etwas zu Gute that, auch neumodische Locken trug, erinnerte sich davon gehört zu haben. Die übrigen Mädchen trugen alle das Haar nach Art der Braut. Bei den meisten herrschte ein ungezwungener Anstand. In der Tracht war das Roth vorherrschend, vom bescheidnen Blaßroth des Brautkleides durch alle Schattirungen bis zum schreiendsten Ponçeau. Von Gestalt kann bei der auch hier herrschenden den besten Wuchs entstellenden Mode, den Gürtel dicht unter den Armen zu tragen, kaum die Rede seyn; nur das Weltdämchen mit den Schmachtlocken paradirte in zierlicher Taille; auch war sie die Einzige in Weiß. Der Bräutigam, ein ganz schmucker Bursch in nagelneuer blauer Jacke, schien sich trotz seines täppischen Einherschreitens gar nicht ängstlich zu fühlen und war besonders beim Tanze rüstig auf den Beinen. Sein immerwährendes schmunzelndes Lächeln schien einen gewissen stillbewußten Triumph seinen Kameraden gegenüber zu verkünden. Nur gegen Einen verhielt er sich stets ehrerbietig und ernsthaft, den Brautführer. Dieser (il compare dell' anello), dießmal ein feiner junger wohlhabender Mann mit vielem Anstand, hat auf einer istrischen Hochzeit Alles anzuordnen und zu besorgen, Musik, Erfrischungen, Getränke, Tanz; sein Amt ist ebenso beschwerlich als kostspielig, daher man in Wahl und Annahme auch sehr behutsam verfährt. Gewöhnlich werden nur ganz nahe Freunde zu Brautführern gewählt, bei denen an kein Ablehnen zu denken. Die kleine gesprächige Weltdame erzählte mir, es sey der Brautführer ihr Bruder; daher gehe es auch so nobel zu auf dieser Hochzeit; in vergangener Nacht sey eine gefeiert worden nur mit Dudelsack und Cymbal; dießmal aber, und dazu habe sie selber den Bruder veranlaßt, seyen es lauter Saiteninstrumente. Wirklich hielt der Baß die beiden Geigen und Guitarren ganz gut zusammen. Ich hätte wohl noch vielerlei erfahren über Sitten und Gebräuche, wäre nicht meine gesprächige Nachbarin von meiner Seite zum Tanze weggeholt worden. Es begann die sogenannte Diabolezza, ein Mittelding zwischen Contretanz und Masurka; die Musik dazu ist ähnlich unserm Großvatertanz, dessen ich aus meiner Kindheit ich mich noch lebhaft erinnere, wo er auf allen heimischen Bällen den Kehraus gemacht, bis später ihn der immer allgemeiner

werdende Cotillon fast überall verdrängt. Unmittelbar nach der Diabolezza, gewissermaßen als Coda, folgte der Manfrin, halb Walzer- halb Ecossaisentour, der gewöhnliche Volkstanz, dessen Sie von den Maskenbällen in Venedig sich erinnern werden. Am beliebtesten unter den Tänzen schien die Furlana zu seyn, die auch am häufigsten sich wiederholte, sehr verwandt dem Cotillon; es kommt darin sogar die Tour vor mit zwei Sesseln in der Mitte, auf denen ein Paar, welches die übrigen umkreisen, und das wechselnd wählt oder gewählt wird; daher auch ballo di carega (Sesseltanz) genannt.

Diese Hochzeit, die über die unzertrennliche Lebensreise zweier Menschen entscheidet, hat auch über meine nächsten Pfade entschieden und meinen Planen einen wesentlich bessernden Umschlag gegeben. Ich lernte nämlich den Patron eines Fahrzeugs von Lussin piccolo, dem Inselhafen jenseits dem Quarnero, kennen, welcher den dortigen Kassenrendanten herübergebracht. Sobald dieser von Pisino, wohin er zur Rechnungsablegung des letzten Monats sich begeben, hieher zurückkehrt, wird mit dem ersten günstigen Winde abgefahren, vielleicht also schon Morgen. Lussin mit seinen Umgebungen soll interessant genug seyn, um die Zeit bis zur Ankunft des Triestiner Dampfboots, das Samstags frühe vor der weiteren Fahrt dort eine Stunde anlegt, reichlich auszufüllen; ja, ich freue mich, auf diese Weise auch die Inseln zwischen Istrien und Dalmatien wenigstens im Ueberblick kennen zu lernen.

Mittwochs 18 September. Abends spät.

Mein Reisegefährte ist in vergangener Nacht schon zurückgekehrt und hofft eben so ungeduldig als der Schiffspatron auf günstigen Fahrwind. Ich habe mich nun einmal dieser Gelegenheit anheimgegeben; zur Landfahrt nach Triest wär es ohnedieß auch schon zu spät, da Freitags erst das Postwägelchen nach Pisino rollt; hinüberschwimmen zu den Steinbrüchen der Brioni-Inseln, dem Dampfboot entgegen, will trotz aller Schwimmlust und aller unter Ihrer Leitung errungenen Schwimmfertigkeit doch auch nicht wohl angehen — da bleibt nichts übrig als in Geduld

zuzuwarten. Uebrigens sind wir, tritt einmal günstiger Wind ein, in vier bis fünf Stunden drüben in Lussin. Freilich geht durch diesen Verzug mir nähere Anschauung der Inselwelt verloren, aber für Pola habe ich kostbare Stunden gewonnen, einen ganzen vollen schönen Tag, der sich, wie mein hiesiges Leben überhaupt, von selber eingetheilt zwischen Verkehr mit den ein immer neues Interesse in Anspruch nehmenden Alterthümern und einigen lieben Menschen, recht eigentlich lebendige Säulen in dieser Trümmerwelt. Außer dem bereits erwähnten Carrara, der, noch an den Nachwehen eines hartnäckigen Fiebers leidend, gleich jenen schlachtenlenkenden kranken Feldherrn in der Sänfte, von seinem Lager aus mit kundig umsichtigem Auge meine Schritte durch die Denkmale der Vorwelt leitet, habe ich hier einen deutschen Gastfreund gefunden, einen von den Menschen, deren inneres Leben in der ewigen Jugend des Geistes und des Herzens ankert, während wir leider so viele in gedankenlosem Daseyn verkommen oder in der trockenen Alltäglichkeit des Geschäftslebens vor der Zeit veraltern und verkümmern sehen. Der Kreiscommissär Appeltauer ist Freund des trefflichen Littrow, des himmelskundigen und erdklaren, und Verwandter unsres hastig einherschreitenden Ignazio, des absoluten Feindes stiller Beschaulichkeit, der bei Ueberreichung des Empfehlungsbriefes nach Pola von seinem feurig überwachten Redactionstische mit brennender Cigarre und der beizenden Frage mich verabschiedete: „Wie kann man aber nach Istrien und Dalmatien reisen, wenn man Freiheit hat für Rom und Griechenland?" — Wahrlich, wenn die Römer an diese ferne Gränzküste einen Prätor hätten setzen wollen, durch Bildung, Sitte und Sinnesart geeignet, dem Besucher den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, keinen würdigeren hätten sie wählen können. Diesen Morgen, wo es ihm möglich war auf ein paar Stunden sich von seinen Amtsgeschäften frei zu machen, begleitete er mich zu dem etwa zehn Miglien entfernten Vorgebirge Promontore, der Südspitze Istriens, da wo der Quarnero beginnt, und wo eine Miglie vom Lande ab auf einsamem Meerfelsen eine Reverberlaterne steht, scheinbar aus der schäumend umbrandenden Salzfluth aufsteigend, der Wegweiser des Schiffers durch diese von Alters her verrufenen Gewässer. In Veruda, den letzten Häusern der immer mehr zur bloßen Land-

zunge sich verengenden Halbinsel, kehrten wir beim Ortsvorsteher ein, der zugleich Schenkwirth ist, und fanden, daß weder sein Vino di rosa noch sein Refosco — jener weiß, von den Landbewohnern gewöhnlich Muscato genannt, dieser ein nicht minder würziger und bei weitem feurigerer Rothwein, beide die gerühmtesten Istriens — zu verachten seyen. Freilich war einem so ehrenwerthen und geehrten Gaste wie mein dießmaliger Führer auch nur vom ausgesuchtesten vorgesetzt worden. Dieser ehrfurchtbezeugenden Rücksicht entsprachen auch die Becher, aus einem besonderen Behälter hervorgeholt, ehrwürdige Familienstücke, noch von der Hochzeit der Großmutter herstammend, der eine mit der Inschrift: „Bevi, cara“, auf dem anderen: „Sposa, bevi in pace.“ —

In Venedig hatte ich aus dem Munde eines Dalmatiners gehört, daß die Einwohner Veruda's von einer Montenegrinercolonie abstammen sollten. Dieß Vorurtheil ließ mich in den bräunlichen schnauzbärtigen Gesichtern der stattlichen Männer mit ihren kapuzinerartigen Wollkapots etwas Wilderes, Verwegeneres in Blick und Haltung suchen, als ich bisher in Istrien bemerkt, wozu denn freilich die frischen freundlichen Apfelgesichter der dunkelhaarigen Frauen und Mädchen nicht recht stimmen wollten. Auch wußte man am Orte selber nichts von jener Sage, während unserem Wirthe doch die freiwillige Verpflanzung der vielen griechischen Familien aus Kandia zu Morosini's Zeit gar wohl bekannt war. Ja, er wußte sogar, daß diese meist nördlich von Pola angesiedelten Griechen sich als famiglie Candiote noch bis auf den heutigen Tag genau unterscheiden von den Einwanderern aus Cypern, den famiglie Cipriote, und erwähnte dabei anderer, die sich der Abstammung in gerader Linie von den Römern rühmen und streng auf diesen uralten Adel halten; so ein gegenwärtig in Treviso lebender Graf von Pola (Conte Pola), der seinen Stammbaum zu dem römischen Proconsul Lucius Fergius hinaufleitet. Und woher stammt Ihr denn? fragte ich den in der Wappenkunde Istriens so bewanderten Ortsvorsteher. „Von ehrlichen Christen“, war die Antwort, „von denen auch unser Herr und Heiland stammt.“ —

Den Rückweg nahmen wir über die cave di Vincorai, die auf der Hälfte des Weges gelegenen Marmorbrüche, aus denen

die Steine zur Arena und den übrigen Römerbauten Pola's genommen — straffe Felsenmauern, mit ihren gewaltigen Aushöhlungen wahre Kastelle darstellend. Deutlich erkennt man, wo zuletzt gearbeitet worden. Mächtige Blöcke liegen umher; andere, bereits angebohrt und umschrieben mit scharfem Eisen, hangen noch fest mit dem Ganzen zusammen. An der Stelle, wo am meisten entnommen, höhlt sich ein weiter Marmorsaal. Ein herrlicher Festsaal, für Hunderte von Theilnehmern geräumig! Ueber ihren Häuptern wuchern, gewaltige Kronen und reiche Festons bildend, Myrthen, Wein, Oliven, Lorbeer, hochstämmige Feigen; südlich im Hintergrunde und zur Seite hohe Marmorwände, nordwärts die Aussicht auf freundlich grünende Hügel; das Ganze überwölbt die blaue Himmelsdecke. Die noch unangetasteten, unerschütterten Wände dieses weit sich erstreckenden Marmorberges, zu wie viel Riesenbauten dürften sie nicht ausreichen! —

Eben trieb ein Schäfer drunten seine Heerde dem marmorummauerten Brunnen zu, dessen treffliches Wasser vor grauer Zeit die römischen Arbeiter in den Steinbrüchen erquickt, und das heute den Landleuten zur Viehtränke dient. Man sagt, die ganze Straße von diesen alten Brüchen bis zur Stadt sey zu der Römer Zeit mit Puzzuolanerde gepflastert gewesen, damit der Boden nicht den gewaltigen Lasten weiche.

Näher gegen Pola zu kommt man auf diesem Wege an Höhlen, die tief in den Berg hinabgehen und einige Miglien weit unter dem Boden sich erstrecken. In diesen Erdunterhöhlungen wird der Kiessand (saldame) ausgegraben, der zur Glasbereitung auf Murano dient. Zur Blüthezeit Venedigs wurde bei der Bedeutung und dem ausgebreiteten Verkehr der Glasfabrikanten Murano's natürlich bei weitem mehr gewonnen; doch sind heute noch gegen hundert Arbeiter beschäftigt, deren unterirdisches Werk mit dem October beginnt und gegen Ostern aufhört. Im Sommer wird wegen der schädlichen Luft das Graben in der Tiefe eingestellt. Viele schreiben den aus diesen Höhlen emporsteigenden Dünsten einen Hauptantheil an der aria cattiva Pola's zu, manche wollen sie ganz und gar daraus herleiten. Andere stellen die gegen frühere Zeiten allerdings wesentlich verschlechterte Luft und die daraus hervorgehenden häu-

ſigen Fieber, welche in und um Pola eine verderbliche Herrſchaft üben, auf Rechnung der allzuſtarken Ausrottung einſt hier beſtandener Waldungen; Andre geben die Maſſen der unter den Trümmern begrabenen animaliſchen und vegetabiliſchen Stoffe als Urſache an, zugleich mit dem Zurücktreten des früher tiefer eingreifenden Meeres, woraus ſich Sümpfe gebildet. Schon die venezianiſche Regierung hatte mehrfache Verſuche zur Luftverbeſſerung gemacht durch Abzugscanäle, durch Austrocknen von Sümpfen, und es findet ſich noch manche Inſchrift, von der dankbaren Stadt ſolchen geweiht, die ſich in dieſer Hinſicht beſondere Verdienſte erworben. Vornehmlich haben mehrere der venezianiſchen Podestà ſich angelegen ſeyn laſſen, den Prà grande, wo das im Winter eindringende Waſſer keinen Abzug hatte, mit Kanälen zu durchziehen. Leider aber ſcheint hiebei nicht auf die zweckmäßigſte Art verfahren zu ſeyn. Ein in Pola geachteter Arzt äußerte die Anſicht, es müſſe, nächſt Zuhülfekommen durch zweckmäßig angelegte Abzugscanäle, nothwendig die Luft ſich weſentlich verbeſſern, wenn die bedeutendſten aus Schutt und Trümmerreſten beſtehenden Hügel gehörig untergraben und durchlüftet würden — eine Arbeit, die zugleich für die Alterthumskunde reiche Ausbeute verſpräche. Nur müſſe bei den Ausgrabungen anfänglich die allergrößte Vorſicht beobachtet werden, damit durch allzuplötzliches Zutagekommen der vielen ſeit Jahrhunderten modernden Stoffe nicht eine plötzliche Verpeſtung entſtehe. Wahrſcheinlich habe auch dieſe Beſorgniß ein ſolches Unternehmen bis jetzt gehindert; er aber ſey überzeugt, es könne unter ſorgfältiger Leitung die Gefahr vermieden und der gute Erfolg ohne Zweifel erreicht werden.

Unſtreitig wäre viel zu hoffen, wenn durch eine gehörige Anzahl rüſtiger Anſiedler die Maſſe weit umher in Iſtrien fortwährend brach liegenden Bodens von Neuem urbar gemacht und bebaut würde. Für vierzigtauſend fleißige Hände mindeſtens hat der breite Rücken der Halbinſel Raum. So Viele wandern aus nach Amerika, in die ruſſiſchen Steppen, warum nicht hieher? — Hier wäre der Ort für eine deutſche Colonie, ein Revier, zugleich ergiebig für Jagd, Ackerbau und Schifffahrt. Klug geleitet und zu Anfang energiſch unterſtützt müßten Anſiedlungen in dieſen menſchenarmen Gegenden vom entſchiedenſten Erfolg

seyn und würden zugleich das germanische Element, das kräftigend verjüngende, in einem für Kultur jeder Art empfänglichen Landstriche heimisch machen. —

Donnerstag Nachts.

Auf Gräbern wandelnd untergangner Welten,
Die um der Herrschaft Kronen einst gerungen
Zu Land und Meer, bis kühn der Wurf gelungen,
Bis endlich selbst am Zeitriff sie zerschellten. —

Wer fühlte nicht der Nemesis Vergelten,
Von der Homeros einst so wahr gesungen:
Es kommt der Tag! — Der Erde Wandelungen
Verkünden Ihn, der thront in Sternenzelten. —

Hier rauschten einst im stolzen Schwung der Flügel
Die Adler Roms; Venedigs Flügellöwe
Erfaßte des entthronten Weltaars Zügel.

Ihn und den Frankenaar umkreischt die Möwe,
Und brandend braust das Meer bei Sternenschimmer:
„Staub wird zu Staub — Nur Ein Reich wanket nimmer!" —

Noch immer bin ich in Pola, noch immer halten widrige Winde mich hier fest. Obige Zeilen schrieb ich nieder, sitzend auf einem Kernstücke Altroms, einer gebrochenen Säule inmitten der Arena, diesem herrlichen Ueberreste und gewaltigen Zeugen von der inneren Großheit der alten Weltbeherrscherin, selbst in der Zeit ihres beginnenden Verfalls. Durch die mächtigen Steinbogen blickend ruhte das Auge auf dem lichtblauen Wasserspiegel des weiten sicheren, scheinbar ganz in sich geschlossenen Hafens und seinen Oliveninseln; darüber hinaus begegnete es den dunkleren, vom Winde bewegten, mit Masten und Segeln übersäeten Wellen Adria's; über mir zogen friedliche Wolken, silbergrau und flockig, gegen die das Azurgewölbe des heiteren Himmels um so reiner sich abhob; auf dem nahen Hügel weidete eine Heerde schwarzer und weißer Schafe unter der Obhut einer dunkelaugigen sonnengebräunten Istrianerin, die neben ihrem Hirtengeschäft mit emsiger Hand auch Rocken und Spindel führte; von dem Kastell hernieder hörte ich die Hammerschläge

der oberhalb den Werken der Venezianer am neuen Festungsbau Beschäftigten. Somit herrscht und waltet Oesterreichs Doppeladler hier über den Trümmern der beiden mächtigsten Republiken, nachdem die Flügel seines Uraltvordern, des römischen Adlers, vor langen Jahrhunderten schon, die seiner näheren Vorgänger, des Venezianerlöwen, nach beinahe tausendjähriger Beherrschung dieser Küsten und des fränkischen Raubvogels im Fluge von kaum zwei Decennien, nachdem der eine den anderen verschlungen, beide dem Schauplatz der Weltgeschichte entrückt worden. — Nicht wahr, der Weltgeist weiß die Tenne zu fegen und die stolzen Hoffnungssaaten der Gewaltigsten und Uebermüthigsten zu Spreu zu machen? —

Treten Sie, dießmal alles gelehrten Ballasts baar, auf die östliche Erderhöhung inmitten der gewaltigen Ringmauer, wo Disteln und Dornen die zerstreuten Marmorblöcke überwuchern. Durch den Kranz der unzähligen Fensterhöhlen und der hochgewölbten Bogen, der rings um uns sich aufbaut, streift das Licht des Mondes über das aschfarbene Gestein, die stolzen Massen noch erhöhend und erweitend. Steht das Ehrfurcht gebietende Gebäu nicht da wie der Palast eines Zauberers nach eben vollendeter Beschwörung? — Diese feierliche Stille, dieß erwartungsvolle Lauschen. — Und siehe, der Zauber tritt ins Leben. Aus der Nacht der Vorzeit steigen die dahingeschiedenen Jahrhunderte und ziehen im tiefen Dämmergrunde tageshell vorüber. Dort die Argofahrer, Jason und Medea an der Spitze auf dem raschen hochbordigen Schiffe. Sie ziehen ein in die Mündung des Hafens, sie nahen dem Strande. Jason legt den Grundstein zu der Stadt, Medea schwingt mit blutbefleckter Hand den Stab und spricht den Zaubersegen und verkündet in Räthselworten die geheimnißvolle Saat der wechselvollen Schicksale noch ungeborner Zeiten. So ist's denn wahr, ihr Argofahrer, was die Sage spricht, daß ihr die Gründer seyd der Römerstadt am Meere? — Keine Antwort; sie sind schon vorüber, weit, weithin, fliehend vor den schnellrudernden Schiffen des zürnenden Kolcherkönigs. — Neue Flammen zucken in der Ferne; geharnischte Krieger steigen daraus hervor. Das sind die Schaaren Alexanders, des großen Macedoniers, in ihrer Mitte ein greiser Heerführer, ergraut unter Waffen, mit denen er bald seinen jungen Herrscher

begleiten soll zum Siegeszuge gegen den fernen Osten. Darum diese Hast, dieß Nichtverweilen, dieses ungestüme jeder Frage sich Entziehen. — Und wieder neue Flammen, mächtiger auflodernd. Dichte Heeresmassen ziehen heran; die Tuba tönt; ein Feldherr, bekränzt mit Lorbeer, thront auf goldnem Wagen. Das sind die Römer, das ist Pompejus, der glückgekrönte, hoffnungstrunkne, der jetzt triumphirend einzieht durch das hohe Stadtthor; vor ihm her jubelnde Gaukler und blühende Tänzerinnen; die ganze Stadt festlich geschmückt zu seinem Empfange. Aber über seinem Haupte schwebt eine dunkle Wetterwolke; eine Hand ragt dräuend daraus hervor, die der von Glück und Hoffnungen Berauschte nicht gewahrt. Jetzt birgt der Mond sich hinter die Wolke; nun er wieder hervortritt, welch ein Scenenwechsel! — Nicht mehr Pola, nicht mehr Pompejus und seine Schaaren. Ueber Trümmerhaufen lagern Kriegeshorden, hier gehüllt in Panzerhemde, dort mit Thierfellen Umhangene; der Adler Roma's in der Mitte der Legionen. Durch die Luft hallt es in vollen Chören:

Wer den Adler will bekriegen,
Gräbt sich nur sein eigen Grab,
Cäsar und sein Glück muß siegen
Beide führt Ein Zauberstab —

Und von der andern Seite:

Mit dem großen Cäsar fliegen
Glück und Ruhm, das Zwillingspaar;
Sein Erscheinen ist ein Siegen;
Einem nur muß er sich schmiegen
Er, der Held von hundert Kriegen —:
Wenn die leichten Pfeil' entfliegen
Deinem Köcher wunderbar,
Knäblein mit dem Schwingenpaar,
Knäblein mit dem goldnen Haar! —

Und während beim Schmettern der Tuba und beim Tönen der Flöten Kriegs- und Liebesgesänge durch einander schwirren, wogte durch die Lüfte ein alle überdröhnender Chor:

Mit unnahbar mächt'gen Schwingen
Ueberflügelnd Raum und Zeit
Zieht durch alles Thun und Ringen,
Träumen, Ahnen und Vollbringen,
Dienerin der Ewigkeit
Nemesis im nächt'gen Kleid.

— Da verstummten die Gesänge jubelnder Krieger, und der

unsichtbare Chor verhallte im Sturmeswehen, und ein anderer mit milderem Klange flüsterte sanft säuselnd durch die Myrthen- und Olivenzweige:

Wenn die wilden Wetter toben,
Wenn verheerend ihre Macht
Donner, Sturm und Blitz erhoben,
Licht der Liebe bringt von oben
Lösend durch die Erdennacht — —

Und ehe noch der Klang verhallt war, siehe, da ersteht ein neues Pola aus den Trümmerhaufen; neue Tempel steigen empor, von neuem beleben Markt und Gassen sich, ein fröhliches Volk zieht dankend in die Tempel und bringt den Schutzgöttern über und unter den Wolken Opfer dar an festlichen Altären.

Aber nicht lange dauert der Jubel und die Feste. Ein wüstes Durcheinander verworrner Stimmen. Völkerhaufen auf Völkerhaufen, wild, unbändig, einer des anderen Dränger, keiner bauend, alle rüttelnd und zerstörend, jeder fortschleppend was der vorige gelassen oder was mittlerweile erwachsen auf den blutgedüngten Feldern. Hier vom Lande, dort vom Meere stürmen sie heran, die unzähligen Schwärme, und der Blick verwirrt sich in den Massen. Endlich tritt ein Stillstand ein. Friede bringend nahen Schiffe mit Kriegerschaaren, im Banner einen geflügelten Löwen. Sie kommen und gehen, und kommen wieder, wechselnd mit andern, denen sie bald obsiegen und bald weichen. Die Zeiten verwirren sich ineinander. Jetzt bedecken den ganzen Hafen die Ruderschiffe mit Sanct Markus hehrem Zeichen, groß und zahlreich wie noch nie. Von draußen her nahen einzelne Fahrzeuge einer anderen Flotte, jene zum Kampfe fordernd und sie in verstellter Flucht hinauslockend aufs offene Meer, wo aus dem Hinterhalt verdeckender Inselfelsen plötzlich ihre schlau verborgene Uebermacht hervorbricht. Langer, hartnäckiger Kampf. Endlich weicht der Flügelleu dem überflügelnden Panier der Genuesen und abermals geht Pola in Flammen auf vor der Rachewuth der Sieger. Aber bald darauf kehrt der Ueberwundene zurück, von neuem Sieger. Jahrhunderte ziehn vorüber unter seinem Walten; die Myrthe und der Lorbeer blühen und verblühen vor ihm Jahr um Jahr, der Oelbaum und der Weinstock und die Heerden bringen in alter

Fruchtbarkeit ihm ihre Gaben Jahr um Jahr, die Söhne des Landes kämpfen mit und für ihn seine Schlachten; aber Pola, wie es einstmals war, ersteht nicht wieder, und aus den stille gewordenen Mauern blicken hier und da nur mächtige Einzeltrümmer über niederen Häusern hervor, Zeugen vergangener Herrlichkeit und Blüthe.

Es wechseln abermals die Zeiten, in unaufhaltsamem Fluge dahinrauschend. Der glorreiche Begleiter vielhundertjähriger Herrlichkeit weicht aus den Fahnen, den Wappen, von den Gebäuden der Städte; hier und da von seinen Postamenten niederstürzend, zählt er selbst bald zu den Trümmern der Vergangenheit. Adler wechseln mit Adlern, Kampf mit Kampfe. Endlich langer Friede. Das kleine Pola lebt mit dem Rest seiner Bewohner unter dem Panier des Friedens und des gläubigen Vertrauens ruhig fort, erntet seine Früchte, sendet seine Barken aus zum Fischfang, und blickt auf die gewaltigen Trümmer der Vorzeit wie auf einen Mährchentraum, erzählt beim flackernden Schein der winterlichen Lampe.

Der Mond hatte sich hinter Wolken verborgen, keine Flammen zuckten mehr, der Zauber war erloschen. Grabesstille rings umher. Nur schwirrende Heimchen zirpten aus dem riesigen Gemäuer, hier und da ließ sich ein Käuzchen und von Zeit zu Zeit ein Glockenschlag vernehmen; dazwischen rollte das unermüdlich anbrandende Meer.

Sie erinnern sich vielleicht noch jenes sternerhellten Abends — es war im Frühling, kurz vor Ihrer Abfahrt nach Neapel im Geleite des Helden von Aspern — wo wir von den fondamenta nuove zu San Giovanni e Paolo hinüberschreitend einem Leichenzuge begegneten, der mit hundert Lichtern eben in den Tempel so vieler bedeutsamer Grabdenkmale unter feierlichen Gesängen einzog. Wir folgten dem schwarzen Sarge in die Kirche, wo freilich das monotone Einerlei sich endlos wiederholender Ceremonien nicht zu dem ersten Eindruck stimmen wollte, so daß wir auch baldigst wieder schieden, um ungeschwächt den Grundton festzuhalten. Damals sagten Sie: „Das ist nun das gewisse Ende — und man sollte nicht in die zwischenliegende Spanne Zeit hineindrängen so viel Inhalt als nur möglich?" — Amen! rufen uns die Geister aus den Romatrümmern zu.

Quarner — Lussin piccolo — Lussin grande.

„— — per tot discrimina rerum“ —

Sollte man es glauben in unsrer Zeit genauester Fahrtberechnungen zu Wasser und zu Lande, wo fast überall für die Erwarteten ein Gericht könnte bereit stehn, dessen Wohlgeschmack von der Minute abhängt, wo eine Odyssee oder Aeneis zu erleben ganz unmöglich und die Poesie der Irrfahrten im Keim erstickt ist durch Dampf- und Räderwerk, sollte man es glauben, daß man robinsonisch harrend auf einem einsamen Inselfelsen in dem befahrnen Meere zwischen Istrien und Dalmatien sitzen könne, wenige Miglien vor dem Hafen, in den das ersehnte Dampfboot vor unseren Augen ein- und wieder ausläuft? —

Es war Freitags früh den zwanzigsten September, als ich nach kurzem Schlaf geweckt wurde, um mich alsbald am Hafen einzufinden, da der Wind günstig und das lussinsche Trabacolo zum Auslaufen bereit sey. Mit einem fröhlichen guten Morgen vom Schiffspatron und meinem Reisegefährten empfangen, ward aus dem mit frischem Hauche wehenden Nordwest eine günstige Fahrt von längstens fünf Stunden vorher verkündigt und bereits Plane gemacht, wie der übrige Theil des Tages in und um Lussin zu verwenden. Das Schiffboot (passera), das uns von der Riva übergesetzt an Bord, ward aufgezogen, und nun begann mit Rudern und einem halbgeschwellten Segel unsre Fahrt im Zickzack durch den herrlichen Hafen, der Oliveninsel vorüber, vorüber den von Nord und Süd herübergreifenden, mit Lorbeer und Myrthen reichbekränzten Landzungen, deren trotzige Vesten jedem Unberufenen den Eingang wehren. Als wir, unweit der Hafenmündung, unter dem südlichen Fort San Giovanni mit wiederholten Pistolensalven das vierfache Echo weckten, war der

Mond dem Niedergange nahe; seine letzte Halbscheibe barg sich eben hinter der Arena. Lebt wohl, ihr Gastlichen in Pola! Lebt wohl, ihr Römerdenkmale, ihr ernsten Zeugen irdischer Größe und irdischer Vergänglichkeit! Und nun mit Gott, der waltet über Land und Meer! — Noch ein paar Ruderschläge, dann wird das zweite Segel aufgezogen, und ein voller frischer Wind treibt unser Schifflein um die äußerste Spitze von Puntastico mit seiner Veste, seinen Felsufern, seinen Myrthen, und wir schaukeln in lustigem Tanze auf offenem Meere. Zwei größere Segelschiffe, die ebenfalls auf günstigen Wind gewartet und zugleich mit uns die Anker gelichtet hatten, wendeten eben sich westwärts nach Ancona zu. Mehrere Fischerbarken streiften an uns vorüber. Kurze Begrüßung und gegenseitige Mittheilung der vorliegenden Fahrt. Unser Schiffmann wird gesprächig, erzählt von Reisen und bestandenen Gefahren, wobei dann immer der Quarner mit seinen Herbst- und Winterstürmen eine Hauptrolle spielt. Auf dem Meere lerne man erkennen, daß ein Herr im Himmel walte, meinte er zu wiederholtenmalen, und wer da nicht fromm werde und einsehn lerne, daß all unsere Kräfte nichtig seyen ohne göttlichen Beistand, der lerne es im Leben nicht. Uebrigens hatte sich in ihm das immerwährende Bewußtseyn der Abhängigkeit von einer höheren Macht zu einem erfreulichen Gottvertrauen ausgebildet, das eben so wenig blinder Fatalismus als dumpfer Köhlerglaube. Man hörte gerne an, was er in seiner schlichten Weise hierüber vorbrachte, und auch mein Reisegefährte nickte ihm schweigend Beifall zu. So waren wir unvermerkt im raschesten Fluge das Cao Compare und die Spitze von Veruda vorüber an den Südpunkt Istriens gekommen, wo das östliche Ufer zurückweicht und bei dem einsamen Felsenleuchtthurm der Quarner beginnt.

Mit dem ersten weißlichen Morgenschimmer hatte sich der Fahrwind gesteigert und wir in kürzester Zeit eine gute Anzahl Miglien zurückgelegt. Die Wellen des frei gewordenen, von keiner Küste mehr beengten Meeres gingen höher, unser Fahrzeug durchschnitt sie, scharf nach einer Seite überliegend. Wenn es so fortginge, sagte der Patron des Schiffes, wären wir in drei Stunden drüben. Aber, aber — — Was denn aber? fragte ich. Da zeigte er mir in der Ferne gegen Sonnenauf-

gang hin den glatten Meeresspiegel, während um uns her und weithin vor uns noch die krausen Wellen lustig unser fliegend Schiff umtanzten. „Dort ist jetzt schon völlige Windstille; noch wenige Minuten, und wir sind mitten drinne, und dann Adio, Weiterfahrt!“ — Immer näher zu uns heran glättete sich das Meer; noch ein paar Wellenschläge, noch ein paar Windstöße in die immer mehr erschlaffenden Segel, und das Fahrzeug, das schon früher in seine lothrechte Lage zurückgekehrt war, lag ohne Bewegung. Mich, der ich bisher meine Seefahrten meist nur auf Dampfschiffen gemacht, wo der ununterbrochen regelrechte Gang trotz Stille, Wind und Wetter die gegenseitigen Beziehungen der Elemente kaum beachten läßt, interessirten diese Erscheinungen viel zu sehr, um den eingetretenen Stillstand unangenehm zu empfinden; auch lagen ja noch volle vierundzwanzig Stunden zwischen uns und der erwarteten Ankunft des Dalmatiner Dampfboots in Lussin, eine Zeit, in der mit irgend günstig wiedereintretendem Fahrwind wir die noch vorliegende Strecke mehr denn zehnmal zurücklegen konnten; auch mußte im schlimmsten Falle das Dampfschiff an uns vorüber und konnte mich, so meinte ich, leicht aufnehmen.

Wie ruhig er da um uns herliegt, spiegelglatt, der gräuliche Menschenfresser! (il terribile carnivoro) sagte der Patron, sein Pfeifchen von neuem anzündend; und wie kann er lärmen und toben und sich dräuend aufbäumen in Sturm und Wetter! — Mein Reisegefährte, der, vorsichtiger als ich auf das Irdische bedacht, nicht mit dem leichten nahrungslosen Wanderränzel sich auf die Fahrt begeben, sondern mit gehörigem Proviant versehen hatte, bereitete die Kaffeemaschine und langte aus einem großen Korbe allerlei gar nicht zu verachtenden Mundvorrath herbei. Ich unterdeß nahm meine topografia dello stato Veneto heraus, und las auf die Frage, ob nicht in diesen Büchern etwas von unserer Station stände, den aufmerksamen Zuhörern folgende Stelle aus der Vorrede zum ersten Bande —:

„— Ueberall bietet Dalmatien treffliche Häfen, und die Schifffahrt ist bequem und sicher durch die von den zahlreichen Inseln gebildeten Canäle. Nur der Golf, welcher den Namen Quarnaro führt, ist höchst gefährlich und fürchterlich zur Zeit der Stürme. Manche glauben, er sey Quarnaro oder Carnaro

benannt wegen des Menschenfleisches, das bei den häufigen Schiffbrüchen in diesem Meerbusen begraben wird. Doch scheint diese rohe Ableitung nicht allzu wahrscheinlich; ohne Weiteres darf man als begründeter annehmen, daß dieser Golf, von den Alten Sinus Flanaticus genannt (auch Carnicus, Polaticus, Liburnicus), die spätere Benennung Carnaro erhalten, weil er umgeben ist von den Kärnthner Alpen (Alpi Carniche) —".

So sehr ihm auch das ehrwürdige Alter meines gewährleistenden Buches imponirte, lehnte sich der Schiffspatron doch hartnäckig auf gegen jeden Zweifel an der Unfehlbarkeit des mit der Muttermilch eingesogenen Glaubens, daß dieses Meer von dem seit Jahrhunderten verschluckten Menschenfleische seinen Namen habe. Der Cassier, mehr Doctrinär und Skeptiker als der unter Stürmen ergraute Seemann, neigte sich zu der gedruckten Annahme, meinte aber, uns zum Frühstück einladend, man solle dem Wortstreit ein Ende machen durch tüchtiges Zugreifen, damit der Quarner, wenn er vielleicht uns zu verschlingen Lust bekäme, nicht sich zu beklagen habe über hohle Hungerleider. Der Schiffmann machte sein Kreuz über die verwegene Behauptung; dann bewiesen wir uns alle drei gleich tapfer. Kaffee, Schinken, Geflügel und Madera, Alles in reichstem Maaße und in ungezwungener Aufeinanderfolge — und so bewährte sich auch hier, daß die Seeluft Appetit weckt und daß eine unvorbereitete Tafel oft der köstlichste Genuß ist. —

Mehrere Stunden gingen vorüber, Mittag kam heran, es wurde Nachmittag, die Sonne senkte sich zur Neige, und immer noch lagen wir unbeweglich, und als es zu dunkeln anfing, ließ die nicht unferne Lage der eben angezündeten Leuchte von dem einsamen Inselfelsen mich mit Schreck wahrnehmen, wie nahe wir noch der istrischen Küste seyen und welch kleine Strecke wir erst zurückgelegt. Jetzt wäre ein Sturm, wenn gleich unter Gefahren uns hinüberpeitschend, mir willkommener gewesen als diese verwünschte Ruhe. Ueber dem Quarner, der andre Male furchtbar getobt und Opfer die Menge mag verschlungen haben in den Aequinoctialnächten verflossener Jahre, zog diese still und mild wie eine schöne Sommernacht herauf, zu still nur selbst für Erreichung unseres nahen Zieles. Meine Gefährten versprachen einen günstigen Morgenwind und begaben sich abwech-

selnd zur Ruhe. Mich aber ließ die Spannung nicht zum Schlummer kommen, ungeachtet der jedesmal Wachende mich ernstlich mahnte, doch auch ein paar Stunden Schlafes mir zu gönnen. Jedes scharf ins Auge gefaßte Ziel nimmt mehr oder weniger alle Kräfte in Anspruch. Dazu die herrliche Mondnacht, die aus dem friedlich klaren Meeresspiegel mit tausend Augen wiederglänzte. Solch eine Nacht muß es gewesen seyn, als Palinurus, allzu sorglos gemacht durch den tiefen Frieden der Elemente, am Steuerruder schlummernd überstürzte und dem erwachenden Aeneas Schmerz und Trauer zurückließ. Der Mond, der von seinem Aufgang klar heraufgezogen war am Himmel, neigte sich nach und nach dem Westen zu; der Silberschimmer, den er über das feuchte Element verbreitete, wandelte beim Niedergang sich immer mehr in Goldglanz, bis er nach drei Uhr völlig entschwindend dem Hervortreten der Millionen Lichter der Milchstraße und ihrer funkelnden Umgebung Raum gab. Ueber unserem Haupte schimmerten die Plejaden, nach Osten zu bewegte sich der abrollende Wagen, ihm südlich zur Rechten Kassiopeia, über ihm der unwandelbare Polarstern. Gegen 4 Uhr übermannte mich denn doch der Schlaf, und als ich mit der Morgendämmerung erwachte, bemerkte ich an den mich umgebenden Gegenständen, daß wir eine ansehnliche Strecke vorwärts gekommen. Schon waren wir dem östlich gelegenen Inselberge Osero in gerader Richtung gegenüber und, wenn gleich viel weiter westlich ab vom Lande als bei einem unserem nächsten Vorhaben günstigeren Winde, doch höchstens nur noch sieben Miglien von dem Hafen Lussin piccolo's entfernt. Indem ich mich darüber freue und nun dennoch hoffe zur rechten Stunde das gewünschte Ziel zu erreichen, macht der Schiffspatron mich aufmerksam, daß von der istrischen Küste her eine Rauchwolke heranziehe, die keine Wolke und kein Nebel scheine. Noch einige Minuten, und es zeigte sich deutlich, daß es das erwartete Dampfboot sey, das aber hart an den Inseln sich haltend in geradester Richtung auf Lussin zusteuerte, während uns der Wind nur westlich seitwärts zu laviren gestattete. Nunmehr war das Spiel verloren, und es half kein Hoffen und kein Harren mehr. Der mit so gespannten Erwartungen entworfene, mit so vieler Vorliebe genährte Dalmatinerzug war vorläufig zerstört und

mußte einem anderen Plane weichen; ich durfte nun dem Wunsche, die Umgebungen Lussins näher kennen zu lernen, mehr Raum vergönnen als mir lieb war. Zunächst aber, bis ein westlicherer Wind die Fahrt zum Hafen Lussin piccolo's gestattete, stiegen wir in Sansego ans Land und fanden auf den Sandterrassen dieses Felseneilands die herrlichsten Trauben, die der Pfleger, ein Gevatter des Cassiers, höchlich erfreut über den unerwarteten Besuch, uns zur Erquickung darbot. —

*

Lustig umtanzten uns in kecken Bogensprüngen auftauchende Delphine, als wir endlich gegen Mittag guten Wind gewannen zur Fahrt nach dem uns östlich gegenüberliegenden Lussin piccolo. Anmuthig zeigt sich das Handels- und Fischerstädtchen mit seinen röthlich weißen Steinhäusern in einem weiten halbmondartigen Bogen längs den grünen Hügeln, wenn man einfährt in den tiefen sicheren Hafen, der bald nach der Einfahrt ganz geschlossen erscheint wie ein langer ziemlich breiter See. Adesso siamo entrati nella valle d'Augusto, sagte mein Gefährte, und erzählte mir den im Volke herrschenden Glauben, daß der römische Imperator bei seinem Besuche Istriens sich vor den Stürmen des Quarner hieher gerettet und mit der Flotte hier den Winter zugebracht. Das alte venezianische Kastell und die verfallenen Thürme auf den Höhen werden nicht mehr benützt; neben ihnen sieht man zerstreute Windmühlen jüngeren Ursprungs, aber auch schon seit Jahren nicht mehr im Gebrauche und ebenso wie jene, nur rascheren Schritts verfallend. Um so freundlicher blickt in der Nähe solch grauer Trümmer das frische Grün der sorglich bebauten Gärten hervor, zwischen den Häusern eingestreut mir eine gar freundliche Erinnerung an die liebe Heimath.

In die Heimath versetzte mich auch mit herzlicher Erinnerung der freudige Empfang, der meinen Fahrtgefährten von Seiten ihrer am Ufer harrenden Familien zu Theil wurde, während ich ein von allen Seiten neugierig begaffter Fremdling unter dieß harmlose Völkchen der Phäaken trat. Bald erfuhr ich, daß im Dampfschiffsbureau Briefe an mich lägen, das Dampfboot auf mich gewartet und deßwegen um mehr als eine Stunde die für Lussin ihm anberaumte Zeit ausgedehnt hatte.

Die Briefe waren von unserm sorglichen Freunde, dem stürmischen Elegant in Triest, der für den Nothfall mich bei allen Lloydcomptoirs dringlich empfohlen und mit Adressen an ihm Befreundete für alle Küstenstädte Dalmatiens versehen hatte. Eine Probe von dem Erfolg seines Eifers ward mir gleich hier in der zuvorkommenden Aufnahme, die wie so manches späterhin Erfahrene keineswegs übereinstimmt mit der alten vielfältig verbreiteten Annahme, als seyen die Bewohner von Lussin piccolo, nur dem Handelsgewinn zugewendet, unfreundlich und dem in anderer Beziehung nahenden Fremden abhold. Mit Dank jedes andere gastliche Anerbieten ablehnend zog ich vor, für die Zeit meines Aufenthalts mich bei dem Fante di Sanità einzuquartieren, einem Deutschungar, der froh der vaterländischen Laute sich nach Anschauung des Passes in patriotischer Freude mir angeschlossen hatte.

Die Schicksale meines Wirthes, der die Befreiungskriege mitgekämpft und später bei dem italienischen Feldzuge als Feldwebel bereits die Anwartschaft auf das Officieravancement hatte, als er, von leidenschaftlicher Liebe für eine Südländerin entbrannt, das Schwert des Kriegsgottes mit den Rosenketten der paphischen Göttin vertauschte, könnten reichlichen Stoff zu einem Roman hergeben, der leicht sich mit so manchem seiner Brüder in den Leihbibliotheken ein paar Messen hindurch auf der Fluth erhalten würde. Besonders interessante Verwickelungen dürfte der Wechsel von Genuß und Entbehren, Fürchten und Hoffen, Gelingen und Mißlingen liefern, welcher der Zeit vor seiner Anstellung als Fante di Sanità in Lussin piccolo vorherging, als welcher er selbst meint nun wohl bis an sein Ende zu verharren. Ja, ja, wir haben was zusammen durchgemacht, Alte, sagte er nach Aufzählung so mancher Abenteuer zu seiner Frau, deren immer noch feurig glühendes Auge gar nicht befremdlich erscheinen ließ, daß es vor zwanzig Jahren solch gefährlichen Brand in den Zelten des Kriegsgottes angestiftet. Die Blüthe ihrer damaligen, noch immer in deutlichen Spuren vorhandenen Schönheit hatte sie auf ihr ältestes kaum siebzehnjähriges Töchterlein übertragen. Als die schlanke Maria, die eben in der Kirche ihr Gebet verrichtet hatte, hereintrat, sittig grüßend, und den schwarzen Schleier mit anmuthiger Bewegung

rücklings über den braunen Scheitel warf, und das Gebetbuch auf das Spiegeltischchen legte, würde kein Düsseldorfer Maler angestanden haben, sie als ein würdiges Gegenstück zu Louis Blancs Kirchgängerin und so manchen anderen einstmals in raschem Kreislaufe berühmt gewordenen Bildern jener form- und farbsinnigen Schule anzuerkennen. Das arme Kind war an einen Schiffscapitän verheurathet; aber schon einen Monat nach der Trauung mußten sich die jungen Gatten Lebewohl sagen und er auf unbestimmte Zeit sich nach Amerika einschiffen. Zehn Monate schon war er abwesend seitdem, und die arme Verlassene ohne Nachricht. Solch plötzliche Trennungen nach eben geschlossener Verbindung sind an Schifferorten nichts Seltenes; ja, man erzählt Beispiele, daß junge Seeleute, denen eben ein günstig ungünstiger Auftrag geworden, von dem Traualtare fort auf's Meer gemußt, ohne ihre Anvermählte in Jahren wiederzusehen. — Das Leben ist so kurz für den Glücklichen, und der Tod so unerbittlich. Muß er auch sich Bundsgenossen suchen, daß die schönsten Augenblicke nicht zur Blüthe kommen? —

*

Wenige Miglien von Lussin piccolo entfernt, am entgegengesetzten, den übrigen istrisch-dalmatinischen Inseln und der kroatischen Küste zugewendeten Ufer der hier am schmalsten sich verengenden Insel liegt Lussin grande. Der Weg von Lussin piccolo nach Lussin grande führt, vornehmlich an der östlichen Neigung der zu übersteigenden Höhe, einer solche Menge Myrthen- und Lorbeergebüschs vorüber, wie man schwerlich unter gleichem Breitengrade sie reichlicher findet. Beide werden vielfältig zur Heizung verwendet. Oel- und Weinbau wird stark getrieben und gedeiht, nur daß der Oelbaum von der Macht der Bora häufig gegen Südwest gebogen erscheint. Zitronen und Orangen werden zwar nur hinter Gartenmauern, aber auf diese Weise mit glücklichem Erfolg gepflegt; auch blüht die Aloe im Freien, der Kaktus streckt seine fantastischen Riesenfühlhörner hoch empor, und es finden sich, obgleich nur einsame Flüchtlinge auf diesen Felsen, deren Frucht niemals zur Reife kommt, auch Palmen; vollwüchsig aber erhebt sich und bringt reichlichen Ertrag der Johannisbrodbaum mit seinen festen, unsern edleren

Birnsorten ähnelnden Blättern und seiner beliebten langschotigen Frucht, im Süden unter dem Namen Carobe vielfach verspeist zu Zeitvertreib und Nahrung. Nur freue man sich nicht, dieselbe frisch vom Baume zu verzehren; da ist sie zäh und herbe und entbehrt noch ganz und gar des angenehmen Zuckerstoffes, den ein längeres Liegen erst vollständig zu entwickeln scheint und durch den die cyprische Carobe an Wohlgeschmack mit den edelsten Früchten wetteifert. Auch Ricinus wird gebaut, und einige Gartenbesitzer haben angefangen den großblättrigen Maulbeerbaum mit Glück zu pflegen, ein Erfolg, auf den sie besonders sich etwas zu Gute thun und von dessen weiterem Gedeihen sie die günstigsten Ergebnisse für die Zucht des Seidenwurmes hoffen. Rosmarin, wilder Spargel, Kapern wachsen überall in Menge. Der Feigenbaum, wahre Bananenspiele treibend, bildet in seinem üppigen Gedeihen nicht selten einen natürlichen Laubengang. Es herrsche bei ihnen das Klima und die Vegetation Aegyptens, rühmte mir ein Gartenbesitzer, als er mich in seine Laube von Carobe, Zitronen und Orangen führte; worauf freilich das Geständniß folgte, daß ihm leider seine schönen Palmbäume in dem letzten harten Winter zu Grunde gegangen. Immer aber bleibt die dortige Vegetation zwischen dem vierundvierzigsten und fünfundvierzigsten Grade nördlicher Breite (der besagte Garten 44 Grad 33 Minuten) bemerkenswerth und mir trat, an einem schönen Morgen zwischen den Felsengärten Lussin grande's wandelnd, unwillkürlich Mignons Gesang in die Erinnerung. Von Bäumen mächtigeren Wuchses zeigt sich auch hier am häufigsten die Steineiche (quercus ilex), mit ihrem kräftigen Trotze zwischen all den Kindern des Südens einen angenehmen Wechsel bildend.

Aus diesem mannichfachen Grün nun ragt das steinumgebene, vom Meere aus auf steilen Höhen aufsteigende Lussin grande malerisch hervor. Wie der bebaute Boden rings erst dem Gestein abgewonnen, so ist das Fundament der Hauptkirche aus lebendigem Felsen gebauen. Unweit davon auf schroffem Felsenvorsprung steht die Kapelle Mariä Verkündigung mit der Aussicht auf die weite inselreiche Dalmatiner Bucht und die weißgrauen kroatischen Gebirge, deren höchster Punkt der Wellebitsch (die hohe Spitze), über den die Landstraße von Agram

und Karlstadt nach Zara führt. Die Kapelle ist zu jeder Tageszeit angefüllt mit Andächtigen, deren Gesang sich mit dem Wellenschlage der Brandung mischend unwillkürlich zur Andacht stimmt. Von diesem Meeresfelsen aus gewahrt man auch den alten festen Thurm, vor grauer Zeit erbaut zur Vertheidigung gegen die Seeräuber. Die Einwohner erzählen Wunder der Tapferkeit aus den Kämpfen gegen jene räuberischen „Hunnen" — so nennen sie häufig, Zeiten und Stämme verwechselnd, die uzkokischen Piraten, der damals eben aufblühenden Handelsstadt besonders gefährlich und verhaßt.

Lussin grande hat viel stattlichere Häuser als Lussin piccolo; es sind deren darunter, die als kleine Paläste gelten könnten, auch nach Art der venezianischen diesen Namen tragen und in ähnlichem Baustyl aufgeführt sind. Aber es ergeht den meisten auch ebenso wie manchem unter jenen; der alte Glanz und Reichthum ist daraus gewichen, und der einst berühmte Flor des Handels von Lussin grande ist übergegangen an die jüngst erst erblühte Nebenbuhlerin am entgegengesetzten Gestade. Lussin piccolo verhält sich heut im Kleinen zu seiner namensverwandten Vorgängerin, wie Triest zu Venedig. Diese Miniaturanalogie läßt sich noch weiter verfolgen. Während die junge Handelsstadt, von Triest begünstigt, nur ihren Geschäftsinteressen lebt, bietet Lussin grande dem freilich seltenen nichtgeschäftlichen Besucher auch Schätze freier Kunstschöpfung. So findet in der Kathedrale sich ein Vivarini — Maria mit dem Kinde in einer Heiligengruppe — eine Madonna unter dem Namen der tizianischen und dieses Namens nicht unwürdig, und ein San Francesco von der Hand Bernardo Strozzi's. Auch im Casino fo[illegible] ich die zur Unterhaltung Versammelten umgeben von G[illegible]den verschiedenen Werthes, meist Landschaften und Gen[illegible]der, und man war erfreut über die ihnen zu Theil wer[illegible]nde Beachtung. Diese Gemälde stammen meist von dem [illegible]ier an[illegible]ſigen Hause Craglietto, dessen jüngst in Venedig verstorbe[illegible]berhaupt auch zwischen den Lagunen als Kunstliebhaber [illegible]d Gemäldesammler ein Name von gutem Klange ist. Ob[illegible]eich über[illegible]ügelt von der jüngeren Nebenbuhlerin, zählt L[illegible]in grande, [illegible]u Zeiten seines Flors Lossinium genannt, im[illegible]r noch in der [illegible]he der Handelsorte, und die Gesammt[illegible]hl großer Kauffa[illegible]schiffe der beiden

Schwesterstädte beläuft sich gegenwärtig auf hundertundvierzig, wovon auf Lussin piccolo zwei Drittheile kommen. Ihr Verkehr mit allen Weltgegenden bekundet sich auch in den Gesprächen der in den Kaffeehäusern Versammelten, freilich meist beschränkt auf die Küsten, denn in das Innere ist von Hunderten dieser Seefahrer kaum Einer gedrungen. Die Schiffer der beiden Lussin nennen sich selbst die Engländer des adriatischen Meeres, und die unternehmenderen darunter bedauern nichts so sehr, als daß Oesterreich, das alle Mittel dazu besitze, sich nicht entschließe eine bedeutende, gewichtig in die Wagschale der Weltbegebenheiten fallende Seemacht aufzustellen; sie wollten, meinen sie, wenn es gelte, keinem Seevolke der Welt nachstehn! —

Unter den Bewohnern von Lussin herrscht ein Gemisch von Italiener- und Slaventhum. Mit dem Italienischen kommt man überall durch, aber unter ihnen selbst ist das Illyrische gebräuchlich, auch im Kirchengesang. Des Volkes Sinnesart ist gutmüthig und milde; Raub kommt sehr selten vor; Todtschlag ist in Lussin grande binnen fünfzig Jahren nur Einer vorgefallen — aus Eifersucht. Die Lebensart ist einfach, die Luft gesund; es finden sich sehr viele Alte; rüstige Neunziger sind keine Seltenheit. Auch soll, so wurde mir gesagt, unter den Frauen und Mädchen große Sittsamkeit walten, überhaupt weit mehr auf einfach alten Brauch gehalten werden als in Lussin piccolo.

Da es gerade Sonntag war, wo Alles sich doch mehr aus den Häusern hervorbewegt, sey es zu andächtiger Sammlung, sey es zu zerstreuendem Ergehen, so hatte ich reichlich Gelegenheit den Ruf von dem schönen Blut dieser Insulanerinnen bestätigt zu finden. Besonders anziehend war auch die Verschiedenheit der Trachten. Bei den Männern herrscht der gewöhnliche Schifferkapot und die Jacke; dabei kurze Hosen mit sauberen Strümpfen, stramm über die stattlichen Waden gezogen und am Knie mit blanker Schnalle befestigt. Modern befrackter Ausnahmen, dieser Allerweltsunnatur, kann, wo von Tracht die Rede, überhaupt keine Erwähnung geschehen. Bei den Frauen, deren Kleidung halb antik, halb orientalisch, findet sich eine durch vielfache Nüancen durchgehende Abstufung von der ganz eigenthümlichen Matronentracht bis herab zu den Schleiern (Zendalin) oder Tüchlein der gescheitelten Jungfrauen. Die streng am Her-

gebrachten halten, die älteren zumal, tragen eine blendend weiße weite Kopfbedeckung von feinem Musselin mit ammonshornartigen, zu beiden Seiten halbbogig umspannenden Windungen von demselben Stoff. Zu manchen Gesichtern steht dieser auf den ersten Anblick wunderlich erscheinende geflügelte Kopfputz ausnehmend gut, und man merkt es denen wohl an, die ausdrücklich fühlen daß es sie kleidet. Ein altes, noch äußerst liebenswürdiges Mütterchen, dem ich mein Wohlgefallen bezeigte über diese Art des Schmuckes, schalt herzhaft über die neumodischen jungen Mägdlein, die solchen aufgeben und sich was zu gute thun mit einem übergestülpten Deckel, der die hübschesten verunziere, während das Turbangewinde auch die weniger schönen zu Etwas mache. Sieht nicht, fragte sie freundlich lächelnd, das Alter jünger aus in diesem? Machen jene nicht die Jugend alt vor der Zeit? — Und sie hatte nicht unrecht und lieferte, mit jugendkräftigem Auge unter ihrem schmucken Kopfputz leuchtend, selbst den schlagendsten Beweis zu dem Gesagten. —

Bei der Rückkehr in mein Absteigequartier wurde mir der Besuch mehrerer Notabeln von Lussin grande gemeldet. Sofort erschienen der Herr Schulmeister, der Richter, beides Eingeborene, der Arzt, ein Deutscher, und noch einige andere, die sich ihnen angeschlossen. Sie hatten gehört von dem Fremdling, der an ihre Küste verschlagen worden und hatten, zum Theil selbst Verschlagene aus dem Zusammenhang geselliger Cultur, halb aus Neugier, halb aus gastlichem Drange sich zu ihm begeben. Der Einladung zu einem einfachen Mahle folgten ein paar recht heitere Stunden, und es wurde, da Niemand an Zeitberechnung dachte, so spät, daß an ein Rückbegeben nach Lussin piccolo für diesen Tag nicht mehr zu denken war. Einquartiert wurde ich beim Arzte, dem unter Allen bei weitem vom lebendigsten geistigen Interesse Durchdrungenen. Seine Wohnung liegt gerade im Mittelpunkt des Ortes. Sein eifriges Hinneigen zur Naturkunde füllt ihm auf angenehme Weise die Stunden aus, die von Berufsbeschäftigungen ihm übrig bleiben. In seiner kleinen Bibliothek fand ich auch Heinrich Zschokke's Schriften. Dieser Mann, sagte mein junger Wirth, sey unter allen, die da geschrieben, seinem Herzen unbedingt der nächste; es vergehe kein Abend, wo er nicht vor Schlafengehen etwas von ihm lese, und

es sey ihm das zugleich Erbauung und Erquickung, die wünschenswertheste Gesellschaft in seiner Einsamkeit. Möcht' ich doch dem trefflichen Manne jemals danken können, fügte er hinzu, für all die Wohlthaten, die er einem auf entlegner Insel weilenden Landsmann täglich in so reichem Maaße spendet! — Dem edelherzigen, dem liebenswerthen Heinrich Zschokke, dem biederen reichlich spendenden Wohlthäter! rief er begeistert aus, indem er von neuem einschenkte und mir das Glas entgegenhielt; und von ganzem Herzen stimmte ich ein. —

Am andern Morgen in aller Frühe begleitete mein Wirth mich über die Höhe des zwischen den beiden Lussin gelegenen Monte Calvario di San Giovanni. Dieser Berg ist nur sieben bis achthundert Fuß hoch, gewährt aber durch seine freie Lage eine weite unbeschränkte Aussicht über Inseln, Meer und Festland. Man spricht von den bei heitrer Luft zu erschauenden Thürmen Ancona's und Venedigs. Der Morgen war ausnehmend klar; man glaubte die weißen Inselfelsen Arbe's und Pago's, ja sogar die kroatische Kette mit dem scharf umrissenen Wellebitsch, mit den Augen greifen zu können, als die Sonne in goldiger Glut darüber auftauchte; ich gewahrte Masten in Menge, Spitzen in östlicher Nähe und westlicher Ferne; ob darunter die Glockenthürme Venedigs und Ancona's, wage ich nicht zu behaupten. Der Weg den Berg hinan ist schroff und steil, voll scharfkantigen Gesteins, darunter, wie auf der ganzen Insel, viele versteinerte Thierknochen; und doch betreten diese rauhen Pfade vielfältig die zartesten Füße, die Frauen weit hinausgezogener Schiffer, der Ankunft ihrer Männer sehnsuchtsvoll entgegensehend — ein wahrer Seufzerberg. Und Monte dei sospiri nennen ihn und seinen nördlichen Nachbar wirklich die von ihren Fahrten heimkehrenden Schiffer, wenn sie schon von weitem verlangenden Blicks die Gipfel der geliebten Heimath aufsuchen. Aber das Element achtet nicht der Menschen Sehnsuchten und Seufzer. Unbarmherzig in seiner einmal erregten Wuth verschlingt es die ersehenen Opfer, und Hoffnungen und Wünsche des Herzens finden zugleich mit den Erdengütern ihr Grab. Manchem dieser Höhe geweiheten Seufzer mag die Thräne der Freude zum süßen Lohne nachgefolgt seyen, manchem endloser, nur mit dem letzten Seufzer ersterbender Jammer. —

Der Gipfel des istrisch=dalmatinischen Johannisberges (Monte San Giovanni), auf dem wir eben jetzt angelangt sind, kann sich zwar nicht der Fußstapfen eines kirchlich anerkannten Heiligen rühmen, ist aber noch vor kurzem durch die Gegenwart eines frommen Mannes von heiligem Rufe das Ziel vielfacher Wallfahrt gewesen. Hier lebte der erst vor einem Jahrzehent gestorbene Eremit Lang, ein Deutschungar, der bei seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande auf der Höhe dieses Berges sich so wohl gefiel daß er, statt in sein Vaterland heimzukehren, sich droben niederließ, wo er nach siebenundzwanzigjährigem Einsiedlerleben als ein weithin verehrter Andächtiger seine Tage beschloß. In der Nähe seiner Wohnung und Schlafstätte steht eine Kapelle. Wir traten in die allzeit offene Thür. Bilder und Schnitzwerke aus Christi Leiden bedecken die Wände, die den Leichnam des frommen Mannes einschließen; er wurde eines Tages an derselben Stelle todt gefunden, wo er sein Gebet verrichtet und wo jetzt noch täglich Besucher an seinem Grabe beten, des Erfolges durch die Fürbitte des gottgefälligen Verstorbenen gewiß.

Zu dieser Stelle, hochwillkommen den Umwohnenden und jedesmal nach Kräften beschenkt von allen Seiten, kommt von Zeit zu Zeit der berühmte Fastenprediger Bon, Kanonikus an der Kathedrale des nordöstlich gegenüberliegenden Inselstädtchens Arbe, pflanzt das Kreuz auf vor der Kapelle des Kalvarienberges und hält dann, umdrängt von zahllosen aufmerksamen Zuhörern, seine donnernde geharnischte Rede voll übersprudelnden Feuers. Mit dem Kreuze, woran das Bild des Erlösers in Lebensgröße hangt, hat es eine eigene Bewandtniß. Bon erzählt, und wiederholt es zu Anfang jeder Predigt, wie ihn auf dem Meere, da er eben zu einem frommen Werke hinausgeschifft, plötzlich ein Sturm erfaßt, daß die Wellen zusammenschlugen über dem Schiff; da habe er in äußerster Noth und Bedrängniß das Crucifix ins Meer geworfen, und alsbald habe sich der Sturm gelegt, aber das Kreuz sey verloren gewesen und nicht wieder aufzufinden, alles Spähens ungeachtet. Einige Zeit darauf schwimmt es unversehrt an Arbe heran, ein sichtbar Wunder Gottes. —

Der Quarner, nicht bloß in seinem beschränkteren Bette, dem

eigentlich um seiner Stürme und Gefahren willen berüchtigten zwischen der Südspitze Istriens und der Insel Osero angenommen, sondern in der weitesten Ausdehnung von Fiume bis Zara, soll hier bei des Eremiten Ruhestätte gerade seinen Mittelpunkt haben. Es herrsche an den Steinwänden dieser Insel zu Zeiten eine erstickende Hitze, klagen die Bewohner, ohne Regen, ohne Thau, trocken bis zum Brennen. Nur der eintretende Scirocco bringe alsdann Feuchtigkeit; daher ersehnt wie der Frühling. Daß es zwei Monat nicht einen Tropfen regne, sey nichts Seltenes; so in diesem Jahre; manchmal aber auch fünf Monate nicht; so im vergangenen vom ersten Mai bis zum ersten October. Bei der größten Hitze lassen sich immer einige Erdstöße verspüren, was dann als günstiges Vorzeichen baldiger Wetterveränderung angenommen wird. Man fürchtet dergleichen nicht im geringsten, denn selten verursachen sie Schaden. Die Vögel sah man auch bei anhaltendster Trockenheit niemals die Insel verlassen. Die Bienen, die sehr häufig in den Felsschluchten sich anbauen, trinken zu solchen Zeiten selbst das sonst verschmähte Meerwasser; auf ein Glas süßen Wassers, das man draußen hinstellt, sieht man sie schaarenweise losstürzen.

Eine große Plage bilden in den heißen Monaten die Mücken. Fliegen zeigen sich alsdann nicht; erst Ende Augusts fangen diese an, sind im September am häufigsten, wovon ich in meiner Wohnung sattsamen Beweis erhalten, und beginnen Ende Octobers ihren Winterschlaf. Ein entsetzlicher Reichthum ist an Skorpionen; aber sie sind nicht giftig und nie über anderthalb Zoll lang; auch unter den Vipern keine giftige; die graue Ringelschlange (Coluber natrix), zwei bis drei Schuh lang, schlüpfte mehrmals beim Aufsteigen auf San Giovanni in zierlichen Windungen harmlos über unsern Pfad; mit ihr spielen die Kinder. Unter dem Wild ist, außer dem Geflügel, Ueberfluß an Hasen; obgleich aber die Jagd einem Jeden freisteht, zeigen doch Wenige nur der auf dem Meere keine Müh und Noth scheuenden Insulaner besondere Lust zu dem mühsamen Aufsuchen der Beute auf den holprigen Felswegen. So verschmähen die Bewohner Lussin grande's auch einen Leckerbissen, der andrer Orten um hohen Preis weither geschafft wird, wäh-

rend er jenen kosten- und mühelos sich darbietet. Häufig nämlich finden sich in den Gärten der Stadt Schildkröten, über deren Ursprung die Bewohner keine Auskunft geben können. Wahrscheinlich waren früher einige von Südfahrten mitgebracht, die sich dann unter die Erde verkrochen und nach bedeutender Vervielfältigung wieder zum Vorschein gekommen. Die Einwohner ekeln sich davor und stimmen keineswegès überein mit dem Gelüste feiner Gutschmecker, für die eine wohlbereitete Schildkrötensuppe ein wahrer Hochgenuß; und der Widerwille dagegen hat sich auch auf Nichteingeborene erstreckt. Als ich meiner aufmerksamen Wirthin in Lussin piccolo, die doch geborene Italienerin, eine dergleichen Schüssel vorschlug, wurde ich fast angesehen wie ein Kannibale.

Nur noch einen Augenblick vor die Capelle des Einsiedlers, der ebenso friedlich hinübergeschlummert als er friedlich hier gewandelt und gebetet. Sehen Sie, sturmfester Seefahrer, weithin das kochende Meer aufbrausen von dem Hauche des bleigeflügelten Scirocco, der sich mit der aufgehenden Sonne erhoben; sehen Sie die schäumenden Seepferde anspringen an die Steinufer der umliegenden Felseilande des Quarner. Dort drüben wenige Miglien von Lussin grande ist eines der kleinsten, das bei seinem Ursprung das Geschenk einer Quelle süßen Wassers erhalten, tiefgehend, mitten in der Salzfluth. Dort stand vor Zeiten ein griechisches Kloster und eine Kirche; auf der noch kleineren, nah angränzenden erhob sich ein Palast, ein sommerliches Erquickungshaus; jetzt liegen nur zerstreute Steine noch umher, und nur ganz kleine Fahrzeuge können landen an den seicht gewordenen Küsten. Sehen Sie Sansego im Westen, wo die Trauben uns erquickt, und drüber hinaus die Segel gegen die Küsten des reizenden Hesperiens hin. Ueberblicken Sie noch einmal mit mir den langen Streif der Insel, auf der wir stehen, mit ihren grauen Höhen und grünen Pflanzungen; gen Osten die kroatischen Gebirge, unter uns zwischen seinen Orangen- und Citronengärten Lussin grande, endlich von Nordost herüberleuchtend die blendendweißen Häuser des Inselstädtchens Arbe, einsam und wenig besucht und allen Träumen ideeller Bevölkerung Raum gebend. Und nun ein Lebewohl dem sinnigen Begleiter, den Berufsgeschäfte nach Hause treiben, und der

Müh und Arbeit genug haben wird den langen Tag über, bis ihm der Abend eine Mußestunde gönnt, sich wieder einmal an seinem Zschokke zu erbauen. Lebewohl, und möge dein redlich Wirken dir und Anderen Segen bringen und du recht bald dich einer liebenden Gefährtin erfreuen zur Verschönerung deiner Lebenstage! —

Ossero.

Es sind die von Nord nach Süden gegen sechzig Miglien langen, im Mittelpunkt durch eine schmale Landenge verbundenen Inselstreifen Ossero und Cherso nebst den umliegenden kleineren Felseilanden keine anderen als die Brigeiden oder Dianeninseln, von denen Apollonius Rhodius in seiner Argonautica weitläufig handelt, die alle Autoren des Alterthums, Poeten und Prosaiker, welche die Argonautenfahrt berühren, auch spätere Geographen als solche bestätigen, und die von der Zeit der Argofahrer an den Namen der Apsyrtides erhalten. Denn hier war es, und auf der südlichen Hälfte, der Insel Ossero, insbesondere, wo der Tempel der keuschen Göttin stand, bei deren Verehrern der die Raubritter vom goldnen Vließe verfolgende Apsyrtus nebst seinen Kolchern gastliche Aufnahme gefunden, hier, wo der Großcomthur Jason auf Anrathen der Zauberin Medea den Bruder und Schwager geschlachtet und zerstückelt, damit der mit einer größeren Flotte nachsetzende königliche Vater durch den Schmerz und das Einsammeln der theuren Ueberreste aufgehalten den erlauchten Räubern Zeit zu weiterer Flucht gewähre. Ueberlassen wir den Männern vom Fache die immer wieder von neuem sich anspinnenden Entwirrungsversuche dieses verwickelten Knäuels einer der interessantesten Mythen, sammt den Für- und Gegenbeweisen der Denkbarkeit dieses Weges und Aufenthalts der Kolcher und der Argofahrer; genug, es finden bei den Alten sich ihres Ortes überall die darauf bezüglichen Stellen und ich könnte, wollt' ich meinen Brief mit gelehrten Citaten anfüllen, Ihnen gleich jetzt eine hübsche Zusammenstellung davon geben zur Benutzung für eine etwaige Doctordissertation, wobei ich nicht einmal weit zu gehen und mich viel zu bemühen brauchte; denn mein Wirth, dermaliger Prätor von

Ossero, Signore Malabottici, ein gescheidter und weit über das Bereich und die Geschichte seiner Insel hinaus kundiger Mann, würde mir den gesammten kritischen Apparat als bereit liegendes Baumaterial zu solch löblichem Zwecke ad majorem patriae gloriam gern aus seinen Collectaneen verabreichen. Mit ihm habe ich in diesen Tagen hübsche Ausflüge gemacht in und um den Ort seiner Prätur, wo noch viele Erinnerungen aus der Römerzeit sich finden und an welche aus den nachfolgenden Jahrhunderten gar manches Denkwürdige sich anknüpft. Bieten auch die beiden Lussin durch ihren Handel, ihre Bewohner, ihre unmittelbare Verbindung mit fernen Welttheilen, ihr Seeleben und ihre eigenthümliche Vegetation mehr gegenwärtiges Interesse dar als das immer mehr verfallende Ossero, welches schon mein Topograph von 1787 bezeichnet als einen „Cadavere di città, dove v' hanno forse più case disabitate e rovinose, che abitatori", so hoffe ich doch, daß Sie nicht ungern mir folgen werden durch die zerstreuten Reste venezianischen Waltens, römischer Herrschaft, und heiliger Sagen dieses noch aus mythischem Dämmergrunde herüber mit ultraclassischem Blute gedüngten Bodens.

Ossero — vor Alters Absyrtium, Apsoros, Auxerum, auch Auxeros — die einzige Stadt der Insel, wo noch Denkmale hohen Alterthums, erscheint in Form eines Dreiecks auf der Landenge, welche die gleichnamige Insel mit ihrer Zwillingsschwester Cherso verbindet. An ihrem schmalsten Ende durchstochen, gestattet diese Landenge vermittelst einer durch Thorflügel schleusenartig zum Sperren und zum Oeffnen eingerichteten Zugbrücke den Fahrzeugen des von beiden Seiten herandrängenden Meeres den Durchgang. Der gelehrte Abbate Fortis, der auf seiner Dalmatinerreise um 1770 diese Gegenden besuchte, nimmt die beiden nur durch diesen schmalen Canal getrennten Schwesterinseln geradezu als eine einzige an. Augenscheinlich ist, daß sich die Stadt vor Alters um Vieles weiterhin nach Osten auf dem Boden von Cherso ausgebreitet. Darauf deutet schon die mehr und mehr verfallende Kathedrale Santa Maria degli Angeli auf dem östlichen Hügel nahe dem Hafen, mit ihren Särgen und dem rings umgebenden Friedhofe gewiß einst Mittelpunkt der Stadt. In ihr steht noch ein steinerner Bischofsstuhl,

reichverziert mit arabeskenartigen Thieren und Gewinden, wie sie vornehmlich in Venedig so geschmackvoll einheimisch geworden. Auch wird nach alten Testamentsbestimmungen hier bisweilen noch Messe gelesen. Ueber dem Thor einer anderen noch weit mehr verfallenen Kirche gegen Nordost liest man die scharf ausgeprägte Inschrift: „Hanc D. Petro addictam ecclesiam vetustate penitus collapsam Augustinus Gradonicus Episc. Feltrensis Abbas Commendatarius a solo restituit Anno a. Chr. ortu 1625.“ Jetzt bietet sie nur noch die nackten Mauern dar, von Steinhaufen umgeben, zwischen denen, so wie zwischen den Mauern des angränzenden Klosters dell' Abbate di S. Pietro mit seiner grasüberwachsenen verfallenen Cisterne Schafe und Ziegen weiden. In dem Einen noch bestehenden Franziskanerkloster hart am Hafen gegen Nord haust gegenwärtig noch Ein Frate. Die Einkünfte der aufgehobenen Kirche San Pietro sind dem Seminarium in Zara, die der Santa Maria degli Angeli dem zu Görz zugewendet, mit ausdrücklichem Vorbehalt von Stipendien für Studirende aus Osero. Auch an der Ausdehnung der Mauertrümmer sieht man, wieviel bedeutender dieser Ort einstmals gewesen. Dazu vielfache Spuren alter Grundvesten ringsher, und in der Stadt selber überall völlig divergirende Richtung alter Haus- und Mauerfundamente von den späteren. Aber auch in ihrem dermaligen Umfang bietet Osero eine nicht geringe Anzahl von Häusern und Kirchen, die eigentlich nur trümmerhaft erhaltene hohle Mauern sind, welche, statt der einstmaligen Zimmer und Bewohner, Gartenbeete, und in ihrem vor Sturm geschützten Gehege üppig aufstrebende Fruchtbäume umschließen, während die nicht umhegten auf den Bergen und sonst draußen umher von dem hier zur Winterszeit gewaltigen Nordost, der Bora, meist nach Südwest gebogen erscheinen.

Niedere Hausdächlein über zertrümmerten Treppenaufgängen gestützt mit kurzen Säulen — mannigfache Wappen in und außerhalb der Stadtmauer, meist Familienwappen, Restaurationen von venezianischen Prätoren, Avogadoren u. a. m., — hier und da in verlassenen Höfen gestürzte Capitäle. Auch Sanct Markus geflügelter Begleiter findet sich von seinem Throne gestürzt und zerbrochen mancher Orten. Sanft herabgehoben, unbeschädigt, aber verlassen, sieht man ihn vor dem östlichen Stadt-

thore. Ebenso steht er unverletzt vor dem westlichen Thore, wo auch die Trümmer des Palastes und Kastells der einstmals vielgeltenden Familie Drasa, an deren Namen die Oseresen manche Erinnerung eigenmächtigen Schaltens knüpfen. Sinnend weilte ich inmitten der Stadt vor einem verödeten Palast mit stattlichem Familienwappen. Ueber der Hofthür, die, zerbrochen und von Reben überrankt, den Eingang bildet in dieß ländlich städtische Quartier, liest man mit großen Lettern scharf in Marmor gehauen: „Amicorum commodo“ — und darunter: „Maximae sunt certissimaeque divitiae, Contentum esse —“. Das Weitere ist verwittert. Hier waltete in blühenderen Zeiten wohl ein reichbegüterter edler Lebemann, dessen Genuß und Freude Anderer Zufriedenheit und Freude war — Friede seiner Asche! und möge sein Beispiel einst den neuen Flor der wiederauflebenden Stadt, welchem der klassische Prätor so zuversichtlich hoffend entgegensieht, segnend erfüllen mit regem Sinne der Nacheiferung! — Das Geschlecht, welchem dieser Palast angehörte, konnte mir Niemand nennen, während von den gewaltsamen Eingriffen der Drasa's jeder zu erzählen wußte. So gewiß ist, daß uns reizsüchtigen Erdkobolden weit leichter die Erinnerung stiller Tugenden als das Andenken verwegenen Beginnens verloren geht.

Der Hauptplatz des heutigen Osero, dessen südliche Seite die neuere Kathedrale bildet, enthält noch andere bemerkenswerthe Gebäude, unter denen der westlich gelegene bischöfliche Palast hervorragt, seit Jahren schon verwaist. Dieser Palast datirt aus den Zeiten des heiligen Gaudenzius, der hier Bischof war in den Tagen Peters von Amiens, mit welchem er auch Briefe soll gewechselt haben. Damals stand vor allen in Macht und Ansehen die Familie der Drasa's, deren einer, von Liebe entbrannt zu seiner leiblichen Schwester, trotz Sitte und göttlichem Gesetze dieselbe ehelichen wollte. Der fromme Bischof weigert seine Einstimmung. Aber eines Sonntags, als er eben vom Hochaltar aus den allgemeinen Segen ertheilt, tritt das adelige Geschwisterpaar in die Kirche und mit den wechselseitigen Worten: „Questo è il mio marito — Questa è la mia moglie“ einander die Hände reichend erklären sie ihre Ehe für geschlossen. Gaudenzius aber mit den Worten: „Ihr seyd in den Segen

nicht begriffen!" spricht Fluch und Bann über sie und begibt sich nach vollendetem Gottesdienst ruhig in seinen Palast. Wie er auf dem Balkon erscheint, wird auf ihn geschossen von Seiten der gegenüber — da, wo später das fondaco dei Veneziani — lauernd aufgestellten Drasa's. Aber der Schuß verfehlt ihn, hart an ihm vorüberstreifend und den steinernen Balkon zertrümmernd, worauf sich dann Gaudenzius auf den Berg Osero zurückzieht. Ueber dem Balkon des bischöflichen Palastes zeigt man noch heut die Stelle, in welche die dem gottbeschützten Manne zugedachte Steinkugel gedrungen, und die in erhabnen Lettern geschriebenen Worte: „Nihil deest timentibus Deum." Dieselben Worte liest man unter dem bischöflichen Wappen links neben jener Stelle; rechts davon ist ein römischer Grabstein eingemauert. —

Würdevoll stellt sich die neue Kathedrale dar. Ihre römische Façade ähnelt der Kirche San Zacharia zu Venedig, so wie die beiden Statuen der heiligen Gaudenzius und Nikolaus rechts und links über der Eingangspforte mit ihren länglichen Formen an die Gestalten Vittoria's erinnern. Im Chor der Kirche über dem Altar ein von Engeln getragener Marmorsarkophag mit der Inschrift: „Corpus Sancti Gaudentii Epi Auxeres." — Darüber zu beiden Seiten: „Reliquiae Sanctorum Martyrum" —. Ein auffallend schönes Altarbild: Die Himmelsjungfrau mit dem Kinde, gekrönt von Engeln; jene mit still beschaulichem Ausdruck; zu beiden Seiten geflügelte Engel als Thronhalter; zu Füßen ein lautenspielender Engel, ganz Bellinisch, nur mit bewegterem, ich möchte sagen etwas irdischerem Ausdruck, als Schlußsäulen zur Rechten und zur Linken S. Gaudenzius und S. Nikolaus, die in Osero Unzertrennlichen, beide im Bischofsornat mit dem Krummstabe; jener trägt die Stadt, dieser Aepfel auf einer goldenen Schüssel; jedem zur Seite ein Mann mit würdevollem Ausdruck; der zur Linken, neben Gaudenzius, ist unverkennbar Tizians Porträt in kräftigem Mannesalter, ein Vierziger. Formen, Gewandung, Architektur und Farben, Alles meisterhaft behandelt und harmonisch zum Ganzen stimmend; der Ausdruck voll hohen Adels; die Farbe etwas nachgedunkelt, das Fleisch von besonderer Frische und Lebenswahrheit. Ich zweifle nicht, daß die Oseresen in

diesem trefflichen Altarbilde einen echten Tizian besitzen, wiewohl die von Cherso, die ihren Nachbarn überhaupt wenig gönnen, solches nicht zugeben wollen. Uebrigens war der Bischof von Osero, der es gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts (also gerade um die Zeit, wo Tizian in reifem Mannesalter stand) für die Kirche soll haben anfertigen lassen, ein geborner Veronese. Unter den Grabdenkmalen zeichnet sich ein kostbares Marmormonument aus mit dem Familienwappen der Drasa's als Nobili di Osero —:

„Marmoris hac gelidi tegitur sub mole sepultus
Franciscus, patriae fama decusque suae;
Hic triremis obiit rector sub pectore gestans
Perpetuam in Venetos in patriamque fidem;
Nobilium splendor, populi tutela fidelis,
Hinc patriae luget civis uterque patrem. 1523."

Ueber dem Chorbogen liest man: „Totum in nobis spiritáli (sic) aedificatione completur. A. X. 1797". — Das ist das verhängnißvolle Jahr, in welchem das vierzehnhundertjährige Gebäude der Republik zusammenbrach, nachdem es länger denn sieben Jahrhunderte über diese Inseln geherrscht. Seit diesem Jahre steht auch der mit bedeutenden Quadern aufgeführte Thurm neben der Kathedrale unvollendet. —

*

Wie viele Ueberreste auch diese Insel aufzeigt in ihren überall in Menge sich vorfindenden Muschel- und Knochenpetrefacten aus der chaotischen Zeit der Erd- und Meerrevolutionen, keine sichtbare Spur findet sich irgendwie aus dem vorhistorischen Chaos der Sage. Apsyrtus, seine Kolcher, die Argonauten leben nur noch in der Tradition. Zwar meint der Topograph von 1787, es sey am Rande des Berges Osero den Spuren des von Apollonius Rhodius erwähnten Dianentempels nachzusuchen, welcher den brigeischen Inseln den Namen gab, bevor noch die Opferung des kolchischen Königsohns ihn umgewandelt; an einer anderen Stelle sagt er ausdrücklich, es müsse dieser Tempel gestanden haben unweit dem Oertchen Neresina; Apsyrtus sey hier an der Pforte des Tempels dem Schwerte des Jason gefallen, und vielleicht dürften die Gebeine des kolchischen Prinzen hier an irgend einem dunkeln Orte aufbewahrt seyn, von Jasons

Händen begraben. Mein alterthumbefreundeter Wirth aber versicherte mich, dergleichen Nachsuchung sey vergebens mit aller Sorgfalt schon vor Jahren von ihm angestellt: eher dürfe man hoffen, auf Osero einen Balken von der Arche Noe oder eine Rippe von dem Wallfische des Jonas aufzufinden, als vom brigeischen Dianentempel oder den Gebeinen des Apsyrtus eine Spur. Desto eifriger machte er mich aufmerksam auf ein anderes Denkmal, den Kirchthurm von Neresina, der zwar nicht aus mythischer Zeit stammt, dessen Entstehung aber wie ein Mythus klingt. Ein Drasa, Nachkomme jenes philadelphisch blutdürstigen Schützen, mächtig und selbst Besitzer von Galeeren, habe sich im Dienste der Republik ausgezeichnet und eine Seeschlacht gewonnen zu Gunsten Venedigs. Ein anderer Führer sey ihm vorgezogen und statt seiner belohnt worden. Da habe der Gekränkte sich in sein Kastell zurückgezogen und von dort aus Seeräuberhandwerk treibend alle venezianischen Fahrzeuge genommen, welche den Quarner durchsteuert, besonders die Getreideschiffe. So wird er eine Zeitlang der Schreck dieser Gewässer, bis er endlich angegriffen in seinem Kastell sich zwar tapfer vertheidigt, zuletzt aber der Uebermacht weicht und entflieht. Fortan lebt er lange Zeit verborgen. Nach seinem Tode begräbt ihn die kluge Gattin in Neresina, baut über seinem Grabe den Kirchthurm, und zeigt dann erst sein Absterben in Venedig an, nun an geweihter Stätte seine Asche nicht mehr konnte beunruhigt werden.

Merkwürdig bleibt, daß die ins Meer vorspringende Erdzunge bei Neresina, von der man glaubt, daß hier Apsyrtus sey geschlachtet worden, heut noch bei den Insulanern den halblateinischen Namen der Punta Sonte (Schuldspitze) führt. Auch nennen sie den Fels an dem Kanal von Osero la Rocca d'Apsiszio und behaupten, er sey von dem kolchischen Prinzen bebaut worden, dieser also der eigentliche Begründer ihrer Stadt.

Was zwischen jener mythischen Zeit und der Besitznahme durch die Römer vorgegangen, liegt nicht klar zu Tage. Lucius, der dalmatinische Geschichtschreiber, nimmt an, es sey um 359 nach Roms Erbauung die damals blühende Adria auch Herrin gewesen der Inseln des Quarner, weil ohne diesen Besitz die Herrschaft des Meeres, dem jene Stadt den Namen gegeben,

nicht denkbar. Unser Topograph dagegen findet wahrscheinlicher, es dürften Istrier, Adriesen und Liburner wechselsweise diese Inseln besessen haben, bis endlich nach der Einnahme Metulliums sie unter die Flügel der römischen Adler gekommen. So viel ist gewiß, daß Osero in Steinen, Inschriften, Münzen, die sich überall bei etwas tieferem Graben in den Gärten finden, eine Menge Spuren römischer Herrschaft aufzeigt. So sah ich zwei kleine Bronzestatuen, die eine Herkules mit der Keule unterm Arme, drohend, gewissermaßen Rechenschaft fordernd; die andre, eine weibliche Gestalt, mit der Rechten auf die Brust zeigend, vermuthlich das Gegenstück zu jenem — recht eigentliche Kabinetsstückchen, die einen Sammler lüstern machen könnten und keinem Museum zur Unehre gereichen dürften; sie wurden von Weinbauern aufgefunden und um ein Geringes weggegeben, wenn nicht gar dem geistlichen Besitzer derselben geschenksweise dargebracht, um die frommen Hände zu befreien von heidnischem Gräuel und den Fluch des Himmels abzuwenden von dem Boden, der sie barg. Mein Wirth, der unermüdliche Archäolog und Sammler, hat erst kürzlich wieder bei Umrodung eines Stückes Feld westlich der Stadt eine Anzahl Münzen aufgefunden; einige darunter mit dem Kopfe des Augustus und der Umschrift „Augustus Pater"; ferner goldne Glöckchen, Graburnen, Thränenkrüglein, und sonstige Geräthschaften des Lebens und des Todes, und er hofft bei Fortsetzung der Bodenkultur und Tiefergehn noch reichere Ausbeute für sein Privatmuseum. In Anbau des Maulbeerbaums, für dessen Einführung und Pflege er schon manches Opfer gebracht, gesteht der klassische Prätor, werde er wohl nie mit den Bewohnern Lussin grande's wetteifern können; namentlich sey für das Gedeihn der Gelsi Filippini hier die Bora gar zu rauh und anhaltend und nicht der Schutz wie dort durch Mauern und näher anrückenden Berghintergrund. „Aber was können die Lussinesen entgegenstellen der klassischen Ernte auf meinen Grundstücken, sie, an deren Existenz noch nicht gedacht war, da schon Osero als Haupt der Insel blühend dastand?" Hierbei citirte er die horazische Stelle:

„Romani pueri longis rationibus assem
Discunt in partes centum diducere — —"

und steigerte durch Hervorheben der entsprechenden Folgerungen

aufs lebendigste den Gegensatz zwischen Osero und Lussin. Uebrigens hofft er in Hinsicht auf das materielle Aufblühn des Städtchens und seiner Umgebungen viel von der nächsten Zukunft. Es sey schon jetzt bei weitem besser als in der letzten Zeit der Venezianerherrschaft, unter welcher Osero sträflich hintangesetzt und nichts gethan sey zur Besserung der Luft, die durch Stagniren naher Gewässer und das unverständig rücksichtslose Ausroden der Wälder immer verderblicher geworden. Der Handel habe in den letzteren Jahren sich merklich gehoben. Nur seyen der zur Arbeit nöthigen Hände gar zu wenig. Wenn eine Anzahl Kolonisten sich entschließen wollte hier Fuß zu fassen, da wäre der Sache bald abgeholfen, meinte er; die Sümpfe müßten ausgetrocknet oder mit Abzugskanälen versehen werden; dann böten sie wieder, wie früher, treffliches Land zum Bebauen; zweckmäßig angelegte Baumpflanzungen würden schützen vor dem verderblich einwirkenden Nordost und zugleich die Luft verbessern helfen; fünfhundert Familien wenigstens würden hier reichlich zu thun und zu leben haben. Er erinnerte dabei der bereits von Macchiavelli aufgestellten Ansicht, daß ungesunde Gegenden ihre Schädlichkeit verlieren durch Ansiedeln einer angemessenen Menschenmenge und den Fleiß rühriger Hände.

Wie groß der Mangel an Bevölkerung schon zur Zeit des Abbate Fortis (um 1770) war, beweist die Aufzählung der heterogensten Beschäftigungen ein und derselben Person. So fand Fortis, daß der Apotheker zugleich den Advokaten des Städtchens, der Gemeindearzt zugleich den Feldbauer machte, bei welcher Gelegenheit der geistliche Herr die etwas maliziöse Bemerkung hinzufügt: „Wir waren sehr erbaut, daß der Arzt durch Bebauung des verlassenen Bodens einigermaßen die Uebel wieder gut zu machen sucht, die seine Medizin hervorruft, allein der Herr Apotheker, meinten wir, hätte sich begnügen können bei Ausübung Eines Geschäfts zu schaden." — Der Topograph von 1787 gibt eine Bevölkerung von 250 Bewohnern an; heute zählt man deren 170, eine Abnahme, welche die Hoffnungen des Prätors von der zunehmenden Blüthe freilich etwas sanguinisch erscheinen läßt. —

Die letzte Erwähnung der Insel in Zusammenhang mit dem Römerreiche findet sich bei Paulus Diaconus, welcher den auf

Befehl des Kaisers Konstans erfolgten Tod des Kaisers Gallus hieher versetzt. Bald darauf schwingt Attila, der Weltverwüster, seine Geißel auch über Osero, das nunmehr, ohne selbständige Bedeutung, bald vom griechischen Hofe, bald vom ungarischen, bald von Slavenfürsten Gesetze empfängt, dann noch einmal im neunten Jahrhundert von verheerungslustigen Sarazenen heimgesucht wird unter einem Führer, den die Chronik Saba nennt, bis der von Piratenunfug erlösende Doge Pietro Orseolo um das Jahr 1000 auch diese Insel unter die schützenden Flügel des Markuslöwen bringt und hiermit für eine Reihe von sieben Jahrhunderten ihr Loos feststellt. Die völlige Ergebung an die Republik datirt von 1018. Verwalter der Herrschaft wurden vom Volk erwählte Grafen; d. h. venezianische Nobili mit dem Titel Conti d'Osero. Nach Lucius' Behauptung ging es bei dieser Volkswahl nicht immer allzuvolksthümlich her, sondern häufig nach Befehl und unter Einfluß der in Herrschaftsangelegenheiten von Alters her eifersüchtigen Dominante. Soviel ist gewiß, daß um 1200 mit der Vermählung der Daria Micheli, von Gottes Gnaden Gräfin von Osero („per la Dio Grazia Contessa d'Osero") an Ruggiero Morosini, die Verwaltung für ein volles Jahrhundert in der Familie Morosini erblich wurde, bis 1304 mit dem Tode des Conte Marino Morosini, des letzten erblichen Signore di Cherso e di Osero, das Verhältniß dahin sich änderte, daß nunmehr von zwei zu zwei Jahren ein Conte von Venedig aus nach Osero entsandt wurde. Die Republik vertheidigte die Insel gegen die Anfälle der Uzkoken, und diese unterstützte die Schirmherrin in ihren Kriegen mit Mannschaft und Schiffen. Allein es kam der Tag, wo die alt und morsch gewordene Patronin keinen Schutz mehr ihren treuesten Anhängern zu verleihen sich zutraute und wo auch der Tapfersten selbstaufopfernde Unterstützung ihr nicht mehr aufhelfen konnte aus der schmählichen Lethargie. Der zwölfte Mai 1797 entschied, wie über die Beherrscherin des Dalmatinermeeres, so über ihre bis zum letzten Athemzuge ihr vertrauenden Vasallen.

*

Um den Berg Osero zu besteigen, ward ich von meinem sorglichen Wirthe einem Schiffer überantwortet, der, erst Tags

zuvor heimgekehrt, nicht ungern sich herbeiließ ein unverhofftes Trinkgeld zu verdienen. Als Eingeborener bekannt mit allen Hügeln und Schluchten ward er mir von dem Prätor rühmlichst empfohlen als umsichtig Kundiger, ich ihm dagegen als begierig auch den unbedeutendsten Gegenstand möglichst genau kennen zu lernen, so daß ich für einen Augenblick mir beinah vorkam wie ein reisender Gelehrter in dem etwas anrüchigen Sinne, den unsre überrheinischen Nachbarn gern damit verbinden, wenn sie sich als das von Gottes Gnaden geniale Volk uns gegenüberstellen.

Osero, der Berg, dieß einsam emporsteigende Kalkstein-gerippe mit seinem Ueberfluß an Petrefakten, ist nur in den unteren Regionen von Buschwerk bewachsen, einige Partien sogar, die mehr geschützt sind vor der Bora, aufs glücklichste mit Wein bebaut; zum mindesten drei Viertheile ragen kahl empor, nur leicht umhüllt von aschfarbenem Salbeimantel. In der untersten Region bilden Myrthe und Lorbeer gar hübsche Buschwaldungen mit zum Theil schönen Stämmen und Kronen; letztere darum seltener, weil diese edlen Gewächse, die bei uns das innere Leben, die Phantasie erwärmen, hier vielfach zu äußerer Heizung verbraucht werden und den auf den Höhen weidenden Ziegen- und Hammelheerden, ihren Hauptfreunden — oder Hauptfeinden — zur Nahrung dienen. Häufig findet man den Erdbeerbaum (arbutus unedo) mit seiner röthlichgelben Frucht, von der mein Führer mir berichtet, daß sie vielfach zum Destilliren des Rosoglio gebraucht werde und diesem einen vorzüglich angenehmen Geschmack verleihe. Als wir in die Region der Salbei kamen, wurde der Weg steiler und die Sonne brannte stechend auf die kahle Höhe. „Lieber hundert Miglien auf stürmischer See als zehn auf solchen Wegen!" rief der Schiffmann aus, da ihm die Sache denn doch etwas zu toll wurde. — Hier und da trafen wir eine Anzahl Schafe, die in großen Haufen ohne Führer sich Tag und Nacht auf diesem Berge umhertreiben und bei unserem Nahen scheu wie aufgescheuchtes Wild auffsprangen und über Gestein und Schluchten abwärts und zur Seite rannten. Nur durch ein dem Pelze eingebranntes Zeichen unterscheiden sie die verschiedenen Besitzer, die, wenn sie ihres Eigenthums habhaft werden wollen zur Schur oder zum Schlachten, sich förmlich zum Fang herbeilassen müssen. Es geht hier übri-

gens die Salbei recht eigentlich in Saft und Blut über; jedem Stück Hammelfleisch schmeckt, ja, riecht man die aromatische Nahrung der Thiere an. —

Auf dem Gipfel angelangt, wo eine Steinpyramide, die punta di Osero, den höchsten Punkt dieser Insel und weitumher, bezeichnet, erfreute ich mich noch einmal in erhöhtem Maaße des bereits auf der Höhe zwischen den beiden Lussin genossenen Panorama. Die istrisch-dalmatinischen Inseln bis hinauf nach Fiume, bis hinab nach Zara lagen noch freier vor mir, und besonders die istrische Küste, welche dort eben der Berg verdeckt, dessen äußerste Spitze gegenwärtig den durch nichts beschränkten Umblick gewährt. Das Meer ganz ruhig, keine Spur von Aufregung. glänzende Spiegelströme durchziehen die leise kräuselnde Fluth. Unten, auf der durchstochenen und überbrückten Landenge, Osero, die Stadt, wie ein Konvolut von Kartenhäuschen, die sich Kinder auf ein Häuflein zusammengestellt. Mein stilles Schauen unterbricht der Führer plötzlich mit der Mahnung, daß wir die Höhle des heiligen Gaudenzius noch aufzusuchen hätten. Aber besser auf dem Meere zu Hause denn in seiner Erdheimath, verliert er die Richtung, und wir irren lange Zeit auf steilem Zickzack spitzigen, von der Sonne durchglühten Gesteins umher. „E una penitenza, che ci ha dettata San Gaudenzio" seufzt der Seemann zu wiederholten Malen. Endlich kommen wir zum Ziel und treten in die weitberühmte vielbesprochene Gaudenziushöhle. Es ist eben eine Höhlung im Felsen, schmalen Eingangs, innen räumig genug für einen Einsiedler, welcher der Welt und ihrem Treiben den Rücken gewandt. Man sieht noch das sternartig geformte steinerne Waschgefäß des frommen Troglodyten: auch trifft man mannigfache Krystallisationen. Was aber die Hauptsache, und warum die Oseresen von allen Umwohnern beneidet sind um dieses Stückchens Erde, das ist die Kraft der Steine in der Gaudenziushöhle, jedes schädliche Thier zu tödten durch bloße Berührung oder Umkreisung. Ja, diese Kraft erstreckt ihre Wirksamkeit über die ganze Insel. Daher wurde seit den Zeiten des Heiligen und bis auf den heutigen Tag von den Nachbarinseln häufig Erde von Osero geholt, um bei einem Hausbau einen Kreis zu ziehn zur Abwehr jedes schädlichen Einflusses; besonders nach Veglia, wo viele giftige Schlangen. Einst, fuhr mein

Führer in seinem Berichte fort, kam ein Schiffer aus der Levante mit einer Ladung giftiger Vipern; man warnt ihn, den Küsten Osero's zu nahen; er aber spottet und handelt der Warnung zuwider, und mit einem Male sind alle seine Vipern todt. Das macht der Segen, den der heilige Gaudenzius gesprochen, daß kein giftiges oder sonst schädliches Thier auf dieser Insel weilen solle, daß, sobald ein solches von einem Kraut derselben fresse, ja, auch nur ihren Boden berühre, es alsbald sterben müsse. Daher hier kein Wolf, deren drüben auf der nahen Terrafirma doch so viele; daher keine giftige Schlange oder sonst ein schädliches Thier. Und wie er so erzählte, schlängelte über den Weg eine schöngezeichnete Natter, die er alsbald ergriff und ringelnd zu mir herüberspielen ließ; und ich, von Natur nicht ungläubig, ließ die saubere Nachkommenschaft der alten Verführerin im Paradiese mir getrost um Hals und Nacken spielen.

Wem fällt bei allem diesem nicht der Geist- und Kraftverwandte des heiligen Gaudenzius ein, Sanct Patrick, der Schutzpatron des grünen Erin, der seinen gläubig dankbaren Landsleuten einen ähnlichen Dienst erwiesen durch die berühmte Verbannung der Kröten und Schlangen, die sein mächtiger Bannfluch alle in den atlantischen Ocean getrieben? — Zwar kennt Osero nicht die Bedeutung des in Irland vielbeliebten tiefgeheimnißvollen Pflänzchens Shamrock, an welchem der heilige Kröten- und Schlangenvertreiber dem damals noch heidnischen Volke die christliche Dreieinigkeit erklärt —: „Drei Blätter an Einem Stengel, und doch Eines nur" — aber die genügsamen Oseresen feiern auch den Namenstag ihres kindlich verehrten Gaudenzius nicht, wie vorlängst noch die Mehrzahl unter den eifrigen Söhnen des grünen Erin durch Trink- und andere Gelage ihren vielbesungenen „Sanct Patricks Day", sondern nur durch kirchliche Umzüge, geistliche Gesänge und Wallfahrten zu der zauberkräftigen Höhle, die gar mancher schon, gleich uns, im Schweiße seines Angesichts und dürstenden Mundes besucht, ohne darum eigens zu Vater Matthews segensreicher Fahne geschworen zu haben, der gottgesendeten Befreierin von verderblicherem Gifte, als der Kröte und der Schlange inwohnt. —

Bienen umschwärmten uns in Menge. „Nur ohne Furcht!"

rief mein Führer, als ich mit übergehängtem Schnupftuch ihres Andrangs mich erwehren wollte — „nur ohne Furcht! die Bienen dieser Insel stechen keinen frommen Christen" — (nessun Cristian devoto). Zugleich erzählte er von den unzähligen Schwärmen, welche in den Höhlen dieses Berges bauen, aber so versteckt, daß es schwer sey ihnen beizukommen. Von dem gepriesenen Honig, der seinen Wohlgeschmack der Menge Thymians und Rosmarins verdanke, von welchem die fleißigen Thierchen saugen, war mir schon frühmorgens beim Prätor eine Probe geworden, als er mich nach den Worten des Psalmisten mit dem besten Weizen speisete und mit Honig aus dem Felsen sättigte.

Beim Hinabsteigen berichtete der treuherzige Seemann noch Folgendes aus dem Leben des heiligen Gaudenzius. Nachdem der fromme Mann lange Jahre dort oben in seiner Höhle geweilt und des Segens viel verbreitet, begibt er sich in hohem Alter nach Ancona. Eines Tages schwimmt ein Kasten herüber an das Gestade von Lussin. Dort übergibt ein Unbekannter einem am Strande beschäftigten Schiffer einen Brief mit der Weisung, denselben sogleich nach Osero zu tragen und daselbst dem Magistrat zu übergeben; er, der Ueberhändiger, werde bald nachkommen. Kaum abgegeben und gelesen — es war am frühen Morgen — kommt auch der Kasten angeschwommen mit der unversehrten Hülle des gottgefälligen Mannes, in gerader Richtung gegen die Stadt zu, und von selber läuten alle Glocken. Seitdem sind die Gebeine des heiligen Gaudenzius in der Kirche zu Osero aufbewahrt.

*

Als wir wieder angekommen waren bei der Landzunge unten vor der Stadt, erwartete mich ein eigenthümliches Schauspiel. Schon zu Pola hatte ich gewünscht, dem Fang des Thunfisches einmal beizuwohnen und war häufig deßhalb an die Riva gegangen, das günstige Zeichen der auf ihren Leiterwarten rings um den Hafen aufgepflanzten Wächter abzuwarten. Was ich dort Tagelang erfolglos gewünscht und erpaßt hatte, kam mir hier freiwillig und unverhofft entgegen. Ich theile Ihnen das Verfahren beim Fang dieses äußerst gesuchten

Leckerbissens, der einen Hauptertrag dieser Küsten bildet und dem die Chiozzoten — natürlich als Frachtführer, denn der Fang ist nur den Eingeborenen vergönnt — mit ihren hohen Fischerbarken überall am meisten nachjagen, hier, wo ich demselben vom Anfang bis zum Ende beigewohnt, in kurzem mit. Der Thunfisch nimmt, gewöhnlich in größeren Zügen, seine gewohnte Straße längs dem Ufer hin. Da sind nun, wo man ihn besonders erwartet, Späher auf hohen Leiterwarten angestellt, die einander ablösend stundenlang fortwährend aufpassen, den Blick auf das Wasser gerichtet. Sobald nun von solch einer Warte der Ruf: „Ton, Ton!“ erschallt, eilt Alles nach der bezeichneten Stelle hin, die Fischer, ihre in Bereitschaft gehaltenen, in einer doppelten und dreifachen Reihe gegen das gewichtige Wasserwild weithin ausgelegten starkmaschigen Garne zusammenzuziehen und so die befloßte Karawane in die Enge zu treiben, die Bewohner des Ortes, um mit Angeln und kleineren Netzen auch ihr Theil, nicht an dem kostbaren Thunfisch, wohl aber an geringeren Nachzüglern dahin zu nehmen. Es ist nämlich Sitte, daß der Fang gleich auf der Stelle abgeschlachtet und ausgeweidet wird; die starke Blutung und der Abfall, der vom Ufer aus sofort dem Meere wieder zukommt, lockt eine Menge kleinerer Fische herbei, den Umwohnern ein willkommener Fang. Je bedeutender nun der Ertrag und die Schlächterei im Großen, desto unermeßlicher und andauernder der Troß nachzügelnder Trabanten — das Stück im Stücke, wie überall im Leben — desto fröhlicher und zahlreicher die Schaar der Angelnden. Dießmal bestand der Hauptfang in dreizehn Stück, jedes zu dreißig bis sechzig Pfunden. Mit dieser reichen Beute beladen fuhr eine Chiozzotenbarke alsbald ihrer Heimath zu, während zwei andere zurückblieben, von demselben Sterne ähnlichen Erfolg erwartend, indeß die Späher auf ihren Leiterwarten ununterbrochen weiter schauten.

Es ist ein alter, rechtskräftig gewordener Brauch, daß das Gurgelstück des Ton, dieser delikateste Bissen des wohlbeleibten Fisches, dem jedesmaligen Schlächter zukomme, welchem selbst der Fischer, falls er es ebenfalls besitzen und mitnehmen will, es um gutes Geld besonders abkaufen muß. Dießmal erstand ein paar dergleichen Leckerbissen auf der Stelle mein dermaliger

Wirth, der Prätor, der sie alsbald seiner Hausfrau heimsandte, um sie zum Abendschmause zu bereiten als Labsal für uns Bergwanderer und Feldarbeiter. In der That konnte der Antheil, den die Opferpriester, die doch von jeher gut zu wählen gewußt, sich selber vorbehielten, nicht sorglicher erlesen werden als dieß Schlächterdeputat. —

Cherso.

Addio, Ofero! rief ich, als nach wiederholtem, trotz des Prätors Bemühungen lange vergeblichem Nachfragen in der menschenarmen Stadt endlich ein Führer nach Cherso sich gefunden, und zwar in Gestalt eines Eseltreibers, der in Bocksschläuchen Wein und Most dorthin zu schaffen hatte; und „Addio, Ofero!" wiederholte ich auf der langsamen Schritts erstiegenen Anhöhe, von welcher aus zum letztenmale das Städtchen mit seinen alten und neuen Trümmern sich darstellt; drüber hinaus das Hügelland bis Lussin grande und der blaue Quarnerolo mit dem bunten Inselkranze, welchen im Hintergrunde die kroatischen Gebirge, ein weißgrauer Mantelgürtel, schützend abschließen. Ein paar Schritte nördlich abwärts, und der Blick nach Süden ist entschwunden, und vorliegt ein in krausen Wellen versteinertes Meer. Endlos wuchernde Salbei überdeckt die weite Strecke, wie unsre nördlichen Heidegegenden die Erike, nicht aber wie diese in freundlich rother Blüthe, sondern aschfarben hervorschimmernd aus dem etwas hellgraueren Gestein; beide, Stein und Pflanze, bald mehr das eine, bald das andre vorherrschend, wirken in leisen Schattirungen das Grau in Grau des einförmigen Teppichs. Hier und da struppiges Dorngebüsch, hier und da Hecken von Weißdorn, Disteln, Brombeer, untermischt mit einem bläulichen Wachholderstrauch. Steineichen von geringer Höhe, meist von der Bora nach Westen gekrümmt, so daß oft der stärkste Stamm wie eine Ruthe fast rechtwinklig gebogen erscheint, wiegen zwischen den kleinen graugrünen Blättern ihre magre Frucht, die kurzen chinesischen Pfeifenstummelchen. Einzeln darunter auch wohl eine deutsche Eiche mit ihrem länglich breiten dunkelgrünen Blatt befreundet zu dem Herzen sprechend. Die Ranken der Schlinggewächse, deren

Blätter mit der spitzig auslaufenden Formung fettglänzender und fleischiger als unsre Winden, blicken wie begierig nach Geselligkeit hier und da von einsamen Stämmen oder einem dürren Dornbusch nieder. Zwischen dieser kärglichen Vegetation weiden auf den salbeibedeckten Steinfeldern Schafe ohne Hirt. Bisweilen zeigt sich ein Einzelhaus oder mehrere beisammen mit niederem Kirchlein und Pfarrwohnung; in deren Nähe dann Wein- und Olivenpflanzungen, Oasen in der öden Steinwüste.

Dieß die Physiognomie dieser ödesten Strecke der Insel, die sich zwischen den Städten Osero und Cherso etwa fünfundzwanzig Miglien in die Länge, sieben in die Breite hindehnt und von den Bewohnern passend Arabia petraea zubenannt worden. Eine überraschende Unterbrechung der Einförmigkeit gewährt, acht bis neun Miglien von Osero entfernt, ein weiter See, elliptisch zwischen überragenden Felsen in einem Kesselthale sich ausdehnend. Einst stand an seinen Ufern ein Kastell, von welchem nur noch geringe Spuren; aber die von der Natur errichteten Felsenmauern stehen unversehrt und unerschüttert, und dazwischen, geschützt vor dem Sturme von Nordost, gedeihen stattlichere Bäume; auch wird, da die Höhe des Wasserstandes in manchen Jahren weit geringer als gewöhnlich, zu Zeiten Ackerbau getrieben oder Jagd, wo andere Male Fischfang. Die wenigen Menschen, die dort unten an den Ufern sich bewegten, nahmen sich aus wie Irrende am stygischen Gestade. Es ist eine eigen schaurige schöne, eine phantastisch zu bevölkernde Oede, recht ein Ort zu Entstehung romantischer Sagen. Mich gemahnte er in seiner Einsamkeit und Stille an den Hertha-See auf Rügen, nur daß er bei weitem größer und weit weniger bewaldet ist. Die Insulaner nennen ihn schlechtweg Jesero — der See; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß davon durch anklingende Umbildung die alte Hauptstadt und die Südhälfte der Insel ihren neueren Namen erhalten. Mein Führer konnte nicht müde werden in Anpreisen dieses Eilands als eines wahren Eldorado; es sey Alles vorhanden, Wein und Honig, Oel und Schafe, Mais und allerlei Früchte in Ueberfluß, Alles, was die Anderen draußen erst mühsam weither holen müßten. Er war noch niemals über die Ufer seiner Insel hinausgekommen; ihm einen Begriff von einem Wagen zu machen war mir schlechterdings

unmöglich; alle anderen Transportmittel kannte er, zu Fuß, zu Pferd, zu Esel, zu Schiffe; ein Wagen, den ich ihm beschrieb, erschien ihm etwas Zauberhaftes. Dieser Eseltreiber schien wirklich eines jener seltenen Exemplare, die vergebens in seinen weiten Reichen jener kranke König suchte, welchem die Fee, seine Pathin, verkündet hatte, daß er genesen würde, wenn er das Hemde eines Glücklichen anzöge, bis endlich er auf einen stieß, der sich als ganz glücklich bekannte — aber auch kein Hemd besaß. —

*

Cherso, das Städtchen, das wir noch vor Sonnenuntergang erreichten, möcht' ich die Olivenstadt benennen; so freundlich ragt es mit seiner tief einschneidenden, fast zum Landsee sich gestaltenden Bucht zwischen den rings mit Oelbäumen überdeckten Hügeln hervor, wenn man die letzte Höhe abwärts steigend in das Thal blickt, das die Venezianer stets als unerschöpfliches Oelkrüglein betrachtet. Ich fand die Straßen bei weitem reinlicher als der Topograph von 1787, besonders um den in die Stadt einmündenden kleinen Fischerhafen. Man rühmt den gegenwärtigen Bezirkscommissär wegen seiner Tüchtigkeit und Sorgfalt für das öffentliche Wohl. Die schon von Fortis gemachte Bemerkung, daß fast gar keine Bettelei hier stattfinde, bestätigt sich nach so langer Zeit und so starkem Wechsel der Verhältnisse noch heute; doch hatte ich ein Gleiches an den übrigen Orten der Insel gefunden, wo im Allgemeinen Zufriedenheit mit Wenigem zu herrschen scheint. Die Bevölkerung Cherso's, um 1770 auf 3000 angegeben, beläuft sich gegenwärtig auf 4248. Der Boden war von jeher gut bebaut und bietet außer den vorzüglich geschätzten Oliven auch Wein und Feigen die Fülle. Der Unterricht ist weit mehr verallgemeinert als zur Zeit der Venezianer; der Geistlichen, damals 120, sind bei weitem weniger. Unser Topograph von 1787 klagt, daß in dem ganzen Orte kein Gasthof zu finden sey. Ich traf deren zwei — einen, eine Kneipe, in welche ich gestern bei später Ankunft mit meinem genügsamen Führer eingekehrt und wo ich Abends mich trefflich unterhielt an den ganz gescheidten Gesprächen und guten Witzen der bei ihrem Weine fröhlichen Schiffsleute und

Handwerker, Nachts aber gräulich geplagt wurde von allerlei kleinen ungebetenen Gästen, die ein grämliches, zum Gallerguß geneigtes Gemüth leicht zu bittern Flüchen und kläglichen Expectorationen über den ganzen Ort dürften veranlaßt haben; demnächst dann einen sehr sauberen und anständigen, in den man heute mich übersiedelt, wahrscheinlich auf Anregung einiger Respektspersonen des Oertchens, frühe Besucher, welche der Forschungstrieb (vulgo: Neugier) gestachelt, wer eigentlich der von der Landseite hieher verschlagene Fremdling, rara avis terrestris, seyn möge, und die in ihrem patriotischen Eifer nicht zugeben konnten, daß derselbe einen ungünstigen Eindruck von ihrer Vaterstadt mit in die Heimath nehme. Am pfiffigsten von Allen benahm sich der Herr Ortschirurg in seinen Bemühungen, mit leise prüfender Sonde Stand und Wanderabsicht des bärtigen Herumzüglers herauszufühlen. Ein schlauer Odysseus versuchte er durch allerlei vorgelegte Fragen und Berichte von diesen und jenen Gegenständen die etwaige Lieblingsbeschäftigung des Inquisiten hervorzulocken; und da er mich besonders aufmerksam finden mochte bei Erwähnung dreifacher Arten von Valeriana — dieser in kritischen Fällen nicht genug zu schätzenden Nervenbeschwichtiger! — welche die umliegenden Berge hervorbringen, da war der Botaniker fertig, und es wurde nur bedauert, daß die Menge dringender Berufsgeschäfte nicht eine gemeinsame Excursion gestatte.

Die angenehmste Bekanntschaft wurde mir in dem achtundsiebzigjährigen Doctor Mietis, den ich mit einem Gruße von dem Prätor aus Osero aufsuchend vor dem östlichen Stadtthore unter den Maulbeerbäumen, seiner Pflanzung, wandelnd fand. In hohen Jahren erhaltene Jugendfrische und geistige Lebendigkeit gehört mir stets zu den erfreulichsten Erscheinungen, weckt mir am raschesten Sympathie. Solche Naturen sind Gegenwart und Zukunft erhellende Sterne, kräftig verbürgende Anweisungen auf Unvergänglichkeit; bei ihnen hole sich Trost, wer vor dem herannahenden Alter bangt und zittert. Der liebe Mann geleitete mich den ganzen Tag über mit heiterem Sinne und erquicklichem Ernst. Erst gingen wir ein Weilchen unter den Bäumen, die er seine Kinderchen nannte, und an welche sich so manche freudige und schmerzliche Erinnerung ihm anknüpft.

Den Vandalismus der Zerstörung des venezianischen Bannerträgers an den hohen Stadtmauern, veranlaßt durch geschäftige Unterbedienten, die bei der neuen Herrschaft sich beliebt zu machen geschmeichelt zur Zeit der gestürzten Republik, beklagte auch er und nannte solch Verfahren den Bestialitätsstempel menschlicher Natur.

In der Kirche, wo ich vergebens nach dem Gemälde des Andrea Vicentino fragte — il miracolo della neve, vielfach als des Malers Meisterwerk gepriesen — fand ich an der Stelle des 1826 bei einer Feuersbrunst zu Grunde gegangenen ein neueres, mit einer Menge von Figuren und verschwenderischer Farbenpracht auch ein Wunder darstellend — aber kein Wunder der Kunst. Doch Wunder über Wunder der immerdar in alter Kraft neu schaffenden Natur erschien mir in der Fülle blühender Gebilde, die lebend dort versammelt waren zur Sonntagsandacht, Gestalten edelster Formung und frischester Farbenmischung. So lange er nicht den Glauben an Gott und das Wohlgefallen an seinen Geschöpfen verliere, meinte heiter lächelnd der hippokratische Greis, so lange fühle er das Alter nicht. Eine freudige Ueberraschung bereitete er mir durch Einführen in das Franziskanerkloster draußen vor dem südlichen Thore am Ufer der von Olivenhügeln umschatteten Meeresbucht. Die dortige Sakristei nämlich bewahrt einen Christuskopf von wunderbarer Hoheit — ein Verein tiefsten Ernstes und innigster Milde in dem dunkeln Auge und den reinen himmelklaren Zügen. Man glaubt bei seinem Anblick unbedingt an das Göttliche der Sendung; man glaubt, so müsse er gewesen seyn, der erhabene Lehrer, wie er hervorgegangen aus der Schöpferhand des ewigen Vaters, unverstümmelt und unverrenkt durch Menschenzuthun. Mein Begleiter erinnerte mich an die über ihn ausgesprochenen Worte: „tremendus in improbando“ — und ich setzte hinzu: „qui salvandos salvat gratis.“ Ich möchte das Bild zur Erbauung aller Welt hervorziehen können aus der Verborgenheit, wo es wie ein Demant im Schachte ruht. Es ist etwas in diesem Christuskopfe, wogegen Worte Schatten sind; mich hat noch keine von ihm bestehende Darstellung so tief erfaßt — ausgenommen Tizians Cristo della moneta, der seit meinem ersten Besuche Dresdens mit unverlöschlichen Zügen mir in der Seele eingeprägt

steht. Sollte vielleicht auch dieser ein Werk Tizians seyn? – Dem Geiste nach könnt' er es sicherlich; auch entspricht das Kolorit den besten aus der Venezianerschule. Daß das Bild aus Venedig herüber gebracht seit Jahrhunderten seine Priester erhalten, ist mehr als wahrscheinlich. Und da man sich nicht erwehren kann, für jedes irdisch Gestaltete nach Namen zu suchen, durchkreuzten mich beim längeren Anschaun allerlei Erinnerungen würdiger Hände zu dieser Schöpfung. Doch lassen wir des Meisters Namen! Seine Hand war gesegnet, als sie dieses schuf, den Meister der Meister. Nachdem aber einmal des geistverwandten Schatzes Erwähnung gethan, so mögen hier auch Worte stehen, welche keine Worte sind, sondern Klänge der Seele — einer Seele, die, obgleich ihre schöne Erdenhülle nun seit Jahren schon dem Staube anheimgefallen, mich fort und fort auf allen Pfaden begleitet, und die nach einem gemeinsamen Besuche Dresdens also sich ausgesprochen —: „— Auf der reichen Bildergallerie hat mich dießmal vor allen Tizians Christus gefesselt. Es ist kein großes Bild; nur Porträtgröße, ist die ganze Bedeutsamkeit in den Köpfen, höchstens in der Hand. Ich habe schon zu oft mich mit tiefem Widerwillen abwenden müssen von den immer wiederholt dargestellten Körperleiden, worin nun schon seit Jahrhunderten die Künstler wetteifern (— auch das Berliner Museum ist ja so voll von diesen schwächsten Augenblicken: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" —) um mich an dieser Auffassung nicht wahrhaft zu erheben und zu erbauen. Hier ist der Moment Ruhe und Milde, aber in seinen Zügen lebt ein abgethaner tief innerlicher geistiger Schmerz; die vierzig Tage des Kampfes in der Wüste schimmern durch diese verklärte Ruhe hindurch. Sein Leiden ist jetzt abgeschlossen, er steht über sich selbst. Daneben der braune materielle Kopf des Pharisäers mit dem Zinsgroschen, gleichsam nur der dunkle Hintergrund, aus dem es sich licht hervorhebt —".

*

Aus dem Franziskanerkloster führte mich mein liebenswürdiger Alter in das Parlatorium des benachbarten Nonnenklosters. Dort sey eine Enkelin von ihm, noch nicht eingekleidet, aber der

Einkleidung nahe und fest entschlossen nicht zurückzuweichen von dem bereits in frühesten Jahren ins Auge gefaßten Ziele, als Christi Braut zu leben und zu sterben. — Nachdem er gemeldet war, erschien an einem Fenstergitter des Sprachvorsaales an der Seite einer älteren Nonne die junge Eugenia, die jüngste der achtzehn von diesen Mauern umschlossenen Jungfrauen, eine edle Gestalt von mittlerer Größe, tiefglühenden, etwas schwärmerischen Auges, sanft die Züge des ungemein lieblich geformten frischen Köpfchens, die Stirne hoch, der Mund klein und nicht ohne sinnigen Ausdruck.

„Ist sie nicht wunderschön?“ fragte mich leise, aber mit fühlbarer innerer Bewegung der gute Alte, als das Gitterfenster sich öffnete. Dann sprach er mit ihr, und sie antwortete so unbefangen und treuherzig auf Alles, daß man deutlich erkannte, sie war im Reinen mit sich selbst.

„Es ist ein Jammer“, sagte der liebenswürdige Greis, nachdem wir draußen eine Zeitlang schweigend neben einander gewandelt. „Was haben wir nicht Alles versucht sie abzubringen von ihrem Entschlusse. Sie ist kaum achtzehn Jahre alt, besitzt Alles was zur Lebensfreude erforderlich, ein hübsches Vermögen, liebende Verwandte, annehmbarer Bewerber mehr als einen, könnte Glück bereiten um sich her, selbst glücklich seyn, und will ihr junges Leben als Nonne vergraben — Gewiß, des Himmels Wege sind wunderbar!“ —

Veglia.

„Signor, il marinaro l'aspetta“ — hieß es gestern früh in herso. Die beiden Fährleute, denen ich vom Gastwirth überantwortet wurde, zugleich Schiffer, Fischer, Acker-, Wein- und Olivenbauer, bei Gelegenheit auch Kaufleute — ein Verein, in Cherso nicht selten — führten mich über die wohlangebaute Höhe gegen Westen, wo, wie bei den dortigen Pflanzungen gewöhnlich, je ein Baum, oder je zwei und zwei, höchstens zu dreien, mit eigner Steinummwallung, der ersten Frucht und zugleich der Schutzmauer des widerspänstigem Gerölle abgewonnenen Erdreichs sorglich umhegt ist. Oben bietet sich ein angenehmer Rückblick hinab nach Cherso und hinüber nach Istrien. Ein paar Schritte weiter, das Rückliegende ist verschwunden, und der veränderte Scenenwechsel läßt über die breite Insel Veglia herüberragend die kroatischen Gebirge und das ungarische Küstenland erscheinen; auch zeigt sich der nördliche Theil der Insel Cherso, mit seinem Baumreichthum nächst Veglia einstmals von Bedeutung für Venedigs Schiffbau. Wie ein schöner Abschiedsgruß eröffnet sich beim Niedersteigen zu der östlichen Ueberfahrt das üppige Fruchtthal Smergo, das sich der besten Feigen rühmt, von denen ein paar frisch vom Ast gepflückte Proben mich überzeugen sollten, daß sie kaum denen von Smyrna nachstehn. Während meine beiden Ruderer die Barke in Ordnung brachten und mancherlei herbeiholten aus dem wirthlichen Häuschen der Thalbucht, freute ich mich auf einer baumbewachsenen Erhöhung des von der Brandung unterwühlten Ufers an der ansprechend romantischen Umgebung. Das Meer, hier am Gestade schon von ziemlich ansehnlicher Tiefe, auf der bewegten Fläche überspielend in den mannigfaltigsten Schattirungen von Grün und Blau zu dunklem Purpur, wimmelte von Fischen, die gewiegt auf breiter Wellen-

schleppe schaarenweis hereindrangen in eine tiefe, mit wein-umrankten Oelbäumen überwölbte Felsenschlucht, welche den Alles mit Göttern bevölkernden Alten ohne Zweifel eine Grotte Neptuns würde erschienen seyn. Und wie auch nicht? War doch der ganze Hofstaat des dreizackgewaffneten Wellenherrschers vorhanden, weithin den marmornen Thronsaal in wohlgeordneten Abtheilungen umgebend. Eine Schaar Panzerfische als Hatschiere, ein Delphin Direktor der Hofcapelle von Tritonen und Nereiden, Branzine und feiste Thune die Lakaien, glänzende Goldbrachsen und muntre Sardellen die Pagen und Läufer, Makrelen die privilegirten Verwalter und Verweser des großherrlichen Harem, ein gewaltiger Plattfisch Oberceremonienmeister, ein verschmitzter Roche Chef der Polizei, Seepferdchen und Meerjunker und flüchtige Seehähne zur Disposition gestellt für allerlei verwickelte Sendungen an den Hof des Aeolus und in das Reich der Schatten; und in der Ferne lauernd aller Inquisitionen Obertribunaldirektor Hay, durch hastiges Vorgreifen seiner schlingsüchtig fanatischen Natur kaum dem Schwertfische die ordnungsmäßige Verwaltung des Scharfrichteramtes gönnend. Dazu die Winde und die Wellen als beschwingte Adjutanten, jedes Winks gewärtig des erhabenen Monarchen, der eben auf moosigem Lager duftigkühler Grotte in heiterer Morgenfrische seiner schönen Galathea sich erfreute. —

*

Es war ausgemacht, daß wir zunächst an der Südküste Veglia's landeten, wo ein von der großen Insel abgetrenntes Inselchen, la valle di Cassione, mit seinem still umschatteten Reformatenkloster einsam in der Bucht liegt. Vor Alters war dieß Klosterinselchen rings ummauert. Damals, unter fleißigen Benediktinern, bestanden hier einträgliche Salinen, deren steinumwallte Plätze am südöstlichen Theil des weitläufigen Klostergartens in ihrem gegenwärtigen Zustand einem mit wirksamem Geschütz begrüßten Schanzwerk gleichen. Jetzt, unter den Franziskanern, ist Cassione ein Convento di Castigo; die anderswo etwas begangen, kommen zur Buße eine Zeitlang hieher. Der Fischfang ist noch immer lohnend, die Bienenzucht nicht unbedeutend; doch können letztere nicht mehr als Symbol der Kloster-

insassen gelten. Das Inselchen hat keine Quelle, nur Cisternen; aber die Keller mit umfangreichen Fässern erinnern an einstmalige Wohlhabenheit, wie auch die geräumige Küche, die weitläufigen Getreide-, Frucht- und Holzbehälter. Gegenüber der nicht kleinen Bibliothek ist eine besondere Kapelle für Kranke, jetzt von Schmutz und Spinnegeweben überzogen, auf dem Saale eine lange Bilderreihe verstaubter Heiligen. Unter diesen saß der Bruder Schneider, ein in Lumpen gehülltes Skelett, an einem von Würmern halb zerfressenen Tische, und lag gähnend seinem Handwerk ob. Zwei nicht eben allzusaubere Frati, der eine wohlgenährt, doch hinkend, der andere ein spindeldünner Zwerg, gesellten sich mir neugierig als Führer zu; die anderen Klosterbrüder, hieß es, seyen beschäftigt drüben auf Veglia mit der Weinlese. Im Refektorium saßen sieben Katzen rings auf den Tischen, und ich muß sagen, sie führten eine reinliche Wirthschaft. Die Ruderer, die Mönche, und ich, wir setzten uns mitten unter die schnurrende Gesellschaft, und bald war in unseren Krügen und Gläsern auch reine Bahn, während die Katzen sich angelegen seyn ließen, das Ueberbliebene vom Frühstück abzuräumen. — Nun ging es in die Kirche. Hier fand ich einen Girolamo di Santa Croce mit der Jahreszahl 1535, Madonna mit dem schlafenden Kinde umgeben von schwebenden Engeln, ein Bild von einfach anmuthvoller Andacht. Außerdem eine Himmelfahrt mit vielen Heiligen, und ein Paradies mit drunter in Flammen fluthender Hölle, die wohl aus der Werkstätte des vielgeschäftigen Tintoretto könnten hervorgegangen seyn. Feuchtigkeit und Seeluft haben diesen Bildern bereits viel geschadet; das Paradies besonders gleicht in seiner zunehmenden Verwüstung der verfallenden Klosterinsel, die es zur Zeit ihrer Blüthe aufgenommen. Wohl erhalten ist in einer Kapelle der Sarkophag einer Frangipani, mit dem Datum 1400, 29 Februar. —

Von sorglicher Kultur aus schöneren Tagen, aber auch von gegenwärtiger Verwahrlosung zeugt der weitläufige Klostergarten, ein mehr und mehr in das ursprüngliche Chaos rückwandelnder Park. Alte feste tüchtige Steineichen; hoher starker Lorbeer; Wachholder, Obst- und Maulbeerbäume, Alles durcheinander, wie es eben zufällig emporschießt und ebenso unbeachtet wieder

abdorrt. In den Stationskapellchen, die zu der größeren Kapelle del Salvatore führen, nur noch leere Nischen. Die Wege mit Gras bewachsen. — „Si dice, che nella nostra Europa non si trovi una simile isoletta“, sprach, sich stolz emporreckend, der hagere Zwerg: „A mettere questa in coltura, cospetto, che piacere!“ setzte der riesige Fährmann hinzu; hierauf jener, einen Lorbeerzweig abbrechend —: „Questa passa anch' in Germania“, rupfte phlegmatisch die Blätter ab und warf sie an den Boden. O Apoll und Daphne! murmelte ich leise vor mich hin. Als hätt' er meinen Seufzer halb verstanden, äußerte der Schiffer in verächtlichem Tone: „Dieser Baum ist gemein; die Blätter frißt das Vieh und sein Holz verbrennt man.“ —

— Und ob die Ziegen alle Myrthen fräßen,
So bleibt die Myrthe doch der Liebe Baum,
Und ob auf allen Lorbeern Affen säßen,
Doch bleibt der Lorbeer hehren Ruhmes Traum!
Denn was an Geistern schlummert in den Keimen,
Darüber hat nicht Erdenmacht Gewalt,
Des Geistes Streben und der Seele Träumen
Wird nimmer mit dem Weltergrauen alt. —

Schütteln Sie nicht in bittersüß lächelnder Verständigkeit den Kopf, lieber Leonardo, über Ihren phantasirenden Freund. Ich komme schon wieder zurück in Ihr Lieblingsthema, das reinhistorische, scharf realistische.

*

Auf der Fahrt von Cassione zu dem Hauptort der Insel begegneten wir mehrmals mit Weinschläuchen beladenen Barken aus dem Oertchen Ponte, das auf seinen sonnebestrahlten Hügeln würzige Trauben erzeugt. Jene Kähne werden um ihrer Hebelarme willen, die als Ruderstützen zu beiden Seiten hinausragend die Form des lateinischen Kreuzes bilden, von den Schiffern Cristo per mar genannt.

Nun ziehen wir ein in die Stadt Veglia, Jahrhunderte lang wohlgerüstet zu ständigem Trutz gegen die uzkokischen Piraten, und bald nach der Erwerbung von bewußter Bedeutung für Venedig, jetzt ein friedliches Hafenstädtchen von eben nicht bedeutendem Verkehr, aber immer noch wie eine mit Thurm und Schild gerüstete Grenzwacht anzuschaun. Wohlthuend wirkt die

durchgehend sorgfältige Erhaltung venezianischen Andenkens. Ornamente und Inschriften nirgend durch Uebermuth und Frevlerhand beschädigt; wo etwas fehlt, da ist es verwittert an der Salzluft und der langsam bröckelnden Zeit; der Löwe der Republik, nicht nur sterbend, sondern auch im Tode unangetastet geblieben von frohlockend triumphirender Bestialität, erscheint bald unter einer stattlichen Marmorwölbung, von Frucht- und Blüthenkränzen umgeben oder von urnentragenden Engeln, bald über dem Wappen eines für das Gemeinwohl vorzüglich bedachten Proveditore. Am Thurme des Kastells, dem alten Kriminalgefängniß, thront er über der gar seltsam mit dem düstern Orte kontrastirenden Inschrift: „Aureae Venetorum libertati“ — an der mit Skulpturen reichverzierten Ummauerung einer Cisterne innerhalb des Hafenthors besiegelt er eine lange Aufzählung der Verdienste des als Bekämpfer der Uzkoken und Wiederhersteller der Ruhe besonders verdienten Proveditore Angelo Gradenigo, dem die dankbar huldigende Stadt den Lorbeer überreicht mit den Worten —: „— Non potendo honorarlo come conviene a sui meriti, habbiamo fatto fare in marmo a sua perpetua gloria et a nostra memoria questa picciola inscrittione.“ — So scheint in diesem harmlosen, den Weltstürmen fernliegenden Phäakeneilande die Venezianerherrschaft mehr sanft entschlafen als in heftigen Zuckungen dahingeschieden zu seyn und ruhig fortzuträumen in steinumwölbtem Grabesschlummer. —

Manch freundliche Erinnerung knüpft sich mir an Veglia. Ich hatte einen Gruß zu überbringen von meinem Zschokke-Freunde aus Lussin an einen jungen Deutschen, der nach beschlossenen Universitätsjahren seine amtliche Laufbahn dort im Bezirkskommissariat begonnen. Nicht lange dauerte es, so war das ganze junge Veglia, so weit es italienisch oder deutsch sich verständigen konnte, um den Ankömmling versammelt, und ein auserlesenes Komitat begleitete mich auf allen Wegen, so daß mir recht eigentlich heimisch zu Muthe wurde und ich in die Zeiten burschikos treuherziger Genossenschaft mich zurückversetzt fühlte. Nachdem es dämmerig worden und wir im café del genio uns niedergelassen, kam eine Einladung von Seiten der so eben von Dienstgeschäften aus der Nachbarschaft zurückgekehrten obersten Behörde dieses kleinen Inselpaschaliks, einem Manne, dem ohne

vieles Bemühen, ja wider Wunsch und Willen vielleicht ein Ziel geworden, das dem großen Cäsar, dem nach Weltherrschaft Dürstenden, im idyllischen Traume eines Alpenstädtchens als anderes Ideal vorschwebte, als er das zukunftschwangere Wort sprach: „Lieber der Erste hier, als in Rom der Zweite!“ — Daß der Mann, bei dem ich ein paar angenehme Abendstunden zugebracht, der Erste sey in Veglia, würde Niemand in Abrede gestellt haben, der das Staunen der Marqueurschaft und die unterthänigen Bücklinge des Kaffeewirths gesehen, als die Einladung zur Herrenburg (vulgo: Bezirkskommissariat) an mich eingegangen; das Mindeste, wofür man mich halten mochte, war wohl ein Abgesandter vom kaiserlichen Hofe — ein Ziel, von dem ich aufrichtig versichern darf, daß es nie zu meinen Idealen gehört. —

*

So vereinsamt als auf dem Wege von Veglia nach Castelmuschio habe ich mich lange nicht gefühlt. Man kann allein seyn, ohne sich einsam zu fühlen; aber im Verkehr mit Menschen, ohne irgendwie sich austauschen oder verständigen zu können, das heißt einsam und verlassen seyn; da fühlt man dankbar das Element, das uns menschlich eint und bindet, freilich auch mit dämonischer Gewalt entzweit und scheidet — aber der Kampf ist ja der Vater der Dinge, und tausendfach lieber umkommen in lebendigem Kampfe als vergehen im stummen dumpfen Hinbrüten, wär' es selbst in Gold- und Demantschachten! — Mein Führer, und Alles was auf dem ganzen Wege, der mir darum endlos lang erschien und den ich ohne Erquickung durch Trank und Speise zurücklegte, nur um ihn schneller zurückzulegen, Alles was auf dieser weiten Strecke an menschlichen Gestalten uns begegnete, wußte kein Wort, das über ihr unbehaglich des Fremdlings Ohr umrauschendes Kroatisch hinauskam. Die Physiognomie der Insel aber ist ansprechend. Berg und Thal in beständigem Wechsel, in den Thälern frische Wiesen mit weidenden Heerden und Menschenwohnungen, und auf den Höhen kräftige Stämme, vor allen die Steineiche in voller Größe und Umfang; die Bewohner ein schönes kerniges Geschlecht; die Pferde klein, aber stramm und lebendig, ein eigner eingeborner Schlag; das Hornvieh stattlich. Man wandelt lange, ohne daran erinnert zu

werden daß man auf einer Insel ist, denn die hohen Baumkronen decken fast überall die Aussicht auf das Meer. Endlich auf einer Höhe wird der Blick frei über den Golf nach Fiume hin und die kroatische Küste entlang, deren kahle Kalkfelsen das ringsum herrschende frische Grün der Insel nur noch mehr hervortreten lassen.

Ein Bild dieser Inselwanderung bleibt mir gegenwärtig, dem ich zum entsprechenden Festhalten einen tüchtigen Maler gewünscht hätte. Auf einem mit weißgrauen Ochsen bespannten Wagen stand eine wunderhübsche rothwangige Vegliotin, vor sich eine große Kufe eben gekelterten Rothweins, auf dem zierlich mit dunklem Tuche nach Art der Albanerinnen belegten Kopfe ein kleineres Kübel tragend, an der linken Seite den Rocken mit weißem Flachs, mit der Rechten den Faden, mit der anderen Hand die Spindel führend, Weinranken in üppiger Fülle um sie her — so stand sie da, mit ihrem dunkeln Auge unter dem schwarzen Haar hervorblickend, wie eine ernstheitre Triumphatrix aus dem Gefolge des Dionysos, nicht des erregenden, sondern des siegbewußt beruhigten. —

*

Und nun werfen Sie einen Blick auf das felsenansteigende Kastell Muschio, den nördlichsten Ort der Insel Veglia und aller Inseln des Quarner. Hier erhebt sich noch heut auf fruchtbarer Höhe, von Gärten und Feldern und Menschenwohnungen umgeben der alte Thurm der einst so mächtigen Frangipani, denen schon im dreizehnten Jahrhundert die Insel von den Venezianern zu Lehen gegeben war unter Verpflichtung, mit eigner Mannschaft unermüdlich den Kampf zu betreiben gegen die uzkokischen Piraten und, so oft die Republik dreißig Galeeren waffne, auf eigne Kosten eine auszurüsten. Bald darauf nahmen die Frangipani auch von den ungarischen Königen, denen sie durch angestammte Tapferkeit wichtig geworden im Kampfe gegen die Tartaren, Lehen an auf dem Festlande Kroatiens, wurden somit Barone von Ungarn, und fingen an in herrschbegierigem Selbständigkeitsgefühl die fremde Abhängigkeit unerträglich zu finden. Da begann das über zweihundert Jahre durchgeführte Spiel, daß sie bald vorzugsweise und im Widerspiel gegen Venedig sich

der Krone Ungarn zuwandten, bald, wenn sie von dorther ihre Unabhängigkeit gefährdet glaubten, mit leisem Gegengewicht wieder zur Republik hinüberneigten, nach Gelegenheit sich auch wohl in heimliches Verständniß mit den Türken einließen, bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Graf Johannes Frangipani förmlich entsetzt und mit nicht unbedeutendem Jahrgehalt als herrschaftloser Nobile in Venedig zu leben gezwungen ward, während die Insel Veglia von nun an unter in je zweiunddreißig Monaten wechselnden Proveditoren für immer dem Gebiet des heiligen Markus einverleibt wurde. „Con sommo piacere degli abitanti“, sagen die venezianischen Geschichtschreiber und erzählen bei dieser Gelegenheit mit grellen Zügen, wie die Frangipani durch ihr grausames Regiment sich die Herzen der Unterthanen abgewendet, und welcherlei Gräuel sie verübt — eine Darstellungsweise, nicht selten bei dergleichen Vorfällen, der man aber, wo es die Rechtfertigung der zu eigenem Vortheil Richtenden von Seiten ihrer Partei gilt, allerdings Ursach genug hat zu mißtrauen, wie denn die gefallene Venezia drei Jahrhunderte später selbst dergleichen Unbill von den Schreibern ihrer Ueberwinder und deren Nachbetern genugsam erfahren sollte. Auch geht, mit jenen Beschuldigungen in geradem Widerspruche, auf der Insel Veglia die, nicht in Lettern Schwarz auf Weiß, doch in durchgehends schwarzen Kleidern festgehaltene, bis auf diese Stunde fortgepflanzte Sage: Eben durch überschwängliche Liebe gegen ihre Unterthanen haben sich die Frangipani Eifersucht und Haß und Mißtrauen der Herren in Venedig zugezogen, und um dieser angefeindeten Liebe willen sey beschlossen worden sie um jeden Preis von der Insel zu entfernen; und da man ihre Tapferkeit und des Volkes treue aufopfernde Anhänglichkeit gefürchtet, habe man zu List und Verrath seine Zuflucht genommen. Venezianische Schiffe landen vor Kastell Muschio; der regierende Graf Johannes wird unter Vorspiegelung freundschaftlicher Unterhandlungen zu Tafel geladen, und während man auf dem Admiralschiffe mitten im Taumel festlicher Freude ist und immer wackerer zecht und jubelt, werden unter schallender Musik, ohne daß der Gast etwas bemerkt, die Anker gelichtet. Wie er den Verrath gewahrt, ist es zu spät. Seitdem habe Veglia seine Herrscher verloren, die es zwei Jahrhunderte lang

beglückt; und bis auf diesen Tag habe das Volk, das dazumal sich ohne Ausnahme in Schwarz gekleidet zum Zeichen seiner Trauer, diese Tracht nicht wieder abgelegt.

Also die Sage. Es ist wahr, die schwarze Tracht geht durch die ganze Insel; die weiten Faltenhosen, die kurze Jacke, der breite Quäkerhut, der Mantel, Alles schwarz, macht einen eigen ernsten Eindruck, zumal im Gegensatz der blühenden Farbe dieser kräftigen Gesichter. Aber in ganz Istrien wird man Schwarz als vorherrschend bemerken, und auf Cherso ist dasselbe der Fall. Dort knüpft der Topograph von 1787 sogar Bemerkungen an dieses Festhalten an Vätertracht, Sitteneinfalt und angestammte gesellige Tugenden, welche gemahnen wie ein leiser Vorwurf gegen das überhandnehmende Schwelgen und Prunken der Venezianer, gleichwie Tacitus seinen in Schlemmerei verkommenden Römern das Musterbild der einfach kräftigen Germanen hinstellt. Dabei wird erinnert an die Zeiten Herodots, wo schon ein Skythenstamm um seiner schwarzen Kleidung willen den Namen der Melanchlänen, Schwarzmäntler, getragen und dieser Skythen als Eroberer dieser Gegenden gedacht. Die Veglioten aber sagen: „Wir tragen Schwarz, nicht, weil unsere Urälterväter Skythen waren, nicht, weil auch unsre Nachbarn vielfältig sich schwarz kleiden, sondern zum Andenken der hinterlistig uns entrissenen theuren Frangipani." — Und so ist Schwarz das Wappen ihrer Treue.

Es läßt sich kaum annehmen, daß dieß traditionelle Fortbestehen liebenden Andenkens an ein erloschenes Herrscherhaus nicht aus wohlbegründeten Wurzeln hervorgehen sollte. Eigen stimmt die zärtliche Anhänglichkeit der Unterthanen, wie sie beim Erlöschen des Frangipanistammes auf Veglia sich bekundet, überein mit der von Hause aus eingeborenen Sinnesart dieses Geschlechts, von welchem, als aus der römischen Familie der Anicier stammend, Onuphrius Panvinius in seinen Kommentarien des Hauses Frangipani also berichtet: „— Einige der Anicier theilten bei einer großen Theuerung in der Stadt (Rom) unter die Armen und Fremden in Stücke zerschnittenes oder gebrochenes Brod als Almosen aus; daher sie selbst und ihre Nachkommen späterhin Frangepanes, auch Frangentes panem — denn es findet sich auf beiderlei Weise — zubenannt worden;

daher in dem Wappen der Frangipani auch zwei brodbrechende Löwen." — — Uns Deutschen knüpfen sich beim Rückblick auf die vaterländische Geschichte, da wo der blutige Untergang des edelsten Kaiserstammes unverlöschliche Trauer weckt, keine solch menschenfreundlich wohlthuenden Erinnerungen an den Namen Frangipani.

In Kastelmuschio ward mir wieder die Freude menschlichen Verständnisses in gegenseitiger Mittheilung. Dort, am belebten Hafenorte, der in täglicher Verbindung mit Fiume steht, theilte nicht allein der Ricevitore, an den ich von Veglia aus empfohlen war, sondern auch die Schiffer, die mich hinüber bringen sollten nach Fiume, redselig zuvorkommend allerlei mit, dem ich eifrig lauschte, während mich und meinen bei der dampfenden Schüssel keineswegs mundfaulen Führer nach zurückgelegter schweigsamer Wanderung ein reichliches Mahl erquickte. Beim Hinunterschreiten zu dem theils grünumhügelten, theils felsumragten Hafen, über welchem Stadt und Thurm wie eine weitläufige Burg sich erheben, erzählten mir die Schiffer viel noch von vergrabenen Schätzen, die hier überall und vornehmlich dort drüben bei dem alten verlassenen Kloster im Thale tief in der Erde verborgen liegen. Die einen wollten solche bei den Einbrüchen der Uzkoken, andre als von Freunden der Frangipani vor Jahrhunderten vergraben wissen. Um deßwillen werde Veglia auch die Goldinsel (l'isola d'oro) genannt. Früher sey dergleichen manchmal nächtlicher Weile wohl von unbekannten Männern abgeholt; auch die Franzosen hätten häufig darnach gegraben, aber meist vergebens; jetzt sey kaum mehr möglich etwas heraufzuholen; denn wolle einer diese Schätze heben, wenn auch zur rechten Stunde, aber ohne das rechte Wort, dann komme er immer nur auf einen gewissen Punkt in der Nähe des vergrabenen Goldes. Da erhebe sich dann ein ungeheurer Tumult von den bewachenden Geistern, daß Todesschreck den Grabenden erfasse, und ihm nicht möglich sey weiter zu dringen; ja, mancher habe schon sein Unternehmen mit dem Tode oder doch mit langwieriger Krankheit oder lebenslänglichem Verstummen gebüßt. Drum wage es auch keiner mehr so leicht, denn es sey besser arm als mit dem Fluch beladen leben. —

Vier Ruderer trieben die hohe Barke, die mich hinübertrug

über den breiten tiefen Golf von Kastelmuschio nach Fiume. Die Sonne brannte juliartig; dann und wann bildeten leise Luftzüge lichte Bandstreifen auf dem tiefblauen Meeresspiegel, die aber bald wieder spurlos verschwanden vor der eintretenden Windstille. Das frische Grün der hinter uns liegenden Insel, die immer näher herantretende Küste Kroatiens mit der schönen Hafenbucht Porto Ré und den hohen Gebäuden Fiume's zur Rechten, zur Linken das östliche Istrien mit seinem dunkel bewaldeten Monte maggiore, bildeten weitum einen reichen Kranz. Als die Sonne mehr nach Westen neigte und ihre schrägeren Strahlen anfingen das Wasser mit Purpur zu überglühen, konnte ich der Versuchung nicht mehr widerstehen auch hier einmal hinabzutauchen, ungeachtet des Abmahnens meiner Schiffleute, welche besorgten, es könne ein laurender Hai mich ganz oder theilweise verschlingen. Das Bad war herrlich, kühlend, reizend die Umgebung. Hohe waldbedeckte Berge und senkrecht in die Fluth ragende Felsen, von den letzten Strahlen der niedergehenden Sonne vergoldet, gaben dem von linden Wellen freundlich gewiegten Menschenkinde das Gefühl eines seligen Traumes, den Vorschmack eines Eldorado. Als ich wieder in die Barke gestiegen war, wurde ich nachträglich für meine Verwegenheit bestraft durch Aufzählung der Schauergeschichten aller Jener, welche jemals hier von Haifischen gefressen worden oder doch hätten gefressen werden können. Da kamen Geschichten aufs Tapet von einem Officier, der vor zehn, einem Matrosen, der vor fünfzehn Jahren in eben dieser Bucht verschlungen, von Armen und Beinen, die anderen abgerissen worden, und dergleichen Abenteuer mehr. Der Hai müsse seiner Natur nach freilich jedesmal ans Land, sobald er einen Menschen verzehrt — was aber helfe das dem armen Halbverdauten? — Mir war erquicklich wohl, und ich versicherte sie, die Haie fressen keinen, der nicht im Mutterleibe schon für sie bestimmt gewesen. Klingt Ihnen das zu Türkisch, trefflicher Wallone? —

Fiume.

Die Sonne war schon eine Weile nieder, als wir in den Hafen von Fiume einliefen. Während der Capitulation mit der Sanität um Einlaß — denn nur bis Sonnenuntergang ist unbedingte Aufnahme — wobei ich als Fremder auf humane Weise entschuldigt und den Schiffern ein Verweis ertheilt wurde, daß sie als Kundige mich nicht besser berichtet und mich der Unannehmlichkeit möglichen Ausschließens bis zum anderen Morgen ausgesetzt, während dieser Demonstration bis zur endlich erfolgten Erlaubniß ergötzte ich mich an dem magischen Spiel der vielen mit Blendlichtern versehenen Barken, welche auf diese Weise die leckeren Sgombri, eine beliebte Fischart, aus der Tiefe heran in ihre Netze locken. Endlich zog ich ein in Fiume, diese Haupt- und Hafenstadt des ungarischen Littorale, die beim ersten Anblick reizt, durch rege Geschäftigkeit unterhaltend anzieht, dann aber, wenn Sie dem krausen Treiben eine Zeitlang zugesehen und eine Anzahl Waarenballen vor Ihren Augen haben vorüberrollen lassen, Sie durch nichts mehr fesselt. Man fühlt sich eingeengt durch diese hart herandrängenden Felsen, auf denen die Altstadt wie ein wirrer Häuserknäul sich aufthürmt, und am freundlichen Ufer der Neustadt auf- und niederwandelnd fühlt man sich hinausgezogen auf das Meer. Die älteren Gebäude Fiume's haben schon jene durch mannichfaltige Schattirung spielende gebräunte Färbung, welche — ich weiß nicht, ob mehr Folge der Luft oder des Baumaterials — den südlichen Städten eigen ist und die, ganz abgesehen von der Architektur, ihnen einen so eigenthümlichen Charakter verleiht und so Vieles beiträgt die malerischen Reize zu erhöhen. Beim Anblick der alten Jesuitenkirche zu Sanct Veit werden Sie unwillkürlich an Venedig erinnert; es erscheint Ihnen die Madonna

della Salute in Miniatur, aber ohne die Bedingungen, welche diesem so seltsam in sich zurückgezogenen barocken Bau das anziehend Großartige verleihen — die herrliche Lage und die befriedet imposanten Massen; auch will ein vor elf Jahren erst der Kirche zu Mariä Himmelfahrt verliehener Porticus Sie an das römische Pantheon gemahnen — aber — — —. Ein alter Römerbogen lehnt sich zu beiden Seiten an altmodisch neue Häuser und weckt Fragen, die weder er selber noch ein Andrer zu beantworten im Stande ist. Ein eignes Interesse erregte mir ein palastartiges Gebäude am Strande nördlich von der Stadt, weit, hoch, stattlich hinausschauend auf das Meer. Il palazzo della compagnia nannte ihn ein Schiffer, der sich dem Strandwanderer zugesellt. Es ist die alte Zuckerraffinerie, die einstmals Tausende genährt und bereichert, seit Jahren aber, nach Ablauf ihrer Privilegien eingegangen ist und nunmehr ausgestorben dasteht, ein verlassenes Schloß am Meere. Dagegen ist der Handel Fiume's, besonders wichtig für den Vertrieb ungarischer Erzeugnisse und nebenbei außerordentlich belebt durch die fortwährend hier in üppiger Blüthe stehende Schmuggelei, in aufsteigender Linie begriffen, und wird ohne Zweifel noch bedeutender sich heben, wenn mit dem Durchstich der Fiumara und der gleichfalls beabsichtigten Erweiterung des Hafens ein sicherer ersprießlicherer Landungs- und Ankerplatz gewonnen ist. Schon hat die Regierung eine ansehnliche Summe zur Verwirklichung dieses Planes angewiesen; nicht unbedeutenden Zuschüssen hofft man von reichen Privaten Ungarns entgegen sehen zu dürfen. Ungarische Patrioten zählen Fiume, jetzt die dritte Seehandelsstadt der Monarchie, in sanguinischen Zukunftträumen bereits den ersten Hafen- und Handelsstädten der Welt bei. —

Soll ich länger hier mich aufhalten, um die nach vielfachen Bemühungen endlich für übermorgen zugesagte Eintrittskarte in die große Papiermühle zu benutzen, die ein Engländer besitzt? — Sie werden mir nicht zumuthen, noch einmal das Dalmatiner Dampfschiff zu versäumen, das, diesesmal Fiume berührend, schon zu Morgen hier erwartet wird. Aber zum Schloß Tersatto müssen Sie noch mit mir hinauf, die alte Frangipaniburg an diesen dazumal vom Handel noch nicht so belebten Küsten, jetzt Eigenthum des Generals Nugent. Schreiten wir durch die

stattlichen Platanen am Ufer des nach kurzem Lauf vom Meere aufgenommenen Fiumarakanals, dann aufwärts über die vierhundert in den Fels gehauenen Stufen der vielfach besuchten reichbewachsenen Wallfahrtshöhe, und treten zunächst in die dem Franziskanerkloster nahe Kirche, wo die „beata vergine di Tersatto" verehrt wird, die am zehnten Mai 1291 wunderbar von Engelshänden aus Palästina herüber und nach siebenmonatlicher Rast auf dieser Höhe am zehnten December sammt ihrem heiligen Häuschen von den Engeln weiter nach Loreto getragene Retterin aus Sturmesnoth. Das erzählen Ihnen Hunderte von Votivbildern und Gebeten rings an den Säulen, alle dargebracht von dankbaren Geretteten, alle gerichtet an das Bild der Himmelsjungfrau, welches als ein Werk des Evangelisten Lukas, des Patrons christlicher Malerei, Papst Urban V im Jahre 1362 hieher geschenkt.

Links vom Hochaltar erblickt man auf einem Grabmonument in Stein gehauen einen Frangipani, keck dastehend mit in die Seite gestemmten Armen, an der linken Seite das Schwert, in der rechten Hand die Fahne; darunter: „Hic jacet Dn̄s Nicolaus de Frangipanibus Veglie, Segne, Modrunie Comes" — neben ihm zur Rechten seine Gattin Elisabeth. Das ist der früher verstorbene Bruder jenes Johannes, des letzten Herrn von Veglia, derselbe, welcher an der Stelle, wo die Engel das heilige Haus der beata Vergine niedergesetzt, eine dessen Form entsprechende Kapelle erbaut, zu welcher dann ein späterer Frangipani, Martin, das noch jetzt bestehende Franziskanerkloster gestiftet.

Nun etwas weiter aufwärts zum Kastell, dessen Hüter, ein invalider Korporal, nach wiederholtem Klopfen mit den Schlüsseln herbeihinkte und in den innern Hofraum führte. Es wird hier viel gebaut und vorbereitet, da man eifrig in Begriff ist die alte Veste neu herzustellen und unter anderen auch der Frangipani einstmaliges Burgverließ — die blutige Stätte manches ungesühnten Schattens — zur Nugent'schen Familiengruft einzurichten. Interessante Stücke sieht man umherliegen, eine Granitsäule von dem Schlachtfelde zu Marengo neben dem venezianischen Flügellöwen, neufränkische und altrömische Consularinschriften, napoleonische und österreichische Adler, Familien- und andere

Wappen — Alles herbeigeschafft von dem alten tapferen Herrn zu dereinstigen Wächtern seiner Asche. Leider war in seiner Abwesenheit das Museum verschlossen, das noch viel mehr dergleichen und auch einige schöne Statuen enthalten soll. Während ich von der Mauer eines wohlbestellten Weingartens mich der Aussicht erfreute auf das nahe enge Flußthal und die prächtige Kaiserstraße und über die Stadt hinaus auf das Meer und die Berge und die Inseln, unterhielt der greise Burgwart mit zwei einstweilen eingetretenen Kriegskameraden früherer Zeit sich eifrig über Nugents Thaten, wie er hereingebrochen drüben über den Monte maggiore dem Feinde in den Rücken, wie klug er Alles geleitet, wie so gern man unter ihm gefochten. — — Mir war, als rausche durch die Luft die herzergreifende, durch keine Bänkelsängerei in ihrem ursprünglichen Werth zu beeinträchtigende Melodie des Gesanges: „Denkst du daran?“ —

Auf dieser schönen Höhe, auf dem Kastell Tersatto, das mir immer als der anziehendste Punkt entgegenspringen wird, wenn ich Fiume's gedenke, biet' ich Ihnen dießmal Lebewohl.

2.

Dalmatien.

„Adam ist worden wie unser einer" — dürften hastige Touristen jetzt von mir behaupten. Nachdem in einer Reihe von Streifzügen und Irrfahrten der letztverflossenen Jahre mir zur klarsten Einsicht gekommen, daß Ein Fußbreit Erde gewonnen mehr werth ist als die halbe Welt durchlaufen, und daß nur aus einem ruhigen Insichaufnehmen bis zur Ersättigung daurender Gewinn hervorgeht, stehe ich gegenwärtig wieder unter der Botmäßigkeit eines — Eilmärsche? — Eilflüge commandirenden Capitäns, dessen Machtgebot ich fortan mich zu fügen habe, soll nicht das unaufhaltsame Räderwerk des einmal entfesselten Dampfers mich zurücklassen in Gegenden, wo man nicht versichert seyn kann morgen einzuholen, was man heute allenfalls versäumt. Mag nun auch Ihrer Wallonennatur mehr das abenteuerlich Verschlungene, das unerwartet Wechselnde meiner istrischen Wanderungen zusagen, der Mathematiker in Ihnen wird sich jedenfalls mehr angezogen und befriedigt fühlen durch das Regelrechte, scharf Prädestinirte des vorliegenden Zuges. Dieser ist ohne alles Zuthun, und aller etwaigen Launenhaftigkeit zum Trotz so fest geordnet, daß ein Reisehandbuchfabricant, das Reglement des österreichischen Lloyd und ein beliebiges statistisch-topographisches Notizenbuch zur Seite, ohne sein heimisches bequemes Schreibepult zu verlassen, eine leidlich glaubhafte, in allgemeinen Umrissen getreue „Reise durch Dalmatien" mit derselben Zuversicht anfertigen könnte, mit welcher der Ceremonienmeister dieses oder jenes Duodezhofes das infallible Festprogramm heutabendlicher Feierlichkeiten sammt allen Details des dabei etwa Vorfallenden — wenn gleich noch Vorzufallenden — als Geschichtsdocument zukünftiger krähwinkler

Annalen ohne Bedenken vorgreifend der Landeszeitung für ihre morgigen Spalten einsendet. — —

Die Glocke tönt zur Abfahrt. Und somit denn, falls Sturm und Montenegriner mich am Leben lassen, bald Näheres aus südlicheren Regionen. Die nächste Kunde erhalten Sie aus Cattaro mit dem rückkehrenden Dampfschiff.

Die Schiffsgesellschaft.

Der zackige Keil der istrischen Halbinsel liegt hinter uns; auch den Quarner — „Italiens Schluß und seines Saums Bespüler" („ch' Italia chiude e i suoi termini bagna") — der vor kurzem mich so lange widerwillig aufgehalten, sind wir, wenig bekümmert um etwa eintretende Windstille oder sich erhebenden Luftzug, dießmal rasch durchrollt. Die Maschine ist in guter Ordnung — was bedarf es weiter? — Rollt das Räderwerk so mancher Staatsmaschine doch in gleicher Weise fort, so wenig gestört als gefördert durch etwaigen Wechsel in den oberen Regionen. — — Die Stunde des Morgenaufenthalts in Lussin piccolo ging rasch vorüber, mir in Begrüßung freundlicher Bekannten, meiner Gastfreunde während des letzten robinsonischen Besuches, Anderen in flüchtiger Besichtigung des Oertchens; und bald waren Alle wieder an Bord, um sich in südöstlicher Richtung zwischen den kleinen, von Alters her schon zu Dalmatien gezählten Inseln in den Canal von Zara schaukeln zu lassen. Jetzt erst fingen die Fahrtgenossen an, einander etwas näher in Augenschein zu nehmen und allgemach zu gegenseitiger Mittheilung zu schreiten, wozu das schöne Wetter, Alles auf dem Deck versammelnd, ganz eigens geschaffen schien. In den ersten Stunden abendlicher Fahrt war jeder zu sehr mit sich selbst beschäftigt, am frühen Morgen die Stimmung allzu nüchtern gewesen. Jetzt aber, durch angemessene Stärkung über den Nullgrad erhoben, durch ein sorglich übergespanntes Segeltuch vor den Strahlen der aufsteigenden Sonne geschützt und zugleich zu Zeltgenossen gestempelt, fühlten alle mehr oder minder den Trieb der Mittheilung. Es war übrigens in der Schiffsgesellschaft kein Mangel an wechselseitig sich anziehenden Elementen. Handeltreibende von allen Weltgegenden; Beamte deutscher, slavi-

scher und italischer Zunge, darunter mehrere mit Familie, manche zurückkehrend, andere neu versetzt — verschlagen, wie es die meisten nennen — nach dem fernen, fernen Dalmatien; Geistliche in verhältnißmäßig großer Anzahl, theils einfache Klosterbrüder, theils Professoren harrender lernbedürftiger Jugend; unter ihnen gescheidte, scharf ausgeprägte Gesichter — zum größeren Theil in ehrerbietiger Gruppirung sich schaarend um den greisen Bischof von Ragusa. Neben dieser schwarz und weiß drappirten Miliz des Himmels stachen die bunten Uniformen der Officiere verschiedensten Ranges und verschiedenster Truppengattungen, der Erdenmacht berufene Stützen, um so stattlicher hervor. Dazwischen hin und wieder auftauchend berußte Kohlenschürer, der Koch mit weißer Schürze, ihm zur Seite dienstbare Küchenjungen, Ober- und Unterkellner, der Steuermann und seine Gesellen, Ankerwärter, Bootsleute — Alle dem Commandoworte des geschäftigen Capitäns lauschend — zusammen ein artiger Knäuel in- und auseinanderlaufender Fäden babylonischer Sprachverwirrung, das bezeichnendste Symbol des in grauser Mischung durcheinander wimmelnden Menschengeschlechts mit seinen Sympathien und Antipathien, seinen freundlichen und feindlichen Begegnungen, seinen Miß- und Halbverständnissen, in denen nur hier und da einzelne zu wahrhaftem Seeleneinklang Geschaffene sich finden, Magnete, von ihrem Ursprung an bestimmt sich gegenseitig anzuziehen, harmonisch sich zu ergänzen, einer des anderen Kraft übend und mehrend, einer den anderen fest und aufrecht haltend, sich in alle Ewigkeit nicht wieder zu verlieren. —

Mich interessirte von der bunten Fahrtgenossenschaft am meisten Furlanetto, der paduanische Professor, der gelehrte Bearbeiter des Forcellini und sinnreiche Erklärer vieler Inschriften, welcher trotz den bereits vorgerückten Jahren mit jugendlichem Eifer zu Erforschung einiger bisher minder beachteter Alterthumsreste in Dalmatien sich aufgemacht; nächst ihm Niccolo Tommaseo, welcher, zufolge der Mailänder Amnestie aus mehrjährigem Exil zurückgekehrt, jetzt seiner Vaterstadt Sebenico zueilte, um eine geliebte Schwester wiederzusehen und das theure Grab der während seiner Verbannung verstorbenen Mutter zu besuchen. Anfangs mich von aller Mittheilung

zurückhaltend, lauschte ich den anziehenden Gesprächen dieser beiden, und so nahte rasch und unvermerkt die Mittagsstunde.

Kaum hatten wir vom Mahle uns erhoben, als ein aufmerksamer Späher die in der Ferne auftauchenden Thürme und Mauern Zara's verkündete, eine Nachricht, die auf die verschiedenartigste Weise aufgenommen wurde. Die zum ersten Male Nahenden, auch wenn der Ort kein besonderes Interesse für sie barg, blickten doch mit einigem Antheil nach der Hauptstadt des Landes hin, in welchem sie künftig weilen sollten; die Heimkehrenden feierten schon im voraus das Wiedersehen lieber Bekannten, Freunde, Verwandten; unter den zu längerem Aufenthalt dorthin versetzten Beamten begrüßten einige mit resignirendem, andere mit hoffendem Sinne die neue fremde Heimath; einem jungen Manne von feinen Gesichtszügen, der bisher ganz in sich zurückgezogen und fast ohne Antheil an der übrigen Gesellschaft geblieben war, entfuhr unwillkürlich der Stoßseufzer: „Das also ist der Ort meiner Verbannung?!" — Da regte sich im Herzen einer jungen feurigen Brünette, ich weiß nicht ob in Zara geboren, ob nur dort erzogen, die gekränkte Vaterlandsliebe, und sie wendete in raschem Redefluß sich zu dem jungen Manne: „Wie aber kann man nur von einem Ort der Verbannung sprechen, wo Alles sich in einer Stadt vereinigt, sie so angenehm als möglich zu machen? Was vermissen wir in Zara? Vereinigungspunkt aller höheren Behörden des gesammten Dalmatiens, Buchhandlungen, Bibliotheken, Museum, Theater und Casino, ein Ort belebter Schifffahrt und des Handels, in Verkehr mit allen Theilen der Monarchie, trotz seinen Festungswerken offen und heiter, umgeben zu Wasser und zu Lande von Inseln, Thälern, Hügeln und Ortschaften, die zu freundlichen Ausflügen einladen, gesellig und geneigt zu allen Arten anständiger öffentlicher Vergnügungen — es ist die schreiendste Ungerechtigkeit, solch eine Stadt einen Verbannungsort zu nennen!" —

Der überraschte junge Mann stand ganz verblüfft der feurigen Rednerin gegenüber, die in unbefangenster Weise ihrem Herzen Luft gemacht, ohne zu bemerken, daß sie die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich gezogen und daß sie in ihrer kräftigen Entrüstung Allen weit anziehender erschienen war als

irgend einer je zuvor geahnt. Der junge Mann suchte Einiges hervorzubringen zur Entschuldigung seiner doch nur aus Unkenntniß hervorgegangenen Aeußerung und hoffte sichtlich auf ein milderndes Wort nach der aus heiterem Himmel geschleuderten Philippica; aber ihm ward nichts weiteres als: „Lernen Sie nur Zara erst kennen, dann werden Sie schon anders urtheilen“ — Worte, von Blicken begleitet, die nicht undeutlich errathen ließen, daß der Umschlag in ein gefälligeres Urtheil, ein Gernverweilen von Seiten des dermaligen Gegners dem Herzen der geharnischten Vaterlandsvertheidigerin vielleicht gar nicht unangenehm seyn möchte, ja, daß sie selber vielleicht wünschte zu solch gefälligerem Urtheil beizutragen; und der junge Mann schien wirklich von Herzen zur Capitulation geneigt und mochte nicht ungern die Friedenspräliminarien in dem milderen Glanz der dunkeln Augen lesen, die noch vor wenigen Augenblicken so gefährlich und für ihn doppelt gefährlich gefunkelt. Er ging bald so weit, sich zum Mitvertheidiger der kurz zuvor noch als Verbannungsort betrachteten Stadt aufzuwerfen, als ein Anderer aus der Gesellschaft das von der feurigen Brünette gespendete Lob doch mit gar zu glänzenden Farben und sichtbarer Vorliebe entworfen fand; und man sah ihm die Freude an, als die in ihrer Ueberzeugung sichere Amazone dem Scirocco den regelmäßig eintretenden Maestro, den glühenden Sonnenstrahlen die Schatten zwischen den kühlen Steinwänden der Stadt und die noch angenehmeren des freundlichen Volksgartens entgegenstellte, dem aristokratischen Hochmuth und dem Mangel an Bildung aber begegnete mit der unumstößlichen Behauptung, von jenem fühle sich gedrückt wer keine innere Würde habe, von diesem störend berührt, wer nicht das Bessere aus der Masse herauszufinden wisse; über Einförmigkeit der Vergnügungen und Mangel an Wechsel, innen und außen, werde nur klagen, und werde es aller Orten, wer dem sich Darbietenden nichts abgewinnen könne was auch in der Wiederholung Werth und Dauer verleihe, wer immer Neues verlange, nur um die innere Leere und die angeborne Langeweile auszufüllen. Täglich etwas Anderes biete sich nirgend dar, und auch in den größten und volkreichsten Städten müsse nothwendig sich Vieles wiederholen. Die Hauptsache sey überall, empfänglich zu bleiben

und fähig, das Sympathische herauszufinden in der Natur wie in der Gesellschaft; wer das vermöge, dem werde Zara gewiß nicht als Verbannungsort erscheinen. — Der junge Mann schrack sichtlich zusammen bei der Wiederholung des als Fehdehandschuh von ihr zuerst aufgehobenen Wortes und es schauerte ihn an wie ein verdienter Vorwurf. In der dießmaligen Betonung aber lag so viel Versöhnendes, daß ein divinatorisches Auge einen tieferen und innigeren Frieden der beiden kämpfenden Parteien als in naher Aussicht stehend mit Zuversicht hätte voraus verkünden können.

Zara.

Während dieses kampflustig friedgeneigten Intermezzo's rückten immer deutlicher die Thürme, Stadt- und Festungsmauern Zara's heran, die eine Reihe von Jahrhunderten hindurch den von dieser Seite Nahenden keinen solch friedlichen Anblick gewährt hatten. Gewohnt, die Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit zu schauen und mit dieser im Bunde erst in ihrer Wesenheit zu begreifen, gönnte ich willig den Erinnerungen Raum, die an diesen Mauern sich emporranken. Die Urzeit der Liburner, deren Hauptstadt einst auf dieser selben Landzunge gestanden, liegt zu weit ab in Hintergrund und Nebeldämmerung und bietet zu wenige Spuren, um von ihr eine deutliche Vorstellung zu gewinnen. Immer aber bleibt so viel gewiß, daß, während von den übrigen Liburnerstädten kaum irgend eine zuverlässige Andeutung ihres alten Standpunktes geblieben, das Jadera der Römercolonie an diesen Küsten, das während der Bürgerkriege treu den Panieren Julius Cäsars und später denen Cäsar Octavians angehangen, das nach Auflösung des Römerreichs als Diodora Mittelpunkt der Griechenherrschaft am adriatischen Meere gewesen und nach wiederholten Einfällen barbarischer Völkerschaften unter dem tyrannischen Scepter der Kroatenkönige als Zadar eine vorherrschende Rolle gespielt, derselbe Ort ist, welcher durch die Venezianer von den verheerenden Anfällen narentinischer Piraten erlöst (997) freiwillig der errettenden Schutzmacht sich zu eigen gab und nunmehr als Zara eintritt in die Besitzungen der jetzt erst mit kühnerem Fluge nach Außen sich wendenden Republik. Niemals haben die Venezianer die Bedeutung Zara's verkannt für ihren Handel und ihre Herrschaft auf der eifersüchtig als ihr ausschließliches Eigenthum gehüteten Adria, haben stets sie als den wesentlichsten

Stützpunkt ihrer dalmatinischen Besitzungen und die vor allen anderen Orten als Haupt ersehene Stadt begünstigt. Aber Zara, seiner vorwaltenden Bedeutung sich bewußt, hat ungeachtet aller Begünstigungen und Bevorrechtungen Jahrhunderte lang mit Widerstreben nur die Herrschaft der gebieterischen Dogenstadt getragen. Dieser Kampf, der Wetzstein, der das Schwert Venedigs stets von neuem geschärft, der Mahner, welcher seine Kräfte wach erhalten und geübt zu größeren Unternehmungen, ist oftmals die herausfordernde Veranlassung zu bedeutenden, kaum vorher geahnten Resultaten geworden. Vor Zara, der Rebellin, die zur Bändignng und Wiedergewinnung vier Jahrhunderte hindurch unzählige Opfer gefordert, ist kein Blutstropfen vergossen, der nicht Venedig tausendfältige Ernte getragen. Den ersten, während innerer Unruhen der Dominante unternommenen Abfall macht Domenico Contarini rückgängig, indem er (um 1050) Zara dem Ungarnkönige Salomon und dem Patriarchen von Aquileja Grado wieder abgewinnt. Dieß waren die Vorläufer zu den Kämpfen, in denen Venedig seine Macht in die Wagschale warf zum Schutze Italiens gegen Robert Guiscard, in denen seine Flotte bei dem alten Durrachium den ersten Seesieg errang, die Pisaner im Orient überwand, Besitzungen an der apulischen Küste gewann, und zuerst den später bei den Kreuzzügen so erfolgreich werdenden Einfluß geltend machte. Kaum weiß Zara die Hauptstreitkräfte Venedigs im Orient beschäftigt, als es zu neuem Abfall bereit mit dem Ungarnkönige Stephan gemeinsame Sache macht. Ordelafo Falier, siegreich zurückkehrend von dem Heereszuge, den er Kaiser Alexius zu beschützen unternommen, findet in einem mörderischen Kampfe vor den Mauern Zara's seinen Tod (1116). Sein Rächer wird Domenico Michiel, der Eroberer von Tyrus und der syrischen Küste, der erst dann die ruhmbegränzte Flotte den Lagunen wieder zuführt, nachdem er den Schreck des Venezianernamens über Ungarn und Kroatien verbreitet und nächst Zara die übrigen Dalmatinerstädte unter Venedigs Botmäßigkeit zurückgeführt. Neuer Abfall und neue Triumphe über die mit den Feinden der Republik in Bund getretene unruhige Stadt unter seinen nächsten Nachfolgern, und stets an Umfang und Stärke wachsend Macht und Einfluß der umsichtigen Siegerin, die, auch in Gefahr und Wider-

wärtigkeit beharrlich gleich ihrem Vorbilde, der Römerrepublik, selbst aus Unfällen neue Vortheile zu ziehen weiß. Aber kein Abfall der widerspänstigen Stadt war von bedeutenderen Folgen als der gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, zu dessen Bestrafung am Anfang des dreizehnten Enrico Dandolo, der eben so tapfere als umsichtige Doge, die von ihm geleiteten Kräfte des vierten Kreuzzuges benützt. Vor den Mauern des wiedergewonnenen Zara war es, wo die Eroberung Konstantinopels beschlossen und sofort zu deren Ausführung geschritten wurde, eine Eroberung, die den ersten Ring zu der Kette aller ferneren Erwerbungen der Venezianer in den Griechenmeeren bildet, die entscheidende Stufe der zu welthistorischer Höhe aufsteigenden Bedeutsamkeit ihrer Macht. Um die Mitte des dreizehnten und zu wiederholten Malen im vierzehnten Jahrhundert weckte immer neuer Abfall neue Kämpfe, deren letzter um so unheildrohender, als zugleich Genuesen und Ungarn, Erzherzog Leopold von Oesterreich und die benachbarten Carraresen gegen die allein stehende Republik sich verbündet hatten. Aber nachdem Genua besiegt, Padua gezüchtigt, mit dem Könige von Ungarn und dem Erzherzoge Friede geschlossen war, kehrte Zara, dießmal auf friedlichem Wege, durch einen förmlichen Vertrag mit dem letzten nichtvenezianischen Beherrscher, dem aus ungrischem Blute stammenden Könige Ladislaus von Neapel, unter Venedigs Botmäßigkeit zurück (1409). Es war die neunte Rückkehr. Die venezianischen Geschichtschreiber sprechen bei dieser Gelegenheit insbesondere von der hohen Wichtigkeit Zara's, ohne dessen Besitz eine dauernde Herrschaft über den Golf unmöglich sey. Auch erkannte der Senat, nachdem man in langen und wiederholten Kämpfen die Gefahr erprobt, welche Zara in Feindeshänden biete, diese Wichtigkeit factisch an, nicht nur durch glänzende Feier der Wiedergewinnung, sondern durch die bedeutende, mit großen Kosten und rastlosem Eifer unternommene Befestigung der Stadt zum Zügel sowohl innerer Aufstände als zum Schilde gegen äußere Feinde. Zara schickte Abgesandte nach Venedig, die beim Huldigungseide feierlich versicherten, die Zaratiner betrachteten es als höchstes Glück wieder unter den Flügeln des Markuslöwen zu stehen. Michael Steno, nach hergebrachter Sitte ihnen die Fahne des Schutzheiligen Venedigs als Panier

auch ihrer Stadt darreichend, entgegnete kurz, das Glück der Zaratiner hänge ab von ihrer Treue.

Die nächste Folge war die Unterwerfung aller übrigen abgefallenen Inseln und Städte und eine bedeutende Gebietserweiterung in Dalmatien. Mögen nun die bei der Huldigung gegebenen Versicherungen hervorgegangen seyn aus Ueberzeugung und Gefühl oder hervorgerufen von dem Drange der Nothwendigkeit, mag die verstärkte Befestigung und die Furcht vor den immer mehr in Gebrauch kommenden Feuerschlünden ihr Theil beigetragen haben von ferneren Aufständen abzuhalten — es ist Thatsache, daß Anhänglichkeit und später sogar Liebe zu Venedig fortan in den dalmatinischen Besitzungen immer zunahm, und daß die Dogenstadt bald keine treuer ergebenen Unterthanen, keine eifrigeren, zuverlässigeren Kämpfer hatte, als ihre Dalmatiner. Diese Liebe und Treue, diese todesmuthige Hingebung hat sich erhalten bis zum Sturze der sich selbst aufgebenden Venezia, in deren Vertheidigung sich nicht opfern zu dürfen im entscheidenden Augenblick der größte Schmerz der für den Ruhm der theuren Dominante erglühenden kampfdürstenden Dalmatiner war. Noch heut, nach mehrfach wechselnder Herrschaft, sprechen die Alten, deren Jugenderinnerungen auf die Zeit der Republik zurückgehen, mit wahrhaft kindlicher Innigkeit von der einstmaligen Patronin jenseits dem Meere, und man findet nirgend wahrhaft religiöser das Andenken des längst gelösten Verbandes festgehalten als in diesen Gegenden. —

Als Krösus von seinem Ueberwinder Cyrus befragt wurde, wie wohl die kräftigen und kampflustigen Lyder am sichersten in Unterwürfigkeit zu halten seyen, gab der einstmalige Herrscher den sein Gedächtniß brandmarkenden Rath sie zu verweichlichen, und das folgerechte Durchführen dieser unwürdigen Maaßregel bewährte sich durch den entschiedensten Erfolg. Die Geschichte wirft den Venezianern in Beziehung auf Dalmatien das umgekehrte Verfahren vor. Wenn Venedig das allerdings mit patriarchalischer Milde behandelte, niemals durch schwere Auflagen gedrückte Volk wirklich mit Absicht in Dumpfheit und Rohheit gehalten, um desto blindlings treu ergebenere Unterthanen in ihm sich zu erziehen, so hat die durch die Weltgeschichte wie durch das Einzelleben schreitende Vergeltung solch

Verfahren hinlänglich bestraft durch den trüben, an warnenden Lehren nur allzureichen letzten Act seines eigenen Daseyns. Die einst glorreiche Herrscherin der Meere und Gesetzgeberin der Völker erscheint in dem Augenblick, wo sie an sich selbst verzweifelnd die zu jedem Opfer bereite Hülfe ihrer eifrigst Ergebenen absichtlich lähmt, unfähig und ohne Entschluß die Jahrhunderte lang zur Stütze und zum Schutz erzogenen Kräfte zu benützen, in ihrem tantalischen Zustande nicht unähnlich dem Schätzesammler, der in der Mitte aufgehäuften Goldes das Nothdürftigste entbehrend freundlos und freudlos zu Grabe geht.

Tommaseo erzählt von einem zur Zeit des Sturzes der Venezianerrepublik aus Zara geschriebenen Briefe, der in ergreifenden Zügen darstellt, mit welchem tiefen Schmerz das venezianische Banner eingezogen, wie es auf dem Wege zur Kirche unter Schluchzen vom Volke geküßt und mit frommer Sorgfalt in das Allerheiligste getragen worden zu desto daurenderer Erhaltung — ein Schauspiel, welches die neuen Gebieter selbst zu achtungsvollem Mitgefühl bewegt. Aehnliches ging, wie sehr auch eine jakobinische Propaganda sich bemüht hatte, das Volk im entgegengesetzten Sinne zu bearbeiten und mit Haß zu erfüllen gegen die als finstere Tyrannin und als Feindin aller Freiheit dargestellte Republik, in allen Orten vor, wo die Venezianer ihre Herrschaft ausgeübt, vornehmlich aber und am lebhaftesten und unverhohlensten an diesen Küsten, wo die kräftigen Söhne der Natur mit wahrer Pietät an der als Mutter verehrten Patronin hingen und in der Standarte des heiligen Markus gewissermaßen die von Gott geweihte Bundeslade ehrten. —

*

Der Anblick Zara's bietet aus der Ferne etwas mittelalterlich Vestenartiges, wozu der beinah durchweg ungetünchte graue Stein der Häuser und die hohen Wälle kein Geringes beitragen. Beim Herannahen springen die neueren Werke mehr ins Auge, und wenn man hart an den Bastionen vorbei in den geräumigen Hafen einfährt — die einzige durch künstliche Vorrichtungen offen gelassene Straße in die von der Natur gebildete Bucht — so wird man inne, daß den feindlich Heranziehenden wohl ein anderer

Empfang erwarten dürfte als unsrem friedlichen Dampfer zu Theil wurde. Ufer und Wälle wimmelten von Menschen; denn in diesen Gegenden bereitet das ankommende Dampfschiff immer einen Festtag. Verwandte und Freunde, sehnlich erwartete, sollen begrüßt, Fremde in Augenschein genommen werden; wer irgend Zeit hat, wandelt in solcher Stunde vor das Meeresthor. Die heutige Versammlung auf dem ziemlich geräumigen Platze entsprach ganz der alten Bestimmung dieses Thores, dessen Bogen aus den Trümmern einer römischen Triumphpforte besteht, die eben dadurch erhalten worden, während anderswo die Venezianer, welche ihren Staat so gern als wiedererstandene Roma betrachteten, was immer für Römerreste zum Festungsbau verwendet. Jung und Alt, Männer und Frauen harrten sonntäglich geschmückt der Ankömmlinge. Die Formalitäten der zuerst heranrudernden Sanitätsbehörde waren bald beendet, und nun durfte, wer Lust hatte, mit seinem Kahn heran und an Bord. Da Jeder sich alsbald dem ihn Erwartenden anschloß, und die von Niemand Erwarteten sich zu einander hielten um eines freien Nachens habhaft zu werden, so war die eben noch auf so engem abgeschlossenem Raum vereinte Zeltgenossenschaft bald auseinander gesprengt, und an dem Ufer suchte jeder den ihm zugewiesenen Theil. Hier fand auch ich den für Zara mir bestimmten Geleitsmann, der aufs zuvorkommendste sich erbot, die noch übrigen Stunden des Tages mir bestmöglich einzutheilen zu Besichtigung des Sehenswerthen innerhalb und außerhalb der Stadt. —

Der erste Besuch galt dem Dome, dessen Begründung Heinrich Dandolo zugeschrieben wird. Die jetzige Erscheinung des Gebäudes spricht keineswegs für ein so hohes Alterthum; höchstens gehören die kleinen, dem Byzantinischen sich nähernden Säulchen an der Stirnseite einer älteren Zeit an. Sphinxartig streckt der Bau in langer Dehnung seine linke Seitenwand der ziemlich ansehnlichen Hauptstraße entlang, die mit der sie durchschneidenden Quergasse die Stadt bildet, deren Häuserzahl auf 1050, die der Einwohner, die Garnison mit eingeschlossen, nahe an 8000 sich belaufen soll. Gegen Ende der Republik ward letztere von zuverlässigen gleichzeitigen Berichterstattern nur auf 6000 angegeben. Reichthum an Marmor darf uns in Kirchen des Südens nicht verwundern. Einige alte Gemälde sind für die

Kunstgeschichte bemerkenswerth; auch wird ein Tintoretto und ein Palma Giovane gezeigt. Mit größerem Stolze rühmen sich die Zaratiner ihres Tizian in Santa Katharina; besonders hochgehalten aber wird der vergoldete Silbersarg, welcher in der Kirche von San Simeone die Gebeine dieses Heiligen umschließt — ein Geschenk, das um 1380 Elisabeth von Ungarn bei Genesung ihres Gemahls Ludwig darbrachte und von dem die Sage geht, daß die Königin einen Finger des Heiligen zurückbehalten und in dem Busen versteckt, wo er ihr aber einen so fürchterlichen Brand verursacht, daß sie sich bewogen gefühlt ihn dem Gesammtkörper zurückzugeben. Wirklich hängt ein Finger San Simeons zu Zara nur lose an der Hand. Der den Körper umschließende Sarg soll achtundzwanzigtausend Dukaten (wahrscheinlich ducati d'argento) gekostet haben, eine für jene Zeit bedeutende Summe. — Die Pforte der Kirche zum heiligen Chrysogonus zeichnet sich aus durch Säulentrümmer aus dem Heidenthum. Auch werden als römischen Ursprungs zwei hohe Säulen angegeben, deren eine auf der Piazza dei Signori, die andere auf der Piazza delle orbe; sie sind korinthischer Ordnung, jedenfalls aus sehr später Zeit der Römerherrschaft. Die Chronik der Stadt nimmt die letztere als ursprünglich einem Dianentempel zugehörig an, dessen sehr unscheinbare Trümmer in dem Garten der Artilleriekaserne.

Die vielen amtlichen Gebäude verleihen dem Inneren von Zara etwas Stattliches. Besonders zeichnet sich der Herrenplatz in dieser Hinsicht aus. Ansprechend durch ihre Zierlichkeit ist auf demselben die kleine Säulenhalle der loggia pubblica, die zu Versteigerungen dient; vor Allem bemerkenswerth aber die trefflich eingerichtete große Cisterne, wegen der zum Schöpfen des Wassers bestehenden fünf Brunnen, „cinque pozzi“ genannt, angeblich ein Werk Sanmicheli's, neuerdings durch den Gouverneur Grafen Lilienberg mit einer regelmäßigen Wasserleitung in Verbindung gebracht. Bedenkt man die Bedeutung solch eines Geschenks für eine an Süßwasser arme Gegend, so braucht man nicht erst an thaletische Systeme zu erinnern, um das pindarische „Ἄριστον μὲν ὕδωρ“, die Eingangspforte zu seiner ersten olympischen Siegeshymne, zu begreifen. Es ist die einfachste Naturanschauung, aus der dieses Wort hervorgegangen.

Wo Wasser, da ist Leben, wo es fehlt, Oede und Tod. So darf es auch nicht Wunder nehmen, daß der heutige Zaratiner noch mit dankbarer Erinnerung Trajans gedenkt, von dessen großartigem Aquäduct in der Umgegend sich Spuren finden, und daß das Andenken dieses väterlich fürsorgenden Kaisers lebendiger fortlebt als selbst das des Augustus, den eine wohl erhaltene Inschrift als Vater der Jadertinercolonie lobpreist. Dankbares Andenken für ein jüngeres Werk, das nicht so viele Jahre zählt, als jenes Trajanische Jahrhunderte, schuldet Zara dem Feldmarschall-lieutenant Baron Welden, der als Gouverneur der Stadt (1829) den Plan entwarf zu dem auf der südlichen Bastion nahe dem Herrenplatze und zunächst der Fünfbrunnencisterne angelegten Volksgarten, einer nicht umfangreichen, aber gar anmuthigen Anlage, von wo man auf beschatteter Höhe einer angenehmen Aussicht sich erfreut. Den Weldenschen Plan auszuführen ist sein Nachfolger, Graf Lilienberg, eifrig bedacht gewesen. In der Mitte der Anlage hat er sinnreich eine grottenartige Halle angebracht, ausgemauert mit historisch denkwürdigen Steinen und gefüllt mit Antiquitäten verschiedenster Art. Köpfe, Säulenreste, Inschriften, Römisches und Venezianisches, sind hier in bunter Mischung zusammengestellt, den von schattendem Grün erquickten Blick zurückführend in Zeiten schwerer Kämpfe.

Ein großartiges Werk ist das dem Volksgarten nah angränzende südliche Thor, die Porta terra ferma, eine der vorzüglichsten Bauten Sanmicheli's, nach der Weise dieses Architekten in festen Massen zugleich wohlgefällig für das Auge ausgeführt. Stattlich springt der Markuslöwe über den hohen Säulen hervor ungefährdet von dem Vandalismus einer, temporärer Herrschaft sklavisch huldigenden Zerstörungswuth.

Nun überschreiten wir zwei Verbindungsbrücken, und mit ihnen den doppelten Graben, der die Landzunge, auf welcher Zara liegt, von dem Festlande künstlich scheidet. Dieser Pfad, der auf die Straße nach Sebenico führt, ist der besuchteste Spaziergang außerhalb der Stadt. Heute, am Sonntag Nachmittag, fand sich hier Alles auf- und niederwandelnd und fahrend und reitend, einander becomplimentirend und bestäubend, was Zara an eleganten Fußgängern, an Kutschen und Reitpferden aufzu-

weisen hat — letztere beide Artikel in eben nicht allzu großer Anzahl. Einen schroffen, aber keineswegs unwohlthuenden Gegensatz zu dieser modernen Staffage bildeten die kräftigen Gestalten der **Morlaken**, die in ihrem Sonntagsputz, die Männer in rothen Leibchen und blauen ungarischen Hosen, den strammen Zopf mit dem saubersten Seidenbande umwickelt, die Frauen in geblümtem Ueberwurf und dem korsettartigen Mieder, aus ihren ländlichen Hütten der Stadt zuwanderten. Seit dem Sturz des Serbenreiches in größerer Anzahl in Dalmatien eingewandert, haben die Morlaken vornehmlich in den Berggegenden des Zaratiner und Spalatiner Kreises sich angesiedelt. Den Schutz, welchen sie hier gegen die andrängende Türkenmacht gefunden, haben sie Jahrhunderte hindurch reichlich vergolten durch unerschütterliche aufopfernde Treue in den Kämpfen ihrer Schirmherren. Ein dem Frieden von Passarowitz gleichzeitiger Schriftsteller *) bezeichnet sie bei Aufzählung der Unterthanen Venedigs als diejenigen, welche Gott und dem Fürsten besonders getreu sind. Dieser Charakterzug ist ihnen heut noch eigen, ebenso wie ihre Sinnenschärfe, ihre Liebe zu den Waffen, ihre Ausdauer und ungemeine Genügsamkeit. Auch in ihrer Tracht und ursprünglichen Sitten hat sich nichts verändert. Hohes Alter ist unter ihnen sehr gewöhnlich; Schwächlinge und Krüppel sind eine Seltenheit. Früher in Unwissenheit und Rohheit hinlebend, haben sie unter der gegenwärtigen Regierung erst Schulen erhalten; werden diese nun mit dem rechten Eifer betrieben und von Stufe zu Stufe erweitert, so dürfte mit der Zeit an einem ganz jungfräulichen Beispiel sich herausstellen, in wie fern der von Vielen allen Slavenstämmen gemachte Vorwurf des Mangels höherer Entwicklungsfähigkeit begründet sey oder nicht. — Mehr noch als die am liebsten in den Bergen wohnenden Morlaken zeichnen vor den unmalerischen, dürftig zugeschnittenen Fracks, den Alles uniformirenden Hütchen und Häubchen der Städter sich die Bewohner des benachbarten **Albaneserdörfchens** aus, die ungeachtet mehr denn jahrhundertlanger Entfernung von der Heimath ihre schmucke Nationaltracht beibehal-

*) *Bianchi*, istorica relatione della pace di Passaroviz. Padova 1719. p. 162. —

ten. Auch von der Rauhheit ihrer angestammten Lebensweise soll die Nähe der Stadtluft und „die Cultur, die alle Welt beleckt", wenig abgeschliffen haben. Die Unsitte, die ihre Väter in den Bergen ausgeübt, hat ungeschmälert von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgeerbt, und ihre Nachbarn können nicht Vorsicht genug anwenden, um ihre Pflanzungen unbeschadet zu bewahren. Mein Begleiter erzählte mir, es werden nicht selten besondere Contracte mit diesen Albanesen gemacht, daß sie ausschließlich die ihnen nahe liegenden Besitzungen der Zaratiner bearbeiten sollen, und nur wer sich zu solch förmlichem Vertrag entschließe, könne unverkümmerter Ernte auf seinen Feldern und Gärten sich getrösten; denn in solchem Falle ständen Alle, einer für den andern, ein. Das Albaneserdörfchen ist zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts angelegt von römisch-katholischen Auswanderern türkisch Albaniens, die vor den Bedrückungen und Verfolgungen des Pascha Mahmud Begewitsch eine Zufluchtsstätte bei den Venezianern gesucht. Zum Dank ihrem vornehmsten Beschützer, dem Conte Erizzo, nannten sie ihre neue Ansiedlung nach seinem Namen; die Deutschen aber nennen die Erizzo-Colonie das Albaneserdörfchen.

Der Boden um Zara ist steinig und erfordert viel Arbeit, um einigen Ertrag zu geben. Einen freundlichen Gegensatz bilden die grünen, reichlich mit Reben bepflanzten Höhen der Nachbarinsel Ugliano, deren langhingestreckter Leib mit dem gegenüberliegenden Festlande den Canal von Zara bildet. Von einer Höhe schauen die Trümmer des einstmals festen Schlosses San Michiel herüber, das die Venezianer im dreizehnten Jahrhundert erbaut zur Bewachung des unruhigen Zara und zur Abwehr kecker Seeräuber, die ringsum ihre Nester hatten. Jetzt dient der noch bestehende Thurm den Schiffern des adriatischen Meeres fernhin zum Wahrzeichen. Als besonders berüchtigter Seeräuber einer vergangenen Zeit lebt im Munde des Volks der Name Rinaldo Montalbans, welcher auf den Höhen Uglia-no's gehauset. Verderblicher als alle Seeräuber der Vorzeit sind für die Küstenstädte Dalmatiens während der Franzosenherrschaft die Engländer geworden, die ihre Schiffe genommen und einen Handel vernichtet, der unter dem Schutze des Doppeladlers erst nach und nach sich wieder erholt.

Gern hätte ich einige als besonders anmuthig gerühmte Thäler der Umgegend besucht, oder das Dörfchen Wrana mit seinem See und den Resten des aus Römersteinen erbauten weiland berühmten Karavanserai sowie dem einstmaligen Hospiz der Tempelherren, deren Macht so bedeutend war, daß einer ihrer Großprioren, Gianco di Palisna, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Gefangennehmung und Ermordung seiner eigenen Gebieterin, der regierenden Königin-Wittwe Elisabeth von Ungarn unternommen — ein Vergehen, das selbst Kaiser Sigismund, der Gemahl ihrer Tochter Maria, nicht mit Strenge an dem Orden zu ahnden wagte, sich begnügend den überwiesenen Großprior zur Rechenschaft zu ziehen. Auch die Wohnung des Pfarrers von Wrana hätte mich gereizt, die in Fortis Tagen noch von dem vor Zeiten in Pracht dort gebietenden türkischen Pascha den Namen trug der Gärten Ali Bei's. Aber die hereinbrechende Dämmerung mahnte an die Rückkehr zur Stadt. Im Inneren eines Hofes wurden mir noch einige in löblicher Sammlerlaune aufgehäufte antike Steine gezeigt, aber die Besichtigung des Zaratiner Nationalmuseums, das übrigens noch sehr in seiner Kindheit seyn soll, mußte auf einen nächsten Besuch verspart werden. Als keinesweges in ihrer Kindheit begriffen bezeigt sich verständig prüfenden Gaumen die Cultur der Zaratiner Weine, von denen einige Proben unsre Abendmahlzeit würzten. Ob der vielgepriesene Rosoglio Zara's seinem europäischen Ruf entspreche, mögen Kundigere entscheiden. Wie alt die Weincultur hier Landes ist, bezeugt schon der Tribut, den von diesem kostbaren Erbtheil des erfindungsreichen Vater Noah die Zaratiner um 827 an den Griechenkaiser Basilius zu entrichten hatten. —

Abends im Theater, wo sich der Flor der Stadt zusammenfand, wie hätte ein durchzügelnder Gast fehlen dürfen? — Gemma di Vergy, die Donizettische Oper, modern im äußersten Sinne, jeder Akkord für sich und alle zusammen im Einklange ein vollgültiger Beweis für das einzige Streben dieser Richtung — momentanes Gefallen. Und es wurde hinlänglich geklatscht und sattsam Bravo und Brava gespendet, und Alle waren zufrieden, denn sie hatten reichlich ihren Lohn dahin. Aber Theaterkritik Ihnen, dem spärlichsten aller Theater-

besucher? — Und so schicke ich mich denn an, nachdem ich in der friedlich feiernden Cajüte mein Tagebuch für Sie in Ordnung gebracht, dem Beispiel meiner schon seit mehreren Stunden mich umschnarchenden Reisegefährten folgend endlich auch in mein Wandbette zu kriechen.

Canal von Zara — Oreskowitsch — Tommaseo.

Die Glut ist geschürt, der Dampf steigt auf, eine dichte himmelwärts gewandte Säule, von keinem Lüftchen seitwärts gebogen; der Salzschaum wirbelt unter den rastlos peitschenden Rädern; unser rasch bewegtes Zelt schießt brausend durch den Canal von Zara an der langgedehnten Insel Uglian vorüber ihrer ähnlich geformten Nachbarinsel Pasman zu, die gerade Wasserstraße nach Sebenico. Durch eine Menge anmuthig im Kreise umhergestreuter Eilande, von den Hellenen die Cykladen des adriatischen Meeres genannt, sind die Taufpathen besser gerechtfertigt als in so vielen Fällen unsre mit classischen Ehrentiteln verschwenderischen Altvordern, welche, der brave Vater Gleim an der Spitze, der Karschin ehrlichen Angedenkens den Namen einer deutschen Sappho aufgedrungen, weil sie Verse ohne Bart gemacht. Die größeren der Cykladen Adria's sind reich bepflanzt mit Oliven und Reben; die kleineren, bald blendende Kreidefelsen, bald leicht bedeckt mit Fruchtboden und einem grünen Teppich, bilden mit den mannichfaltigen Wasserdurchschnitten recht malerische Gruppen. Steinhäuschen am Ufer und auch weiterhin hier und da ein Kirchlein auf der Höhe, die sonntägliche Versammlerin der kleinen Gemeinde. Mehrere dieser schmucken Felsennester erheben sich wie Vulkane kegelförmig aus den Wellen. Einige derselben sind nur von wenigen Fischern bewohnt, die hier in meerumspülter Abgeschiedenheit sich angesiedelt, den weit anlockenderen Boden in nächster Nähe verschmähend. „Ecco un altro capriccio da pescatore!“ rief einer unserer Reisegefährten beim plötzlichen Erscheinen solch einer Fischereremitage, als unser Fahrzeug eben eine rasche Wendung gemacht. Nah dabei ein etwas größeres, dicht bedeckt mit Steinhütten und versehen mit einem eigenen Gotteshause. Wie

entsteht ein solches Oertchen? Ein Fischer legt an, macht guten Fang, kehrt wieder, weilt länger, schichtet sich ein Nachtlager aus reichlich umherliegenden Steinen; das Nachtlager erwächst zum Häuschen, in dem Häuschen erwächst eine Familie; Andere sehen die neue Ansiedlung; ein zweites Häuschen entsteht, ein drittes, ein viertes und so weiter, so lange Raum vorhanden; ein Kirchlein darf nicht fehlen; es wird dem nächsten Sprengel einverleibt, und die kleine Gemeinde ist fertig, ehe noch ein vor der Grundlegung des ersten Steines in die Ferne hinausgesegelter Kauffahrer zur Heimath wiederkehrt. —

Der bedeutendste Ort, an welchem wir vorüberkommen, ist Zara vecchia, slavisch Biograd, oder Starizadar, ein Flecken von etwa hundert Häusern und nicht ganz fünfhundert Einwohnern, einst als Haupt- und Residenzstadt kroatischer Könige reich und groß und wohl befestigt, bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts der Doge Domenico Michiel, der nach Bewältigung der syrischen Küsten auch die Griecheninseln nicht geschont, auf seinem beutereichem Heimzuge ihr nahte und als Rächer seines hier gefallenen Vorgängers Ordelafo Falier den Stolz des Kroatenreiches nach langem tapferem Widerstande von Grund aus zerstörte. Jetzt möchte in dem armseligen Neste, wo vor Zeiten Könige gethront, kein Schultheiß eines unserer nur irgend wohlhabenden Dörfer seinen Sitz aufschlagen wollen. Uebrigens hat Zara vecchia einen guten Hafen, und der Oelbaum gedeiht ringsumher in reichlicher Menge; aber der Erwerb ist spärlich, und nur selten wird das Oertchen anders als von Fischerbarken besucht.

Die Sonne fing an heiß zu brennen, und ein sich erhebender Luftzug brachte sehnlichst gewünschte Kühlung. Mit Wohlgefallen begrüßten wir in dem über Zara vecchia hinaus sich erweiternden Canale eine Kette hoher Fischerbarken, die mit kreuzartig gespannten Segeln rasch an uns vorüberflogen, getrieben von einem lustigen Scirocco Levante in puppa, während uns, den in entgegengesetzter Richtung Steuernden, der Gegenwind bei unsrer Dampfkraft keinen sonderlichen Eintrag that. Die Mittagstafel wurde auch heute auf dem Verdeck, nur vom Leinenzelte gegen die Sonnenstrahlen geschützt, aufgeschlagen, und während mich der Blick auf den Wechsel der vorüberziehenden

Erscheinungen ergötzte und die muntere Bewegung hier und da in der Ferne auftauchender Fische, freute ich mich ganz besonders der eben so lehrreichen als angenehmen Tischnachbarschaft, indem zur Rechten mir Tommaseo, zur Linken der erst heut zu uns gestoßene Hauptmann Oreskowitsch saß, Adjutant des Gouverneurs von Zara und seit einiger Zeit als Bevollmächtigter der Regierung zu Schlichtung der montenegrinisch-dalmatinischen Gränzstreitigkeiten verwendet.

Oreskowitschs Mittheilungen waren mir doppelt willkommen um meines beabsichtigten Plans eines Besuchs auf Montenegro willen. Er selber hatte erst im vergangenen Sommer längere Zeit in Zetinje bei dem Wladika geweilt und theils mit diesem, theils unter dessen Autorität das Land nach allen Seiten hin durchstreift. Da er bald erkannte, daß ich nicht so nach gewöhnlicher Touristenart aus bloßer Neubegier mein Vorhaben auszuführen im Sinne hatte, sondern vorbereitend mit der Geschichte und den Sitten des Volkes mich bekannt gemacht, so beantwortete er freundlich und offen meine Fragen, und klärte über Vielerlei mich auf, was der Fernstehende doch immer nur halb und unzusammenhängend wissen konnte. Besonders gefiel mir sein ernster Sinn für historische Auffassung. Natürlich nahm ich das Versprechen eines Empfehlungsbriefes an den Wladika mit dem lebhaftesten Dank an, und freute mich zum voraus auf Alles, worüber der gefällige und wohlunterrichtete Mann auf unsrer weiteren Fahrt in erneuerten Gesprächen mir Auskunft geben würde. —

Ganz andere Gegenstände berührte das Gespräch mit meinem Nachbar zur Linken. Tommaseo ist Litterat durch und durch, ist es im entschiedensten und umfassendsten Sinne des Wortes. Er ist eifriger Patriot. Aber, obgleich Dalmatiner von Geburt und bis zu seinen Paduaner Studienjahren in der Heimath erzogen, beschränkt sich sein Patriotismus keineswegs auf dieses nächste Vaterland; ja, diejenigen unter seinen Landsleuten, die für Dalmatien nur Heil im Slaventhum erblicken, rügen sogar mit Bitterkeit an ihm Vernachlässigung der illyrischen Sprache und die Begünstigung der italienischen. Waltet diese nun auch bei den sogenannt Gebildeten im Lande überall vor, so machte jene doch von jeher nicht nur das eigentliche

heimische Grundelement, sondern überhaupt, in ihren vielfältigen Verzweigungen und Abweichungen selbst, das einzige Verbindungsmittel der weithin zerstreuten, mannichfach zerrissenen Slavenstämme aus, und insofern hätten die Zeloten dieser Richtung und ihrer verfänglich bedeutsamen Consequenzen nicht so ganz Unrecht, im Zorngefühl, daß ein so reich Begabter sich dem Volksverband entziehe, Tommaseo einen italianisirten Abtrünnigen zu nennen. Sein italienischer Patriotismus erscheint mir weitaussehend und in seinen ursprünglichen Regungen nicht ohne muthigen, im guten ritterlichen Sinne vielleicht selbst abenteuerlichen Gedankenflug. Er ist Katholik mit Leib und Seele, ist es um so stärker und glühender, als die Besiegung aller Zweifel seines zu scharfer Prüfung und zu selbständiger Berechtigung neigenden Geistes ihm nicht geringe Kämpfe mag gekostet haben; er ist es jetzt, nach dem Durchgang durch das classische Alterthum, nach mancherlei Erfahrungen auf der entgegengesetzten Seite, die ihm wider Willen Achtung abgezwungen, und in der gewonnenen Einsicht, daß Intoleranz heutzutage nicht mehr tauge, vielleicht ohne Fanatismus; ob aber in der Zeit der Autodafés ihm, dem bevollmächtigten Großinquisitor, ein Inquisit mit unverrückbarem Protestantismus lange dürfte gegenüber gestanden haben, ohne noch ein anderes Läuterungsfeuer zu erproben als das der Rede? — Tommaseo's Kosmopolitismus, soweit ein gebildeter Geist sich solchem nicht entziehen kann, ist wesentlich katholisch, und nur soweit dieser Gesichtspunkt es erlaubt, universell. Ob er, wie Viele meinen, und wie manche seiner frühern Schriften vermuthen lassen, ernstlicher Republikaner sey in seinem innersten politischen Bekenntniß, oder ob sein geheimstes Seelenleben mehr dem endlichen Siege der Theokratie zuneige, wage ich nicht zu entscheiden, überhaupt nicht, ob er hierüber bereits mit sich zu einem entschiedenen Abschluß gekommen. Wie und von welcher Seite man ihn aber auch auffasse; was man immer lobend oder tadelnd über ihn ausspreche, Eines muß bei der Schilderung Tommaseo's überall hervorgehoben und festgehalten werden —: daß bei Allem was er unternimmt und beabsichtigt, denkt und schreibt, wie sehr auch eine manchmal vielleicht allzu künstlich gebildete Sprache das Gegentheil möchte vermuthen lassen, sein Herz dabei

ist, daß er die Ausübung der Litteratur als eine ernste heilige Sendung betrachtet, welcher sich immer würdiger zu machen sein angelegenstes Bestreben, und daß wahre Liebe für Italien ihn beseelt, zu dessen Wohlfahrt durch Wort und Schrift von seinem Standpunkt aus nach Kräften beizutragen von jeher seine vorwaltende Leidenschaft. Merkwürdig ist seine ungemeine litterarische Fruchtbarkeit. Seit 1826, wo er, kaum dreiundzwanzig Jahre alt, in Florenz mit einer Uebersetzung des Dionys von Halikarnaß hervortrat, bis zu seinem Exil, darf er als Hauptmitarbeiter der Antologia di Firenze angesehen werden, deren letztere Aufsätze 1832 der Grund zu seiner Verbannung und zugleich der Unterdrückung dieses vielgelesenen Journales wurden. Viele Beiträge, größere und kleinere, lieferte er in der Periode seines Florentiner Aufenthalts noch an andre Zeitschriften, und war unermüdlich im Sammeln und Verarbeiten des Stoffes zu seinem umfassenden synonymischen Wörterbuch der italienischen Sprache, welches 1832 erschien. Während seines sechsjährigen Exils, das er unter wechselvollen, zum Theil tragischen Schicksalen bald in Paris, bald in französischen Provinzialstädten, eine Zeitlang auch in Korsika verlebte, gab er 1834 seine Schrift „Della educazione" (neu aufgelegt 1836), seine fünf Bücher „Dell' Italia" (1835), seinen historischen Roman „Il Duca d'Atene" (1836), seine „Memorie poetiche e poesie" (1837), seinen Commentar zum Dante (ebenfalls 1837), ferner einen Band „Della bellezza educatrice", einen anderen: „Relazioni d'Ambasciatori Veneti sulle cose di Francia", ins Französische übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, einen dritten „Selecta e christianis scriptoribus" enthaltend, alle drei 1838 erschienen. Ein Theil der genannten Schriften ist wieder aufgenommen in den eben jetzt (1839) mit der schönen Ausstattung der Druckerei des Gondoliere erscheinenden „opusculi di N. Tommaseo", und der unermüdliche Autor trägt sich mit Herausgabe der Volkslieder, die er in Toscana und Korsika gesammelt und demnächst in Dalmatien zu sammeln gedenkt, mit Darlegung seiner philosophischen Studien, mit einem ästhetischen Lexikon, mit einer neuen Ausgabe der Synonymik, und wer weiß mit was Allem noch herum, das er selbst vielleicht kaum ahnet in dem überwuchernden litterarischen Walde seines weitumfassenden Wissens.

Von den Gelehrten, selbst von denen, die, perückenhaft verbollwerkt, schöngeistigen Bestrebungen entschieden abhold sind, ist Tommaseo vorzüglich geschätzt wegen seines synonymischen Lexikons, von der schwärmenden Jugend, die vielleicht allzu beflissen seine Prosa nachahmt, vornehmlich um der aus einem unterirdischen Strome bitteren Unwillens mit kaustischem Witz und aufbauendem Drang emporsprudelnden Bücher „Dell' Italia" und seines eben so streng verpönten „Duca d'Atene" willen — eines nicht umfang- aber gehaltreichen historischen Romans voll Jugendfeuer, Kraft und einer meisterhaften Vollendung in Darstellung und Ausdruck, der hier bei weitem naturwüchsiger sich entfaltet als in manchen seiner späteren Werke. Von den glühendsten und hoffnungstrunkensten Enthusiasten wird er seit dem Märtyrthume seiner Verbannung und mehreren daraus hervorgegangenen Schriften sogar als Morgenroth einer neuen geistigen Aera, als bannertragender Heiland der Zukunft betrachtet — eine gefährliche Klippe, ein schwieriger Standpunkt. Die Dalmatiner, diejenigen, die nicht vom Anschließen an das Slaventhum allein das Heil der Nation erwarten, sind, seitdem er ausgebreiteten litterarischen Ruf gewonnen, stolz darauf, Tommaseo den Ihrigen nennen zu können; besonders erblickt die katholische Priesterschaft in ihm einen erleuchteten Vorkämpfer und freut sich seiner Heimkehr wie eines Triumphs. Ich hörte kurz vor Tische zwei ehrwürdige geistliche Herren ihre Unterhaltung über Vaterland und vaterländische Litteratur mit den Worten beschließen: „Che vogliamo di più? Abbiamo il nostro Tommaseo." —

Nach den ersten allgemeinen Anknüpfungspunkten, welche das Verschiedenartigste berührten, um wo möglich irgendwo einander im Centrum zu begegnen, brachte Tommaseo mit wahrhaft künstlerisch gesponnenen Uebergängen und in sorglich fein schattirten Ausdrücken, die ihm, dem ganz und gar Durchbildeten, in Schrift und Umgangssprache gleich eigen sind, das Gespräch auf Goethe, diesen, ungeachtet vielfältigster Ausbeutung von Kundigen und Unkundigen, Berufenen und nicht Berufenen, unerschöpflichen Schacht voll wunderbarer Schönheit und tiefer Weisheit. Ich meide gern dergleichen Themata, die allzu oft nur als Paradepferde der Eitelkeit zu modisch aufgestutztem Puppenspiel mit klassischen Berühmtheiten gemißbraucht werden; aber einem

Menschen von wahrhaft geistigem Antheil gegenüber mag man wohl eine Ausnahme machen. Ueberraschend war mir, meinen freudig bewegten Ausdrücken über Goethe's olympische Heiterkeit, über die selige Ruhe, mit welcher er, ein Adler, über den Strudeln und Stürmen niederer Regionen schwebt, über die gestaltende Kraft seiner jeden Stoff beherrschenden Künstlernatur, über die Felsenstärke, mit der seine allen Erscheinungen des inneren wie des äußeren Lebens erschlossene Brust, sein alle Reiche der Natur spähend durchforschender Geist die Wogen des Lebensmeeres an sich abprallen läßt, ohne auch nur einen Augenblick aus dem Gleichgewicht verrückt zu werden, von Tommaseo in ruhigster Gelassenheit mit dem Einwurf begegnet zu sehen, es gebe aber doch noch einen höheren Standpunkt als den eben geschilderten, einen Standpunkt tiefmenschlichen Mitgefühls für Wohl und Wehe der gesammten Menschheit, einen Standpunkt, auf welchem im Erglühen für Religion und Vaterland, im theilnehmenden Bewältigen des Elements die Kraft sich mehre, anstatt von den Wogen überwältigt zu werden, während jenes allzu sehr gepriesene objective Freibleiben von Sturm und Wogen, jenes diplomatische Gleichgewichtssystem doch nur die Rolle eines Zuschauers sey, mit dem man schon deßhalb nicht so recht sympathisiren könne, weil er eben nur Zuschauer. Ich entgegnete ihm, daß Goethe, weil er nicht das baare Herzblut gebe, sondern, wie die homerischen Götter, nur heilenden, duftenden Ichor, weil die Lavaströme seiner Brust nicht, wie bei so manchem anderen Dichter, verzehrend und verheerend hervorbrausen, sondern nach abgekühlter Glut befruchtend und gebärend, weil die tiefsten Wunden seines Herzens den Schmerz und sein Geleite bereits überwunden und seine Liebe nicht als zuckend fieberhafter Pulsschlag, sondern als mild versöhnte, befriedigte, und darum befriedigende Macht erscheine, nicht etwa minder tief und mächtig, sondern um so tiefer nur und mächtiger empfunden habe, aber freilich nirgend beengt von Vorurtheilen oder dunkelnden Parteiansichten. Als Beispiel führte ich ihm, um Eines statt aller Anderen zu nennen, nur den durch alle Lebenstöne dahinströmenden Faust an, zugleich das deutscheste und weltumfassendste Gedicht. Hier nun war unwillkürlich der Fehdehandschuh geworfen. Tommaseo hatte vor Jahren einmal in einem kleinen kritischen

Artikel eine damals eben erschienene italienische Uebersetzung des Faust (von G. Scalvini) besprechend, sich in seiner Weise über das Werk unseres hohen Meisters ausgelassen und dasselbe mit lakonischem Rigorismus zugleich von Seiten der moralischen Tendenz, der historischen Wahrheit und der dichterischen Vollendung angegriffen, wobei ihm damals Miltons tiefere Religiosität und gläubigerer Sinn zu nach seinem Dafürhalten auch poetisch niederschnellendem Gegengewicht dienen mußten. Aehnliche Argumente wie die dazumal nur angedeuteten brachte er auch jetzt vor, wobei dann, ohne Berücksichtigung des einander steigernd durchdringenden Faust'schen Doppelelementes mächtigen Humors bei spiegelklarer Lebensanschauung und des in tiefen Furchen das Ganze durchziehenden gesundesten Protestantismus, die als Medusenhaupt entgegengehaltene Größe Dante's keine geringe Rolle spielte. Eine Zeitlang bemühte ich mich, ihn, dem es wirklich um nähere Kenntniß unserer Litteratur zu thun scheint, auf seinen mir durchaus als einseitig erscheinenden Gesichtspunkt aufmerksam zu machen. Aber das Selbstgefühl des gefeierten Litteraten, dessen Aussprüche vom kritischen Dreifuß herab schwärmerische Jünger einst gleich pythischen Orakelsprüchen aufgenommen hatten, ließ sich durch meinen Unglauben an deren Unfehlbarkeit gereizt in etwas schneidenden Entgegnungen vernehmen. Das Mißverhältniß der Ungleichartigkeit der Waffen in Handhabung einer Sprache, die mein Gegner mit der Muttermilch eingesogen und wie nur Wenige zur Meisterschaft gebracht, ich aber erst unlängst nur so leidlich zur Verständigung erlernt, vielleicht auch der gekränkte Nationalstolz brachte mich endlich zu der kurzen Schlußerklärung, daß ich Keinen für berechtigt halte über Goethe's Faust zu urtheilen, der dieß Meisterwerk mit seinen unübertragbaren Schönheiten und Schwierigkeiten nicht in der Ursprache durchfühlt, so wenig als ich von irgend einem jemals glauben werde, er kenne den wirklichen Dante, der diesen wunderbaren, Hölle, Erd' und Himmel durchsteuernden Schwan nicht in dem volltönig dahinfließenden harmonischen Strome seines durch kein Medium zu ersetzenden ursprünglichen Elements empfunden und verstanden habe.

Ich weiß nicht, ob mein durch jugendgläubige Anerkennung verwöhnter Nachbar sich verletzt gefühlt durch meinen unverhohlen

ausgesprochenen Zweifel an seinem Verständniß eines Dichtwerks, über welches er doch als kritischer Dictator vor Jahren schon sein Votum abgegeben — ein in der Litteraturwelt aller Zungen vielfältig sich wiederholender Fall — oder ob er meine Einwürfe sich ungestört in nähere Betrachtung ziehen wollte — — genug, er entgegnete Nichts, und schlug, ohne ein weiteres Zeichen des Antheils an seiner Nachbarschaft zu geben, die langen Wimpern in starrer Abgeschlossenheit nieder auf eine umfangreiche Schüssel, von welcher eben der beflissene Aufwärter den Gästen nach der Reihe darbot. — „Die Pause ist ein Zeichen des Stillschweigens", sagte ich mir, und dachte dabei in heiterem Rückblick an die damals noch von keiner Wolke getrübte Zeit im Vaterhause, wo meine Schwester, die dermalen wackere Frau Pastorin, einmal mit diesem harmlos improvisirten Scherzworte das allgemeine Verstummen einer Theegesellschaft auf anmuthige Weise in ein allgemeines Gelächter verwandelt und so die Zungen wieder gelöst hatte. Während der Pause in meiner Nähe hörte ich, wie mir gegenüber Professor Furlanetto seinem Nachbar, einem Geistlichen, von seinen Hoffnungen erzählte auf reiche Ausbeute antiker Inschriften, wobei er vornehmlich das noch nicht genug durchforschte Lesina im Auge habe; ich hörte, im buntesten Gemisch und Wechsel, wie der Bischof von Ragusa dem Seminardirektor von Zara die Vortheile darthat, die aus eifriger Lesung des Thomas a Kempis der jungen Geistlichkeit und durch diese der Jugend im Allgemeinen, und somit dem Staate und der gesammten Christenheit unfehlbar erwachsen müßten; es drangen von dem Gespräche meines Nachbar Oreskowitsch mit einem ihm zur Seite sitzenden Major des Geniecorps Andeutungen über die Vortheile der maximilianischen Thürme für Befestigung weiter Landstriche an mein Ohr; aus den Darlegungen einer nur um wenige Stühle von Tommaseo entfernten jugendlichen Putzmacherin, die einige Zeit in Wien geweilt und nunmehr nach dem dalmatischen Süden zielte, um daselbst die Haubencultur zu verbreiten, klangen Lobpreisungen der städtischen Mode im Gegensatz zu der nachlässigen Tracht in den Provinzen. Die eifrige, pro aris et focis kämpfende Apologetin der Hauben mochte sich wohl nicht träumen lassen, welchen Eindruck sie auf den ernsten Tommaseo übte. Dieser war plötzlich homöopathisch geheilt, ein

größeres Mißbehagen hatte das kleinere verdrängt und außer Kraft gesetzt; die Anpreisung der Mode, schlichter angestammter Volkstracht gegenüber, stachelte ihn auf und ließ ihn die eben erst empfundene Unbill vergessen. Kaum hatte er den letzten Bissen eines schmackhaft zubereiteten Ragouts verzehrt, so löste seine Zunge sich wieder zu nachbarlicher Mittheilung und stellte mir die Frage: Da er vernommen, daß ich eifrig dem Studium venezianischer Geschichte obliege, und auch zu deren Darstellung mich anschicke, so sey er wohl begierig zu wissen, wie ich als Protestant es anfangen werde, den katholischen Staat mit katholischem Auge anzusehen, was doch für wahrheitgetreue Behandlung dieses Stoffes der allein denkbare richtige Gesichtspunkt sey. Ich erklärte ihm freimüthig, daß, wenn sein Skrupel auf die Dogmen der verschiedenen Bekenntnisse ziele, er mich weder auf dem sogenannt katholischen noch dem sogenannt protestantischen Standpunkt sehen werde, sondern lediglich gewaffnet mit dem Glase, welches das Wort des Apostels der Kraft und der Wahrheit für Betrachtung heidnischer wie christlicher Zustände darbiete, und das um seiner schlichten Treue und lebendigen Tiefe willen durch kein wandelbares Dogma jemals zu zerstören sey, das reinmenschlich göttliche Wort: „Prüfet Alles!" — Dieses Wort bestmöglich zu verwirklichen werde überall und immer mein Bestreben seyn, und somit auch bei dem von ihm berührten Gegenstande. Uebrigens gebe ich ihm zu bedenken, daß seine Forderung eines katholischen Auges nirgend weniger anwendbar sey als gerade bei Erforschung venezianischer Geschichte, indem das alte Sprüchwort: *„Siamo Veneziani, e poi Cristiani"* auf jedem Blatt ihrer Annalen sich geltend mache, und in den glorreichsten Epochen gerade am meisten. Solches deutlich nachzuweisen möchte es wohl am wenigsten eines katholischen Auges in seinem Sinne bedürfen, wie denn weder Paolo Sarpi, der gelehrte klare Priester und scharfsinnige Anwalt der Republik in ihren Hauptkämpfen mit Rom, noch der gewaltige Enrico Dandolo, der Doge mit der Jugendkraft im greisen Haupte, mir schienen allzu orthodoxe Katholiken gewesen zu seyn.

Das war nun freilich, Tommaseo gegenüber, kein Thema, das eben noch zweideutig schwankende Bündniß unsrer innersten

Menschennaturen zu befestigen, aber die Nähe Sebenico's und des Wiedersehens so mancher Theuren in der Vaterstadt, die er seit Jahren nicht betreten, und dazu das Gefühl des Dalmatiners, daß er auf diesem Boden als Gastfreund mir, dem Fremdling, gegenüberstehe, sänftigte, was sonst bei ähnlichem Bekenntniß wohl in seiner Brust sich geregt hätte. Vielleicht verwandelte des heiligen Hieronymus in Bezug auf die angeborene, an Sturm und Erdgehalt mit ihren Weinen übereinstimmende Heftigkeit der Dalmatinernatur ausgesprochene Gebet: „**Parce mihi, Domine, quia Dalmata sum**" gegenwärtig in Tommaseo's zur Milde gebändigtem Herzen sich in fromme Wünsche für das Seelenheil seines akatholischen Gegners.

*

— Es versteht sich von selbst, daß ein Litterat wie Tommaseo nicht gefeiert, sondern seit jenem ersten Zusammentreffen bei seiner Heimkehr im Herbst 1839 bis auf den heutigen Tag — 1844 — in rastloser Arbeit sich bethätigt. Unter seinen neueren Schriften verdient vor allen wohl die Herausgabe und Erklärung toscanischer, korsischer, griechischer und illyrischer Volkslieder Beachtung. Sein Roman *Fede e bellezza*, als Dichtung und Wahrheit aus seinem eignen Leben von besonderem psychologischen Interesse, erlebte, unter vielfältigem lebhaftem Lobe und heftigem Tadel aufgenommen, noch im Jahre seines Erscheinens — 1840 — eine zweite Auflage. In demselben Jahre erschienen seine *Studi filosofici*, die Anfänge zur neuen Ausgabe der Synonymik, und das *Dizionario estetico*. 1841 eine *Nuova proposta di correzioni e giunte al dizionario italiano* etc. etc. — Die Sammlung der *Studi critici*, 1843, gibt Zeugniß von einer in den verschiedensten Fächern ausgebreiteten Gelehrsamkeit, die am stärksten hervortritt in dem größeren Aufsatz über Vico. (Vol. I. p. 1 — 127.) Auch der ausführliche Abschnitt über Manzoni enthält vieles Treffliche und zieht, gleichwie der über Vico, nur auf anderem Gebiete, des Betrachtenswerthen viel in seinen Kreis. Aus dieser Sammlung kritischer Studien sey hier eine Anmerkung des zweiten Bandes (p. 346) mitgetheilt, die Tommaseo, nachdem er wegen einer 1840 in der Venezianerzeitung ausgesprochenen Aeußerung über Schiller, die er als gänzlich

mißverstanden beklagt, vielfältige Anfechtung erfahren, bei diesem unveränderten Wiederabdruck dem betreffenden Artikel beigefügt —: „Niemand vielleicht hegt mäßigere Hoffnungen als ich. Das aber, ich gestehe es, hatte ich denn doch gehofft, daß die Worte *matte fantasie del barbaro Schiller* in ihrem Zusammenhange niemals würden mißverstanden werden, weil hervorgegangen aus der Feder eines Menschen, der vor länger als zehn Jahren in der Florentiner Anthologie dem Namen Schillers seine Verehrung mit Worten bezeigt, die später in dem ästhetischen Wörterbuche wieder abgedruckt sind. Dort heißt es: daß Schiller auf das glänzendste die Verkündigung derer widerlegt, die den Tod der Stuart als ungeeignet zu einer würdigen Tragödie erklärt; dort wird gesprochen von den wahren Schönheiten, die jener ernste und kräftige Geist in seinem Drama entfaltet; dort sind Barbaren die genannt, die in ihrer Uebersetzung das Werk des Deutschen haben mit falschem Schmuck aufputzen wollen; dort ist Florenz beglückwünscht, daß es die Aufführung der Maria Stuart in der Maffei'schen Uebertragung gesehen; dort wird Maffei ersucht, in seiner gebildeten Sprache uns doch mit anderen Werken noch der großen Geister des Auslands bekannt zu machen, weil seine Arbeiten weit besser als vieles Besprechen dazu dienen würden, gewisse veraltete, nicht minder schimpfliche als ungerechte Vorurtheile auszurotten. — Aber da weder das früher ausgesprochene Lob noch richtige Einsicht mich haben vor der seltsamen Beschuldigung bewahren können, so sage ich, daß jene Worte in demselben Sinne müssen verstanden werden wie die Dante'schen: Godi, Firenze: poichè se' si grande — oder die: Or ti fa lieta; che tu hai ben onde. — Wehe den Kritikern, für welche Anmerkungen wie diese erforderlich sind!" — — Dieß die wort- und sinngetreue Uebersetzung jener Anmerkung, die der Verfasser ausdrücklich deutschen Lesern mitgetheilt wünscht, indem er deren Zusendung mit den Worten begleitet: „Ich möchte wohl, daß Deutschland meine wahren Gefühle bekannt würden, die, günstig oder nicht, ich nie verhehle." Wir haben diesen seinen Wunsch erfüllt, ohne darum einer vorübergehenden Aeußerung, die zufällig zu lautem Geschrei Veranlassung gegeben, allzuviel Gewicht beilegen zu wollen. Die aus der Flo-

rentiner Anthologie im Dizionario estetico (pag. 361 und folgende) unverändert wieder abgedruckte Stelle über Schillers Maria Stuart ist übrigens so würdigend gehalten, daß wir sie deutschen Lesern hier mittheilen würden, wenn sie kürzer wäre. Vielleicht übernimmt ein anderer unsrer an der Quelle weilenden Landsleute an geeigneterem Orte dieses und Aehnliches. Von lebendigstem Interesse dürfte eine Zusammenstellung des von Tommaseo am bezeichneten Orte Vorgebrachten mit der Darstellung seyn, die bei Gelegenheit eines 1826 erschienenen Werkes über die tragische Bühne Paride Zajotti mit eben soviel Begeisterung als Scharfblick über Schillers Wesen und Schaffen seinem Volk erschließt. Wenige Ausländer haben so klar und durchgreifend und feurig an unserem geliebten Dichter erkannt und ausgesprochen, was die edle Charlotte einmal mit den Worten bezeichnet, er sey durch die Herzkammern mit dem Volke vereint. Auch gedenken wir in dem Vorwort zu der *Letteratura giovanile* unter den Auszügen aus Zajotti's früheren Schriften jene in der Biblioteca Italiana (Tom. XLVI, p. 21—28) niedergelegte Charakteristik Schillers ohne Abkürzung wiederzugeben.

Vor Allem wäre zu wünschen, daß ein Kundiger und der Sache Gewachsener einmal mit Unbefangenheit und Sorgfalt eine Beurtheilung der Tommaseo'schen Studi filosofici unternähme. Es fände sich da Vieles zu berichtigen, was zu Aufklärung überhaupt fremdartiger Betrachtung und Deutung unsrer vorragendsten Denker Anlaß gäbe. Wenn Tommaseo unserem Niebuhr vorwirft, daß er Vico's Weisheit ausgebeutet ohne ihn zu nennen, und dabei klagend auftritt, daß die Fremden überhaupt Italien so zu behandeln pflegen (Studi critici I. p. 153), so fragen wir ihn dagegen, wie er über Rosmini himmelerhebend sprechen kann, ohne der Säulen und der Sterne deutscher Erde und deutschen Himmels auch nur andeutend Erwähnung zu thun, an welchen emporklimmend und durch welche erleuchtet dieser beachtenswerthe Denker des neueren Italiens sein geistiges Schauen offenbart? — Aber freilich ist Tommaseo's Abthun deutscher Philosophie eher Alles als ein philosophisches Verfahren. Ich weiß nicht, ob es irgend einem Engländer belieben wird mit diesem alle Gebiete aller Nationen keck durch-

streifenden Ritter, der, wo er nicht umnebelt ist von Vorurtheilen und eingepferchd in willkürliche Schranken, das Bedeutende auch in der Abirrung vom Maaße anerkennend würdigt, eine litterarische Lanze zu brechen um seiner jedes unbefangene Urtheil erstickenden Abneigung gegen Byron willen. Vielleicht würde solch ein Kampf ihm nicht unwillkommen seyn und könnte, wenn auch schwerlich zum Friedensschluß, doch zu ersprießlichen Erörterungen führen. Ueber die wegwerfende, den Gegenstand kaum berührende Weise, mit welcher er, der sonst doch cisalpine Größen sorglich ins Licht zu stellen weiß, einen Colletta (— im Dizionario estetico p. 126. An einem anderen Orte, wo er die neueren Historiker Italiens aufzählt, nennt er diesen, an Fülle der Gesinnung und Macht der Darstellung den Besten sich anreihenden Kernmenschen gar nicht —) und den in pindarischem Schwunge sich schmerzvoll erhebenden Dichter Leopardi behandelt (Studi critici I, p. 315), mögen seine Landsleute ihn zur Rechenschaft fordern, über den in fanatischem Gelüste ohne alle Einsicht in das Wesen seiner Poesie gegen Béranger geschleuderten Bannstrahl (— *„Béranger, ruffiano più che poeta“* —) die Franzosen — oder vielmehr er sich selbst, d. h. Tommaseo, der Freund und Förderer des Volksgesanges, Tommaseo den Kritiker und Dichter. — Diese Rügen entspringen keineswegs aus einer feindseligen Stimmung, indem ich bisher mit Tommaseo jederzeit in freundschaftlichstem Verhältniß gestanden, wie denn mein Anerkennen seiner reichen Begabung, seiner umfassenden Bildung und seines rastlosen Strebens aus allem über ihn Gesagten sattsam hervorgeht. Seine freundliche Gesinnung gegen mich hat er selber jüngst erst wiederholt offen ausgesprochen in einem Sendschreiben der Studi critici (II., p. 321 sqq.). Wenn aber auch ich seine aufrichtig herzliche Begrüßung mit gleichem Gruß erwiedere, so wird er, der meine Anschauungsweise Italiens „italienischer als die vieler Italiener“ nennt, mir zugestehen, im Interesse Deutschlands nicht anders denn als Deutscher erscheinen zu wollen, und, was mehr noch, in allem auf Ueberzeugung Beruhenden nicht anders als im Dienste der Wahrheit. Er selber verlangt doppelte Strenge gegen einen Bedeutenden; und aufmerksame Beachtung derer, die für südliche Litteratur sich interessiren, verdient Tommaseo gewiß vor vielen Anderen. —

Fort San Niccolò.

Während der Mahlzeit waren wir von der Südspitze Pasman auf dem freier sich ausbreitenden Inselmeere immer südlicher gesteuert, zur Linken die schmale, etwa zwei Stunden lange Insel Mortero (nach Einigen das alte Colentum), welche, bei dem Hauptort Stretta di Mortero durch eine bewegliche Brücke dem Festlande vereinigt, mit ihren Olivenhainen eine angenehme Augenweide bietet, rechts Incoronata nebst ihren käsereichen Nachbarinselchen, nahe dabei Zuri, das Surium der Alten mit seinen schon von Plinius gerühmten Korallenfischereien, und in geringer Entfernung das ebenfalls von den Römern bewohnte Capri, das mit seinen umliegenden Geschwistern den Namen der Isole caprie führt, und Bodizza (Antonins Arausa) und Provicchio, und wie die kleinen bevölkerten Oasen zwischen unwirthlichen Wellen alle heißen — und waren, in östlicher Richtung unsere Bahn verfolgend, eingelaufen in den Canal von Sebenico, dessen starre Felsenpforten einen eigenen Contrast zu dem noch eben uns umlachenden Grün sorglich bebauter Eilande bilden. In einem jener Felsen mündet eine Grotte, wo man auf einem Pfade durch den lebendigen Stein eingeht in das Kirchlein Sant' Antonio, ein Miniaturbild jener riesigen Felsenbauten Indiens, in welchen einst die großen Büßer hausten. Bei dem Fort San Niccolò benutzte ich dankbar die Erlaubniß des Capitäns, auf einer uns entgegenkommenden Barke mich einzuschiffen und nebst einigen anderen schaubegierigen Reisegefährten dieß schöne Meisterwerk der Befestigungskunst, das ein Neffe Sanmicheli's nach seines berühmten Oheims Bauplan ausgeführt, in der Nähe zu betrachten. Einen erfreulichen Eindruck macht über der, vornehmlich wegen Anord-

nung ihrer Metopen von Bauverständigen vielgerühmten schönen Eingangspforte des Forts ein stattlich prangender erst in neuester Zeit vollendeter Markuslöwe mit der Unterschrift: „Franciscus I Austriae Imperator Dalmatia perlustrata Leonem hunc Venetum Gallorum vi prostratum arci instauratae restituit. A. 1824." — In einem Hofe fanden wir den von den Franzosen herabgestürzten Mahner an eine frühere Herrschaft mit gebrochenen Flügeln. Einer unserer Schaugefährten, ein weitgereister Mann, bemerkte, daß selbst die Türken in vielen ihrer von den Venezianern zurück eroberten Städten und Inseln den phantastischen Repräsentanten der Dogeurepublik respectirt; so habe er noch jüngst ihn unversehrt in Metelino gefunden und dort vernommen, daß er auch in Candia und anderer Orten bestehe. Darüber müssen Sie ja am besten Zeugniß ablegen können, mein wackerer Seeheld, der Sie selbst jene Lande besucht und das Vorhandene mit Ihrem klaren Auge angeschaut. —

Das Fort San Riccolò war einst in seiner umflutheten Stärke kaum anzugreifen. Nur nach Einer Seite, der südwestlichen, verbindet es ein schmaler natürlicher Damm mit dem Festlande, durch welchen bei anhaltenden Winterstürmen, wo die Wasserfahrt für kleinere Fahrzeuge nicht thunlich, die Besatzung mit der Stadt in Verbindung bleibt. Natürlich ist dieser im Bogen um den breiten Hafen sich windende Weg viel weiter als die gewöhnlichere Wasserstraße. Trefflich eingerichtet, fest, reinlich und geräumig sind die Kasematten, jede mit einem Ausfallthore versehen. Diese Mauern dienten während der ersten österreichischen Besitznahme als Gefängniß für lombardische Jakobiner. —

Bei der Fahrt nach Sebenico umtanzte uns ein Zug von Thunfischen, deren Zuschauer und kreisende Trabanten ein Chor schrillend umschwirrender Möwen bildete. In lustigen Bogensprüngen hoben sich die schweren Flossenträger von Zeit zu Zeit delphinenartig über den Wasserspiegel, ungestört durch die geflügelte Cohorte, die es nicht auf sie, sondern auf ihre kleinen Vettern, die Sardellen, abgesehen hatte. Manchmal fehlte wenig, daß ein allzukeck niederstoßender Vogel von einem massenhaften Thunfisch übersprungen wurde, was bei ungünstiger Constellation ihn leicht aus seiner luftigen Schwebe in ein minder vertrautes Element hätte niederdrücken können. —

Sebenico.

Ueberraschend ist der Anblick Sebenico's, wie es am äußersten Ende der breiten Felsenbucht mit seinen siebenhundert röthlichweißen Steinhäusern, ein fester Kranz an den noch festeren Berghöhen, amphitheatralisch sich emporrankt. In der Mitte das marmorne Dach der hohen Kathedrale; die alte Schutzmauer an der Meeresseite mit Thürmen reich besetzt; von der Höhe niederblickend die Trümmer dreier Bergschlösser, Zeugen manches Sturmes und mancher tapferen That im Kampf mit östlichen Barbaren. Vorragend zeichnet sich das Fort Barone aus, das seinen Namen trägt von dem deutschen Freiherrn von Degenfeld, der es in langer muthiger Vertheidigung und wiederholten glücklichen Ausfällen gegen türkische Uebermacht gehalten — im Jahre 1648, demselben, wo wir daheim, nachdem wir dreißig Jahre lang hinlänglich einander zerrissen und geschwächt, endlich zum Schlusse uns von Anderen zerreißen und das Reichspanier der alten Kraft und Einheit jämmerlich zerfetzen ließen. — — Am Ufer fanden wir unser Fahrzeug beschäftigt neue Speisung zu sich zu nehmen; denn in Sebenico ist die Niederlage der Steinkohlen des benachbarten Dernis, von welchen mehr denn siebenzigtausend Centner jährlich zu den verschiedenen Meerfahrten sollen verbraucht werden und deren Lager für unabsehbare Zeit die reichste Ausbeute versprechen. — In der Nähe des Dampfschiffs erwartete uns ein anderes Schauspiel; das Resultat des jüngsten Thunfangs wurde eben ausgeweidet — ein Fest für Fischer, Käufer und Abfallerspäher. — Wir verließen den breiten Quai am freundlichen Hafen und kamen durch die Windungen der ziemlich steilen, theilweise durch Stiegen miteinander verbundenen engen Gassen der Stadt zu einem geräumigen Platze, auf welchem das Casino, eine freundliche Loggia,

vor allem aber der stolze Bau der Kathedrale sich hervorthut, deren prächtiges gothisches Portal mit seinem Reichthum an Skulpturen nach Norden blickt, und deren auf sieben Säulen ruhendes Marmordach trotz seiner festen Massen keineswegs das Gefühl von Druck und Schwere erweckt. Begonnen 1443 und vollendet 1536, kostete die Aufführung dieses Domes achtzigtausend Dukaten; seine heutige Wiederherstellung verdankt er dem zweiten dalmatinischen Besuch des Kaisers Franz. Vorzüglich schön ist die Taufcapelle, unter den Bildern von besonderem Interesse ein Altarblatt Andrea Schiavoni's, des hier geborenen Zeitgenossen der vorragendsten Venezianer, ein Maler, der niemals eine gründliche Schule durchgemacht, aber als Naturalist, nur durch Anschauen bedeutender Werke geweckt und genährt, sich mit den Meistern seiner Zeit so erfolgreich in die Schranken gewagt, daß Tintoretto seinem eigenen Ausspruche zufolge ihn um des saftigen Colorits willen beneidete, durch welches er die Fehler seiner Zeichnung wirksam zu verdecken wußte. Der Sohn unbemittelter Eltern, hatte er eine Reihe von Jahren in Kummer und Entbehrungen jeglicher Art verlebt, nimmer lässig und gleichwohl in solcher Dürftigkeit, daß er manchmal um des täglichen Brodes willen einen Mauermeister um Arbeit anflehte, während heutzutage ganz Dalmatien sich seiner rühmt. — Auch die später in Venedig angesiedelte Familie Marco Polo's stammt aus Sebenico. —

Aus dem Tempel traten wir zugleich mit dem Bischof von Ragusa, unserem Reisegefährten, der in der Mitte zweier Ehrenpfeiler, der beiden Bischöfe von Sebenico, griechischer und katholischer Confession, einherschritt unter dem Geleite zahllosen Volkes und unter festlichem Geläute ganz eigener Art, wie es hier zu Lande bei feierlichen Gelegenheiten üblich. Alle Glocken nämlich werden angezogen, aber in so seltsamem Crescendo und Decrescendo, daß man bald Sturmglocken, die das ganze Land zu Kampf und Wehr aufrufen, bald das Gebümmel eines Kinderspieles zu vernehmen glaubt. Wahrhaft wohlthuend klang durch dieses wechselnde Geklingel und Gebrause der sonore Hammerschlag, mit welchem ein benachbarter Schmied auf wohlgestimmtem Amboß in Takt und Maaß harmonisch sich vernehmen ließ, nimmer der ruhigen Einhaltung des gewohnten Thema vergessend.

Um die letzte schöne Stunde des sonnigen Tages nicht zu verlieren, stieg ich den Berg hinan, von welchem das Fort Barone, der Denkstein unseres tapferen Landsmannes herabschaut, eine zertrümmerte, aber gerade durch ihre Zerklüftung zum Ehrentempel gestempelte Krone. Schön war bei sinkender Sonne der Blick von oben auf das weithin vergoldete Inselmeer und auf das Amphitheater der Stadt mit ihrem felsummauerten Hafen, anmuthig die Begegnung der Hirten, die ihre Heerden heimwärts trieben, und der zu Dörfern und Hütten rückkehrenden Landleute in ihrer husarenartigen Kleidung, meist roth und blau, bewaffnet alle mit Flinte, Handschar und Pistole — Ringe und blinkende Knöpfe auch an den abgeschabtesten Lumpen; stattliche Figuren zum Theil, aber im Ausdruck, namentlich im Auge vorherrschend etwas an China Erinnerndes, was durch die Bezopfung noch vermehrt wird. Näher der Stadt, auf der breiten Landstraße traf ich mehrere Officiere der Garnison, die eben ihre Schießübungen beendet. Der Fremdling ward freundlich begrüßt und gastlich in das Café geladen. Hier bei dem Duft des erweckenden Tranks vom Orient wurden dann auch Namen ausgetauscht und der zur Weiterreise Geschürzte mit reichlichen Empfehlungen von Garnison zu Garnison versehen. Besonders zuvorkommend erwies sich ein Graf Pückler, Verwandter des berühmten lebend Verstorbenen, von dessen angeborener und angeübter Chevalerie er Einiges geerbt zu haben schien — auch die Wanderlust; das ging aus seinem lebhaften Bedauern hervor, daß er, durch Dienstpflicht behindert, meine Streifereien nicht mitmachen könne. —

*

Im Hause der Verwandten Tommaseo's, wo ich gegen acht Uhr eintraf, fand ich ächt dalmatinische Gastlichkeit. Jede Spur des Fremdartigen war alsbald aufgehoben, und ich weilte wie ein Angehöriger in einem großen Kreis von Verwandten und Befreundeten, die alle sich des lang entbehrten Niccolò erfreuten. Bei der Abendtafel war Alles, was das nahe Meer und die Berge an Vorzüglichem spenden, in Fülle vorhanden, und das dem Lande besonders Eigenthümliche wurde nur als solches bezeichnet, um zu dessen Genusse ohne weitere Ceremonie einzuladen. So ließ

ich mir den weitgeschätzten Dentale della corona nicht vergebens rühmen, ein Fisch, der — eine Abart des Sparus dentex — außer dem benachbarten Canal des heiligen Antonius und dem von Castelnuovo bei Cattaro nirgend weiter im Bereiche des mittelländischen und seiner Nebenmeere sich finden soll als im Canal Konstantinopels. Da aber der Fisch schwimmen will und Meer- und Bergluft Appetit erwecken, so durften auch die trefflichen Weine des Landes nicht unverkostet bleiben, und das rothe Blut des Vino di Tartaro, das Gewächs der nahen Tartarogebirge, und der weiße Saft des nur von den ausgesuchtesten Trauben gepreßten Maraschino di Sebenico standen in der Qualität, wie sie hier geboten wurden, keinem Ungarweine noch dem vorzüglichsten Spanier nach. Und es bedurfte solcher Stärkung; denn kaum hatte ich verlauten lassen, daß es mir besonders lieb seyn würde die berühmten Wasserfälle bei Scardona zu besuchen, so wurde spät am Abend noch Anstalt gemacht, daß ich zeitig geweckt, mit Pferden und einem wegekundigen Begleiter versehen meinen Wunsch ausführen könne. —

Ruhiger, nachdem wir uns bereits auf der Fahrt in scharfen Gegensätzen gehörig aneinander versucht, war trotz dem eingenommenen Weine nach der Abendtafel mein Austausch mit Tommaseo. Er leitete ein Gespräch ein, dessen Thema die Schilderhebung der ursprünglichen Liederstimmen im Volke vor der sogenannten Kunstpoesie bildete. Er rügte mit ernstlichem Bedauern das Verkünsteln und Verderben ursprünglicher einfacher Sagen unter den Händen effecthaschender Erzähler, die Versüßelung der sinnigen naiven Naturlaute auf der sentimentalisirenden Lyra neuerer Poeten, das Abnehmen der Empfänglichkeit für seelenvolle Einfalt bei den durch immer schärfere Würzen überreizten Gaumen. Und wer möchte in Beziehung auf so viele nur allzusehr mit seinen Klagen übereinstimmende Erscheinungen hierin widersprechen? — Auch seiner anerkennenden Erwähnung der Bemühungen so mancher trefflichen in Deutschland zum Hervorziehen und Verallgemeinern der alten im Volke erwachsenen Mährchen- und Liederschätze zollte ich freudig Beifall und billigte von Herzen seinen Plan, auch den Italienern durch Darbieten ursprünglich im Volke geborener Gesänge der allzusehr im Conventionellen sich gefallenden Manier moderner Verskünstler

einen Damm entgegenzustellen und dem stagnirenden See, auf dem sich diese Pseudoschwäne schaukeln, neue frische Lebenswellen zuzuführen. Als er aber so weit ging zu behaupten, ein wiederaufgefundenes Volkslied dürfe die griechische Jugend sicherer leiten und mehr fördern als die gepriesensten Oden Pindars, ebenso wie ein schlichtes Minnelied der guten alten Zeit den pathetischst tönenden Tiraden neuerer Kunstpoeten vorzuziehen sey — da stellte ich ihm zur Betrachtung entgegen: mit der Volkspoesie sey es ein kitzlich eigenes Ding; nicht jeder auf der Straße, oder hinter dem Pfluge, auf der Jagd, beim Kühmelken, oder in dieser und jener Werkstätte entstandene Vers, nicht jedes Lied, das wir auf Markt und Gassen zur Orgel, oder auf dem Felde beim Sensenklirren und Sichelwetzen absingen hören, sey darum preiswürdige Natur- und Volkspoesie, und was an Aechtem, wahrhaft Poetischem aus dem Volke uns überkommen, das sey eben von Dichtern gesungen, denen der Muse Weihekuß geworden, gleichviel ob ihr Name jemals gedruckt oder auch nur genannt worden, gleichviel ob sie Einmal oder hundertfach in ächter Begeisterung die Saiten angeschlagen, gleichviel ob sie am Guadalquivir Romanzen der Liebe, in den Bergen Serbiens und Griechenlands Schlachtlieder, oder im schottischen Hochlande tiefsinnige Mährchen und Wunder gesungen — und wo unter dergleichen Goldkörnern der Poesie Spreu mit unterlaufe, da sey es eben Spreu, ganz wie bei den gedruckten Liedersammlungen älterer und neuerer Zeit, nur mit dem Unterschiede, daß ein Garbenbündel Spreu neben einem Bündel kernhaltiger Garben widerlicher auffalle als Einzelähren, die unbeachtet neben den gehaltigen verschwinden, oft aber auch überschätzt werden wie so Manches von dem, was er und Andere mit dem verfänglichen Spitznamen Kunstpoesie zu belegen sich gefalle. — —

Wer weiß, ob diese harmlos ausgesprochene Ansicht uns nicht abermals zu lebhaften Discussionen würde geführt haben, wenn nicht Andere aus der Gesellschaft zu uns herangetreten, und somit das Gespräch auf allgemeinere Gegenstände wäre übergeleitet worden.

Gegen Mitternacht ging man zur Ruhe, und schon um drei Uhr wurde ich wieder aufgerüttelt aus kurzem Schlaf. Die Pferde standen gesattelt, und ich brach mit einem Vetter des

Hauses auf zum anfangs nächtigen, dann immer mehr von der Morgendämmerung erhellten Ritt gen Osten. Ein plötzlich ausbrechender Platzregen zwang uns ganz in der Nähe unseres Zieles, als wir schon das Brausen des Skardinskiskap — so heißt dieser letzte, bedeutendste Sturz des an Fällen reichen Kerkaflusses — zur Einkehr in eine Mühle. Aber auch für unvorhergesehene Ereignisse war gesorgt. Der Vetter holte aus einem Mantelsack ein paar weite Pandurenmäntel hervor, und so schritten wir, reichlich übergossen von oben, dem Punkte zu, welcher den schönsten Blick auf das herrliche Schauspiel gewährt. Die in weitem Halbbogen sich abschüssig lagernden zerrissenen Felsen, zum großen Theil von Moos und Epheu überwachsen, und das reich bewässerte saftgrüne Gestrüpp in den zahllosen Spalten, zwischen denen hier und da ein Stamm mit Zweigen und Krone sich hervorhebt, bilden eine breite Scenerie, über welche eine Menge kleinerer Strahlen von ansehnlicher Höhe fächerartig ausgespreitet niederrauschen, tanzende Kaskatellen, während der mittlere volle Strahl mit seiner ungetheilten Wassermasse den eigentlichen Absturz ausmacht. In der Liebe wie bei Naturerscheinungen sind Vergleiche mißlich, oft den Eindruck schwächend, selten zureichend. Aber Eine Erinnerung drängte mitten im Genusse der Gegenwart mit übermächtiger Stärke sich hervor. Ich gedachte einer der schönsten und unvergeßlichsten Stunden meiner unvergänglichen Vergangenheit, Stunden, die ich in beglückendster Nähe im Anschauen des Imatrasturzes gelebt, jenes gewaltigen Naturschauspiels im hohen Norden, das die verschwenderische Allmutter in einen selten nur besuchten Winkel Finnlands versteckt hat zum Ergötzen der einsamen Wald- und Berggeister und der wenigen menschlichen Besucher, die von Zeit zu Zeit dort vorsprechen, um einen nie verlöschenden Eindruck in sich aufzunehmen. Vergleichen wir den durch eine breite Doppelwand hoher Granitfelsen brausenden Strom des Imatra einem Völkerzuge, der gewaltsam sich Bahn bricht zur Gestaltung einer neuen Zeit, und nennen ihn ein Epos, so entsprechen die weiten Verzweigungen des Kerkafalles und seiner spielend aus moosbewachsenem Gestein hervorquellenden Strahlen mehr einem friedlich sich entfaltenden Idyll aus anmuthig bewegtem Schäferleben, einem fröhlichen Ringeltanz zu Flöten

und Schalmeien, während dort Orkangebraus den Orgelklang der Tiefe begleitet. — Wie der Regen nachließ, kam eine Menge Tauben aus den Steinritzen hervor, umflatterte das überströmte Gebüsch, und ließ von Zeit zu Zeit auf einem Felsblock über den Wassern sich nieder, die durch den gereinigten Aether wie schäumende Krystalle glänzten; und als nun gar die Sonne hervorbrach durch die immer mehr sich zertheilenden Wolken, da zeigte die Erscheinung sich in ihrer ganzen heiteren Schönheit.

Weg nach Spalato.

Die erste Hälfte der Fahrt von Sebenico nach Spalato ist ziemlich eintönig. Nicht, wie bisher, auf einem inselbegränzten Canal, sondern auf offnem Meere, aus welchem selten nur ein kahles Felseneiland emporsteigt, gewahrt der Steurende von dem zurückweichenden Festland nichts als eine nackte Bergkette, deren spärliche Cultur nur wenig über den noch einigermaßen mit Fruchtboden bedeckten Fuß der Berge hinausgeht. Dann und wann erscheint auf den näheren Höhen ein weißschimmerndes Kirchlein. Solcher Gotteshäuser, sagte einer unserer Fahrtgenossen, ein Bürger aus Spalato, seyen viele erbaut um der Schäfer willen, die nicht von ihren Heerden hinweg können — damit den Abgeschiedenen doch von Zeit zu Zeit die Wohlthat einer Messe zu Theil werde. Vor der Pforte eines solchen Eremitentempelchens, das besonders malerisch von einem Felsenvorsprung niederblickt, stand ein einsamer Schäfer, während seine Heerde rings über die Klippen zerstreut die spärlichen Kräuter zwischen dem Gestein aufsuchte. Dieß Kirchlein, berichtete der gefällige Spalatiner, heiße San Giovanni di Malvasia, und die benachbarte weitvorragende Klippe sey die berüchtigte Punta della Bianca, das einstmalige Vorgebirge des Diomedes, von jeher eine von den Schiffern gefürchtete Stelle, welcher sie ungern bei Nacht und nur mit Beben im Sturme nahten, wo der weiße Salzschaum die verderbenbringenden Klippen dem Auge entziehe, und von welcher die Alten viel Fabelhaftes und viel Schauerliches zu berichten gewußt. —

*

Es ragt ein Fels im Meere
So schroff, so starr empor,
Dem Wellendrang zur Wehre
Springt trotzig er hervor.

Ein Schifflein kommt gezogen,
Gepeitscht vom wilden Sturm
Im Schwall empörter Wogen
Grad' auf den Felsenthurm.

„Und willst du mich erretten,
O du des Heilands Freund,
Der du auf Felsenbetten
Geschaut, gejauchzt, geweint,

So will ich dir begründen
Ein Kirchlein auf der Höh,
Bedrängten zu verkünden
Dankbar des Retters Näh!"

Wild gähren auf die Wellen,
Das Schifflein fliegt empor —
Will schwindelnd es zerschellen
Die Fluth am Klippenthor? —

Schau, wie es über die Klippen
Sich hebt! — es stürzt hinab
Von nackten Felsenrippen
Ins aufgewühlte Grab.

Doch ungefährdet weiter
Zieht es die schwanke Bahn —
O sey auch uns Geleiter
Und Schützer, Sanct Johann! —

So klang es gläubig in meiner Seele, während Steuermann, Capitän und Passagiere, so viele ihrer zu der „alleinseligmachenden Kirche" sich bekannten, in hartnäckigem Für und Wider über die Möglichkeit eines Wunders stritten, welchem der Sage zufolge das Kirchlein San Giovanni seinen Ursprung verdanke.

*

Wir hatten bereits das Vorgebirge des Diomedes umschifft und rollten nunmehr, den beiden Felseneilanden Groß- und Klein-Zirona vorüber, vorüber Bua, der freundlich bebauten Rebhühnerinsel, einst Strafort der um politischer Vergehen willen von den griechischen Kaisern Verbannten, in östlicher Richtung dem Hafen Spalato's entgegen. Einen überraschenden Anblick gewährt auf dieser Fahrt die freundlich in die Bucht vorsprin-

gende Stadt Trau mit ihrer gothischen Kathedrale, und wenig davon entfernt die reizend zwischen dem Meere und der Bergkette gelegenen Castelli, sieben vor Zeiten mit festen Thürmen gegen die Anfälle der Osmanen versehene, von der Republik mit Privilegien reich beschenkte Dörfer, denen ungeachtet ihres Verfalls der alte Namen geblieben, und deren schöner Beiname „der Garten Dalmatiens" auch in der Wirklichkeit nichts von seiner Bedeutung verloren. Ueberraschender aber als dieß Alles erschien uns bei allmählichem Herannahen immer deutlicher der gewaltige Palast des Diocletian, das Gehäuse der von seinen Mauern eingeschlossenen Stadt Spalato. —

Spalato und Salona.

1.

Wenn Sie aus dem lachenden Inselmeere einfahren in die weite tiefe Bucht, an deren äußerstem Westende die Stadt Spalato sich halbmondförmig ausbreitet, so werden Ihre Blicke unwillkürlich gefesselt von einem auch in seinen Trümmern und seiner durch ganz ungehörige spätere Verkleidungen kläglich verschränkten und verengten Größe immer noch von Macht und Herrlichkeit zeugenden Säulenprachtbau, dessen Stirnseite wie ein Riesenschatten untergegangener Zeit aus dem Hütten- und Mauerwerk alltäglicher Bedürftigkeit hervortauchend sich längs dem Meeresufer hindehnt. Mit vollem Recht führt die Stadt Spalato ihren Namen. Ist sie doch, die späterhin reichste und bedeutendste unter den Städten Dalmatiens, erwachsen zwischen den Mauern des Palatium Diocletiani, in dessen festen Marmormantel die dem Schwerte beutegieriger Barbaren nur mit Müh entgangenen Bewohner des von Grund aus zerstörten benachbarten Salona sich geflüchtet. Ja, selbst in den Zeiten höchster Blüthe, wo die noch heut bestehenden Vorstädte bereits erbaut waren, umschlossen und umschließen auch gegenwärtig die Ringmauern des Diocletianischen Palastes zwei Drittheile der Stadt. Wo ist die einstmals in der westlichen Säulenhalle prangende Fülle köstlicher Gemälde und Sculpturen, zwischen denen der kunstliebende kunstverständige Kaiser Angesichts des mit blühenden Inseln übersäeten Meeres am Abend seines Lebens sich erging? — An derselben Stätte, von wannen er, der Sohn eines unbedeutenden Freigelassenen, zu höchster Würde und Macht hervorgegangen, hatte er versucht eine Welt des Friedens und beschaulicher Ruhe um sich her zu bilden, nach welcher er vergebens auf dem ersten Thron der Erde sich gesehnt. Eine Stätte, die

zu ernstem Sinnen auffordert. Froher des Rückblicks auf sein Tagewerk in den mit eigener Hand bestellten Gärten zu Salona, als er jemals in den Hauptstädten seines ungemessenen Reichs gewesen, weilte hier der vieljährige Besitzer glorreicher Weltherrschaft, welcher er freiwillig entsagt, um ungestört in den Schooß seines theuren Geburtslandes zurückzukehren. Hier war es, wo er den Gesandten des bedrängten Maximian geantwortet, als diese ihn zur Wiederannahme des Purpurs bewegen wollten: Könnt' ich eurem Kaiser das Gedeihen der Kohlköpfe zeigen, die ich selbst gepflanzt und selbst gepflegt, er würde schwerlich mir zumuthen, diesen beglückenden Frieden wieder mit den Stürmen ungenügsamen Ehrgeizes zu vertauschen.

Der Aussicht auf das inselreiche Meer erfreuen sich noch heute die Bewohner dieser Seite der von den Palastmauern umschlossenen Stadt — aber nicht, wie einstmals Diocletian, umherwandelnd in der freien, offenen, reichgeschmückten Säulenhalle. Diese blickt nur, wie Hercules aus dem unziemlichen Gewande Omphale's, beschämt hervor aus dem verunstaltenden Mauerwerk gewöhnlicher Häuser und Buden, die in diese grandiosen Hallen eingekeilt und eingepfercht sind, ohne Achtung und Schonung für die Reliquie des zu Grabe gegangenen Alterthums. Um die Jalousien der ziemlich unansehnlichen Fenster bequemer öffnen zu können, ist hier und da eine Säule rücksichtslos an einer Seite plattgehauen; die meisten der zwischengedrängten Häuser sind so angelegt, daß durch die Verbauung nur noch eine Halbsäule zum Vorschein kommt, ihre ursprüngliche Wesenheit verrathend; in den Resten der bedeutenden Gewölbe des Unterbaues, in welchen eine prätorianische Cohorte Raum hatte, sind schmutzige Kramladen angebracht, in denen Oel und Hanf und allerlei Geräthe feilgeboten wird; dicht daran lehnt sich eine Reihe winziger Buden. Wo ist noch eine Spur im Innern von den kaiserlichen Straßen, welche das große Viereck des Gesammtbaues in vier gleiche Quadrate theilten? Wo von der Pracht der Hauptthore, der goldenen, der silbernen, der ehernen und der eisernen Pforte, die gleich den vier Lebensaltern die Eingänge zu der Wohnung des einstmaligen Herrn der Welt gebildet? — Von den sechzehn mächtigen Thürmen der Ringmauern besteht nur hin und wieder noch ein vereinsamter Stumpf; von der großen

Wasserleitung, die den zahlreichen Bewohnern des weitläufigen Kaiserasyles einst den frischen Bergquell zuführte, zeugen wenige Ueberreste; von all den sinnigen Sculpturen und den reichverzierten Marmor- und Porphyrsäulen der inneren Gemächer, den jede Art von Bequemlichkeit darbietenden Bädern, den Frauensälen, dem Atrium, den von Schönem zu Schönerem führenden Stiegen ist zwischen den später errichteten Häusern nur hier und da noch einzelnes zerrissenes Gemäuer zu sehen, ein in den Neubau eingemauerter Bogen, ein Tragstein, eine gebrochene Säule. Nur von den Wohnungen der alten Götter sind zwei erhalten, freilich umgewandelt und umgeweiht zu anderem Bekenntnisse und anderem Dienst, gleichwie die alte Welt; und räthselhafte Sphinxe liegen, stumme Frager, vor den altvertrauten Tempelpforten. Doch in all seiner barbarischen Zerstörung und mit allem wie von Ameisenleben wimmelnden Kleinverkehr der Gegenwart spricht dieser vielfach gegliederte kaiserliche Bau noch immer uns so majestätisch an, daß wir gedrungen sind dem byzantinischen gekrönten Schriftsteller beizustimmen in seiner Behauptung, kein Plan und keine Beschreibung könne jemals ihn erreichen. —

Lassen wir den dichtverschlungenen Knäuel von Häusern, den Vertriebene, Beraubte einst im Drange der Noth in diesen verödeten Mauern aufgeführt, und wo betriebsame Nachkommen, nach vielfachen Wechselfällen zu Glanz und Reichthum sich erhebend, durch die ausgebreitetsten Verbindungen den Karawanenhandel zwischen der Westwelt und dem fernen Osten vermittelten, — Verbindungen, die mit dem durch sie hervorgerufenen Flor noch lange nach Entdeckung neuer Handelswege fortbestanden, bis endlich der gänzlich veränderte Zustand der Dinge auch diese Stadt auf das gewöhnliche Maaß zurückführte; lassen wir das Nonnenkloster, welches in der Neuzeit die Stelle des alten Atrium einnimmt, und so manches andere öffentliche Gebäude, das in Nichts sich wesentlich unterscheidet von denen anderer Orte. Werfen wir einen Blick auf das stattliche Oktagon des Doms, und treten dann in die schöne seelenerhebende Rotunde, die einstmals, wie die meisten Tempel der Alten, ihr Licht durch das große Halbbogenfenster über der Eingangspforte empfing, jetzt durch die in der Kuppel angebrachten Fenster. Hier ruhen

in einer später angebrachten Capelle die Gebeine des heiligen Doimus, ersten Bischofs zu Salona; auch der Chor und die Altäre sind neueren christlichen Ursprungs. Aber es stehen noch die schönen Porphyr- und Granitsäulen korinthischer Ordnung, es besteht noch der Reliefschmuck mit den mannichfachen Darstellungen aus dem Mythos der Göttin der Jagd, unläugbare Zeugen, daß diese Kathedrale einst ein Tempel der Diana und nicht, wie so Viele behaupten, Jupiters — eine Annahme, die wohl nur von der vorwaltenden Hinneigung Diocletians zu dem Vater der Götter herrührt, nach welchem er sich ja selber Jovius benannte. Von den verschiedenen, zwischen mannichfachem Blätterwerk zum Schmucke angebrachten Köpfen und Masken sagt ein venezianischer Schriftsteller, es halte das Volk sie für Bildnisse Diocletians. Und der akustische Gang — einst vielleicht benützt zu Orakelaussprüchen? — und der unterirdische Tempel — dem Dienste der Mysterien geweiht? — — Vor der Kathedrale erhebt sich kühn und frei der Glockenthurm, ein edles Gebäude, dessen Baumeister auf sinnige Weise und mit ungewöhnlichem Geschmack zur äußeren Bekleidung Trümmerreste des zerstörten Salona verwendet hat. Auf der anderen Seite des Vorhofes steht ein Tempel des Aesculap, bei weitem kleiner als der zum christlichen Dom geweihte Dianentempel — ein Bau von merkwürdiger Erhaltung. In ihm finden wir ein Altarbild, die Taufe am Jordan, das seine heutige Bestimmung ausspricht — er ist die Taufcapelle zum heiligen Johannes. Der Gott der Heilkunst hat sein Amt abgetreten an den Arzt der Seelen — — „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten."

*

Aeltere Beschreiber sprechen noch von anderen Tempeln innerhalb der weiten Räume des Palastbaues, von denen aber keine Spur vorhanden. Die beiden noch bestehenden sind wahrscheinlich durch ihre neue Weihe bewahrt worden vor der zerstörenden Faust der das Heidenthum ebenso tödtlich hassenden Nachgebornen als deren Erbauer die Religion ihrer Vorfahren gehaßt und verfolgt hatten. —

Welch eine wunderbare Verkettung der höheren Weltordnung,

die Umwandlung der Göttertempel des trotzig hartnäckigsten Christenverfolgers in Pfleger und Verbreiter des von ihm mit allen Waffen angefeindeten Bekenntnisses! — Und welch reines ursprüngliches Christenthum bekämpfte Diocletian! — Ist es die zürnende Nemesis, ist's liebende Versöhnung, die hier gewaltet? — Wenn die Geister der Verstorbenen solche Stätten, wo sie am liebsten geweilt, auch nach dem Scheiden noch umkreisen, was mag in seiner Brust sich regen? — Unmöglich können feindliche Elemente, die Ausgeburten irdischen Kurzblicks, da walten, wo alles Endliche abgestreift und aufgegangen ist in höherem Frieden. Daß Prometheus, der kühne Bildner und Beseeler, an der Schwelle, Psyche, die liebend Duldende, Beseelte, an der Ausgangspforte des heidnischen Alterthumes steht, ist tiefster innigster Bedeutung voll. Beide schlingen sich mit der verklärten Niobe zu Einer Kette, mit Niobe, die schöner ist in ihrer erhabenen Trauer als selbst der allzeit heitere, schmerzlos in sich befriedigte Olymp. Nemesis und Fatum, ernst und großartig von ihrem Ursprung an, als Warner und Richter über Allem waltend und durch alle Erscheinung, menschliche wie göttliche, hindurchschreitend, haben in dem Lichte höherer Versöhnung ihr Dunkel abgestreift, und ihr nächtig Zürnen ist gesühnt im Friedensbogen des hehren Welttempels, des nicht auf eine Länderscholle beschränkten, sondern allen Erleuchtungsfähigen aller Völker und Zonen zugänglichen, aus dessen Kuppeln unsichtbare Chöre niederrauschend das ewige Evangelium verkünden, dessen Träger und Vollender Glaube, Liebe, Hoffnung.

Ja, Glaube, Liebe, Hoffnung — aber die Liebe ist die größte unter ihnen! — — Das ist das neue Evangelium, welches alle Weisheit vergangener Zeiten — nicht etwa zunichte macht; denn die Offenbarung ist uralt und bricht sich, wie das ewige Licht, nur in verschiedenen Strahlen — welches die Weisheit aller Jahrhunderte verklärt in sich aufgenommen, und in dessen reiner Auffassung und Erfüllung allerdings ein Born des Lebens quillt, der überleitet in die Auen, wo, wenn uns nicht Alles trügt, die Besten aller Zeiten einander begegnen werden am Urquell des Lichtes, ungehemmt durch die Schranken der Endlichkeit. Denn das Göttliche kann nur Eines seyn. Noch waltet die Nemesis, als die allem Thun und Lassen seinem Wesen

nach inwohnende Vergeltung — Aber es ist nicht mehr die dunkle, unnahbare, rachefrohe und rachebrütende Gewalt; es ist das läuternde Feuer, das auf demselben Altare flammt, auf welchem die Thräne ächter Reue ein willkommenes Opfer. Noch herrscht das Fatum, als die auch die stärkste Kraft und den unbändigsten Willen nach ewigen Satzungen zügelnde Macht — aber diese Macht steht unter dem Gesetz der Liebe, die als schönstes Kind des Allvaters alles Andere in sich verschlingt und in der Strafe waltet wie in der Belohnung, der unzertrennliche Gefährte und der unerschöpfliche Ausstrom dessen, der am Anfang aller Zeiten stand, wie er am Ende aller Zeiten stehen wird, das Aufgehen in das All-Eine, welches er selber ist, vermittelnd, innig vermittelnd durch die Liebe, die Erfüllerin des Glaubens und der Hoffnung. —

*

Dem unbekannten Gott — Das des Altares Weihe,
An dem des Lichts Apostel in Athen
Verkündete, daß lösend er befreie
Der Vorzeit Siegel, auf daß Alle seh'n
Den ewigklaren Geist der Huld und Treue,
Der Lieb' und Kraft, der sich in Sturmeswehn
Gleichwie im milden Säuseln offenbare,
Und dem das Weltall dient zum Hochaltare.

Dem unbekannten Gott! — — O meine lieben Brüder
Warum in blindem Eifer hadern wir? —
Der Sonne Strahl steigt aus dem Aether nieder
Jahrtausende mildsegnend für und für;
Sturm schüttelt wild erbrausend sein Gefieder,
Die Erde bebt — Schaut auf! erkennet ihr
Den Geist der Geister nicht, der durch die Wogen
Des Urweltkampfs schon zog als Friedensbogen? —

Dem unbekannten Gott, den alle Zungen preisen,
Der sich in Licht und Dunkel offenbart,
Den wirkend in den höchsten Sternenkreisen
Wie in dem Grubenlicht der Geist gewahrt,
Dem einz'gen Quell der Weisheit aller Weisen,
Um dessen Zelt sich Erd' und Himmel schaart,
Ihm dienet treu in liebendem Vertrauen!
Lieb' ist der Pfad zum Licht in Edens Auen.

2.

Kaum eine Stunde nordöstlich von Spalato, in einer anmuthigen, von Berg und Meer begränzten Ebene, unweit dem am Fuße des benachbarten Gebirgs entspringenden Jader, liegt das Dörfchen Salona, auf derselben Stelle, wo an dem von Schiffen wimmelnden Gestade das durch seine Purpurfärbereien, Waffenfabriken, die Blüthenfülle seiner Gärten und die Schönheit seiner Frauen berühmte Salonä stand, eine reiche ansehnliche Stadt, die alle Reize ländlichen Friedens und städtischer Pracht in sich vereinte. Ihre Lage gibt Lucan an mit den Worten:

„Qua maris Adriaci longas ferit unda Salonas,
Et tepidum in molles zephyros excurrit Hyader.

Und heut? — Noch blüht der Weinstock und der Oelbaum und so manches Gewächs südlichen Himmels, und bietet seinen Pflegern reichlichen Gewinn; noch fließt das Bächlein mit den köstlichen Forellen, die der kaiserliche Gärtner so sehr liebte, daß er dessen Lauf verändernd es seinem Palast am Meere zuführen ließ; aber von der Pracht dieser einstmals so bedeutenden Römerstadt und alten Hauptstadt Illyriens zeugen nur zerstreute gebrochene Säulen, in die neueren Hütten eingemauerte Denksteine entschwundener Paläste, wenige Bruchstücke eines Amphitheaters, eines Thurms der Stadtmauer, hier und da eine Urne, der Arm, der Torso einer Statue, nahe der Landstraße auch ein Stück der herrlichen Diocletianischen Wasserleitung.

Einst — so berichtet alte Sage — während der Bürgerkriege der Cäsar-Pompejanischen Periode, war Salonä hart bedrängt von Uebermacht der Belagerer und kaum mehr Hoffnung zu längerem Widerstand. Da schnitten die Frauen ihre Haare ab und boten sie den Männern dar zu Bogensehnen, verkleideten sich in Furien, ergriffen Pechfackeln und Waffen und brachen zur Nachtzeit hervor aus den Thoren, mit Lärmen und Geheul auf das römische Lager stürzend. Die Belagerer faßte Schreck und Entsetzen; in wilder Verwirrung flohen sie vor dem unheimlichen Feinde; die Zelte waren leer, die Stadt befreit. Auch bei dieser Gelegenheit geschieht der Schönheit der Salonitanerinnen besondere Erwähnung, im ahnenden Gefühl, es werde der Glanz und die Bedeutung des abenteuerlichen Wagnisses

dadurch noch erhöht. Und ist die Freude an dem Schönen nicht eine Bewährung mehr unseres höheren Ursprungs? Ist nicht die Schönheit eine Schwester der Vollkommenheit, nicht eine wesentliche Saite zu dem Grundaccord ewiger Harmonie? — Wer dem Schönen nicht allein mit dem Auge, sondern mit dem inneren Sinne huldigt, wer in der edlen Form den Träger edlen Inhalts ahnend ehrt, in dem aus Gottes Hand hervorgegangenen Menschenbilde wie in dem von Künstlerhand belebten Marmor die Seele des Schöpfers sucht, der bekundet, daß es ihm Ernst ist um Verwirklichung des Ideales, und der Glaube an die Verkörperung des göttlichen Urbildes ist sicher eine wesentliche Stufe zu dem Schauen im Geist und in der Wahrheit. —

*

Die beglaubigtsten Historiker setzen den Untergang Salonä's in das siebente Jahrhundert, bis wohin diese Stadt noch die angesehenste Illyriens und als solche Sitz eines Erzbisthumes war, und schreiben die Zerstörung Gothen und Awaren zu. Mehrere ungarische Chronisten behaupten, es habe Attila bei seinem Zuge von Ost nach West zunächst Dalmatien überfluthet und erst nach Zerstörung Salonä's und anderer Dalmatinerstädte nach Istrien und nach Aquileja sich gewendet. In Betracht der Zeiten verdienen erstere wohl größeren Glauben. Aber, wer von ihnen auch Recht behalte, hier muß fürchterlich gehauset worden seyn, und, ob von Attila geschwungen, ob von Awarenhäuptlingen, die Geißel Gottes hat die Tenne rein gefegt. Lebhaft wurde ich in dem verödeten Bereich des alten Salonä erinnert an Aquileja, diese einstmals nächst Rom vornehmste und blühendste Stadt des riesigen Weltreichs, deren kahlgemachte Stätte ebenfalls vielmehr ein Zeugniß hunnischer Vernichtungswuth als glanzreicher Römerherrschaft darbietet. „*Etiam periere ruinae!*“ ruft man unwillkürlich mit dem Dichter aus. Auch nicht Ein unverletztes Denkmal vorhunnischer Zeit dort zwischen Tagliamento und Isonzo; nur zertrümmertes Gestein hervorgewühlt aus der Erde, welche, eine mitleidsvolle Pflegerin, die verstümmelten Menschenwerke Jahrhunderte hindurch in ihrem Schooße barg. Zerbrochene Granitsäulen hin und wieder in den dürftigen

Mauern der Gegenwart — Zeugen auch im Spätherbste geistigen Lebens immer noch überquellenden Kunstdranges, bald ein Torso, bald eine geborstene Büste, bald ein Säulencapitäl, bald ein Tempelsims. Das Haupt der großen Göttermutter mit ihren hundert Brüsten in die Lehmwand eines Gartens geklemmt, gleichsam Bürge des unverwelklichen Reichthums der Vegetation, Symbol der in üppiger Fülle über Gräbern fortspendenden Allmutter Natur. Ein Pardelkopf, ein Satyrschweif, der Fuß oder die Stirn eines Panisk und andere zerstückte Repräsentanten aus dem Gefolge des großen Freudespenders; die Wange einer Mänas, der Bart eines Silen; des lieblichen Lockenschmucks beraubte Amorine, umschlungen von zerrissenen Traubengewinden, den Verkündern längst verklungener Feste inmitten heut noch ungeschmälerter, aber freudloser Rebenfülle; ein Consularrumpf mit angemörteltem zerfetztem Mantel als Gränzpfahl einer Feldmark; die Hälfte eines Matronenkopfes mit sorglich gescheiteltem Haar benützt zur Ergänzung der Lücke einer Stallthür —— Inschriften aller Art — ein Stück von einem Decret, der Name eines Triumphators verbunden mit den verwitterten Lettern eines zerschlagenen Grabsteins — auf weitem Grasplatze ein Brunnen, an zwei Seiten die ehedem wasserspeienden Löwenmäuler noch zum Theil erhalten, die beiden anderen bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Die Hauptsache für den heutigen Besucher Aquileja's aber bleibt der Hof in der Wohnung des einstmals hier zu Ausgrabungen, Sammeln und Erhalten angestellten Custos — theils ein zerstreutes Museum von Palast- und Tempeltrümmern, theils ein mit sorglich liebender Spielerei aufgeführtes architektonisches Potpourri, eine zum Gebäu erwachsene Mosaik, zusammengefügt aus heiligen und profanen Alterthumsresten. Dionysos' Panther, Venus' Gelock, Minervens Helm und Harnisch, Jupiters Stirn, Mars' Waffenrock, Amors Köcher, Priesterbinden und Gürtel vestalischer Jungfrauen, Embleme des Phallus und der keuschen Diana finden sich da bei einander, und bauen sich untermischt mit Grabesinschriften und Triumphatorenkränzen zu einer räumigen Quadratmauer auf, ein Haus, das man eine archäologische Encyklopädie nennen und um welches manch ein nordischer Antiquitätensammler diese abgeschiedene Stätte beneiden dürfte. In dem nahen Dome, von dessen

Thurm die Aussicht auf das Meer und auf den üppigen Fruchtgarten der seit dem Untergange der Stadt immer mehr zum unheilbringenden Sumpf sich ausbildenden Ebene, Mittelalter gemischt mit Alterthum. Verdantiksäulen; ihnen ähnelnd durch zunehmende Feuchtigkeit grün beschlagener Granit; dunklerer Marmor; Agate; eine Römerlampe („de' pagani", wie der sich bekreuzende Kirchendiener erklärt) im unterirdischen Gemach christlicher Heiligen; edle grandiose Form des Schiffes; vor Allem drüben das Baptisterium in einem Heidentempel mit gebrochenen Säulen und den leeren Nischen, in denen einstmals Götterstatuen geprangt. Dieß Alles soll vor wenigen Jahrzehenten noch weit vollständiger gewesen seyn, in den letzteren Jahren aber zusammengestürzt oder gar absichtlich zerstört, um nicht stützen und erhalten zu müssen. Ein großes Unrecht, dergleichen Vernachlässigung! Man sollte ja, wo noch ein Stück des untergegangnen Alterthums sich findet, sorglich für Erhaltung wachen, sey's Privathaus, sey's Gerichtssaal, sey es ein Göttertempel. Ein Julianus Apostata ist in unseren Tagen doch wahrlich nicht zu befürchten, und überhaupt ist unsere Zeit, ungeachtet vielfacher Zerrissenheit, in ihrem Gähren und Wogen weit reicher an ächt religiösen Elementen, als Viele glauben oder Andere möchten glauben machen. Nicht allein jedoch in Anlegung von glänzenden Museen — durch Schutz des noch Vorhandenen an Ort und Stelle, soviel nur immer möglich, ehren wir das Alterthum. Wir schelten die Türken und andere Barbaren, die so viel des Herrlichsten haben verkommen lassen oder muthwillig zerstört. Zeigen wir, daß wir nicht Türken und Barbaren sind! Was sollen wir von unseren Nachkommen erwarten, wenn wir selber diese Pietät nicht üben, in Beziehung zu dem großen Weltganzen dasselbe, was bei dem Einzelnen die Treue dankbar freudiger Erinnerung an den Jugendmorgen des Lebens, die doch kein Wohlgesinnter aus der Brust sich wird entreißen lassen, wie entschieden auch er die Berechtigung des gereiften Mannes jenem gegenüber anerkenne. — Wie aber muß der Schönheitssinn allgemein und unverwüstlich in einer Welt gewesen seyn, wo man selbst aus einer bereits entarteten Periode bis auf das letzte Bruchstück nichts als Schönes und in sich Vollendetes gewahrt! —

Und auf dieser Trümmerwelt, inmitten üppig grünender

Pflanzungen, sieht man die Gesichter der gegenwärtig zwischen den Sumpfmooren Hausenden bleich, abgemagert oder geschwollen, unter zehn kaum Ein Gesunder, nicht Ein blühendes Kindergesicht; und die Winzerinnen, welche die Trauben der reichbehangenen Gewinde dieses Fruchtgartens pflücken, sind der erbarmenswertheste Gegensatz der jubelnden Begleiterinnen des schönen Gottes der Reben und der Jugendlust! —

„Aber wohin geräthst du?" — wird gar mancher mich im Geist Begleitende verwundert fragen — „Wir wandeln mit dir auf der Stätte des alten Salonä, deiner Leitung uns vertrauend, und du führst uns rücksichtslos und eigenmächtig ab vom Pfade, träumerisch verloren in Erinnerungen an die zu ganz anderer Zeit von dir besuchte Trümmerwelt Aquileja's! — Und dennoch sollte der Anblick der Salonitanerinnen mit ihrem stattlichen Wuchs und ihren edlen, an die Römerwelt gemahnenden Formen, und die blühenden Gesichter sämmtlicher Bewohner dieser Gegend die Gespensterschau der Jammerbilder zwischen den Sümpfen Aquileja's dir verwischen." — Wohl ergeht sich ein ganz anderes Geschlecht in Schönheit, Kraft und Lebensfrische auf dem Boden der zertrümmerten Salonä als dort in den versumpften Ebenen am Isonzo — Eines aber ist, was jene Erinnerung unabweislich weckt: die Art, mit welcher die verheerend einbrechenden Barbaren hier wie dort gehaust. Mögen es Hunnen gewesen seyn oder Awaren, es sind die in ihrem Städtehaß verwandten Horden, die mit der Pflugschar der Zerstörung gegen Denkmale gewüthet, deren in sich gedrungene Festigkeit und Kraft Jahrtausenden Trotz geboten hätte, Horden, die auch von dem stolzen Palast am Meere keine Spur würden gelassen haben, wäre ihr Andrang nicht an seinen wohlvertheidigten Mauern abgeprallt. —

Getreu ihrem Charakter blickt von einem östlichen Felsen, scharf sich absetzend von der rauhen mit Fichten bewachsenen Gebirgskette im Hintergrunde, die Bergfestung Klissa nieder in das weite gesegnete Thal. Alle Schriftsteller ohne Widerspruch bezeichnen Klissa als das Andetrium des Dio Cassius, das so lange Zeit dem belagernden Tiberius widerstanden, bis endlich er durch eine List die tapfere Besatzung zur Uebergabe zwang und hierauf seinem kaiserlichen Vater meldete, erst mit

dieser Eroberung dürfe das ganze Land als unterworfen betrachtet werden — ein Geständniß, mit welchem die Bemerkung eines spätern Geschichtsschreibers, Dalmatien habe das Eigne, daß, wer zur See Meister, auch des Landes Herr sey, nicht allzu genau übereinstimmt. Noch zeigt man in einem der Festung nahen Felsenthale unterhalb Klissa Ueberreste des römischen Lagers und in den Steinen Inschriften der Belagerer. Weiterhin ist eine Gegend, welche die Morlaken heute noch Trajansstadt nennen — Trajanskigrad — und wo merkwürdige Trümmer einer alten Stadt sich finden sollen, ebenso wie deutliche Spuren der Römerstraße von Salona nach Narona. Hierüber sowohl wie über die Stätte oberhalb Sebenico, welche Spuren aufweist von der illyrischen Mauer des Augustus, hat der sorgliche Archäolog Anton von Steinbüchel bei seinem längeren Aufenthalt in Dalmatien genaue Untersuchungen angestellt, von denen nur zu bedauern, daß sie nicht zu allgemeinerer Kenntniß gelangen. —

3.

Wissen Sie, was ich Ihnen mitbringe, Sie eifersüchtiger Sammler von Alterthumsresten, der Sie Andenken von Lesbos und Akrokorinth, von Zante und der Akropolis sich heimgetragen in Ihre chemisch-physikalische Klause — wissen Sie, was ich Ihnen mitbringe aus dieser Trümmerwelt? — ein einfaches, nur wenig behauenes Stück Marmor, das ich neben dem Torso eines Römers an der Landstraße gefunden, und aus welchem Ihre von Nützlichkeitsgedanken erfüllte Einbildung sich construiren kann was ihr beliebt, ohne irgendwie durch vorgefaßten Eindruck sich gestört zu fühlen. Dieß zum Lohn, daß Sie Begnüglicher so gar nichts von mir gefordert an Berichten über Einzelnes, weder über die verrosteten Ringe und Münzen, die von frischwangigen Knaben dem Besucher Salonä's mit einschmeichelnder Freundlichkeit zu Kauf geboten werden, noch über so manchen antiquarischen Schmuck einer unscheinbaren Hütte — Statuetten, Lampen, Aschenkrüge, welche hier und da ein sinniger Landmann beim Umpflügen seines Grundstücks aufgefunden und trotz dem anklebenden Heidenthume wie ein Heiligthum bewahrt; nichts über

die schätzbaren Privatsammlungen der Herren Solitro und Lanza, oder das auf A. v. Steinbüchels Antrag und Bemühung durch kaiserliche Municifenz gestiftete Museum Spalato's, wohin so manches Werthvolle gebracht worden, während Anderes, der sorgsamen Weckerhand entgegen harrend, unter der Erde schlummert, zum Theil auch unbeachtet und jedem frevelnden Vorüberzügler antastbar am Wege liegt; nichts Näheres über das Höhenmaaß der Säulen und Portale, noch irgend eine Erklärung der Inschriften auf Leichensteinen, welche man hier und da an Gärten und Hauspforten eingemauert sieht. Am liebsten hätten Sie vielleicht noch eine Beschreibung gelesen von den Schiffswerften, deren Spalato zwei nicht unbedeutende besitzt, aus welchen die zum Küstenhandel bestimmten Fahrzeuge hervorgehen, und mit denen die Schiffbauer des benachbarten Trau besonders in den letzteren Jahren an Geschicklichkeit und Fleiß nicht unrühmlich wetteifern. Aber auch damit verschone ich Sie. Nur Eines will ich Ihnen noch mittheilen, den angenehmen Eindruck, welchen in dem Stadthause Spalato's das Vorfinden des Adam'schen erklärenden Kupferwerkes über den Palast des Diocletian auf mich gemacht, ein Geschenk des dankbaren Verfassers an die Stadt, in welcher er um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts längere Zeit geweilt in ernsten Studien, deren Ergebniß das so schätzbare Werk. Welch einen anderen Eindruck macht dergleichen doch an Ort und Stelle, wo es ein mit Saft und Blut aus dem Boden hervorgestiegenes Gewächs erscheint, während in dem unersättlichen Schlund der Bibliotheken unter der Menge anderer weitauseinanderliegender Werke es nur eine bestaubte Gelehrtenuntersuchung mehr ist, ein trockenes Blatt mehr in dem löschpapierenen Herbarium eines Botanikers.

Auch will ich Sie mit einem Manne bekannt machen, der ungeachtet aller Geduld, die Sie so freundlich mir bezeigen, bei künftigem Besuche dieser Gegenden Ihnen bei weitem mehr zusagen wird als Ihr für Ihren Sinn doch eigentlich zu wenig statistischer Freund. Das ist der Professor Franz Petter, Verfasser einer recht zweckmäßig eingerichteten Skizze über Dalmatien und eines botanischen Wegweisers um Spalato, ein Mann, der bei weitem mehr weiß als er bis jetzt kundgegeben und dessen

ausführliches Werk über das schon längere Zeit von ihm bewohnte und nach allen Richtungen durchstreifte Land, wenn ihm die Wohlthat unverkümmerten Erscheinens zu Theil wird, die beste und schlagendste Antwort ertheilen dürfte auf die vielfältigen Anfeindungen manches durch etwaigen Tadel oder zu wenig lobtrompetende Bemerkungen gereizten Eingeborenen und manches der soi-disant Herren Kritiker. Dieser äußerst gefällige Mann ward mir ein dankenswerther Führer durch die Spalatiner Trümmerwelt. Erfreulich war mir auch, durch ihn die leider noch immer ungelöste Frage wieder angeregt zu sehen über das Grab unsres ritterlichen Grafen Ernst von Mansfeld, der in dieser Gegend gestorben und in Spalato begraben seyn soll. Die Stätte seines Todes wird bald Wrakowitz, bald Urakovicz genannt. Nun liegt in Bosnien, unweit der Gränze, ein Ort Urakowaz; auch zeigt die große Karte von Dalmatien im Spalatiner Kreise gegen Bosnien hin zwei Berge, davon der eine Weliki Wranowaz, der andere Mali Wranowaz (der große und der kleine W.) benannt ist; ferner findet sich auf dem Wege zwischen Klissa und Spalato ein Oertchen Wranitza, scherzweise in diesen Gegenden „Kleinvenedig" genannt. Von dem Platz, wo er begraben, nirgend eine Spur. Ein schon in früherer Zeit deßhalb befragter Priester gab zur Antwort, daß, wenn Mansfeld wirklich in Spalato bestattet sey, das Grabmal in den damaligen Religionsunruhen und bei dem Hasse gegen alles Ketzerische wahrscheinlich sehr bald zerstört worden. Das venezianische Archiv liefert darüber keine Auskunft. Die Historiker der Republik erwähnen zwar, es habe der Senat einmal die Absicht gehabt, ihn zum Anführer der Landtruppen zu ernennen; da aber dieser Plan in jener aufgeregten Zeit ebenfalls an dem Protestantismus unsres Ritters ohne Furcht und ohne Dogmen scheiterte, so findet sich auch weiter keine Notiz von ihm in irgend einem officiellen Berichte. Und so bleibt für den edlen Kämpen uns nichts übrig als ein ideelles Kenotaph an der Stätte, wo seine zerstreuten Gebeine vielleicht unter Römertrümmern und Krämerschutt vermodern, und statt langer Leichenrede ein getreues Angedenken des auf wechselvollen Bahnen überall sich selber gleichgebliebenen Wackern. Es haben andere Feldherren mehr erreicht an äußeren Ehren, lautem Dank, oder Besitz auf

dem weiten Gebiete des Weltpopanz Erfolg; aber keiner hat getreuer, fester, tapfrer seiner Aufgabe angehangen im Leben und im Tode, als Er, der durch sein Sterben noch sein rühmliches Daseyn ritterlich besiegelt. In seiner abenteuerlichen, nothgedrungen abenteuerlichen Laufbahn, mitten unter neuen Planen und Entwürfen, überrascht ihn der Tod, und er stirbt, wie er gelebt, völlig gerüstet, aufrecht stehend — ein herrlich Bild glorreich untergehender Sonne nach heißem Tageslauf. —

*

Nachts, während all meine Reisegefährten rings in ihren Wandbetten schlummerten, stieg ich auf das Verdeck und faßte die vom klaren Sternenhimmel überwölbten großartigen Reste des Kaiserpalastes einmal noch ins Auge, und sah den dunklen aus Römertrümmern aufgeführten Glockenthurm die von den alten Ringmauern umschlossene Stadt riesig überragen, und sah das in nächtiger Stille von einzelnen Fischerbarken durchkreuzte Meer in weichem Silberschimmer leuchten. Und es belebte sich vor meinem inneren Auge immer herrlicher der Hafen, und der Palast belebte sich, und weithin erschien die Ebene bis an den Fuß der Berge hin zu wimmeln von geschmückten Römern und Römerinnen, die hin und wieder schritten und fuhren und getragen wurden über die stolzen Bogen des stattlich überbrückten Jader, und von den Bergen her kamen die Anwohner gezogen, schöne kräftige Gestalten, Alles herbeibringend, was erforderlich für das Bedürfniß der reichbevölkerten Stadt; und auf dem Meere flatterten die Wimpel von Orient und Occident. Und ich sah den kaiserlichen Gärtner mitten in seinen Pflanzungen harmlos beschäftigt mit der Pflege junger Bäumchen. Und es traten Boten heran aus Rom, und andere aus Nikomedien, und die Stirn des Weltgebieters furchte sich, als durchzucke sein Haupt der Gedanke von dem nahen Sturz des ungemessenen Reiches, und er blickte schwermüthig auf seine Pflanzungen und hinüber auf seine herrlichste Schöpfung, den hohen prangenden Palast. Es schien ein Ueberdruß am Leben, dem wunderlich verschlungenen, wandelbar ungetreuen, ihn zu beschleichen, ein Mißtrauen gegen die Götter, für die er sein Leben lang so hartnäckig gestritten; und sein greises Haupt senkte sich sinnend nieder, und

„O Vater Jupiter!“ bebte es von den kaiserlichen Lippen. Und die Abendsonne sendete ihre letzten Strahlen vom westlichen Meere und goß purpurenes Licht über das Grün und über die Blüthen. Und es hallte tosend aus den Bergen, wie ein fern heranziehendes Gewitter, und ein Blitz brach zuckend hervor von Osten, und überbreitete mit falbem Schein die Ebene und das Meer, in dessen Schooß die Sonne eben rothumglüht sich niedersenkte. Und eine Schaar Prätorianer stand in ehrerbietiger Ferne, den Winken des Gebieters harrend. Aber der Kaiser winkte nicht. Seine Lippen blieben stumm fortan, und er schien nicht mehr ein Lebendiger, sondern eine starre Bildsäule, und alles Leben um ihn her verwandelte sich in regungsloses Steingebilde. Und das Gewitter aus den Bergen zog immer mächtiger heran, und Schlag auf Schlag, und Blitz auf Blitze fuhren prasselnd nieder und zertrümmerten die Marmorhallen, und schlugen in die Thürme ein, und Stadt und Gärten wandelten sich plötzlich um in Oede, und von der eben noch bestandenen Herrlichkeit und Pracht blieb hier und da nur noch ein Säulenschaft, ein Mauerrest, ein schwellenloses Thor, und die Ebene weithin war besäet mit zerborstenem Gestein, das einstmals Künstlerhand zu edelster Gestalt beseelt. —

Pogliza.

Von all den Völkereigenthümlichkeiten in der Nähe Spalato's will ich nur des südöstlich gelegenen Pogliza gedenken, das in seinen eigenthümlich republicanischen Einrichtungen noch bis 1806 bestanden, wo die alles nivellirende Franzosenherrschaft der bis dahin unangetasteten alten Verfassung ein Ende gemacht. Schon Appian, dessen Päonier nirgend wahrscheinlicher zu suchen sind als unter den späteren, freilich jetzo ihrer Waldungen wie ihrer alten Einrichtungen beraubten Poglizanern, sagt von ihnen: „Der ganze Landstrich der Päonen ist reich bewaldet, und erstreckt sich langgedehnt hin zwischen den Japiden und Dardanen. Unter ihnen gibt es keine Städte, sondern sie leben gauweise oder in durch die Aecker zerstreuten Wohnungen; sie haben keine gemeinsame Regierung, keine Magistrate, sondern nach Verwandtschaft und Familien vertheilte Berathungen." Der treffliche Topograph der Venezianerrepublik von 1787 gibt über sie im fünften Capitel seiner Darstellung des Bezirkes Spalato folgenden höchst interessanten Bericht —:

„Die Abhänge des Berges Mossor verlängern sich zur Rechten des Flusses, dessen verschlungenen Lauf sie von der Stadt Gardun, die Trigl gegenüber liegt, bis zum Meere hin verfolgen. Dieser Bergstrich, der zwischen Klissa und Duare anhebt und sich durch die Schluchten der Charnovniza und der Cettina hinzieht, ist bekannt unter dem Namen Pogliza. Der Lauf des Flusses dient ihm zur Gränze durch dreißig starke Meilen, unterbrochen nur durch ein kleines Gebietstheil von Duare. Die Provinz Pogliza enthält keine Stadt; auch weiß man von keiner solchen in älterer Zeit. Sie hat sich freiwillig dem Schutze der Republik übergeben nach Abschüttlung des ottomanischen Joches, unter welchem sie gleichwohl nach eigenen

Statuten sich regierte. Diese kleine Republik verdient näher bekannt zu werden. Drei Stammordnungen bilden dort ein Völkchen von etwa fünfzehntausend Einwohnern. Zwanzig Familien behaupten von edlen Ungarn abzustammen, die sich in Zeiten der Zerwürfnisse dorthin zurückgezogen; eine größere Anzahl anderer rühmt sich der Sproß bosnischer Edlen zu seyn; die dritte Abtheilung sind Bauern. Jedes Jahr am Tage des heiligen Georg versammeln sich die Poglizaner zum Landtage, den sie in ihrer Sprache Zbor nennen; jeder der drei Stände bildet alsdann ein besonderes Lager in der Ebene von Gatta. Dort erwählen sie von neuem ihre Magistrate, oder bestätigen sie. Der Veliki Knès oder Großgraf — eigentlich Großfürst — ist der erste im Staate, und wird stets einer der edlen Familien aus Ungarn entnommen. Seine Wähler sind die kleinen Grafen oder Dorfschulzen, die dem bosnischen Adel angehören und mit der Vollmacht ihrer Gemeinde beim Landtage erscheinen. Während die kleinen Grafen den Großgrafen erwählen, kürt das Volk, vertheilt in verschiedene Versammlungen, welche die Bewohner der Dörfer vertreten, die kleinen Grafen für das neue Jahr, oder bestätigt die so es verdienen. Der erste Stand im Staate schreitet zu gleicher Zeit zur Wahl eines Kapetan und zweier Procuratoren. Selten geschieht es, daß der Großgraf ohne Gewaltsamkeit erkoren wird, weil selten nur der Fall eintritt, daß nicht mehr als eine Partei vorhanden ist. Wenn in solchem Falle vergebens der Weg geheimen Abstimmens versucht worden, pflegt einer der eifrigsten Parteimänner den Kasten der Landesprivilegien zu rauben, das Unterpfand, welches die Nation dem jedesmaligen Großgrafen anvertraut. Der Räuber flieht zum Hause dessen, dem er anhangt; jedes Rathsmitglied hat das Recht, ihn mit Steinen, Flintenschüssen, Messern zu verfolgen, und viele üben vollständig ihr Recht. Hat der Räuber seine Maaßregeln gut getroffen und kommt mit heiler Haut zu dem beabsichtigten Hause, so ist die Wahl des Großgrafen entschieden, und Keiner wagt sich ihr zu widersetzen.

Die Gesetze der Poglizaner und ihre Gebräuche tragen noch starke Spuren von dem Zeitalter der Barbarei, in welcher sie entstanden; doch sind auch ganz vernünftige darunter. Entsteht Zerwürfniß wegen Ländereien, so begibt der Richter sich an den

Ort und hört die Gründe der beiden Parteien, sitzend auf seinem eignen über den Boden ausgebreiteten Mantel; er spricht das Urtheil, bevor er aufsteht, und gewöhnlich zu vollkommener Beschwichtigung des Zwists. Wenn ein Poglizaner von einem Mitbürger ermordet worden, begibt der Graf oder Schultheiß des Dorfes sich mit den Notabeln in das Haus des Mörders, trinkt dort, schmaust und plündert was sich nur an Brauchbarem vorfindet. Nach diesem Vorgang wird der Großgraf benachrichtigt, der nun ebenfalls alsbald sich zu dem Orte begibt und das Uebrige zerstört. Ist der Mord nicht von erschwerenden Umständen begleitet, so besteht die Strafe des Mörders in vierzig Thalern, was etwa acht Zechinen gleichkommt. Diese Buße heißt Karvarina, d. i. vergossenes Blut oder Blutgeld. In früheren Zeiten waren die Mörder zur Steinigung verdammt; jetzt unterliegen sie Geldstrafen, weil der Graf nicht seinen eignen Spruch der Appellation aussetzen will. Gleichwohl kommt es bisweilen vor, daß der Verurtheilte auf der Stelle gesteinigt wird, weil er nicht Zeit hat an den Provveditore generale von Dalmatien zu appelliren. Auch ist unter diesem Volke noch die Feuerprobe in Gebrauch, so wie die des siedenden Wassers; daher man denn bisweilen dort Unschuldige halb gebraten und gelähmt findet. Eine Art der Tortur bei den Poglizanern kommt mindestens all den ähnlichen sauberen Erfindungen unter den gebildeten Völkern gleich; sie pressen dem eines Verbrechens Bezichtigten Tannenkeile zwischen Fleisch und Nagel, und sie würden auf keine Weise sich irgend einer anderen Holzgattung dazu bedienen, um keine Neuerung zu machen, weil ausdrücklich ihr Gesetz den Gebrauch dieser Holzgattung vorschreibt.

Trotz diesen Zügen gesetzlicher Barbarei sind die Poglizaner menschlich, gastfrei und gute Freunde, wo sie keinen Grund zum Mißtrauen haben. Die Unwissenheit macht sie argwöhnisch; daher es unmöglich ist, von ihnen irgend Aufschluß zu erhalten, oder alte Papiere zu untersuchen, oder irgend eine andere für den Reisenden bemerkenswerthe Sache; sie fürchten immer, der Fremde, der lesen kann, sey ein Schatzgräber. Die Hirten von Pogliza haben eine besondere Verehrung für Sanct Veit, dessen Fest sie feiern durch Anzünden von Bündeln wohlriechenden Holzes vor ihren Häusern; eine Sitte, die in Verbindung zu

stehen scheint mit der alten slavonischen Völkerschaften großer Ehrfurcht vor dem Götzen Vid. — Sie glauben in ihrer Einfalt, daß das Hervorholen des Eises aus den Tiefen ihrer Berge wo es sich das ganze Jahr erhält, die ihre Pflanzungen zerstörende Bora wecke; daher sie Niemandem erlauben es fortzutragen. Sie behandeln ihre Frauen mit wenig Rücksicht, und niemals nennen sie dieselben, ohne eine Entschuldigungsphrase vorauszuschicken, ganz wie die Morlaken. Dieß mag genügen als Probe ihrer Rohheit. Die Stärke, die Schönheit ihrer Gestalt, die Mäßigkeit, die Gewöhnung zur Arbeit machen aus den Poglizanern ein zum Kriegsdienst sehr geeignetes Volk. Sie bewohnen ein für große Truppenabtheilungen unzugängliches Land, können aber in ziemlicher Anzahl von da herniedersteigen. Der Geist der Rache trieb sie vor einigen Jahren gegen die Stadt Almissa, indem sie in ansehnlicher Menge von ihren Bergen bis zum Ufer des Flusses heranstürmten, und es bedurfte der Kanonen, um sie wieder in ihre Gränzen zurückzuweisen. Im Gebiet von Pogliza ist ein Weiler, genannt Pirun Dubrava; das bedeutet Wald des Pirun. Vielleicht wurde vor Alters dort das Götzenbild des Perun verehrt, welches auf den Altären der Slaven auch zu Nowgorod sich fand, bevor Iwan Wasiljewitsch Großfürst von Moskau jene Stadt und das ihr unterworfene Gebiet erobert hatte." *) —

Soweit unser wackerer Topograph über das in seiner abgeschiedenen Eigenthümlichkeit so interessante Völkchen der Poglizaner.

---

*) Es braucht kaum der Bemerkung, daß zu der Zeit, wo Iwan Wasiljewitsch Nowgorod einnahm (1478), längst von keinem heidnischen Gottesdienst mehr die Rede war. A. d. R.

Lesina.

Schon liegt die Küste mit dem stolzen Schloß am Meere hinter uns. Die Insel Brazza, diesen reichsten Juwel im Inselgürtel der Dalmatinerküsten mit seinen kostbaren Marmorbrüchen und seiner Fülle von Heilkräutern haben wir zur Seite gelassen, nicht einmal den weitberühmten Bugavawein verkostend, und steuern, weder angelockt durch seinen von den Griechen schon mit dem des Hymettus verglichenen Honig, noch geschreckt durch seine Vipern, hart an dem Inselchen Solta vorüber, dem Olynth der Alten, in gerader Richtung auf Lesina zu. Lesina, das klingt ganz hübsch – nicht wahr? – und bedeutet in getreuer Uebersetzung doch nichts Anderes als Schusterahle; und der Name entspricht getreulich der Gestalt dieses langgedehnt und schmal ins Meer sich hinstreckenden Eilands. Da tönt freilich der antike Name Pharos, den die Slaven aufgenommen und erhalten in ihrer Benennung Far, poetischer und anlockender für ein classisches Ohr. — Noch lauschte ich dem lehrreichen Bericht des unermüdlich forschenden Furlanetto, der uns erklärte, daß die Lage der heutigen gleichnamigen Hauptstadt dieser Insel unmöglich der von Parischen Colonisten begründeten Pharia entsprechen könne, und der eben eine sinnreiche Begründung seiner Behauptung durch Inschriften in Aussicht stellte, als wir in den weiten tiefen Hafen einliefen, der, wichtig schon den Römern, von den Venezianern noch mit größerer Sorgfalt beachtet und umsichtig benützt ward. Ueberraschend ist der Anblick der Stadt am Westabhange des überragenden Berges, dessen Haupt das um die Zeit der Lepantoschlacht von einem spanischen Architekten erbaute Fort Spagnuolo krönt. Ich kann nicht einstimmen in die Ausrufungen derjenigen Reisenden, welche in ekstatischer Verzückung die Lage Lesina's mit Genua vergleichen. Eher fühlte ich mich an

die Nordküste Afrika's versetzt und an Bilder von Algier erinnert. Es war nahe an der Mittagsstunde, und Lesina mit seinen steinernen Gebäuden und den zwischengestreuten Gärten breitete sich in Sonnengluth an der gegenprallenden Felswand aus. Einzelne Palmen, hochwächsiger als ich sie bis jetzt gesehen, ragten zwischen den übrigen Gewächsen hervor gleich Königen auf erhabenem Thronsitz, sehnsüchtig hingewandt nach ihrem väterlichen Reich, dem fernen Orient. Vollblühender Oleander, als schmucker Hofstaat sich um die verirrten Herrscher drängend, lächelte freundlich in seinem aus Grün und Roth gemischten Kleide über die Gartengelände, die zum Theil von einer dichten Kette stachlichter Kaktusstauden gebildet waren. Der Johannisbrodbaum, die Orange, die Citrone, selbst der Lorbeer neigten sich in ehrfurchtsvoller Ferne vor den stillen Palmenhäuptern; nicht so das rebellische Geschlecht der Baumaloe (Agave Americana), deren saftige Stämme hier und da auf der kahlen Steinhöhe die volle Herrlichkeit ihrer üppigen Wunderblume in stolzem Selbstgefühl zur Schau trugen; andere dagegen, bereits abgeblüht und somit ihrer Zaubermacht entäußert, dienten getrennt von ihrer Wurzel, demüthig den Reben als stützende Pfähle. Ein freundlich gefälliger Lesinese, Gemeindesecretär der Stadt, der gehört hatte daß ich ein Deutscher sey — „un Prussiano", die gemeinsame Benennung für alle Norddeutschen, ein Losungswort, das im ganzen Süden zu besonderer Empfehlung gereicht — ein Deutscher, der zu seiner Belehrung reise, gesellte sich unaufgefordert zu mir und erklärte aufs anschaulichste, wie die Fasern des Aloeblattes sorglich abgelöst und von dem Landvolke zu Spitzen versponnen würden; er machte mich aufmerksam auf den dieser Insel so eigenen Rosmarinduft, rühmte das aus dieser reichlich wuchernden Pflanze destillirte aromatische Wasser, welches als Aqua della Regina den Ruf Lesina's über die ganze Welt verbreite und ebenso wie das unter dem Namen Quintessenz bekannte Oleum Rosmarini aethereum weithin versendet werde. Von der Trefflichkeit des unvergleichlichen Honigs aber, so wie des Vino di Spiaggia und der Feigen dieser Insel müsse ich selbst bei ihm mich überzeugen. Kaum ließ mir der eifrige Lobredner seiner Heimathinsel in gastlichem Drange Zeit, im Andenken der Dogenstadt mich zu ersättigen am Anblick der Piazetta

Lesina's mit ihren am Hafen sich im Halbkreise freundlich lagernden Gebäuden. Vor allen spricht das Stadthaus an mit den sieben Bogenhallen seiner im edlen Baustyl Sanmicheli's aufgeführten Loggia. Die Säulchen der heiteren Balustrade sind theilweise zerstört durch russische Bomben im Jahre 1806, und die noch bestehenden mahnen, zum Theil stark beschädigt, als warnender Fingerzeig, daß niemals wieder ähnliche Bomben diesen Küsten nahen sollten, während der beschwingte König des Thierreichs mehrerer Orten als unverletzter Zeuge republicanischer Herrlichkeit prangt. Im Inneren des Domes war eben eine Anzahl Maurer mit Ausbesserung schadhafter Stellen beschäftigt, und die Gerüste ließen die Schönheit der Construction nur ahnen. Desto ungestörter wurde das Franciscanerkloster in Augenschein genommen. Dort erfreute mich besonders ein Gemälde Santa Croce's, gewiß ein Werk aus seiner guten Zeit, so recht in Sinn und Art der älteren Venezianer aufgefaßt und durchgeführt. Unter der Madonna mit dem Kindlein wollen Engelknaben ein Terzett aufführen; die drei lieblichen geflügelten Buben sind, einer auf den anderen horchend, eben im Stimmen begriffen, der eine die Hand an der Zither, die anderen die Lippen an dem Mundstück ihrer Blasinstrumente; das Ganze ist durchdrungen von Heiterkeit und Grazie. Ein anderes Bild im Refectorium desselben Klosters, ein Abendmahl, hat lange Zeit für das Werk Paul Veronese's gegolten, dessen Manier es auch in Stellung und Gewandung, besonders in der ihm so eigenen genialen Keckheit äußerlicher Auffassung am nächsten kommt. Bei einer kürzlich vorgenommenen Reinigung hat man aber den Namen des Florentiners Matteo Rosselli entdeckt, und das stimmt überein mit der Stadtchronik, welche berichtet, daß dieser Maler auf seiner Fahrt nach Ragusa durch widrige Winde in Lesina aufgehalten und erkrankt sey, und daß er, von den Franciscanermönchen gepflegt, denselben aus Dankbarkeit ein Bild gemalt habe. Ich, Gott sey Dank gesund und frisch, konnte meinem gütigen Führer, der mich durch geistige und leibliche Nahrung erquickt, keinen willkommneren Dank erweisen als durch Begleitung zu dem gar artig eingerichteten Theater, wo die Lesinesen (— nicht die Lesineserinnen; das wäre gegen die Landessitte — also auch hierin ächte Abkömmlinge der Griechen! —) zu eigner

und ihrer Inselgenossen Freude dann und wann ein anerkanntes Bühnenstück aufführen. Eben war man im Begriff die Alfierische Antigone einzustudiren, und ich verfolgte mit Theilnahme den Dialog, welchen mein Gastfreund, der Communalsecretär, als Hämon, mit einem die herrliche Antigone darstellenden Amtsgenossen in einer Weise aufführten, daß selbst Gustav Modena, diese glorreiche Ausnahme von dem am tragischen Himmel Italiens nur allzusehr herrschenden leeren Pathos und gespreizter Declamation, sich würde gefreut und seinen erprobten Geschmack an ächtclassischer Schönheit treuer bewährt gefunden haben, als durch das angelernte Aechzen und die conventionelle Extase so vieler renommirter Bretterhelden.

*

Bei der Abfahrt von Lesina ereignete sich ein anmuthiges Intermezzo. Schon waren wir an der äußersten Spitze des Hafens angelangt und dem Auslaufen in das offene Meer nahe, als wir gellenden Ruf vernahmen, unterbrochen von kräftigen Stimmen. Hierdurch aufmerksam gemacht, erblicken wir einen vom Lande her mit starkem Ruderschlage uns nacheilenden Kahn, auf welchem eine schwarz gekleidete verschleierte weibliche Gestalt unaufhörlich mit einem Tuche winkt, beide Arme hoch in die Luft erhebend. Der Capitän gebietet Halt, und bald hat uns der weibliche Pirat erreicht. Es war eine Klosterfrau aus Lesina, die nach Ragusa mit hinüber wollte, aber, wie sie unter lebhaftem Schluchzen versicherte, in Verrichtung ihrer Andacht vor dem Abschiede die Abfahrt des Dampfschiffes versäumt hatte. Inbrünstig um Verzeihung flehend, daß sie Ursache störenden Versuchs gewesen, wendete sie sich an den Bischof von Ragusa, und der hochwürdige alte Herr ertheilte nach gutmüthig, halb väterlich ernstem, halb ironisch lächelndem Reprimando wegen Unpünktlichkeit, die selbst der Dienst des Herrn nicht entschuldige, ihr vollständige Absolution, und wir verfolgten, durch dieß wunderliche kleine Zwischenspiel aufs beste erheitert, unsere Straße gegen Curzola.

Eine gute Strecke bewegt sich diese Fahrt ganz nahe an der westlichen Küste der langgedehnten Colonie der alten Pharier, deren anziehendsten Punkt ein Kirchlein und ein Kloster bieten, die

hoch vom Uferfelsen herab aus einer tiefen Grotte hervorblicken. Beide sind der heiligen Domenica geweiht. Mit gewaffnetem Auge erkennt man deutlich eine dunkle Cypresse schlank emporsteigend inmitten des Klostergebäudes, dessen von dichtem Epheu umsponnene Mauern in den hohen Busen des Felsens hineingedrängt sind, während tief unten am Fuße das Dörfchen liegt, zu welchem sie gehören. Dieß Grottenkloster, einstmals reich und vielbesucht, wurde von den Franzosen aufgehoben und jetzt wird nur noch jährlich einmal in dem Kirchlein Messe gelesen. Das Ganze erscheint dem vorüberziehenden Beschauer wie eine Wunderblume, erwachsen in dem gähnenden Felsenschlunde. Mir schien bei längerem Hinblick ein Doppellicht sich zu begegnen, das dem Himmel entströmende von außen und das der Bergestiefe sich enthebende von innen. Und in der Verinnigung dieses Doppellichtes schien mir das gesammte Menschendaseyn sich zu spiegeln, der Einzelcreatur gleichwie der Völker Schicksal, eins das andere ergänzend und erklärend. Denn sprießen nicht von Zeit zu Zeit in unsrer eigenen Brust, entsprechend dem großen Ganzen der Weltentwicklung, die wir nachgeborenen Betrachter dann Geschichte nennen, Blüthen plötzlich empor, die, gleichverwandt der Tiefe, welcher sie entstammen, und der Höhe, von welcher sie das Licht empfangen, einen Wendepunkt bezeichnen und einen unlösbaren Knoten bilden, in den Vergangenheit und Zukunft unzertrennlich sich verschlingen? — Mich überkam einmal in einer Frühlingsnacht ein seltsam wunderlicher Traum. Mein Herz, das auch in einem dem Lichte unzugänglichen Kerker durch erhöheten Schlag den annahenden Lenz verkünden würde, pochte noch während des Schlummers heftig fort in dem Brustvulkane, der geängstet in den Tiefen bebte und sich sehnte nach Erlösung. Da mit Einem Male that das Herz einen so gewaltigen Schlag, daß ein Stück der es umschließenden Rinde hoch in die Luft flog und alsbald — kein Blutstrom, nein, ein Flammenstrahl aus dem geöffneten Krater hervorbrach, eine starke lichte Säule, alles rings erleuchtend, und emporsteigend in gerader Richtung nach oben; in das Innere aber senkte sich der Sonne milder Blick, und wo zuvor die unterwühlende Lava geglüht, verzehrend und versengend, da begann ein Sprießen und ein Blühen, und Klänge wie begleitender Chorgesang zum jungen

Schöpfungsmorgen ließen sich vernehmen, und die nicht mehr geängstete Creatur athmete wieder freudig auf und frei und jubelte in der Erkenntniß: Es ward Licht! —

Ja, es ward Licht. Und in dem Lichte gilt es zu ringen und zu wirken und treu zu beharren in Wohl und Weh, in starkem Dulden und in rüstiger Bethätigung, eines im anderen. Unsre Natur ist wunderbar durchleuchtet von zwei Flammen, die im Mittelpunkt der Brust einander räthselhaft begegnen. Die eine stammt von oben, ist Ausstrom des uranfänglichen Lichtquells und Verkünderin ewiger Klarheit; die andere ist Tochter der Erde und steht unter deren beschränkenden Gesetzen. Beide streben fort und fort zu innigster Vereinigung, beide werden durch eine unsichtbare Macht von der heißersehnten Verinnigung zurückgehalten, und jener Drang und diese Schranke sind der Quellborn alles Schmerzes, aber auch die Vermittler zum Uebergang in ein höheres, vollendeteres Daseyn. Denn der Schmerz, der ächte, ist ein göttliches Geschenk — der ächte Schmerz und die ächte Liebe allein vermögen die Nebel zu zerstreuen und den Vorhang zu zerreißen, der das Ewige dem Auge verschleiert, so lange es nur am Irdischen haftet. Darum sey unsre Liebe stark und unerschütterlich in Freud und Leid, und der Himmel ist unser! — Alles Andere ist eitler Wahn und flüchtiger Schaum. Ich spreche nicht in Räthseln, ich spreche nur die uralte Wahrheit aus; die geheimnißvoll offenbare, die ewige Offenbarung alles zu neuen Keimen und Blüthen aufsprießenden Lebens. Denn das Leben ist der Phönix, der bethätigend sich opfern muß, und nicht scheuen darf sich selbst zum Theil der Flamme zu machen, auf daß neues Leben aufsteige aus dem freudigen Verzehr des alten. Ist das nicht vielleicht auch die Bestimmung der Sterne, jener trotz aller Fernröhren unerforschten Lichtwelten, in ihren räthselhaft unwandelbaren Bahnen? — —

Ich sah zwei lichte Sterne
Am hohen Himmel zieh'n;
In ungemess'ner Ferne
Schien aus dem Flammenkerne
Des einen leuchtend Blüh'n
Dem andern nur zu glüh'n.

13 *

Sie zogen weiter, weiter
Die ungemess'ne Bahn,
Erwählte Gottesstreiter
Auf ew'ger Strahlenleiter;
Sie müßten, war mein Wahn,
Einander liebend nah'n.

Eh' ging die Welt in Trümmer,
Eh ihre Bahn sich eint!
Nur in des Lichtes Schimmer
Begegnen sie sich immer —
Ihr Flammenkern erscheint
Entfernt und doch vereint.

Wenn einst zum großen Tage
Heran der Morgen bricht,
Wo in des Lebens Wage
Die Nacht der Sarkophage
Hinsinkt — aus reinem Licht
Ein Strahlenkranz sich flicht —

Dann weicht der Trennung Wehe,
Dann lischt der trübe Wahn,
Dann wird die Ferne Nähe,
Dann bilden Tief' und Höhe
In unzertrenntem Nah'n
Nur Eine Sternenbahn! —

Lissa — Curzola — Meleda.

Heiter leuchtete die Sonne, und ein frisches Lüftchen kräuselte sanft die Wellen, als wir in bunter Ordnung zum Mittagsmahle gereiht saßen und dem Verschiedenartigsten in unseren Gesprächen Raum gönnten. Eben zeigte in der Ferne sich das Fort von Lissa. Ein alter Kriegsmann, der die ganze Zeit über schweigend da gesessen, um nichts anderes bekümmert als die dampfende Schüssel, wurde bei dem Anblick Lissa's wie elektrisirt, und seine Zunge löste sich bei Vergegenwärtigung vergangener Jahre in lebendiger Schilderung des heißen Märztages von 1811, wo er in jenen Gewässern an dem Kampfe Theil genommen, den Capitän Hoste siegreich an der Spitze weniger Schiffe der bei weitem zahlreicheren Flotte der Franzosen geliefert. Von dem damaligen Flor der Insel, von der Lebhaftigkeit des Verkehrs, von dem Zusammenfluß der Besucher aller Zungen zu den Waarenlagern der Engländer, dem einzigen zu jener Zeit in weitem Umkreise, konnte er kein Ende finden zu erzählen, und aus seinen Schilderungen, die an Farbenschmuck den Erinnerungen aus glückseliger Kindheit glichen, tauchte immer reizender das Eiland eines Feenmährchens auf. Durch andere Gläser sehend und mit anderen Waffen ausgerüstet, den Stellen alter Classiker, zog wetteifernd mit ihm Professor Furlanetto in das Feld, und wir hörten, wie Schimnos der Chier unter allen illyrischen Inseln ihr den Vorrang eingeräumt, wie Strabo ihrer mit Auszeichnung Erwähnung thut, wie Agathemeros sie die edelste nennt, Agatharchidas und Athenäus ihr den Ruhm der Erzeugung trefflichster Weine zusprechen, Apollonius Rhodius ihr in seiner Argonautica den Beinamen der begehrenswerthen ertheilt. Auch Lykophron der Dunkle wurde citirt und Verse aus der Kassandra angeführt, die von einem Aufenthalt

des Kadmos daselbst sprechen und von einem Söhnlein, das er dort erzeugt, gleich stark in Waffen und der schmerzenreichen Gabe der Vorschau künftiger Dinge. Die Betheiligung Lissa's an den verschiedenen illyrischen Kriegen der Römer wurde nicht vergessen, noch die spätere Umwandlung der Insel in ein Seeräubernest, das endlich, gleichwie all diese Gestade, der wachsenden Macht Venedigs unterlag. „Von all den alten Herrlichkeiten", bemerkte ein junger Kaufmann, „ist ihr jetzo nichts geblieben als die kräuterbewachsenen Kreidefelsen und der Reichthum an Fischen, der in besonders gesegneten Jahren an das Unglaubliche gränzt; ich habe Zügen beigewohnt, die an jene orientalischen Mährchen erinnern, wo ein Zauberer den Segen über das Netz des Fischers gesprochen, und wo die Barken den Fang weniger Stunden gar nicht fassen konnten."

Unter solchem Wechsel des Gespräches hatten wir kaum bemerkt, daß das Lüftchen, welches anfänglich uns sanft umspielt, bereits zu einem ganz ansehnlichen Winde erwachsen war, und daß die Wellen immer vernehmbarer an die Wände unserer Arche platschten. Es begann jene auf Dampfschiffen so unangenehme Doppelbewegung immer heftiger zu werden, und die Diener beeilten sich, Tische und Stühle wegzuräumen und hinunter in die Cajüte zu bringen, wo sie zum Schutz gegen das überhandnehmende Schaukeln festgebunden wurden. Wer von den Reisenden nicht sturmfest war, der zahlte von dem eben eingenommenen Mahle reichlichen Tribut dem Meergotte und seinen befloßten Trabanten, und der Hülfsbedürftigen waren mehr in der Gesellschaft als der Helfenden. So war denn Allen das Einlaufen aus dem offneren Meere in den Canal von Curzola besonders willkommen. Westlich begränzt durch die bewaldeten Höhen der gleichnamigen Insel, gegen Osten durch die Felsenwände der Halbinsel Sabioncello, hatten die Wellen auch beim Fortbrausen des Windes keine Kraft mehr; dieser diente uns nur zu rascherem Einlaufen in den Hafen.

Die Fahrt durch den Canal von Curzola weckt eine ernste Stimmung. Dunkle Cypressen, bald einzeln, bald in Reihen, bald in dichteren Gruppen, schmücken, je tiefer man vordringt, um so reichlicher die Felsen Sabioncello's, des Hyllis der Alten, vornehmlich in der Nähe eines Dörfchens, das auf einer mitt-

leren Höhe der Felsenlinie erbaut ist — zu besserem Schutze der schönen Sabioncellinerinnen gegen die Piraten. Die Insel Curzola aber, wenn auch nicht so baumreich mehr als vordem, wo sie durch ihr Schiffbauholz berühmt war, zeigt noch immer genug Pinien auf ihren dunkel bewaldeten Höhen, um den Namen Corcyra nigra zu rechtfertigen, welchen ihr die Alten beigelegt. Auch Wein und Oel, von dessen Vorzügen Constantin Porphyrogenetus spricht, gedeiht noch immer dort in vorzüglicher Güte und wird sorgfältig gepflegt, wie denn auch die Kalksteinbrüche Curzola's noch immer weithin versendete Bausteine liefern. Der früher dort in großen Heerden, jetzt nur in geringer Anzahl noch getroffene Schakal hat Veranlassung zu den seltsamsten Fabeleien gegeben; haben ihn doch Einige sogar für die Hyäne gehalten.

Der gleichnamige Hauptort am südöstlichen Ufer der Insel, vor welchem das Dampfschiff landet, ist ein auf den Fels hinausgeschobenes Städtchen. Ueber dreihundert aus Stein erbaute Häuser, von denen kaum zwei Drittheile bewohnt sind, gleichen in ihrem von hoher Ringmauer umschlossenen dichten Knäuel immer mehr verfallenden Ruinen. Die meisten sind an der Vorderseite mit breiten Steinpfosten versehen, einst Träger von Balkonen, von welchen aus ein zutraulicher Handschlag oder, je nach Umständen, ein Duell unter befreundeten oder befeindeten Nachbarn ein Leichtes war. Dazwischen enge feuchte Gäßchen, ein Ghetto eigner Art das Ganze, bei welchem gar nicht zu verwundern, daß hier die Pest so stark gewüthet. Die meisten Häuser verfallen mehr und mehr, und immer häufiger ziehen die Bewohner aus den verödeten dumpfen Winkeln sich in die geräumigere heitere Vorstadt gegen Süden. Einen hübschen Rundblick bietet der Spaziergang um die hohe Stadtmauer. Die von einem sehr beschränkten Plätzchen umgebene Domkirche gewährt nirgend einen Standpunkt zu genügendem Hervortreten ihres schönen altdeutschen Steingewandes. Innerhalb derselben, hinter dem Hochaltar, wurde mir ein Bild gezeigt, angeblich von Paolo Veronese; in der Mitte der Erlöser, zur Linken San Marco, San Pietro zur Rechten. Soviel man in der Verbauung und Verfinsterung bemerken konnte, scheinen es bedeutungsvolle Köpfe, ein Schatz, zu dessen Besitz gar manch ein namen-

beflissener Galeriedirector sich Glück wünschen würde, wenn es, aus seiner dunkeln Einsamkeit hervorgezogen, auf besuchtem Markt erschiene. Hier ist es eine Perle im — Versteck. — Aus der Vergangenheit Curzola's nach Unterwerfung unter die Obmacht Venedigs sind vornehmlich zwei Punkte denkwürdig, die tapfere Vertheidigung gegen die zurückgedrängte Uebermacht Friedrichs von Arragonien im Jahre 1485, und der Heldenmuth der Frauen gegen die vergeblichen Versuche eines türkischen Piraten, der mit mehreren Schiffen zu nächtigem Ueberfall herangezogen war — letzteres 1571, in demselben Jahre, in welchem bei den nicht mit unsrer Insel zu verwechselnden Curzolarischen Klippen von der vereinten venezianisch-spanischen Armada der berühmte, unter dem Namen der Lepantoschlacht allgemeiner bekannte Sieg über den Halbmond erfochten wurde, den venezianische Historiker häufiger als den Kampf bei den Curzolaren zu bezeichnen pflegen. — Dankbar gedenke ich der zuvorkommenden Gastlichkeit Doctor Solitro's, der, ein geborner Spalatiner, Alles aufbot, die kurzen Stunden meines Aufenthalts mir so angenehm und nützlich als möglich zu machen. Als wir Abends beisammensaßen in seiner einsamen Klause, umgeben von bibliothekarischen Schätzen, den sauber eingebundenen Gefährten seiner insularischen Abgeschiedenheit, und er mir erzählte von den Freuden seiner Universitätsjahre, und von den langen einsamen Winterabenden in dieser Einöde, wo man vergebens sich sehne nur nach einer Stunde geistigen Austausches, nach menschlichem Verständniß – und dazu der Maestral vom Meer herüber sauste, daß die Fenster klirrten — da fühlte ich mich lebhaft in die Zelle eines jener Büßer versetzt, die in stillem Beschauen, entfernt von allem menschlichen Treiben, auf einsamem Thurme hausen, Befriedigung nur noch im Bewußtseyn des Entsagens findend, das ihnen ein traulicher Gefährte worden. —

Am andern Morgen ging ich nach einem erfrischenden Meerbade am Steindamm auf und nieder, bald auf die Mauern Curzola's den Blick gerichtet, bald hinüber zu den Cypressen Sabioncello's — da zog ein Nachen heran, in welchem mehrere Frauenzimmer saßen in ganz absonderlichem Aufzug. Ein seltsam geformter Strohhut, phantastisch aufgeputzt mit kostbaren Federn, Blumen und seidenen Bändern aller Farben; auch die

Mieder von bunten Schleifen umflattert und behangen mit Korallen und Münzen — nicht geschmackvoll angeordnet in gewöhnlichem Sinne, aber äußerst nett und säuberlich Alles, und zu den frischen freundlichen Gesichtern gar wohl stehend. Wollen die uns ein Schäferspiel aufführen vor unserer Abfahrt? fragte ich den eben herantretenden Solitro. Er aber entgegnete, das sey die gewöhnliche Tracht der gegenüberliegenden Halbinsel, und keine Sabioncellinerin würde sich so leicht entschließen, auch während der Arbeit nicht, ihren mit besonderer Vorliebe gepflegten Kopfputz abzulegen. Was bedeutet denn der Palmzweig auf dem Hute der jungen hübschen Dirne mit den Schelmenaugen? Ist es vielleicht das Abzeichen der Verlobten? — Keineswegs; ihr Liebhaber ist kürzlich heimgekehrt von einer Fahrt aus Aegypten, und hat ihr unter anderen Geschenken auch diesen Palmzweig mitgebracht; und all dergleichen muß nun dem übrigen Schmucke beigefügt werden; das ist so ihre Art von Alters her, und ihnen solcherlei Aufputz verwehren, hieße ihnen die Hauptfreude des Lebens entziehen. —

*

Die Fahrt von Curzola nach Ragusa geht zum größten Theil dicht an dem langen Streifen der Halbinsel Sabioncello hin. Anfangs freundliche grüne Ufer, wie die dem Städtchen gegenüberliegenden, mit einzelnen Häusern wirthlich besäet; dann die Berge steiler, zerklüftet schon von unten auf, aber selten nur eine Strecke ohne buschige Begrünung. Bald zeigt zur Rechten sich die nicht unbedeutende Insel Meleda mit ihrer dunkeln Kette reichgeschmückter Berge — das Meleta der Alten, bekannt durch seinen tapferen Widerstand gegen die Geschwader Cäsar Augustus. Porphyrogenetus nennt sie als die Insel, wo Sanct Paulus Schiffbruch gelitten — wahrscheinlich wohl nur eine Verwechslung mit Malta. Hier soll Oppian sein Gedicht geschrieben haben über den Fisch- und Vogelfang, zum Troste, wie es heißt, des von Septimius Severus verbannten Vaters; noch zeigt man im Norden der Insel die Trümmer des von ihnen bewohnten Palastes, nach welchem der Haupthafen den Namen Porto palazzo führt. In den zwanziger Jahren ist Meleda viel besprochen worden und hat weithin Aufmerksamkeit erregt. Es

ließen nämlich von Zeit zu Zeit sich unterirdische Donner hören, von leichten Erderschütterungen begleitet, ohne daß eine Stelle zu entdecken war, von wo die Donner ausgingen. Im Herbste 1823 wurden sie so bedeutend, daß ein großer Theil der Bewohner auf das benachbarte Festland floh und die seltsamsten Vermuthungen sich verbreiteten über den Ursprung dieser nie zuvor bemerkten Erscheinung — Vermuthungen, unter denen bei Leichtgläubigen auch die Mährchen von Armensünderseelen aus dem Fegfeuer, von unheilverkündenden Vorzeichen, und was die aufgeregte Phantasie Alles erfinden mag, bereiten Eingang fanden. Von Wien aus zur Untersuchung abgesendete Naturforscher erklärten in ihrem später gedruckten „Bericht über das Detonations-Phänomen auf der Insel Meleda" die Sache für die Folge von Erderschütterungen eigener Art — ein Resultat, das freilich auch ohne gelehrten Apparat bereits früher klar gewesen; und da seit dem September 1825 nichts Aehnliches sich wieder zeigte, so kehrten die geflüchteten Bewohner ruhig an ihren Herd zurück. Da bauen sie nun nach wie vor ihren Wein, treiben Fischfang, beuten ihre Austerbänke aus, und sehen Geier und Adler um die Fichten der steilen Höhen schwirren, ohne sie mehr für ruhelos umherirrende Seelen oder Vorboten verderblicher Ereignisse zu halten.

Sobald man die südliche Spitze von Sabioncello vorüber ist, wo die Halbinsel nur durch eine schmale Landenge — so schmal, daß die Franzosen einst zwei von den Engländern verfolgte Kriegsschiffe hinüber transportirt — mit dem Festlande zusammenhängt, sieht man zwischen den malerischen Buchten jetzt entwaldeter, einst baumreicher Vorhöhen die Gebirge der Herzegowina herüberragen. Liebliche Inselchen erscheinen in der Nähe des Festlandes, vor allen reizend Giuppana, die Oliveninsel. Wir saßen eben beim Mittagsmahle, als mir das durch seine Gärten und vornehmlich durch seine herrlichen Platanen berühmte Canosa in der Ferne angedeutet wurde; und ich schloß, zumal da in Ragusa der allerkürzeste Stationspunkt zwischen Triest und Cattaro, diese Gegenden gern in den Plan meiner späteren Wanderungen ein, nachdem ich den südlichsten Punkt unsrer Meerfahrt erreicht und dem rückkehrenden Dampfschiff für einige Wochen Valet gesagt. Um dieses Planes willen,

den mir hoffentlich kein böser Stern vereitelt, werden Sie, mein nachsichtiger Freund, der Sie das bescheidene Selbstgefühl hegen, allein ein ganzes Publikum zu ersetzen, dießmal auch das Ueberspringen, oder vielmehr Umgehen des reizenden Ragusa gestatten, von welchem ich hoffe bald Näheres und Ausführlicheres sagen zu können. Mußte doch das stolze Venedig selbst in den Zeiten höchster Blüthe sich bequemen, das ragusanische Gebiet, sein eignes Miniaturbild, um der widerwillig anerkannten Umrahmung zwiefach einschneidender Türkengränze willen unberührt zu lassen, wenn es seine dalmatinischen Besitzungen musterte. —

Bocche di Cattaro — Oesterreichisch Albanien.

1.

Ich bin in einer eigenen Bedrängniß, Freund — Bedrängniß aus Ueberfülle. Sie kennen das, zum mindesten an Anderen; denn Ihre glückliche Wallonennatur spühlt mit vergnüglichem Lächeln und leicht bewegter Blutwelle Alles fort, was irgend sie bedrängen will, dunkleren Lebenstönen nur ausnahmsweise flüchtigen Besuch gestattend. Diese Ihre glückliche Natur möcht' ich zu Hülfe rufen, Kamäleonischer, indem ich mich anschicke, nach so vielen zwischenliegenden Tagen wenigstens die Grundzüge festzustellen aus der Galerie verschiedenartigster Gestalten und Erlebnisse dieser bewegten, aus Fäden der Vergangenheit und Gegenwart zu einem reichen Teppich sich verschlingenden Tage. Eines müssen Sie vor Allem mir vergönnen — sonst bin ich unfähig zum Vorwärtsschreiten, wie der Hirtenknabe, als ihm Saul die schwere Wucht der Rüstung angelegt zum Kampfe mit dem Riesen; Sie müssen mir gestatten, ein Stück dieses breiten Teppichs vorläufig auszuscheiden und bei Seite zu lassen; ich verspreche Ihnen dafür nach wiedergewonnener Ruhe zwischen den Lagunen eine desto ausführlichere Schilderung meiner Erlebnisse auf Montenegro, diesem in jeder Hinsicht so höchst merkwürdigen Stückchen Erde, welches die Natur zwischen das einstmals venezianische, jetzt österreichische Albanien, und das türkische Gebiet zu eigenthümlichster Weltstellung und Kraftentwicklung hineingedrängt. Allerdings füllt mein Ausflug in jenes Bergländchen das bei weitem umfangreichste Blatt dieser an Anschauung und Ueberlieferung so reichen Tage; aber eben um dieses weiteren Umfangs und umfassenderen Inhalts willen, an den sich unabweislich mehr und mehr anknüpfen will, ist eine genügende Darstellung in Brief- und Tagebuchstreifen unmöglich;

und so gebe ich denn vor meinem abermaligen Aufbruch nach Ragusa nur das, was sich als Schale um jenen Kern legt, meinen Aufenthalt in Cattaro und meine Streifereien in seinem Gebiete vor und nach meinem Besuch auf Montenegro.

Begleiten Sie mich noch einmal an die drei Mündungen des großen, von den Alten Sinus Rhizonicus benannten Meerbusens, der bald breiter und bald schmäler in mannichfachen Schneckengängen und Buchten sich von der Punta d'Ostro bis zur Kreisstadt Cattaro erstreckt. Jene durch die entgegengesetzten Ufer und zwei gewissermaßen als Wächter vorgelagerte Eilande gebildeten Mündungen hat der Eigensinn der Volkssprache seit Jahrhunderten zur Benennung des gesammten Meerbusens mit allem ihm Zugehörigen gestempelt. Selbst innerhalb hört man, wenn von dem ganzen Umfange die Rede ist, nur selten den Namen Canale, seltener noch Golfo, sondern vorwaltend le Bocche di Cattaro. Die Umwohner der Bocche, wie verschieden auch durch Tracht und Sitte, Abstammung und Glaubensbekenntniß, bezeichnen sich selbst mit dem gemeinschaftlichen Namen Bocchesen. Der ursprüngliche und ohne allen Vergleich vorwaltende Theil der Bevölkerung ist slavischer Abstammung und so eifersüchtig stolz auf diese, daß schwerlich selbst unter der Venezianerherrschaft, welcher doch die Bocchesen sowie alle Dalmatiner schwärmerisch ergeben waren, die Zuzählung zu italienischem Volksthum würde günstig aufgenommen worden seyn. „Zwanzig Italiener auf Einen Slaven!" ist ein altes, aus eingewurzeltem Nationalstolze hervorgegangenes Sprüchwort. Deutsche finden sich fast nur unter dem Militär und den Beamten; Italiener ebenfalls unter diesen und den Handwerkern; Manche haben auch seit längerer Zeit sich angesiedelt; Andere sind durch Verheirathung herübergekommen; doch ist letzteres selten, da die slavischen Familien am liebsten unter einander sich verbinden. Man kann zwar überall, vornehmlich mit den Männern, durch das Italienische sich verständigen, aber bei weitem lieber, und untereinander immer, sprechen die Eingeborenen ihr Illyrisch; daher für die Beamten, wie überall in Dalmatien, die illyrische Sprache unerläßlich und sogar Gebot. In einigen Ortschaften herrscht der katholische Kultus ausschließlich und bis zu schroffer Unduldsamkeit der Andersgläubigen; in anderen waltet der

nichtunirte griechische Ritus mit nicht weniger, nur mehr maskirter Intoleranz; da, wo beide neben einander bestehen, selbst wo die Bekenner der griechischen Kirche die entschiedene Mehrzahl bilden, hat dennoch der Katholicismus als Landesreligion von jeher den Vorrang gehabt. Nur die Zeit der Russenoccupation (1806) macht eine Ausnahme, und die Bekenner des griechischen Ritus erhoben triumphirend, sogar zu offenen Feindseligkeiten Haupt und Arme; bei den Franzosen trat wieder mehr das alte Verhältniß ein; unter Oesterreichs Herrschaft, deren Panier streng unparteiische Gerechtigkeit gegen alle Nationalitäten und alle Bekenntnisse, haben auch die griechischen Unterthanen bei weitem mehr bürgerliche Rechte als unter den Venezianern, welche Fra Paolo Sarpi's Rath zufolge die Bekenner des griechischen Cultus in jeder Hinsicht möglichst beschränkten und sie den katholischen Unterthanen überall hintansetzten; nichtsdestoweniger spricht Haß und wechselseitige Verketzerung der voneinander abweichenden Bekenntnisse sich heutzutage noch in den Bocche stärker aus als irgend anderswo in der österreichischen Monarchie. An Tracht, Sitten und Gebräuchen sind gar mancherlei Schattirungen; alle Bocchesen aber kommen darin überein, daß sie einen unvertilglichen Hang zur Zurückgezogenheit und eine angestammte Vorliebe und Geschicklichkeit zur Schifffahrt haben. Letzteres gab ihnen die große Bedeutung für die venezianische Marine, und vielleicht entschiedener noch als in dem übrigen Dalmatien herrscht hier der Glaube und die Zuversicht, wenn der Kaiserstaat nur den Muth habe zu wollen, er könne es, gestützt auf seine Dalmatiner (was in diesem Falle natürlich gleichbedeutend mit „Bocchesen"), getrost mit jeder anderen Seemacht aufnehmen. Bedenkt man, daß beinahe die Hälfte aller bedeutenden Kauffahrteischiffe der Monarchie Bocchesen angehören, und daß dieselben mit der größten Geschicklichkeit und stets sich mehrender Erfahrung auf allen Meeren kreuzen, so scheint dieß Selbstgefühl nicht ohne Berechtigung.

Es ist gar viel und immer wiederholt die Rede gewesen von dem durch Goethe als beliebtes Bild in die deutsche Litteratur eingeführten rothen Faden der englischen Marine. Des weißen Fadens, der das Tauwerk der österreichischen Marine durchzieht, hat bis jetzt noch Niemand Erwähnung gethan;

gleichwohl kann sich jeder davon überzeugen, der den Riesensaal der Ankertaufabrication im Venezianer Arsenal besucht. Es ist dieser Faden, als Symbol einer Seemacht, nur unbedeutend. Aber zum Ankertau, dem sich an Kraft und Dauer keins vergleichen kann, erwächst er, wenn wir, durch alle Verschlingungen und Windungen ihn als Ariadnefaden festhaltend, den Heldensaal im Dome deutscher Sprache und deutscher Gesinnung durchwandeln. Der freudige Glaube, daß unser Culminationspunkt noch vor uns liegt, verschlingt sich in gerechter Zuversicht mit ihm. Oesterreich hat bis jetzo nur gezögert, weil keine Nothwendigkeit vorhanden war die ihm zu Gebote stehenden Elemente aufzubieten zu entsprechender Hebung auch seines Seewesens; aber mit Nachdruck schützt seine Kriegsmarine jetzt schon seine Handelsschiffe, und ist zu diesem Zweck mehr als genügend. Ein immer innigerer Wiederanschluß an das gesammte Deutschland, dessen Vorboten in Millionen Herzen so vertrauensvollen Gegenklang gefunden, wird seine gewaltigen Kräfte auch nach dieser Seite in lebendige Bewegung setzen. Das Arsenal Venedigs wird von neuem in alter Thätigkeit sich regen, die Wälder Istriens, Dalmatiens, und bald auch weiter in das wälderreiche Land hinein werden ihrer einstmals so erfolgreichen Bestimmung wiederum entsprechen, die Erze der ergiebigen Bergwerke im Herzen Oesterreichs wieder zu bedeutenden Zwecken ausgebeutet, und die trefflichen Häfen des adriatischen Meeres von einer Flotte angefüllt seyn, welche, allen Nationen Achtung gebietend, mit den Schiffen der Donaumündungen in unzerrissener Verbindung steht. Und reicht diese Flotte zu gegenseitigem Schutz und Trutz der gleichbeflaggten deutschen Schwester im Ost- und Nordmeere die Hand, dann ist auch für den ruhmwürdigen Kaiserstaat ein Ziel gewonnen, welches weiter führt und glänzendere Erfolge verspricht als selbst der Besitz der jonischen Inseln gewähren könnte, deren Aufgeben zu einer Zeit des Wiedererwachens und der Wiederherstellung man so vielfach schmerzlich und bitter in Dalmatien beklagen hört.

Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam — sprach der alte Cato stets von neuem mahnend im versammelten Senat. Und L o t h r i n g e n ? — und E l s a ß ? — — würden

Arndt und Jahn und manch ein ehrenwerther Burgwart glorreicher Erinnerungen auch an dieser Stelle fragen. —

2.

Hat man, vom Meere aus nahend, einmal die Mündungen, die eigentlichen Bocche, überwunden, die bald hinter dem weiter Segelnden durch scheinbar ineinandergreifende Felsenarme geschlossen werden, so glaubt man nicht von einem Meeresarm getragen zu seyn, sondern von den Fluthen eines bergumrahmten Sees. In schneckenartigen Windungen bald sich erweiternd, bald verengend, bietet er nach allen Seiten hin den überraschenden Gegensatz grauer starrer Felsenschanzen und zu ihren Füßen in allen Schattirungen des mannichfachsten Grüns terrassenartig sich erhebender Gestade; im heitersten Wechsel eröffnet sich Scene an Scene, reiht sich an einander Bild an Bild — kaleidoskopisch vorüberfliegende Erscheinungen, wetteifernd einander zu verdrängen, und eben dadurch einander hebend und ergänzend. Am nördlichen Ufer das freundliche Städtchen Castelnuovo mit seinen parkartigen Umgebungen, hohen Mauern und durch Männerthaten geadelten Kastellen; südlich Porto Rose mit Wachtschiffen und einer Reihe auf gutem Ankergrund den Stürmen trotzender Fahrzeuge verschiedenster Flaggen. Kaum ist man durch den Engpaß von Kunebur gesteuert, der zur Linken von einer an sorglich bebaute Höhen sich anschließenden Ebene, zur Rechten von steilen Felswänden begränzt wird, so steuert man auf einer weiten Bucht, die wiederum ein See für sich erscheint — so fest umschlossen halten sie von allen Seiten aufstrebende Gebirge. Grüne Inselchen tauchen auf aus dem tiefen Blau des Wasserspiegels, und lieblich breiten am Saume der baumreichen Halbinsel Teodò um freundliche Landhäuser herum sich Gartenanlagen, Besitzungen begüterter Kaufherren der jenseitigen nahen Ortschaften. An der Spitze jener Halbinsel naht man wieder einem Engpasse, den die Berge bei Bianca und Lepetane bilden, der engste von allen Pässen der Bocche, kaum hundert Schritte breit, von den Venezianern le Catene benannt, weil sie bei drohender Gefahr ihn mit einer Kette zu sperren pflegten.

Ist er auch durchschifft, und schließen sich die Berge wieder im Rücken wie ineinander gefugt, dann ist der reizendste Theil des an Schönheiten so reichen Golfs erreicht. Das starre Gränzgebirg von Montenegro überragt mit seiner wilden Rauhheit eine nähere Hügelkette, an der in fast ununterbrochener Reihe freundliche Ortschaften sich hinziehen, von welcher Oliven-, Maulbeer-, Granat- und Weinpflanzungen herniederwinken, wo helle Kirchthürme und dunkle Cypressenpyramiden wetteifernd emporstreben zum Himmel, dessen tiefes Blau mit dem saftigen Grün der Höhen sich im klaren Wasserspiegel mischt. Links gegen die Bucht hin, welche dem alten Rhizinium — heut Risano — sich zuzieht, dem einstmaligen Zufluchtsort der von den Römern vertriebenen Teuta, Illyriens schöner Königin, erblickt man zwei romantische Inselchen, la Madonna dello scalpello und San Giorgio, mit ihren von den Schiffern hochverehrten Bethäusern. Da baut am östlichen Ufer Perasto mit seinen drei stattlichen Kirchen amphitheatralisch sich empor, im Hintergrunde wie aus dem Versteck hervorschauend das kleine Dorf Drakowaz, und weiterhin die hochummauerten, zum Theil palastartigen Gebäude des weitläufigen Dobrota mit seinen vielbesuchten Gotteshäusern und seinen üppig grünenden Pflanzungen längs dem Gestade und hinan die Höhen; und am westlichen Ufer Stolivo, Perzagno, Mula, jüngere Ansiedlungen, doch bereits wetteifernd an kaufmännischem Unternehmungsgeist und dessen Erfolgen mit dem reichen Dobrota. Schiffe rechts und links dicht vor den Häusern ihrer Besitzer; Nachen hin- und hertreibend auf der grün umsäumten Fluth; am Schlusse des Ganzen, geschirmt von dem am rauhen Montenegro sich erhebenden Castell und seinen zackigen Verbindungslinien, im Vordergrunde bekränzt von einer Doppelreihe schlanker Pappeln, mit ihren dunklen Mauern und Thürmen und ihrem dicht ineinander geballten, theilweis in den aschgrauen Fels hineingedrängten Knäuel von Häusern die Stadt, welche dem alten Sinus Rhizonicus seinen jüngeren Namen gegeben.

Cattaro's Verhältniß zu dem gesammten Dalmatien ist heute noch ganz ähnlich dem zur Zeit der Venezianer. Hauptstadt einer nicht unbedeutenden Provinz, und versehen mit eigener Verfassung, Gerichtsbarkeit und besondern Vorrechten, stand

es gleichwohl nebst dem ihm zugehörigen Gebiete unter dem in Zara residirenden Provveditor Generale von Dalmatien, so wie gegenwärtig als Kreisstadt unter dem ebenfalls in Zara residirenden Gouverneur. Cattaro scheint wirklich das Ascrivium der Römer zu seyn. Später im Besitz der Serbenherrscher, ward es 1366 von den Ungarn eingenommen; 1378 nahm es Victor Pisani dem mit Genua verbündeten Ungarnkönige Ludwig wieder ab. Die Eroberung geschah durch Sturm, von Brand und Plünderung begleitet; bei Aufzählung der Beute werden von den venezianischen Historikern als wichtige Errungenschaft einige besonders werth gehaltene Reliquien erwähnt, was bezeichnend ist für jene Zeiten; unter den historischen Gemälden im Dogenpalast findet sich auch eine Darstellung dieses Sturmes auf Cattaro. Später wechselten in wiederholten Kämpfen mehrmals die Beherrscher, Serben und Ungarn, bis endlich die Cattaresen sich selber von den letzteren losreißend 1423 freiwillig an die Venezianerrepublik ergaben, als diejenige Macht, deren Schutze sie am meisten gegen die drohende Türkengefahr vertrauten. Die Uebergabe geschah mit der ausdrücklich festgesetzten Bedingung daß, sollte die Republik Venedig durch irgend ein politisches Ereigniß nicht im Stande seyn Cattaro zu vertheidigen, es ihr nicht zustehe, dasselbe irgend einem anderen Staate abzutreten, noch käuflich zu überlassen, sondern sie solches seiner ursprünglichen Freiheit zurückzugeben habe. Dieser Punkt ist wichtig geworden in drei späteren Zeitpunkten — 1797 nach Auflösung der Venezianerrepublik, 1806 bei Eintreffen der Russen und 1814 nach Vertreibung der Franzosen. In all diesen Perioden benützte der eben so kluge als tapfere Wladika von Montenegro Peter Petrowitsch der Erste, der Befreier seines Volkes von der Türkenherrschaft, seinen Einfluß bei der überwiegenden griechischen Bevölkerung der Bocche zur Geltendmachung des alten mit Vorliebe genährten Montenegrinertraumes von Ausbreitung der Herrschaft bis zum Meere hin, und er fand, besonders in der mittleren Periode, nicht unzweideutige Unterstützung von Seite der Russen. Jetzt, wo der größere Theil des Landes mit vertrauender Hoffnung Oesterreich zugethan ist, lebt die Erinnerung jener Zeiten nur noch in Spottliedern. —

Von 1423 bis zum Sturz der Republik finden wir die

Bocche gleich dem übrigen Dalmatien in aufopfernder Liebe an Venedig hangend. Zu wiederholtenmalen brach die Türkenmacht, zu Wasser und zu Lande heranrückend, sich an den Mauern Cattaro's. Einen dieser Kämpfe, den Sieg über den mit zweihundert Galeeren und dreißigtausend Mann Landtruppen heranrückenden Admiral Hayraddin Barbarossa, verewigt eine Inschrift auf dem nördlichen Stadtthore, der Porta Fiumera. — Bei diesen und ähnlichen Kämpfen hatten die Bewohner Cattaro's wetteifernd mit der venezianischen Besatzung sich hervorgethan. Ein jährliches Fest am Tage Sanct Triphons, des Schutzheiligen der Stadt, wo die gesammte Bürgerschaft an öffentlichen Tafeln bewirthet und ihr die Stadtschlüssel so wie die Thorwachen anvertraut wurden, und mancherlei ihnen vergönnte Vorrechte knüpften sie nur immer fester an die dankbare Regierung. In den letzten Jahrzehnten der Republik hatte die aus etwa dreißig Schiffen bestehende Galeerenflotte, welche früher in dem Hafen Lesina's geweilt, ihren Standpunkt in den geräumigen Buchten der allzeit getreuen Bocche erhalten. —

Die Eigenthümlichkeiten der Bocche muß man nicht in Cattaro aufsuchen. Schon in früheren Zeiten, wo die Berührung mit dem Auslande doch weit geringer war als in den letzten Jahrzehnten und nur durch die eifersüchtig wachende Herrscherin vermittelt wurde, war in dem kleinen Haupt- und Provincialstädtchen ein buntes Gemisch von fremder Tracht und Sitte, und es bildete sich etwas darauf ein als Klein-Venedig zu gelten. Die Landestracht wich mehr und mehr der Alles nivellirenden französischen, und was eben in Venedig Mode war, verpflanzte sich alsbald in diese äußersten Gränzen Dalmatiens. Mochten manche alte Bürgerfamilien auch mit Strenge auf Beibehaltung des von den Vätern Ueberkommenen halten, sie konnten es schon nicht in allen Zweigen ihres Stammes mehr behaupten, und nicht selten zeigten sich die verschiedenen Abstufungen der zersetzenden Civilisation neben der interessanten Einförmigkeit des von Alters her Bestandenen in ein und demselben Hause. Der Adel aber, welcher den Stadtrath bildete, fand ungeachtet des unverbrüchlichen Gesetzes, daß jede Verehelichung mit einem Gliede nicht ächtcattaresischen Patriciervollbluts die Kinder solch gemischter Ehe des Adels und der Vorrechte im Rath zu sitzen

verlustig mache, zu sehr seinem Ehrgeize geschmeichelt und zu sehr sich angelockt durch näheren Umgang mit einflußreichen Gästen aus der Dominante, um nicht die althergebrachte Abgeschlossenheit willig mit dem Besuch der höheren Gesellschaft zu vertauschen, welche die hohen Beamten, Officiere, und reichen Kaufherren aus der Fremde bildeten. Die gewohnte Gastlichkeit des Landes diente zum Vehikel immer weiter ausgebreiteter Verbindungen, und die Lust an gemeinsamer Geselligkeit brachte immer mehr Annäherung und Ausgleichung zu Stande.

Und heut — die alte Tracht findet sich nur noch ausnahmsweise, und selbst die in den verschiedenen Kriegesstürmen aus den umliegenden Ortschaften hier Angesiedelten haben größtentheils die ihrer Heimath mit der modernen charakterlosen Allerweltstracht vertauscht. Am meisten zeichnet sich noch die rothe goldgestickte Jacke und der rothe Feß einiger Griechen aus, so wie der Talar ihrer Geistlichen. Daß die aus allen Theilen des Kaiserstaats herüberkommenden Beamten, daß die Officiere der Besatzung und die fremden Handwerker nicht beitragen das Bild ursprünglicher Nationalität zu erhalten, ist natürlich. Der abendliche Spaziergang auf dem Hauptplatz unterscheidet sich ebensowenig von dergleichen Zusammenkünften anderer Orte, als die recht gut eingeübte Militärmusik, die sich an gewissen Tagen dort vernehmen läßt, von der in Wien, Linz oder Preßburg. Aehnlich soll es auf den winterlichen Casinobällen, ähnlich bei jeder Art geselliger Vereinigungen sich verhalten. Wer ein Bild von eigenthümlicher Färbung haben will, der gehe in der Dämmerungsstunde vor das Meeresthor und lausche der Rede dort unter den Pappeln am Ufer gelagerter Schiffer oder den Liedern eines blinden alten Sängers, der um seine eintönige Gusli einen Kranz aufmerksamer Zuhörer versammelt, oder er begebe sich an einem der drei wöchentlichen Markttage vor das Thor der Fiumera auf den Basar der von ihren Bergen herabsteigenden Montenegriner........

*

Das durch zackicht von dem steilen Monte Sella niederwärts geführte Mauern mit der Stadt verbundene Castell San Giovanni und einige kleinere Forts, in gegenseitiger Vertheidigungs-

linie auf den Felsenvorsprüngen errichtet, schützen Cattaro und die Bocche von der östlichen Seite, welche die bedenkliche Nachbarschaft der Montenegriner besonders wichtig macht. Deßungeachtat hat das hart unter dem Fort in einer jenseitigen Thalschlucht gelegene Dörfchen Spigliari häufig Anfälle von den begehrlichen Bergnachbarn erfahren, und die Bewohner, etwa fünfundzwanzig Familien, alle dem Fleischerhandwerk ergeben und von ebenso starker Seelen- als Leibesbeschaffenheit, sind mit stets bereiten Waffen auf der Hut vor unerbetenen nächtlichen Besuchen. Die Stadt mit ihren engen gewundenen Straßen hat einige freie Plätze; ihre alten dunkeln Steingebäude würden aber einen bei weitem angenehmeren Eindruck machen, wären die Fenster nicht fast durchgehends unverhältnißmäßig klein. Manche suchen den Grund zu dieser Bauart in den früher häufigen Erdbeben, welche große Zerstörungen angerichtet und von denen man noch heute Spuren in zerspaltenen Mauern sieht. Von Gebäuden ist nur die Kathedrale bemerkenswerth, und in ihr vornehmlich die Reliquiencapelle des heiligen Triphon, reich an schönem Marmor und Sculpturen. Als ein gutes Gemälde wird das Altarblatt der aufgehobenen Dominikanerkirche gerühmt, von der Hand eines Eingeborenen, der bei den Venezianern in die Schule gegangen und nach dem Urtheil seiner Mitbürger von keinem derselben übertroffen wird. Das Bild aber soll sehr verstümmelt seyn durch einen nachpfuschenden Dominikaner, der, weil ihm der Himmel nicht glänzend genug schien, ihn mit einer ganzen Ladung von Ultramarin übertünchte. Da ich von diesem mit dem geistlichen Segen gestempelten Schatze zu spät erfuhr, so ist mir die Gelegenheit entgangen ihn zu sehen.

Doch verlassen wir die Stadt, was unter den zweitausend einhundert Cattaresen wohl nur wenige uns verargen werden; denn sicherlich theilen die meisten mit uns das Verlangen zu einem Ausflug auf die Bocche und zur näheren Betrachtung der am Gestade des romantischen Wasserspiegels freundlich sich ausbreitenden Ortschaften, bei deren Anblick der sonst ziemlich prosaische und nicht selten cynische, aber von der strengsten Wahrheitsliebe und Treue im Wiedergeben des selbst Geschauten überall geleitete Verfasser der 1808 zu Köln erschienenen „Statistisch-historisch-militärischen Darstellung der Bocche di Cattaro"

ausruft: „— Ich habe die Ufer des Genfersees gesehen, welche nur die schöpferische Feder eines Rousseau so herrlich beschreiben konnte. Sie sind schön, aber die Ufer des Canals von Cattaro sind ohne Widerspruch viel malerischer!" —

3.

Werfen wir zunächst einen Blick auf Dobrota, die reichste und größte unter den Ortschaften der Bocche, die mit ihren zweitausend Einwohnern sich nördlich von Cattaro, westlich von Montenegro, in einer Häuserreihe von beiläufig sieben Miglien längs dem schmalen Küstensaume hinstreckt. Jeder Fußbreit Erde ist aufs sorglichste benützt. Anmuthige Pflanzungen, vom Ufer aus am Fuße der grau überragenden Felswand sich hinanziehend, umgeben die sauberen Gebäude, deren stattlichste inmitten eines rings ummauerten Gehöftes sich erheben — kleine Festungen, nach allen Seiten hin mit Schießscharten versehen gegen das nur allzuwohl bekannte, häufig erprobte Gelüste der räuberischen Nachbarn im Osten. Diejenigen Häuser, welchen die Dobrotaner wie die übrigen Bocchesen ihren Reichthum verdanken, stehen nicht auf dem Festlande, sondern auf dem bis dicht an das grüne Gestade heran ansehnlich tiefen Wasserspiegel; während der guten Jahreszeit bewegen sie sich fernab auf dem Meere; daher um diese Zeit auch nur ein geringer Theil der unternehmungslustigen Männer zu Hause, sondern in Handelsangelegenheiten auf den Schiffen sich befindet. Diese werden eingetheilt in Bastimenti di gran cabottaggio und solche di piccolo cabottagio, von denen letztere nicht über die jonischen Inseln hinaus, jene aber weithin die Gewässer der Levante und nach Gelegenheit überall das offene Meer befahren.

Der Dobrotaner ist gastfrei, nach angestammter Landessitte; aber die haremartige Zurückgezogenheit, in welcher die Frauen gehalten werden, macht dem Besucher seinen Aufenthalt nicht angenehm. Es herrscht eine bis zum Aeußersten gehende Eifersucht, und der leiseste Verdacht schon hat nicht selten zu blutigen Auftritten und tragischen Folgen Veranlassung gegeben. Dieß Alles war nun freilich weit schärfer gehalten vor der Franzosen-

herrschaft, deren Anwesenheit auch hier gar Vieles an der alten strengen Sitte gelockert. — Verheirathungen geschehen nicht leicht anders als unter Mitgliedern der Gemeinde, häufig selbst unter nahen Verwandten — Letzteres natürlich mit dem päpstlichen Dispens, denn es herrscht durchgehends der strengste Katholicismus.

Ein schönes, erquickliches, weil auf reinmenschlicher Basis begründetes Gegengewicht gegen die einsiedlerische eifersüchtige Abgeschlossenheit der Frauen bilden die Grundsätze dobrotanischer Hausväter bei Verheirathung ihrer Töchter. Einem Lumpen, Verschwender, Ludrian, sey er auch noch so reich und vornehm, gewährt nicht leicht ein Dobrotaner sein Kind – „der frißt sich und uns auf", heißt es in solchem Falle. Aber der Aermste darf getrost anhalten um die Tochter des angesehensten und reichsten Conte, wenn nur sein Ruf rein, unbescholten und durch Thätigkeit empfohlen seine Aufführung. Nicht selten wird ein solcher ausgestattet mit Haus und Schiff und Allem, ihm Geschäft und Wirthschaft eingerichtet, oder er aufgenommen in die eigene. Interessante Beispiele der Art wurden mir von einem Eingeborenen mitgetheilt; so von Hausvätern, die bei weiten Meerfahrten dergleichen ausdrücklich als Verordnung testamentarisch hinterlassen.

Wie bei den slavischen Völkerschaften überhaupt, und vornehmlich den illyrischen, ist hier der Waffenluxus sehr bedeutend. Können die Bochesen nicht so vieler erbeuteten Waffen sich rühmen wie die in Türkenkämpfen aufgewachsenen Montenegriner, so suchen sie bei ihren Meerfahrten um so begieriger dergleichen zu erwerben. Auch werden in den Bocche selbst, vornehmlich in Cattaro, Waffen gefertigt, und die Büchsenschmiede sind nächst den Färbern unstreitig die geschicktesten unter allen dort ansässigen, in der Regel nicht eben preiswürdigen Handwerkern; das Höchste jedoch, wozu sie es in künstlicher Verzierung bringen, sind meist nur ziemlich rohe Messingbeschläge; daher der eigentliche Waffenbesitz immer fremder Ankauf. Nicht aber nur die Reicheren zeichnen sich aus durch schmuckvolle Wehr; auch bei dem gemeinen Manne, dessen Wirthschaft es manchmal am Nothwendigsten gebricht, fehlt selten ein oder das andere werthvolle Waffenstück, das um Geld abzutreten er schwer zu über-

reden seyn dürfte. Zu den bedeutendsten Sammlungen der Art zählt man die der freilich sehr begüterten Familie Milossewitsch.

Die Dobrotaner halten, trotz den eifrigsten Aristokraten anderer Länder, auf ihre Abstammung, und nicht leicht entgeht einer Familie die genaue Kenntniß ihres Geschlechtsregisters. Einige führen dasselbe hinauf bis in die Römerzeit und zeigen noch den Platz, wo ihr Urahn unter den Bergen zuerst sich angesiedelt, und von wo in ununterbrochener Reihe sich ihr Stammbaum herübergezweigt bis in die gegenwärtige Generation. Andre nennen edle Familien aus Montenegro ihre Ahnen, die von dort in unruhigen Zeiten herniedersteigend an den friedlichen Ufern der Bocche einen Zufluchtsort gefunden. Als die Gemeinde angewachsen, da habe sie die Kirche Allerheiligen gebaut und in derselben sich zum alleinseligmachenden Glauben katholischer Christenheit gewendet. Darüber seyen ihre Nachbarn, die griechischgläubigen Montenegriner, ihnen gram geworden und haben, da sie auch wegen des durch Handel wachsenden Reichthums Neid empfunden, nicht aufgehört sie durch räuberische Anfälle zu beunruhigen. Aber man habe sich ihrer durch Mauern und gute Waffen zu erwehren gewußt. — So böte sich denn hier im Kleinen eine Wiederholung der Geschichte des ältesten Roms und seiner ersten Kämpfe mit den Nachbarstaaten, denen die Siebenhügelstadt ursprünglich zum Asyl gedient.

Man darf Dobrota die allerkatholischste Gemeinde der Bocche nennen. Es besteht daselbst ein in die Jahrhunderte hinaufreichendes altes Gesetz, daß keine griechische Familie über vierundzwanzig Stunden im Orte weilen darf, und ein anderes, daß unter keinerlei Vorwand ein Dienstbote von griechischem Ritus über drei Jahre im Hause eines Dobrotaners dienen dürfe. Früher, noch vor wenigen Jahrzehnten, ging es sogar so weit, daß man nicht einmal solche Familien gerne sich ansiedeln sah, welche, um die Erlaubniß der Einbürgerung zu erhalten, den griechischen Cultus mit dem katholischen vertauschten. Aber auch hierin ist man in der jüngsten Zeit toleranter geworden und scheint dergleichen Uebergang sogar gern zu sehen. Die allgemeine Stimmung der Katholiken gegen die Griechen in diesen Gegenden zu bezeichnen, diene folgendes Beispiel: Im Jahre 1808 — damals, wo das Andenken an die von Russen und

Montenegrinern gegen die katholischen Bewohner zwei Jahre früher verübten Feindseligkeiten noch frisch und der alte Haß von neuem geschürt und gesteigert war — kehrte an einem stürmischen Winterabend ein von Ragusa kommender Wanderer in einem Hause zwischen den Bergen ein, um Rast und einen Augenblick Erholung vor dem wilden Wetter bittend. Es war eben an unsrem allgemein christlichen Weihnachtstage, bei den Katholiken jener Gegenden ein Tag festlicher Fröhlichkeit und Schmauserei. Alles drängt sich um den halb erstarrten und durchnäßten Ankömmling; der Hausherr und die Hausfrau selbst bemühen sich seine Kleider zu trocknen und ihm andere zum Wechseln darzubieten. Hierauf wird er zur Theilnahme am Schmause aufgefordert. Er lehnt entschuldigend ab. — „Wer bei uns einkehrt, muß auch mit uns essen und trinken." — Als abermalige Weigerung nichts fruchtet, sagt er endlich, er dürfe nicht. — Bei den Griechen nämlich fällt die Adventzeit, die Periode ihrer strengsten Fasten, noch in unsere Weihnachten. — „Wer aber seyd Ihr denn?" fragt der Hausherr. — „Ich bin ein Grieche aus Risano." — „Fort gleich aus meinem Hause!" schallt der Ruf; und der arme Risanotte wird von dem eben noch so gastlichen Wirth erbarmungslos in die rauhe Winternacht hinausgestoßen.

Als ein auf seinen Katholicismus stolzer Bocchese mir dieß Factum mittheilte, fielen unwillkürlich mir die Worte ein, welche Johann Huß auf seinem Holzstoß dem zur Schürung der Flammen Reisig herbeischleppenden Bauer mitleidig lächelnd zurief.

Mit großer Verehrung sprechen die Dobrotaner von ihren Vätern, und die Aelteren unter den noch Lebenden behaupten, gleichwie Nestor, von der jüngst dahingeschiedenen Generation, solche Männer würden nicht mehr geboren. Es herrscht aber auch etwas Großartiges in der Handlungsweise jener patriarchalischen Alten. So erzählt man von einem Conte Paolo Kaminarowitsch, der, vielfach beweint als Vater der Hülfsbedürftigen, zu Anfang unseres Jahrhunderts gestorben, daß er von seinen bedeutenden Reichthümern niemals etwas an Wohlhabende verborgt, die in dem Rufe schlechter Haushaltung gestanden, dagegen allzeit bereit gewesen sey, Arme und Thätige in jeglicher Weise zu unterstützen. Als frommer Katholik hatte er seine

Hauscapelle, in welcher er viele Stunden des Tages in Andacht und Gebet zubrachte. Bei Meldung irgend eines angesehenen Mannes kam er entweder gar nicht zum Vorschein, oder er trat ihm entgegen mit den Worten: „Was wollt Ihr? Ist's ein bloßer müßiger Besuch, so macht es kurz — ich habe Anderes zu thun." — Wurde ihm aber irgend einer angesagt, von dem er wußte, daß er ohne sein Verschulden Unfälle erlitten in Geschäften, auf der See, durch Mißwachs, dann trat er freundlich grüßend heran, rief seine Diener herbei, gebot für einen Imbiß zu sorgen und ließ den Besucher nicht eher zu Worte kommen, bis derselbe wacker gegessen und getrunken. Alsdann, die Ursache des Besuches als ausgemacht voraussetzend, kam er dem Bittsteller zuvor mit der Frage: „Wie viel wollt Ihr? Auf wie lange Zeit?" — Nach genannter Summe lag solche auch alsbald bereit, und der gewöhnliche Termin war, wenn das vorhabende Geschäft glücklich eingeschlagen. Traf es sich nun, daß auch dieses unglücklich ausging, und der trostlose Schuldner nicht wagte sich vor seinem Gläubiger sehen zu lassen, dann entbot Kaminarowitsch, der Alles wußte was ringsher vorging, ihn zu sich heran. Erschien der Arme nun zitternd und zagend, so pflegte er ihn anzuherrschen mit heftiger Stimme: „Ihr nennt mich den Vater des Orts, und habt nicht, schenkt mir nicht einmal Zutrauen wie gute Kinder?! — Ihr habt wieder Alles verloren, habt's vielleicht dumm angefangen — Hier ist neuer Vorschuß — fangt's von neuem an, aber gescheidter — Und wie's auch ausschlagen mag, laßt Euch wieder bei mir sehen — vielleicht hab' ich noch immer einen guten Rath für Euch" — Von Dank wollte er niemals etwas wissen. „Ein Vater hilft seinen Kindern" — das war sein Spruch. Aber wehe dem, der eine Schuldverschreibung ihm zurücklassen wollte! Dem nahm er alsbald das bereits aufgezählte Geld wieder zurück und jagte ihn scheltend als betrüglichen Gesellen, der nicht auf Treu und Glauben halte, aus seinem Hause. „Was soll mir ein geschriebener Wisch von einem Menschen, dem das Wort nicht Unterpfand genug dünkt?" — Dieser treffliche Mann hatte, gleichwie Kaiser Max und Karl der Fünfte, während seines Lebens schon sich einen Sarg verfertigen lassen, den er unter seiner Schlafstelle bewahrte. In diesem aus Marmor von Curzola verfertigten Sarge liegt er be-

graben in der Sakristei von San Matteo, derselben Kirche, in welcher er den Hochaltar von carrarischem Marmor hat errichten lassen. Auf seinem Grabe sind, wie auf dem Denkmal eines Helden, die Thaten seines Lebens verzeichnet, eine Zeugenreihe edelster Menschlichkeit. Die Dobrotaner ehren sein Andenken wie das eines Heiligen.

Ein anderer Name, der in besonders ehrendem Andenken steht, ist der des Conte Rafael Iwanowitsch. Dieser sehr begüterte Mann machte in guten Jahren immer große Getreideeinkäufe, die er dann in Zeiten der Theuerung rings an alle Armen nicht allein seiner Ortschaft, sondern auch weithin in der Umgegend vertheilen ließ, auf seinen eigenen Schiffen sie versendend. Gegen seine Untergebenen, die er gut zu wählen wußte und die seine wohlthätigen Plane auszuführen gehalten waren, zeigte er sich stets voll Leutseligkeit und Liebe, aber bis zur Unduldsamkeit hart und rauh gegen zweideutige Naturen. Im Uebrigen war er voll Unternehmungsgeist und selbst ein tüchtiger Schiffsmann. Sein Tod entsprach seinem Leben. Er fiel im Jahre 1826 von der Kugel eines Türken im unteren Albanien, als er eben bei ausgebrochenen Zwistigkeiten einen seiner Matrosen gegen andrängende Uebermacht vertheidigte. —

*

Einen gar freundlichen Anblick gewähren die verschiedenen Kirchen Dobrota's längs dem Ufer hin. Mehrere haben durch Montenegrineranfälle bedeutend gelitten und sind in ihrem baufälligen Zustand nicht mehr in Gebrauch. So gerade die älteste, die Kirche Allerheiligen, um deren Trümmer sich gegenwärtig der Friedhof der Dobrotaner ausbreitet. Die schönste, und wohl unbedingt die reichste, ist die von Sant' Eustachio; geschichtlich bemerkenswerth ist die kleinere von Sant' Elia, näher bei Cattaro auf einer Landspitze, hinter welcher vor dreihundert Jahren die Flotte Hayraddin Barbarossa's vor Anker lag. Etwas weiterhin zeigt sich die auf einer stark ummauerten Erhöhung gleich einer Veste sich erhebende Kirche San Matteo. Hier fand ich auf einem geräumigen Platze auf säuberlich im Halbkreise ausgebreiteten Steinbänken eine Anzahl Dobrotaner, ernste kräftige Gestalten, die dort in ihrer schwarzen faltigen Nationaltracht

am Sonntag nach dem Gottesdienste hergebrachtermaßen vereint einer feierlichen Rathsversammlung glichen, während sie mit dampfender Pfeife in gemüthlicher Unterhaltung des reizenden Blicks über den ruhigen Wasserspiegel sich erfreuten. Fragt man nach der Ursache der durchgehends schwarzen Tracht, so erhält man zur Antwort, das sey von Alters her so eingeführt wegen der vielen Unglücksfälle auf dem Meere, die kaum jemals eine Familie aus der Trauer kommen lassen. — Keinem Dobrotaner fehlt der Schnurrbart, auf den sie eben so sorglich halten als die Montenegriner. Ein Mann ohne Schnurrbart würde unter ihnen gar nicht zu Ansehen gelangen können und Gegenstand der Verhöhnung seyn.

Unter der festen Mauer des Hügels, auf welchem die Kirche San Matteo erbaut ist, fließt aus einer ziemlich weiten Höhlung ein Quell frischen Wassers hervor, der mit dem nahen Meere sich vereint. Dicht daneben, sagen die Dobrotaner, sey vordem ein anderer Quell hervorgesprudelt, der die trefflichste Dinte enthalten, die man alsbald habe zum Schreiben benutzen können. Diesen Dintenfluß habe zuerst eine im siebzehnten Jahrhundert aus Candia übersiedelte Familie entdeckt, die heut noch unter dem Namen Candioti in Dobrota lebe; dieselbe habe auch die Mauer aufgeführt, und sie sey die einzige, die den Stein wisse, welcher den verborgenen Dintenfluß verdecke. Diese Kunde stimmt überein mit der bei Vialla (Voyage au Montenegro II, 210) sich findenden Nachricht von einem Vitriolquell, den der französische Oberst freilich unter die Kirche Sant' Elia verlegt, und den er mit interessanten Details über geognostische Verhältnisse, besonders in Bezug auf Kupferminen und Schwefellager versehend als von weitaussehender Wichtigkeit für den Handel schildert. Gleichwohl gesteht derselbe Mann, der sich auf dem Titel seines Werkes als Gouverneur der Provinz Cattaro von 1807 bis 1813 nennt, er habe die Sache nicht selbst gesehen, wohl aber von den glaubwürdigsten Männern sich davon erzählen lassen. —

Das Innere der Kirche San Matteo hat mehrere geschmackvolle Altäre theils von Cattareser, theils auch von fremdem Marmor; Wohlgefallen an heiterem Schmuck blickt aus Allem hervor. Gar freundlich nehmen sich die vielen Kronen aus, die rings von den Wänden mit Seidenbändern und Goldblech ver-

ziert herniederblicken; es sind dieß die Jungfrauenkronen der Schiffe, dargebracht von den Besitzern nach glücklicher Heimkehr von der ersten Meerfahrt.

*

Berg und Wald waren von je die Väter der Sage. So auch hier. Fehlt gleich dem starr aufsteigenden Bergkranz, hinter welchem die Felsennester der Montenegriner sich ausbreiten, der dunkle Schmuck der Bewaldung, der in alter Zeit ihm den Namen des schwarzen Berges gegeben, so ist er doch reich an Schluchten und Höhlen, deren einige hoch oben an der grauen Wand gegen Westen mündend auch dem bloßen Auge sichtbar sind. Diese hat die Phantasie des Volkes mit den Wesen der Fabel bevölkert, den zauberkräftigen Wilen, von denen eine Menge Erzählungen im Schwange sind — wie sie junge Mädchen rauben, die schönsten und zartesten am liebsten, wenn diese in den Bergen allein sich blicken lassen; wie sie, selbst von außerordentlicher Schönheit, junge Hirten tief in das Gebirg verlocken, und je nach Lust und Laune, zum Lohn oder zur Strafe, ihnen Segen oder Unglück über die Heerde senden; wie, wer eine Wile in ihrer Paradiesesschönheit geschaut, kein irdisches Weib mehr reizend finden könne und in Sehnsucht trauernd hinwelke; wie ihren Lieblingen Reichthum und Glück, den Mißfälligen Schmach und Armuth zu Theil werde, aber Keinem jemals es zum Guten ausschlage, der aus Neugier eine Wile aufzusuchen sich erdreistet. In der Mitte etwa über Dobrota ist eine röthliche Felswand, aus deren Spalt ein voller klarer Quell hervorsprudelt. Da wohnen die guten Wilen, von denen Glück und Segen kommt. Die Hirten führen gerne ihre Heerden dorthin zur Tränke und halten das Wasser von Pestingrad für besonders heilbringend, aber in den Spalt selbst darf sich keiner wagen, sonst erfolgt gewiß ein Unglück. Eine andere Höhle, ebenfalls über Dobrota, näher an Cattaro, die nahe der Kuppe des Vermaz mit ihrem dunkeln Schlunde herniederblickt, hat beim Volke den Namen der schwarzen Höhle der Sibyllen erhalten. Wer da hinein gerathe, heißt es, der komme niemals wieder zum Vorschein. Da drinnen sey ein schöner Garten voll allzeit blühender und allzeit Früchte tragender Bäume, und der Boden

sey bedeckt mit Veilchen, und da dufte Alles wie im Paradiese; und ein Haus von Krystall sey drinnen, und in diesem eine stets gedeckte Tafel mit den leckersten Speisen, und alles Tischgeräthe sey von Gold; wenn aber jemand nahe, dann verwandle Alles sich in Stein, und der Krystall, durch den das hellste Licht von oben gefallen, werde zur dichten Felsenwand, und dann müsse der arme Verirrte immer weiter, immer weiter, durch hundert und hundert Windungen der Höhle, und müsse elendiglich in Noth und Finsterniß verschmachten. — Wer hat denn aber all die Herrlichkeit gesehen? fragte ich den Schiffmann, der mir das erzählte. „Ein alter weiser Mann aus Dobrota vor vielen hundert Jahren.“ Wie ist denn der aber wieder herausgekommen? — „Durch ein Wunder Gottes und der heiligen Jungfrau.“ Ist denn neuerdings nichts Aehnliches wieder vorgefallen? — „Unsre Alten erzählen wohl noch mancherlei; aber von den Jungen ist keiner klug und fromm genug, es auszuführen.“ — Noch von manchen anderen Sagen gab er mir Bericht, vornehmlich in dem gegen Süden sich hinziehenden Gebirge Lowtschen, die eine merkwürdige Verwandtschaft haben mit den Traditionen Montenegro's. Als ausschließlich Dobrota angehörig fesselte vor allen mich die Erzählung vom Drachen aus der Felsenhöhle bei Gliuta (gegen Drakovaz hin), welcher ein reichlicher Quell entspringt. Von dort sey eines Morgens der Drache aufgebrochen, um über den See nach den gegenüberliegenden Bergen hin zu fliegen; als er aber der Kirche San Pietro genahet, da habe der strahlende Karfunkel aus seiner Krone sich gelöst und sey hoch aus den Lüften niedergefallen vor die Kirchenpforte. Von dem Küster aufgehoben und unter den Kirchenschätzen bewahrt, habe der Karfunkel als der prächtigste Juwel und als Schutzmittel gegen allerlei Krankheit gegolten. Seit aber die Franzosen in die Bocche gekommen, sey er verschwunden — vergraben, wie es heißt, um ihn vor diesen Beutegierigen zu retten, von einem, der, ohne den Ort anzugeben, bald darauf gestorben. Den Ort auffinden könne nur ein Kaisersohn — denn der Karfunkel gehöre in die Kaiserkrone. Der Drache habe sich seitdem nicht wieder sehen lassen, und zu dem Felsenquell von Gliuta, welchen vordem das menschenfeindliche Ungethüm bewacht, könne seit jenen Tagen jeder ungefährdet hingelangen.

4.

Nächst Dobrota die reichste und angesehenste Ortschaft der Bocche ist Perasto, von jenem durch eine breite, tief in das Felsgebiet einschneidende Bucht getrennt. Auch Perasto ist eine katholische Gemeinde, aber nicht in dem ausschließenden Sinne wie Dobrota; in ihr lebt noch von älterer Zeit her eine Anzahl griechischer Familien, wie denn auch seit Jahrhunderten verallgemeinerndere Bildung. Man findet dort bei weitem mehr moderne Kleidung als Nationaltracht; der in den übrigen Ortschaften und vornehmlich in Dobrota sorglich gepflegte Schnurrbart ist seltener und wird in Perasto sogar angesehen wie in gewissen Cirkeln, wo er als Zeichen von Burschicosität und Auflehnen gegen die geglättete Cultur verpönt ist — besonders bei solchen, die ihrer Anlage nach bartlos sind. Die Perastiner halten sich höher als die übrigen Bewohner der Bocche, betrachten sich wie eine auserwählte Kaste; nur vor den Dobrotanern hegen sie noch einige Achtung, einmal weil diese reich und unternehmend, dann, weil sie mit ihnen vereint sich vielfältig in Kämpfen ausgezeichnet; auf alle übrigen sehen sie mit Stolz und Verachtung herab und belegen sie mit mancherlei verunglimpfenden Beinamen. Gleichwie die Könige Frankreichs einen besonderen Ruhm darin gesucht, von allen Beherrschern der Christenheit die allerchristlichsten zu heißen, so waren die Perastiner eifersüchtig darauf, selbst unter den Dalmatinern, diesen von Anhänglichkeit und Aufopferungsdrang leidenschaftlich erglühenden Vasallen, als die treuesten Anhänger der Republik zu gelten; und wirklich bildeten sie seit Jahrhunderten die zuverlässigste und tapferste Bemannung in der Flotte Venedigs, das besonders gern die höheren Officiersstellen mit ihnen besetzte und unter seinen Admirälen vier geborene Perastiner zählt. So war es denn auch natürlich, daß tiefe namenlose Trauer eintrat bei Verbannung der Markusfahne in Perasto, nicht anders als beim Leichenbegängniß eines angebeteten Beherrschers. Und es gereicht dem österreichischen General Rukawina, der damals nach dem Frieden von Campo Formio zur Besitznahme der neu erlangten Provinzen bereits mit gewaffneter Macht herbeigerückt war, zu besonderem Ruhme, daß er den öffentlichen Ausdruck

dieser Gefühle ehrte und die Trauerfeierlichkeit, wobei ein Ortsvorsteher eine herzergreifende Erinnerungsrede hielt, ohne Einspruch oder Hinderung gewähren ließ. Aber bei den Perastinern hatte das Panier des heiligen Markus auch eine besondere Bedeutung; seit beinah dreihundert und siebzig Jahren war es ihnen von der Republik als ehrende Auszeichnung anvertraut worden für treu geleistete Dienste, und heute noch wird es als Heiligthum in der Capelle zur wunderthätigen Jungfrau aufbewahrt. Die ritterliche Lust zum Kriegsdienst hat sich ungeschwächt erhalten; obgleich dem Handel und der Schifffahrt nicht minder ergeben als ihre Nachbarn, nehmen viele unter den Perastinern freiwillig Dienste in der österreichischen Armee, vornehmlich in der Marine.

Auf dem Bergrücken oberhalb des Ortes haben die Bewohner in älteren Zeiten ein Castell erbaut zum Schutz gegen die Montenegriner und Risanotten. Versehen mit einer Cisterne und von ansehnlicher Festigkeit, war Santa Croce seinem ursprünglichen Zweck sehr angemessen, aber zur Vertheidigung des gegenüberliegenden Engpasses der Catene, sowohl wegen zu großer Entfernung als wegen seiner hohen Lage unwesentlich — wie es denn auch niemals gegen den Durchzug einer türkischen Flotte sich wirksam bezeigt; daher wurde es schon von den Venezianern vernachlässigt und ist heute dem gänzlichen Verfall nahe.

Unter den zu Perasto gehörigen Kirchen ist die bemerkenswertheste und von allen Schiffern der Bocche geehrteste die in den Meerbusen gegen Risano hineingedrängte Felsinselcapelle zur wunderthätigen Jungfrau dello scalpello, deren im fünfzehnten Jahrhundert von Negropont herübergebrachtes Bildniß für ein Werk des Evangelisten Lukas gilt. Ihr wird alljährlich am fünfzehnten August (daher auch la Madonna d'Agosto), dem Tage der Einweihung, ein Fest gegeben, wobei ein eigener nur dieser Andacht gewidmeter Kreistanz aufgeführt wird. Die Wände der Capelle sind rings bedeckt mit einer Menge zum Theil kostbarer Votivtafeln; auch bewahrt sie die Gemälde des Perastiners Trifone Cocoglia, eines nicht zu verachtenden Malers aus der Venezianerschule. In der anstoßenden Wohnung des eigens für dieses Inselkirchlein bestellten Capellans finden sich viele Bilder, meist bezüglich auf überstandene Gefahren und wunderbare Er-

rettungen, zugleich aber auch Zeugen der Tapferkeit der Perastiner. Eines darunter bezieht sich auf den am sechsten September 1747 siegreich bestandenen vierstündigen Kampf des nur mit einunddreißig Matrosen und sechsundzwanzig Soldaten bemannten Schiffes Spirito Santo gegen fünf mit sechzehnhundert Türken besetzte Fahrzeuge aus Tunis. Wie kräftig die Hülfe der Madonna dello scalpello sey, selbst für solche, die sie nicht verdienen, davon führen die Bocchesen folgendes Beispiel an: Einst haben die Risanotten einen von langjähriger Gicht ganz krumm gezogenen Greis, um einen letzten Heilversuch zu erproben, in das Griechenkloster Savina gebracht, wo ungeachtet mehrtägigen Aufenthalts bei fortwährenden Gebeten und Opferspenden die Heiligen nichts vermocht zur Heilung. Auf der Rückfahrt sey es bei Umschiffung der Madonneninsel einem der Ruderer eingefallen vorzuschlagen: „Versuchen wir zum Spaß einmal, was die Madonna der Lateiner vermag — verloren ist der Alte ja doch!" — und so haben sie ihn vor die Thüre der Capelle hingelegt und seyen lachend weiter gesteuert. Aber siehe da, am Abend kommt der Alte völlig geheilt, ja selbst das Ruder kräftig führend, in Risano an zu allgemeiner Verwunderung und Beschämung seiner ungläubigen Landsleute.

Einen ausnehmend schönen Anblick gewährt von diesem Inselchen das mit seinen hohen Wohnungen, Kirchthürmen und Cypressen stattlich an der Felswand sich ausbreitende Perasto, wenn das Auge vorüberstreift an San Giorgio, dem meerumflutheten Friedhof der Perastiner.

5.

Landeinwärts von der Gräber- und Madonneninsel, wenige Miglien nordöstlich von Perasto am äußersten Ende der in nördlicher Windung einschneidenden Bucht lagert in einem anmuthigen Thale bis dicht an den felsumdrängten Wasserspiegel die Ortschaft, welche im Alterthum dem ganzen weitläufigen Meerbusen den Namen gab. „Rhizinium oppidum civium Romanorum" sagt der ältere Plinius von dem später in Risano umgetauften Hauptorte des sinus Rhizonicus. Hieher flüchtete, von

den Römern aus ihren illyrischen Erbstaaten vertrieben, die Königin Teuta, und hielt in der von Berg und See begränzten reizenden Einöde eine Reihe von Jahren hindurch einen kleinen Hofhalt. Noch heute finden sich dort Ueberbleibsel von Musivböden und mancherlei Fragmente aus ältester Zeit. Die Brückentrümmer über den aus einer Felsenhöhle niederstürzenden Gießbach zeugen zwar ebenfalls von der früheren Bedeutsamkeit des Ortes, aber römischen Ursprungs können sie nicht seyn. Die ansehnlichsten Reste des Alterthums, sagen die heutigen Bewohner, seyen vom Meere verschlungen und bei besonders günstiger Beleuchtung noch deutlich unter dem Wasserspiegel sichtbar.

Die Risanotten, ein hoher, kräftiger Menschenschlag, sind stolz auf ihre Abstammung und rühmen sich der Bewahrung unvermischten Römerblutes. Auch in der Kleidung zeichnen sie sich aus vor allen übrigen Bocchesen und halten dieselbe für die unverfälschte römische Kriegertracht. Schön nehmen sich die stattlichen Gestalten aus in ihren grünen lang herabfließenden Gewanden über der enganliegenden reichgestickten Jacke, dem breiten mit Gold und Silber verbrämten Maroquingürtel über den faltigen Beinkleidern, die unter dem Knie ein farbiges mit Stickerei versehenes Band befestigt. Dazu die schienenartig angebrachte, geschmackvoll gezierte Fußbekleidung, die prächtigen Waffen und der kecke, von den stolzen dunkeln Häuptern sich rückbiegende rothe Feß — wie manche Bühne dürfte ihre glänzend ausstaffirten Darsteller des Römerthums hingeben für eine Schaar solcher Männer in ihrer schmucken Feiertracht, die freilich nicht archäologischen Hofräthen zufolge ängstlich ausgewählt und angeordnet ist nach Stellen classischer Autoren, sondern nach Gefühl und Bedürfniß mehr oder weniger annähernd an das Alterthum durch die Jahrhunderte erhalten. Der an sich richtigen Bemerkung eines sorglich musternden neueren Schriftstellers, daß die alte römische Tracht von der dalmatinischen sich wesentlich unterschied durch das Entbehren der langen weiten Aermel, welche vielmehr als Zeichen der Weichlichkeit angesehen und darum verachtet wurden, ist zu entgegnen, daß weder bei den Risanotten noch den übrigen Dalmatinern und ihren gegen Süd und Ost sich ausbreitenden Stammverwandten die eigentliche

Dalmatica mit den langen weiten Aermeln anders üblich ist als bei den Geistlichen.

Die Haupteigenschaft des römischen Charakters, unerschrockene Tapferkeit und kriegerische Unternehmungslust, war den Risanotten von jeher in hohem Grade eigen. In früheren Jahrhunderten gefürchtete Seeräuber, begaben sie sich, als die Türkenmassen immer überfluthender gegen Westen sich heranwälzten und auch die nächstbenachbarte Herzegowina in Besitz nahmen, freiwillig unter venezianischen Schutz. Aber Venedig, dem sie nicht geringen Beistand leisteten in seinen Türkenkämpfen, mußte lange Zeit hindurch seine eigenen Unterthanen schützen vor der gewohnten Jagdlust dieser unruhigen Schutzbefohlenen; daher auch fortwährend eine wohlbemannte Kanonierschaluppe in der Bucht von Risano vor Anker lag. So gewöhnten sich die Risanotten nach und nach an Ruhe, und ihr Unternehmungsgeist bewährte sich nur noch in weitausgreifenden Handelsverbindungen und in kecken Wagnissen bei den Kriegszügen Venedigs. Die begüterten Einwohner bauten bedeutende Schiffe, mit denen sie alljährlich in die Levante zogen; auch erhob sich trotz den Hindernissen der steilen Felsenpfade der Landhandel Risano's zu nicht unbedeutender Höhe, und der Dabella genannte Wochenmarkt auf dem geräumigen Hauptplatze der Stadt macht immer noch einen reichlichen Umsatz.

Bei ihren Nachbarn gelten die Risanotten für außerordentlich schlau im Handel, für besonders geschickt zu überreden und mit gutem Anstand zu betrügen. „Sono i più demonii di tutti i Greci“ hörte ich einen Dobrotaner von ihnen sagen. Der Anekdoten von ihrer Art zu überlisten, arme Bauern zu ihren Schuldnern zu machen, und die mit scheinbarer Nachsicht immer mehr in ihre Netze Verstrickten allmählich auszubeuten, gibt es unzählige. „Preservaci, Iddio, dei debiti dei Risanotti!“ heißt es in einem die Bewohner der Bocche der Reihe nach charakterisirenden Gesange.

Auf Keuschheit wurde in Risano von jeher noch strenger als unter den übrigen Bocchesen gehalten. Das Loos einer Gefallenen war Steinigung. Noch 1802 retteten die Oesterreicher eine solche Unglückliche, gegen welche der eigne Vater an der Spitze des Volkes bereits den ersten Stein erhoben hatte. Seit An-

wesenheit der Franzosen hat aber auch hier die Strenge der Sitten um ein Merkliches nachgelassen.

Mehrmals haben Risanotten auf der Flotte wie in den Landheeren des Zarenreiches zu hohen Posten sich emporgeschwungen. So war zu Anfang unseres Jahrhunderts aus dem damals nicht eben sehr bemittelten Hause der Ivellitsch der ältere Bruder Generallieutenant, der zweite Generalmajor bei den Russen, während der dritte das Erzpriesteramt in Risano verwaltete. Kundige Männer, die zu jener Zeit in den Bocche gelebt, behaupten, es habe der mehrjährige Aufenthalt des ersteren in seiner Heimath nicht wenig beigetragen zu der im Verein mit dem russischen Staatsrath Sankowsky vorbereiteten Bewegung im Jahre 1806, welche gestützt auf Montenegro die kurze Besitznahme der Provinz durch die Russen und die sie begleitende Zerstörung so vieler blühenden Ansiedlungen im Ragusanischen zur Folge hatte.

Die zwölf- bis dreizehnhundert Einwohner Risano's sind durchgehends dem griechischen Ritus zugethan. Nur Eine katholische Familie ist dort angesiedelt, die der Kolumbáritsch, vielleicht die begütertste des Ortes, von Alters her durch strenge Rechtlichkeit und Wohlthun ausgezeichnet. Diese hatte lange Zeit einen besonderen Altar in der dortigen Hauptkirche, wo sie ungestört ihren Gottesdienst auf ihre Weise verrichtete, bis vor kurzem auf Veranlassung der Regierung ihr ein eigenes Kirchlein ist erbaut worden. Die Hochachtung der Risanotten vor dieser allgemein verehrten Familie bildet eine schöne Ausnahme von dem sonst in diesen Gegenden heimischen ausschließenden Religionsfanatismus. Der wäre übel berathen, wer einem ihrer Angehörigen auch nur ein Haar zu krümmen wagte. Ja, die eingewurzelte Verehrung geht so weit, daß, gleichwie bei der deutschen Kaiserkrönung, bevor ein Anderer den Ritterschlag erhielt, jederzeit durch einen Herold gefragt wurde: „Ist kein Dalberg da?" — also seit vielen Menschenaltern bei der jedesmaligen Wahl des Ortsvorstandes in Risano vor allen anderen ein Kolumbáritsch gewählt wird. Früher reich an Stammhaltern, zählt diese Familie gegenwärtig nur zwei erwachsene männliche Sprößlinge, davon der eine Kapetan von Risano, der andere seit mehreren Jahren in Geschäftsunternehmungen sich nach Ruß-

land begeben. Viele haben auf dem Meere ihr Leben eingebüßt.

Wenn von Reisenden und Geographen die Bevölkerung Risano's auf mehr denn dreitausend Einwohner angegeben wird, so beruht das wohl nur auf einer Verwechslung mit dem Gesammtgebiet, das über mehrere hoch auf den Bergen gegen die Herzegowina hin gelegene Ortschaften sich erstreckt. Unter diesen ist die bemerkenswertheste das Dorf Kriwoschie, das man auf beiläufig tausend Einwohner schätzt, unter denen gegen dreihundert waffenfähige Männer. Die trotz der uniformirenden Cultur bis auf den heutigen Tag bewahrte Eigenthümlichkeit dieses Bergvölkchens fordert zu einem verweilenden Blicke auf.

Die Kriwoschianer, die rohesten unter allen Bewohnern Dalmatiens, lebten noch vor wenigen Jahren bloß vom Raube, den sie wie ein regelrecht erlerntes Handwerk auf dem benachbarten türkischen Gebiet fortwährend auszuüben gewohnt waren. Eine neue Kunststraße hat sie der Küste näher gebracht und somit die Sitten in etwas gemildert; auch erschwert eine Militärbesatzung ihnen die gewohnten Räubereien. Kampflust und Tapferkeit hat sie immer ausgezeichnet, und die Blutrache besteht fortwährend unter ihnen. Erst ganz vor kurzem — vierzehn Tage vor unsrer Ankunft, wie mir aus glaubwürdigem Munde berichtet wurde — tödtete eine Schaar türkischer Unterthanen einen Kriwoschianer; zur Sühne des Gefallenen schlichen sich zwei seiner Verwandten bis zu den Thoren von Trebigne, und überfielen den türkischen Commandanten Hassan-Beg-Bussulbegowitsch, als er mit seinem Neffen spazieren ging. Letzterer fiel, und der Commandant entkam nur mit genauer Noth durch Hülfe seiner heraneilenden Trabanten. Dieß ist nun der vierte Verwandte Hassan-Begs, welchen die Bewohner Kriwoschie's ihrer Rache geopfert, denn sie schreiben die Einfälle der Türken vornehmlich seinen Anstiftungen zu.

Die Kriwoschianer besingen ihre Helden in Nationalliedern; darunter nimmt ein gewisser Wukadin einen hohen Rang ein. Als dieser nach vielfältigen Gewaltthaten und den mannichfachsten Abenteuern endlich gefangen und längere Zeit in den Kerkern Cattaro's festgehalten wurde, nahm er, nachdem ihm mehrere Versuche zur Flucht fehlgeschlagen, zuletzt keine Speise zu

sich und verhungerte freiwillig. Eine seiner jüngsten Unternehmungen war gewesen, daß er mit einigen Gefährten einem türkischen Commandanten vor seiner eigenen Residenz aufpaßte und ihn mitten unter den Seinigen vom Pferde schoß; früher einmal hatte er aus den kaiserlichen Gestüten im Banat einige Pferde entwendet und sie durch Slawonien und Bosnien glücklich nach Hause gebracht. Beim Verhöre vom Richter gefragt, ob er das Schändliche seiner Thaten einsehe, antwortete er mit Nein, denn er habe immer nur mit fremden Unterthanen Krieg geführt, und es habe seine Mutter ihm in frühen Jahren schon die blutigen Waffen seines von den Türken erschlagenen Vaters dargereicht und dabei unter schrecklichen Verwünschungen ihn zur Rache gegen jene Mörderbrut aufgefordert.

Die Kriwoschianer vertragen sich im Ganzen gut mit den benachbarten Montenegrinerstämmen, mit denen sie oft heimlich gegen die Türken zu Felde ziehen sollen. Ihr Gebiet — in den Felsen oberhalb Risano — ist ziemlich ausgedehnt. Kahle Berge bedecken es, zwischen welchen sich einige kleine dürftig angebaute Thäler verlieren. Nur das Thal von Dwersno, das vor etwa fünfzig Jahren nach hartnäckigem Kampfe der Türkenherrschaft entrissen worden, ist gegen eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit.

6.

Bei weitem weniger Eigenthümliches als die Gemeinden an den östlichen Gestaden der inneren bedeutenderen Abtheilung der Bocche, welche der Engpaß der Catene mit den vorderen in Verbindung setzt, bieten die an dem entgegengesetzten Ufer sich ausbreitenden Ortschaften Stolivo, Perzagno, Mula. Nah aneinander gränzend und durch keine Scheidewand voneinander getrennt, auch nicht, wie die Dobrotaner, durch Vertheidigungsmauern ihre Wohnungen in sich abschließend, gewähren diese drei Gemeinden, vom Wasserspiegel aus gesehen, fast den Anblick einer einzigen Stadt, und zwar einer Stadt bestehend aus schmucken Lusthäusern — so hell und einladend blicken sie aus den sorglich gehegten Pflanzungen hervor, unter denen der

Lieblingsspaziergang der Cattaresen. Wenn man an einem Sonntag Nachmittag die Menge hier lustwandelnder geputzter Herren und Damen sich betrachtet, glaubt man kaum in dem Lande vorherrschend malerischer Trachten zu seyn, so sehr ist Alles nach modernem Zuschnitt. Auch sind die Mitglieder dieser ländlichen Gemeinden in nichts unterschieden von ihren städtischen Nachbarn. Die Frauen, unter denen viele Italienerinnen, haben alle mögliche Freiheit, zeichnen sich aber, so viele ich deren gesehen, nicht durch besondere Schönheit aus. Von eigenthümlichstem Reiz dagegen ist die umgebende Natur. Als ich mit meinen Gastfreunden aus Cattaro an diesen Ufern, die bei weitem geräumiger zwischen dem Wasserspiegel und den Bergen sich ausdehnen als die gegenüberliegenden, auf und nieder schreitend hinanblickte zu den recht im Gegensatz der aschgrauen nackten Felswände des jenseitigen Gestades lieblich grünenden Höhen, aus denen wetteifernd mit schlanken stattlichen Cypressen sich die lichten Kirchthürme erheben, und das Auge rings auf das mannichfache Grün der mit Lusthäusern durchflochtenen Gartenebene, und dann wieder über den breiten Wasserspiegel gleiten ließ zu den Gehöften Dobrota's und Perzagno's und dem malerisch abschließenden Cattaro, da konnt' ich mich des Ausrufs nicht erwehren: Ihr bewohnt doch wirklich hier ein Paradies! — Aber die Gattin meines Gastfreundes sprach seufzend: „Ihr vorüberziehenden Besucher habt gut reden; an einem heiteren Herbsttage gesehen, erscheint das Alles gar herrlich und schön. Aber wenn in den endlos langen Tagen der heißen Sommermonate die versengende Gluth sich in diesen Kessel legt, und die Sonne von den kahlen glühenden Felsenwänden abprallend eine Luft erzeugt, die man kaum athmen kann, oder nach einem Regen der feuchte Dunst aufsteigt, der fast noch unerträglicher ist als die trockne Hitze; oder wenn im Winter lange lange Wochen hindurch der Regen gar nicht aufhört, und dazu von unten herauf das Wasser vorquillt, daß man in der Stadt selbst keinen Schritt thun kann ohne in den engen Gassen in einer stets zunehmenden Fluth zu waten; und dazu das melancholische Halbdunkel der von den hohen Bergen verdeckten Wintersonne, das kaum zum Bewußtseyn des Tages kommen läßt — und die Abgeschiedenheit — denn wie viele sind am Ende, mit denen man gern

umgehen mag oder sich austauschen könnte in diesem äußersten Winkel der Erde?" — — — Mir wurde doch ein wenig unheimlich zu Muthe bei dieser lebhaften Schilderung gluthathmender Tage und kimmerischer Nächte.

Die Bewohner Stolivo's und Perzagno's leben mehr dem Handel und der Schifffahrt, die in den letzteren Jahren merklich sich gehoben, die von Mula vorwaltend der Fischerei. Historische Erinnerungen liefert keiner der drei Orte. In Perzagno wurde mir ein Haus gezeigt, das, obgleich nur Einem Besitzer angehörig, keinen gemeinsamen Eingang hat, sondern durch drei Pforten abgetheilt und strenge in sich geschieden ist. Im Volke wird es das Haus der drei Schwestern genannt, und man erzählt, drei Schwestern, von Gottesfurcht und Frömmigkeit erfüllt, haben das so eingerichtet, damit keine die andere in ihrer Andacht störe. Böse Ausleger wollen gegenseitige Eifersucht als den Grund dieser Einrichtung angeben. Es bleibe feinerem Scharfsinn überlassen, in kritischer Untersuchung dieses Doppelmythus von den drei Schwestern die richtigere Erklärung herauszustellen.

Zur Zeit der Venezianerherrschaft war es der Stolz der Perzagnotten, nie anders als im weiten Scharlachmantel alla Veneziana einherzuschreiten, um deßwillen sie von den übrigen Bocchesen vielfältigen Spott erleiden mußten. Nach dem Sturz der Republik ist zwar die rothe Farbe gänzlich abgekommen und man sieht in Perzagno nur noch dunkle Mäntel, aber der Hohn gegen die Scharlachträger ist geblieben. Die von Stolivo werden aufgezogen wegen ihrer langweiligen breiten Sprache, die von Mula wegen ihres Ungeschicks und ihrer Dummheit; aber auch die Höhnenden trifft ihr zugemessenes Theil.

*

Recht im Gegensatz zu den größtentheils wohlhabenden, zum Theil selbst reichen Bewohnern der bisher genannten Orte steht das in einem südlichen Thale nur wenig entfernt vom Ufer der Bocche gelegene Dörfchen Scagliari. „Arm wie einer von Scagliari" ist zum Sprüchwort geworden. Die Einwohner treiben weder Seehandel noch Fischfang; zu größeren Unternehmungen fehlt es ihnen an Capitalien; ihr Erwerb ist der Erlös

aus ihrem spärlichen Grundbesitz, mehr noch aus dem hier vorwaltenden Fleischerhandwerk. Doch behaupten die übrigen Bocchesen im Scherz, am geschicktesten und glücklichsten sey die Gemeinde von Scagliari im Froschfang. Nicht minder wird stets von neuem das tausendfach wiederholte Geschichtchen aufgetischt von dem Marschall Marmont, der im Jahre 1808 von Ragusa zum Besuch der Bocche gekommen und von allen Gemeinden mit festlichen Salven empfangen worden; nur in Scagliari habe sich kein Schuß vernehmen lassen. Um die Ursache solch seltsamen Benehmens befragt, habe der Ortsvorstand erwiedert, es sey das Schießen aus hundert Gründen unterblieben, und zum Aufzählen derselben amtlich aufgefordert, sey der zuerst vorgebrachte von so schlagender Beweiskraft der Unmöglichkeit gewesen, daß die übrigen ihm gnädig erlassen werden konnten.

Dieser auch von verschiedenen Orten anderer Länder erzählte Schwank gewinnt hier an Bedeutung, wenn man bedenkt daß der Illyrier der leidenschaftlichste Freund vom Schießen ist. Bei keinem Volke der Erde wird wohl so viel Pulver verpufft als in diesen Gegenden im weitesten Umfange. Ohne Essen, Trinken und Schießen wird kein Fest begangen. Sobald ein Knabe geboren, und wäre es in der ärmsten Hütte, er wird mit Freudenschüssen begrüßt trotz den durchlauchtigsten Geburten auf Purpur, Sammt und Seide. — Dagegen trifft es sich nicht selten, daß bei Geburt eines Mädchens der Vater mit trübem Blick das Haus verläßt und es mehrere Tage nicht wieder betritt. — Bei Hochzeiten, bei Namenstagen, zur Feier besonderer und gemeinsamer Heiligen, überall Schmauserei und Schießen. Nur beim Tode geht es stille zu, und der Leichenschmaus ist vielleicht das einzige Fest, an welchem Flinte und Böller ruhen. Dagegen ist die Tafel desto reicher ausgestattet, sey es in begüterten, sey es in armen Häusern. Und wenn der Familienvater stirbt, der die Stütze des Hauses war und vielleicht der einzige Ernährer, die Familie würde eher ihr letztes Stück Vieh verkaufen, als daß sie nicht in langem Trauerzuge mit möglichst vielen Wachskerzen ihn zur Gruft begleitete und nach der Beerdigung ein reichbestelltes Leichenmahl zum Besten gäbe, wobei dann jedes der Mitglieder, einander überbietend, eine besonders ausgesuchte Schüssel für die Tafel mitbringt. Am Schlusse aber

ertönt, anstatt der Salven, nur ein dumpfes: „Friede den Entschlafenen und Heil den Lebenden!" —

7.

Der äußersten Spitze von österreichisch Albanien nahte ich nicht auf dem gewöhnlichen Wege von Cattaro aus in südlicher Richtung, sondern von der entgegengesetzten Seite. Es war der achtzehnte October, als ich nach meinem Besuch auf Montenegro den gewundenen Pfad zur Meeresküste niederstieg, die „Dreigränze" des osmanischen, montenegrinischen und österreichischen Gebiets betretend. Obgleich mein Führer warnte vor der unausweichlich abzuhaltenden Contumaz, sobald ein Wächter uns gewahre, konnte ich mir nicht versagen die Marksteine des Sultanats zu überschreiten und auf einer Felsenspitze im Bezirk von Antivari des Blickes über Meer und Land mich zu erfreuen. Es schien mir dieser Uebergriff so natürlich, so begründet in den nächstliegenden Verhältnissen! — Diesseits bildet den letzten Punkt ein runder Thurm, erbaut von den Venezianern, jetzt verlassen und immer mehr verfallend. Aber kräftig grünt ein Lorbeerwäldchen, und frisch sprudelt in seiner Nähe ein ergiebiger Quell. Freudige Deutung liegt so nahe, und wer deutete nicht gern aus hoffnungerfülltem Herzen beim Hinblick in die Zukunft des geliebten Vaterlandes? — Möchte der Lorbeer, welcher die Südgränze des deutschen Kaiserstaats bezeichnet, mit der Eiche unseres Nordens immer inniger sich verschlingen zu unauflöslichem Kranze, ein Symbol in quellender Frische wachsender Kraft und Ruhmes, dem unfehlbaren Sprößling aus dem Bruderbunde fester Einigkeit und Treue! —

Diese südlichste Gränzmark, die sich gegen zehn Miglien zwischen dem steilen Montenegro und dem Meere gegen Budua hinzieht, führt den Namen Pastrowitsch. Unter den Bewohnern, die nicht viel über zweitausend betragen, zählt man mindestens fünfhundert Waffenfähige. Ihr Gewerbe ist Ackerbau und Viehzucht, und ihr Gebiet, auf welchem auch Wein und Oel gedeiht, ist wohl bebaut. Es herrscht unter ihnen durchgehends das griechische Glaubensbekenntniß. Sie sollen einst

den Kaiser Sigismund bei seinen Kriegszügen in dieser Gegend eifrig unterstützt und von diesem mancherlei Vorrechte erhalten haben; zugleich wurden Viele in den Adelsstand erhoben. Daher ward die österreichische Herrschaft, als Nachfolgerin des Bundesfreundes und Wohlthäters ihrer Vorfahren, besonders freudig von den Pastrowitschanern begrüßt. Auch für die Venezianerrepublik, welcher sie freiwillig sich geeignet, haben sie zu allen Zeiten treu gestritten. Weniger zugethan waren sie der französischen Herrschaft, und alle Künste der zu diesem Zweck gewonnenen Einzelnen vermochten nicht die Menge günstiger zu stimmen. Kriegerisch von Natur und gleich ihren Nachbarn, den Montenegrinern, denen sie in Sitte, Tracht und Religion verwandt sind, stets bewaffnet, haben die Bewohner Pastrowitsch's vordem nicht selten zu gemeinsamen Streifereien gegen die Türken jenen sich verbündet, bald auch mit ihnen selbst in Kämpfe eingelassen, die um so heftiger und dauernder wurden, als auch unter ihnen, wie überhaupt mehr oder weniger bei allen den Montenegrinern benachbarten Stämmen, die Blutrache in ihrem ganzen Umfang heimisch war. Von Venedig wurden in kritischen Zeitverhältnissen dergleichen Zerwürfnisse zu eignem Vortheil benützt und daher sorglich unterhalten; in Friedenszeiten aber drückte man, bei der doch immer wahrscheinlichen Wiederkehr feindlicher Begegnung, gegen nachbarliche Privatfehden absichtlich ein Auge zu. Haben nun unter einer Regierung, wo die strengste Gerechtigkeit gehandhabt und der Verbrecher alsbald vom Gericht eingezogen und bestraft wird, auch diese Menschen sich mehr an bürgerliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit gewöhnt, hat auch die einstmals allgemeine Blutrache in den letzten Jahrzehnten auf einzelne seltene Fälle sich beschränkt, so erwächst doch immer noch von Zeit zu Zeit aus den geringfügigsten Anfängen eine Fehde mit den Montenegrinern, die übrigens vor dem Muth der Pastrowitschaner alle Achtung haben und sie unbedingt für die tapfersten Männer im Küstenlande erklären.

*

Bei mehreren Blockhäusern vorüber angelangt in dem schön auf einem Hügel gelegenen, wie alle Klöster dieser Gegend wohl befestigten Gradischa, fand ich gastliche Aufnahme bei den grie-

chischen Mönchen, welche gern mit dem vom Sitze des Wladika kommenden Wanderer sich zu unterhalten schienen. Besonders redselig bezeigte sich ein alter, alter Mönch mit beinahe mumienartig zusammengetrocknetem Gesicht und kleinen klugen Augen, der in sichtbar freudiger Erinnerung des alten Peter Petrowitsch gedachte und mir, den er um des Bartes willen für einen Russen halten mochte, gar eifrig erzählte von der geistlichen Oberherrlichkeit, welche der Bischof von Montenegro, der auch ihn und manchen seiner älteren Amtsgenossen geweiht, unlängst noch über die gesammte griechische Bevölkerung des Küstenlandes ausgeübt, und dann am Schlusse als Ergänzung des historischen Berichts zu weiterer Betrachtung und Nutzanwendung leise prüfend allerlei seltsame Reflexionen in seine Darstellung verflocht. Er pries die venezianische Regierung, die, obgleich selbst katholisch, gleichwohl jenes heilsame Verhältniß bischöflich montenegrinischer Oberherrlichkeit unangetastet gelassen, und eiferte heftig gegen die Franzosen, die es aufgehoben. Direct von diesem letzten Punkt aus weiter zu gehen hütete er sich weislich, gab aber in schlauen Winken nicht undeutlichen Fernblick gegen den slavischen Osten. Freilich bedachte der fromme Mann nicht, daß die schlauen Vertreter der Republik, während sie ein für ihre Wirksamkeit unschädliches äußeres Verhältniß unangetastet bestehen ließen, in allem Wesentlichen ihre griechischen Unterthanen desto sorgfältiger überwachten. Waren diese doch, obgleich der an Zahl bei weitem überwiegende Theil in dem diesseitigen Albanien, gleichwohl immer nur geduldet, so daß sie nirgends eine Kathedrale besitzen und selbst in Cattaro keine öffentliche Religionshandlung außerhalb der Kirche verrichten durften — Beschränkungen, welche die österreichische Regierung sehr gemildert.

Als ich Castell Lastua nahete, dem etwas oberhalb Gradista am Meere gelegenen südlichsten Marktflecken der Provinz, sah ich ein von dem alten Schlosse, dem gegenwärtigen Amtsgebäude, abstoßendes albanesisches Fahrzeug unter Hörnerschall und Freudenschüssen hinaus in das Meer steuern. Es waren aus der Levante kommende Kaufleute, die hier die vorgeschriebene Contumaz gehalten und nun im Gefühl der wiedererlangten Freiheit jubelnd ihre Fahrt weiter nordwärts gegen Triest und Venedig fortsetzten. Ich war von Cattaro aus an den Orts-

vorstand empfohlen und wurde aufs zuvorkommendste aufgenommen. Aber kaum hatten die Officiere der Garnison, meistens Deutsche, von der Ankunft eines Landsmannes gehört, als auch von ihnen mehrere Einladungen erfolgten. Das cameradliche Zusammenleben dieser fernab vom Vaterlande unter Halbbarbaren verschlagenen Männer, und die treuherzige Fröhlichkeit, die bei ihren gemeinsamen Mahlen und sonstigen Zusammenkünften herrscht, gefiel mir äußerst wohl, und ich fühlte mich bald heimisch. Besonders interessant war es mir, von Augenzeugen Näheres über die jüngsten Montenegrinerkämpfe zu vernehmen, an denen meine schwertumgürteten Gastfreunde selbst theilgenommen, einige sogar nicht unbedeutend verwundet worden. Hierüber jedoch, wie über den Gang und die Oertlichkeit jener Kämpfe verspare ich mir ausführlichen Bericht für die bereits versprochene Erzählung meines Besuchs auf Montenegro.

Unter kundiger Führung wurden mehrere Ausflüge in die Umgegend gemacht. Einer davon auch zu Wasser, südlich gegen die türkische Küste hin. Wie stattlich auch aus dem Inneren des alten Epirotenreiches die bewaldeten Bergkronen herüberblicken, die Ufer sind kahl, und wilde Tauben nur nisten in den Felsenhöhlen, an denen sich die Meereswoge schäumend bricht. In auffallender Formung erhebt unweit dem Gestade sich ein Einzelfels, von welchem die Seeleute berichten, er sey ein in Stein verwandeltes Räuberschiff; auf einem anderen steht eine einsame Capelle mitten in den Wogen; dort zeigt manch Heiligenbild, manch schlichtes schwarzes Kreuz die Stelle an, wo Gestrandete umgekommen. Die ganze Küste ist unwirthlich und man fühlt zum Weitersteuern keine sonderliche Aufforderung. —

Oberhalb Castell Lastua, nach halbstündiger Fahrt nordwärts, sieht man einen steilen, von dem kreisförmig zurückweichenden Festland abgetrennten Fels, dessen illyrischer Name Skozzi Jewoika zu deutsch Mägdesprung bedeutet. Von diesem Felsen, geht die Sage, habe ein von einem Türken verfolgtes Mädchen sich hinabgestürzt ins Meer und wunderbare Rettung gefunden. Ich grüßte in Gedanken so manchen theuren Punkt im Vaterlande, an den sich ähnliche Ueberlieferungen knüpfen. — Weiterhin erscheint auf einem Felsenvorsprunge San Stefano, ein ummauerter Marktflecken mit gleichnamigem Castell. Darüber

hinaus beginnt das Gebiet von Budua, fruchtbar und wohlbebaut, die eigentliche Kornkammer der Provinz, begränzt im Osten von der steilen Bergkette, hinter welcher die Montenegriner lauern, und deren vorragendste Spitze die Eingebornen Koloru n benennen. In seiner Nähe ist es, wo in den Gränzstreitigkeiten des August 1838 Oberstlieutenant Roßbach von der einen, Hauptmann Spanner von der anderen Seite ihre Schaaren zu mehrtägigem heißem Kampfe gegen die in gewohnter wilder Angriffsweise von ihren Höhen herabstürzenden Montenegriner geführt. —

Budua selbst, ein kleines ummauertes Städtchen mit befestigtem Schlosse, liegt auf der südlich vorspringenden Halbinsel am westlichen Saume einer weiten Meeresbucht. Die alten Mauern und Thürme, die gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts noch einem Belagerungsheere von zehntausend Türken widerstanden, bis der mit einer kleinen Schaar von Venezianern herbeieilende General Cornaro, unterstützt von dem Eifer der Eingeborenen, den überlegnen Feind zurückschlug, haben im Jahr 1667 viel durch ein Erdbeben gelitten und liegen zum Theil in Trümmern. Vor dieser Zeit war die Stadt bedeutender, und sogar Sitz eines Bisthums; jetzt hält sie kaum fünfhundert Einwohner, worunter nur eine geringe Anzahl katholischer Familien; dessenungeachtet ist die Kathedrale katholisch und die griechische nur eine Nebenkirche. Der Hafen ist offen und bietet wenig Schutz. Die Stadt wird beherrscht durch den nahen Berg San Salvatore. Das meerbespülte Castell auf der Südseite ist in neuerer Zeit wieder ausgebessert und hat eine starke Besatzung.

Ueberlassen wir den Etymologen die Namenspiele über den Ursprung des alten Butua oder Buthama — sind doch Einige so weit gegangen, es auf Kadmus zurückzuleiten, der mit Ochsen seine rasche Fahrt zu diesen Küsten vollbracht — βοῦς und θόως. Sollte nicht gar einmal einer darauf verfallen, in dem Namen Budua eine Spur weit gegen Westen verbreiteten Buddhadienstes zu suchen? — oder eine der Stationen, an welchen König Wiswamitra angehalten, als er auf seinem tausendjährigen Büßergang der Fährte von Wasischta's makelloser Kuh nachjagte? — — Frischer als dergleichen in Staub geborene Träume klingt ein unter den gemüthlichen, des Buddha- wie

des Bramacultus gleich unverdächtigen Buduanern sehr beliebtes Volkslied, das in wörtlicher Uebertragung also lautet:

„Kolorun fehlt's nie an Wolken,
Budua nie an starker Jugend,
Immer wird sie Helden zeugen
Mit der Falken Kraft und Tugend.

Kühn sind alle Söhne Budua's,
Allesammt im Kampfe tapfer,
Siegreich stets im Schlachtgewühle
Schaffen sie den Türken Jammer.“ —

Und einstimmend in die Sangesweise der Buduaner erlauben wir uns den jüngsten Vorfällen in diesen Bergen zur Erinnerung hinzuzufügen:

Viel des Jammers hat den Türken
Budua's Jugend schon bereitet,
Budua's Jugend, die gleich Falken
Im Gewühl des Kampfes streitet.

Aber seit, dem Nord entstammend,
Deutsche Kraft sich hier gemessen,
Hat man rings der Falken Flüge
Ob der Adler Flug vergessen.

Roßbach, Spanner, eure Waffen,
Mächtig wie des Sturmes Wehen,
Wie der Schnitter Sensen sicher,
Blitzten durch die grauen Höhen.

Selbst bei jenen Bergessöhnen,
Die nur sich als stark erkennen,
Hört man preisend eure Namen
Mit der Vorzeit Helden nennen.

Und wenn deutsche Kraft sich dürfte
Ganz in ihrer Fülle zeigen,
Wahrlich, selbst des Neides Zungen
Müßten scheu verstummend schweigen —

Wahrlich, nie auf diesen Höhen
Dürften fremde Adler schalten,
Und der Ister und der Balkan
Huldigten nur deutschem Walten! —

*

Bemerkenswerth als einstmaliger Besitz des Wladika von Montenegro, welchem sie die Venezianerrepublik zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Zufluchtsstätte gegen den Andrang seiner Erbfeinde von Osten großmüthig abgetreten hatte, sind die oberhalb Budua gelegenen Klöster Stanjewitsch und Pod Maini. In ihnen verlebte der alte Peter Petrowitsch die Sommermonate, bis die gleich dem Osmanenjoch verhaßte Nachbarherrschaft der Franzosen ihm die geliebte Stätte verleidete. Er hatte von dort herab so gern sein Auge geweidet an dem mit Kornfeldern und blühenden Gärten bedeckten Küstenstriche, dem seit Jahrhunderten erträumten Eigenthum der Montenegriner. In der letzteren Zeit hat die österreichische Regierung beide Klöster von dem jungen Wladika zurück erkauft und deren Befestigung verstärkt. Zu dem gegen zwei Stunden aufwärts hart an der Gränze von Montenegro gelegenen Stanjewitsch wird gegenwärtig auch eine Kunststraße gebaut und so die Verbindung dieser nicht unbedeutenden Bergfeste mit der Meeresküste erleichtert — freilich nicht zur Zufriedenheit der nach diesem Besitz ungemein lüsternen Bergnachbarn. — Pod Maini, das nur eine halbe Stunde oberhalb Budua auf sanft abschüssiger Erhöhung liegt, enthält in einer unterirdischen Capelle interessante Fresken im altbyzantinischen Styl. Der Commandant dieses stark befestigten Punktes war zur Zeit meines Besuchs ein in den jüngsten Gränzstreitigkeiten verwundeter Officier. — Lächerlich ist der Vorwurf, welchen Unkundige dem österreichischen General Rukavina gemacht, als sey er es, der jene Klöster dem Wladika abgetreten, während dieser doch bei Ankunft der Kaiserlichen seit beinahe einem Jahrhundert schon in deren Besitz gewesen, sich aber unter der um solcherlei Formalitäten vielleicht zu unbekümmerten Regierung nach und nach der Pflicht entzogen hatte, der obersten Behörde in Cattaro jährlich einmal seine Aufwartung zu machen — eine Formalität, durch welche die schlauen Venezianer wohl eine Art Vasallenschaft bezeichnen wollten. —

Auch in Budua fand ich die deutschen Officiere in heiterer Gemeinschaft verbündet und Alles aufbietend, dem Landsmanne den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Erfreulich ist es, wie in dieser Abgeschiedenheit Mehrere durch naturhistorische Beschäftigung das einförmige Garnisonleben auf nützliche

Weise zu vermannichfaltigen wissen. Einer sammelt Pflanzen, ein anderer Muscheln, ein dritter die Insecten der Umgegend; ein vierter, zugleich leidenschaftlicher Jagdfreund, beschäftigt sich mit Ausstopfen besonders merkwürdiger Vögel. —

Ich kann nicht an Budua zurückdenken, ohne Dir einen dankbaren Händedruck zu reichen, wackerer Hauptmann Spanner, Du treuherziger Schlesier, den ich ebenso aufrichtig rühmen darf als aufmerksamen Gastfreund, wie Deine Cameraden Dich preisen um des hellen umsichtigen Blicks und festen Muthes willen, den Du an der Spitze Deiner Jäger in den jüngsten Kämpfen mit den verwegenen Bergnachbarn bewiesen.

*

Der Weg von Budua nach Cattaro führt durch das Gebiet der vier Grafschaften — Lazzarowitsch, Boikowitsch, Klubanowitsch und Tuikowitsch — die unter dem gemeinschaftlichen Namen Zuppa von den Thälern längs der Meeresküste bis hinan zu dem Gebiet von Montenegro sich erstrecken — Ackerbauer, bei ihrer freiwilligen Unterwerfung von der Republik mit mancherlei Vorrechten beschenkt und mit so vielen Adelsdiplomen, daß noch heut der kleinen Conti dort eine unverhältnißmäßig große Anzahl in ärmlichen Steinhäuschen nistet und gleich den übrigen unbetitelten Bewohnern im Schweiße des Angesichts Jahr aus Jahr ein sich das tägliche Brod mit Arbeiten verdient. Die einfache Lebensweise dieser Landgrafen bezeichnet recht anschaulich die unter den witzigen Bocchesen im Schwange gehende Legende, daß einmal vierundzwanzig Zuppaner Conti zu Tafel gesessen, aus einer großen Schüssel Alle mit Einem Löffel Mehlmuß essend, wobei der eine Löffel, so rasch von Hand zu Hand, von Mund zu Munde im Kreise dieser gräflichen Tafelrunde gewandert sey, daß keiner der vierundzwanzig erlauchten Hungerleider Zeit gehabt, einem Vorübergehenden sein Prosit mit Dank zu erwiedern. — Vornehmlich diese Zuppaner sind es, die in ihrem wilden Fanatismus zu wiederholtenmalen den Aufwieglungen von Montenegro aus ein geneigtes Ohr geliehen, als nach dem Sturze der Republik die Vereinigung des Küstenlandes mit dem Gebiete des Wladika im Werke war; besonders 1804 hat es mit ihnen harte Kämpfe abgegeben; gegenwärtig sind sie ruhige

Bebauer ihrer Felder und Berggärten. Das Vorrecht, ihre Vorsteher sich selbst zu wählen, ist nächst den vielen Adelstiteln diesen bäuerlichen Grafschaften ungeschmälert geblieben. —

*

Eine Stunde oberwärts Cattaro steht das thurmartige Fort Troitza oder Trinità, von welchem ein schöner Blick sich nach den Bocche, in die Zuppa und über das Meer hin eröffnet. Die Montenegriner behaupten, daß es auf ihrem Boden erbaut sey; sie sind aber in Zeiten der Unruhe stets an demselben abgeprallt. Nur einmal, im Herbst 1813, als der Glücksstern der Franzosen bereits im Niedergehen war, gelang es ihnen, diese durch einen kräftigen Sturm zu zwingen, den von sechs Stück Kanonen vertheidigten Thurm aufzugeben. Aber kaum war der Feind abgezogen, so flog das von ihm unterminirte Fort in die Luft. Seitdem ist es von den Oesterreichern wieder hergestellt und stärker befestigt worden. —

Und hier beim Wiederbegrüßen der Bocche finde ein bereits oben erwähntes Scherz- und Spottgedicht seine Stelle, worin ein Eingeborener — ein Schiffer bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel, wie mir berichtet worden — in anmuthiger Weise alle Schattirungen seiner Landsleute in einem heiteren Prisma zusammenfaßt, dem er, seltsam genug! in dem einzigen unbedingt rühmlichen Farbentone, der Tapferkeit, die ketzerischen Preußen als Reigenführer an die Spitze stellt — ein Zug, welcher nicht unwahrscheinlich auf Entstehen des Gedichts zur Zeit des siebenjährigen Krieges hinweist, als der Periode, wo die Thaten Friedrichs den preußischen Namen weltberühmt gemacht. Diese Verse, in illyrischer Sprache abgefaßt, werden beim Zusammentreffen verschiedener Bocchesen vielfach abgesungen, wobei dann der jedesmal Getroffene nicht leicht verfehlt, das im Namen seiner Gemeinde verletzte Selbstgefühl zu männiglichem Ergötzen durch ein unwillkürliches Aufzucken kund zu thun. Wir geben die nach vorhergegangener Darstellung der Oertlichkeiten leicht sich selbst erklärenden Verse in getreuer Uebersetzung wieder, ohne Beifügung der den einzelnen Zügen zugehörigen, nicht eben durchweg sauberen Localanekdötchen —:

„Woll' uns gnädig, Gott, bewahren
Vor dem Säbel tapfrer Preußen,
Vor den Cattareser Kerkern,
Vor dem Froschmahl von Scagliari,
Vor dem Fleischer von Spigliari,
Vor dem Räuber Montenegro's,
Vor der Dobrotaner Stolz —
Vor dem Fischer auch aus Mula,
Vor der Perzagnotten Mantel,
Vor der Perastiner Adel,
Vor Orakowazens Hämmeln,
Vor der Schuld der Risanotten,
Vor Geschwätz von Stolivo —
Vor den Feigen von Morigno,
Vor den Kirschen aus der Bianca,
Vor den Quadern Lepetane's,
Vor der Freßgier der Zuppaner,
Vor dem Schäfer von Lustiza,
Vor Verschwendern Castelnuovo's,
Vor den Priestern Pastrowitschs!" —

8.

Am letzten Abend meines Aufenthalts in Cattaro weilte ich wieder am Strande vor dem Meeresthore, dem Ort, wo meine Gastfreunde mich aufzusuchen pflegten, wenn sie nicht an der entgegengesetzten Seite mich unter den Montenegrinern gefunden. Dießmal fesselte mich ein blinder Greis, der an eine der Pappeln nahe der Stadtmauer gelehnt auf einem Steine sitzend zu dem Strich der einsaitigen Gusli Lieder sang, denen die um ihn versammelten Schiffer aufmerksam lauschten. Der alte mehr denn siebzigjährige Gasparo, von Geburt ein Risanotte, lebt viele Jahre schon in Cattaro, wo er seit seiner Erblindung durch Absingen der in treuem Gedächtniß bewahrten Nationallieder sein Brod erwirbt. Neben den allbekannten Heldengesängen vom Königssohne Marko, vom starken Janku, von dem heldenmüthigen Skanderbeg, ist er besonders reich an Segenssprüchen für die Meerfahrer, und diese halten viel auf seinen Segen und behaupten, es habe derselbe eine sonderliche Wirkung bei den Heiligen. Schon öfter ist es vorgekommen, daß Schiffer von ent-

legener Küste in die Heimath geschrieben, man solle dem alten Gasso (Abkürzung von Gasparo) ein Geschenk machen, daß er ein Gebet für gute Heimfahrt an die Madonna richte. Auch dießmal beeiferten sich viele der Umstehenden, durch freiwillige Spenden ihre Erkenntlichkeit zu beweisen für ihnen zugewendeten frommen Wunsch. Als ich ihm meinen Dank bezeigt für die angenehme Unterhaltung und er erfuhr, daß die Gabe von einem Fremden komme, der vorhabe am anderen Morgen die Landreise durch die Berge nach Ragusa zu machen, improvisirte er einen gar hübschen Reisegruß, worin auch der meinen Weg bezeichnenden Gegenden mit ein paar treffenden Zügen gedacht war. So sang er bei Erwähnung des zu durchwandernden türkischen Gebietes:

„Alle Heil'gen schützen unsern Bruder
Vor dem Fluch der gottverhaßten Türken,
Ihrer Pest und ihrem Lugpropheten!"

und dann weiter bei dem schönen Thal Canali —:

„Da ist Gottes Segen ausgegossen
Ueber Wasser, über Feld und Wiesen —
Gottes Segen leite unsern Bruder!" —

Nachdem ich am Schlusse meinen Dank ihm wiederholt, bemerkte er, nun solle ich aber auch noch etwas Schöneres hören, einen Gesang, den der alte Tripo Radimir aus Dobrota im Jahre 1810 gedichtet, als es den Montenegrinern eingefallen, die Kirche San Matteo zu berauben. Da habe sich recht gezeigt, daß die Bergprahlhänse zwar gut seyen im Kampfe gegen die schwarzen Weiber (so nennen die Dobrotaner die Türken, unter denen sie behaupten, daß unter hundert immer Ein Tapferer sey und daß eine Dalmatinerin zwei Türken gebunden wegschleppen könne) und hinter Busch und Berg, nicht aber in freiem Felde Mann gegen Mann. Der Gesang Radimirs ist zu bezeichnend für die Stimmung der Bocchesen gegen Montenegro, als daß ich nicht seinen Inhalt, soweit er mir verdolmetscht worden, unverkürzt hieher stellen sollte —:

„Wein tranken drei tapfere Montenegriner in der Ebene von Nieguschi. Einer davon war Stanischewitsch Mitschow, der andere Bogdanowitsch Wukow, der dritte Werbizza Turow — drei unglückliche Häupter von Nieguschi.

„Nachdem sie sich ersättigt am Weine, fingen sie an untereinander sich zu besprechen, wo die beste Beute zu holen sey.

„Da hub an Stanischewitsch Mitschow: Ich will euch den Ort wohl nennen — zu Dobrota die Kirche San Matteo, die einsam dasteht nah dem Meere — Da sind weder Waffen noch Wachen, und da ist Beute genug für eine ganze Genossenschaft. Da wollen wir all ihr Silber rauben, all den Schmuck der Kirche und das Weißzeug der Altäre. Wenn wir diese Schätze in Händen haben und die Dobrotaner sie zurückverlangen, dann wollen wir sie zu hohem Preise anschlagen, und die Dobrotaner werden gern für ihre Kirchenschätze uns den hohen Preis bezahlen. Zugleich wollen wir dann unsere geschmückten Waffen zurückfordern, die seit Jahren schon in den Händen der Regierung von Cattaro sind.

„Es erwiedert Bogdanowitsch Wukow: Nichts zählen all die Reichthümer in jener Kirche, wenn es uns glückt, den Vicar von San Matteo zu erwischen, den die Dobrotaner so sehr lieben und für dessen Auslösung sie gerne all ihr Gut hergeben werden.

„Und darauf Stanischewitsch Mitschow: Ich zähle so gewiß auf diese Schätze, als hätte ich sie schon in meinem Ranzen.

„Nun versammeln sie alsbald lustig ihre Montenegriner, fünfhundert an der Zahl, und steigen Nachts hernieder von den Bergen gegen Dobrota. Auf dem Wege überreicht Werbizza Turow dem Bogdanowitsch Wukow ein klein Kanönchen, das dieser Turow Werbizza ein paar Jahre zuvor in Dobrota gestohlen hatte und das er hoch hielt wie ein Liebespfand, und legte dem Bogdanowitsch Wukow ans Herz, daß er im Augenblick des Sturms mit diesem Böller Feuer gebe.

„Langsam schleichen sie heran zu der Kirchenpforte, glaubend daß Niemand sie vernommen, und fangen an die Pforte zu erbrechen. Aber der Diakon, welcher wachte, schrie mit lauter Stimme und rief: Don Bosco, erhebe dich, denn an den Pforten sind die Montenegriner und sind schon beim Erbrechen — Gib Feuer mit deiner Flinte und ruf Hülfe!

Als Don Bosco diesen Ruf vernommen, nahm er auf die Schulter seine Flinte, stieg hinan den hohen Thurm der Kirche, gab Feuer und schrie laut um Hülfe. Doch er nahm sich wohl

in Acht beim Schießen, daß er keinen Montenegriner tödte, weil sein heilig Amt ihm nicht erlaubte Menschenblut zu vergießen.

„Als die Dobrotaner ihn vernommen, erheben alle sich, Männer, Frauen, Greise, und die einen von der Straße, andere von ihren Fenstern aus begannen die Kirche zu vertheidigen. Unter den muthigen Dobrotanern voran war der Kapetan Kristoforo Radonitschitsch, der mit zwei Gefährten nur gegen die Montenegriner heranzog und beim Nahen mit lauter Stimme den Gefährten zurief: Ihr Dobrotaner! dieß ist der Augenblick all unsre Feinde von Montenegro zu tödten!

„Bei diesem fürchterlichen Rufe glauben die Montenegriner, ganz Dobrota sey gegen sie im Anzug. Heimlich nehmen sie die Flucht, und in der Eile lassen sie bei der Kirche die Geräthe zurück, mit denen sie die Pforten hatten erbrechen wollen. Um aber nicht ohne Beute nach Montenegro heimzukehren, nehmen sie sich vor, ein kleines einsam am Wege gelegenes Haus anzugreifen.

„In diesem Hause lebte eine arme Familie, die nichts besaß als drei Kühe, vier Schafe und ein Schwein. Der Besitzer hieß Giuseppe Klakowitsch, ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren, und seine Familie bestand in einer alten Mutter, einer Schwester, und einer blinden Muhme.

„Dieser junge Mann wehrte sich tapfer und vertheidigte sein Haus oben von dem Dache; denn die Montenegriner waren auf das Dach gestiegen, weil die Thür des Hauses ihnen zu fest war.

„Nur einer, Filippo Morosch, ein Arambascha, hatte sich an die Thür gemacht, und da die Schwester von Giuseppe Klakowitsch ihn da bemerkt, nahm sie einen Stein und warf ihn an den Kopf des Arambascha, daß er todt niederstürzte.

„Als aber die Montenegriner den Tod ihres Arambascha bemerkten, begaben sie sich verzweifelt auf die Flucht und rannten wieder hinauf nach Montenegro, nachdem sie auch ihr Kanönlein unterwegs verloren und statt der Beute nur die Glieder ihres erschlagenen Cameraden mit sich schleppten."

Ein wiehernder Applaus von allen Seiten brach am Schlusse des Gesanges hervor, nachdem bei mehreren Stellen schon Zeichen des Beifalls erfolgt waren. Darauf dann wurde mir noch vielerlei erzählt von anderen satyrischen Gesängen des Radimir,

unter denen auch ein sehr beißender gegen eine seit Jahren ihm verhaßte Dobrotaner Familie, die mehr nach Süden hin dem Berge Lowtschen zu wohnt, während sein Haus dicht unter dem Felsenquell des Pestingrad gelegen ist. Diesen Hohngesang aber hatte ein Mitglied der angegriffenen Familie so treffend beantwortet, daß der alte Tripo aus Wohlgefallen an seinem poetischen Nebenbuhler nach Lesung des Gedichts sich augenblicklich mit der Familie versöhnt. Gar sinnig führt der Beantwortende, alle Persönlichkeit aus dem Spiele lassend, die Wilen des Berges Lowtschen auf im Wettkampf mit denen des Felsenquells von Pestingrad, und läßt sie jeden der von letzteren erhobenen Vorwürfe siegend widerlegen — ein Kampf weit edlerer Art als ihn so manche Journalisten zur Schmach der Litteratur und zum Zeitvertreib neugieriger Abonnenten höchst unritterlich zu führen pflegen.

Allgemeineren Inhalts als dieß ausschließlich den Bocchesen zugehörige Gelegenheitsgedicht ist ein anderes von durchgehend didaktischer Richtung, welches der Verfasser, ein dalmatinischer Priester Namens Giovanni Babitsch, „das Höchste der Schöpfung" oder: „die Gipfel der Natur" benannt. Wie vieles auch von diesem unter den Dalmatinern sehr geschätzten und beliebten Gedichte verloren gehen mag von seinem ursprünglichen Klange und der nationalen Färbung — ich konnte mir nicht versagen, dasselbe mindestens dem Sinne nach deutschen Lesern zugänglich zu machen —:

„Ueber Gott ist kein Gebieter,
Ueber die Rose keine Blume,
Kein Metall ist über Gold,
Kein Gehülfe über den Bruder,
Ueber des Vaters keine Freundschaft,
Ueber Mutterliebe keine,
Ueber Mais kein ander Brod;
Ueber den Adler ist kein Vogel,
Keine Süße über den Schlummer,
Kein Schuß überbietet das Pulver,
Keine Schmach die Schmach der Schande,
Keine Ehre Ehrlichkeit;
Kein Schall übertrifft den Donner,
Ueber Schrift geht keine Rede,
Ueber Frieden keine Ruh;

Kein Genuß ist über Gesundheit,
Keine Stütze über den Glauben,
Ueber der Hoffnung keine Hülfe,
Keine Kraft über die der Liebe,
Ueber den Quell kein andres Wasser,
Ueber das Wasser kein Bedürfniß,
Ueber Freiheit keine Freude,
Ueber den Kerker keine Qual;
Ueber Venus kommt kein Sternbild,
Kein Weib über die Himmelsjungfrau,
Kein Dienst über den Gehorsam,
Kein Wild über den Leu der Wildniß,
Ueber die Stiefmutter kein Tyrann;
Kein Geschöpf ist über den Menschen,
Ueber die Zunge kein Verderber,
Keine Gerechtigkeit über Treue,
Ueber den Frühling keine Jahrszeit,
Ueber das Salz kommt kein Gewürz,
Ueber die Sehnsucht kein Gedanke,
Keine Schönheit über die Jugend,
Keine Plage über das Alter,
Ueber die Nacht kein andres Dunkel,
Keine Weiße über den Schnee,
Kein Glanz über den der Sonne,
Ueber das Angesicht kein Adel,
Ueber das Aug' kein Glied des Körpers,
Ueber die Hand kein andres Werkzeug,
Ueber das Feuer keine Wärme,
Keine Kälte über das Eis;
Ueber den Papst kein andrer Priester,
Kein Beherrscher über den Kaiser,
Kein Verruchter über den Sultan,
Ueber die Krankheit kein Verdruß;
Ueber die Seide keine Kleidung,
Kein Haus über eigne Wohnung,
Ueber die Schuld kein Erdenjammer,
Kein Entsetzen über die Lüge,
Ueber die Wahrheit geht kein Schmuck;
Keine Stadt kommt über Roma,
Kein Band über den Bund der Ehe,
Ueber den Selbsterwerb kein Reichthum,
Ueber Ersparniß kein Gewinn,
Ueber den Himmel keine Höhe,
Ueber die Hölle keine Tiefe,
Ueber die Einheit keine Macht."

9.

Geduld! Dein Bäumen ändert nichts;
Ergib dich still! — Gelassen spricht's
Ein Mensch, der einst in Glückes hoher Fluth
Den Himmel gern gestürmt voll Uebermuth.
Geduld, Geduld! der Himmel stürzt nicht ein;
Ergib dich still! der Sonne treuer Schein
Harrt hinter Sturmeswolken stark und gut,
Den Himmel und die Erde zu befrein,
In Lethe zu versenken alle Pein. —

Diese Accorde begleiteten mich auf der einsamen Rückfahrt gegen die Catene, als der am Morgen so lichte Himmel immer nächtiger sich umhüllte und die tiefer und tiefer ziehenden Wolken anfingen gleichsam wetteifernd an Schwere mit den grauen Felskuppen sich um und über denselben zu lagern. Auch der schöne Wasserspiegel dunkelte sich und gab anstatt des Gegenscheines blauen Himmels und grüner Gestade bald nur ein trübes Grau in Grau zurück. Dann fing es aus fernem Hintergrunde im Osten an zu rollen, begleitet von einzelnen zackigen Feuerstreifen — dann ein Hallen und ein Schallen immer näher, und dazwischen zuckende Blitze, und ein leises Träufeln, reichlicheren Nachguß verkündigend — und unser Nachen tanzte schwankend auf und nieder auf den unter Sturmeswehen wachsenden Wellen. Wir waren froh, die ersten Häuser von Lepetane erreicht zu haben, eh der vollströmende Gewitterregen über uns begann. —

„Gott sey Dank! da kommen wir doch bei gutkatholischen Christen unter Obdach" — sagte der ältere Bootsmann, als wir bei einem Häuschen nah am Ufer anlegten; und ich ließ alsbald in dem Kramladen des Besitzers, der so zu sagen Alles feil hatte, für meine Fährleute und mich Essen und Trinken auftragen. Unsre Tafelmusik war der Donner um und über uns, und dazwischen die zackigen Luftfeuer — immer lautere Schläge, immer leuchtendere Flammen. Plötzlich dröhnt' und rollt' es durch die wiederhallenden Berge, als hätten alle Wetter sich verbündet in dem Einen Schlage. Unwillkürlich trat tiefe Stille ein unter den zuvor noch lebhaft sich Besprechenden; die Fährleute nahmen ihre Mützen ab und falteten die Hände zum Ge-

bet, der Krämer schaute ängstlich lauschend auf — da dringen mit leiser Stimme aus einem Winkel hinter dem Ladentische die Worte: „Ottaz, Bogh kara“ — (Vater, Gott zürnt). — Es war der dreijährige Knabe unseres Wirths, der diese Worte lallte. Ich frage meine Fährleute, ob wohl Hoffnung noch zu besserem Wetter sey für die Weiterfahrt nach Castelnuovo? — „Dio è grande,“ ist die Antwort. „Pazienza è la meglior essenza,“ sage ich mir, hülle mich in den Mantel getroster Erwartung, und trinke mit meinen Schiffern um die Wette von dem würzigen Marzemin, der aus den Málagatrauben dieser gesegneten Küste gewonnen wird. Als ich den Krämer frage, ob er denn auch wisse, wie schön er wohne hier am reizenden sicheren Ufer in dem umschließenden mächtigen Felsenrahmen, erwiedert er mit Kopfschütteln: „Hier ist das Ende der Welt — Alles Wasser und Alles Stein — Alles was baut, baut Häuser für das Meer — da lebt sich's herrlich die beste Zeit des Jahres draußen, und wir armen Ladenhüter sitzen gefangen im Käfig und müssen zu unserem Aerger immerfort das verhaßte übermüthige Griechengesindel um uns herum wirthschaften sehn“. — — „Gott verdamm' es!“ fügte der ältere Fährmann hinzu, und that einen herzhaften Schluck aus dem hohen Glase. „Daß der Blitz sie alle in den Boden schmettern möge!“ murmelte der jüngere zwischen den Zähnen, und verschlang einen gewaltigen Bissen.

*

Donnernd rollt es durch die Berge, leuchtend zuckt es übers Meer —
Geist des Lebens zieht auf Wolken mit dem Flammensaum daher,
Und die Felsen hallen's wieder, und die Woge braust es nach,
Was der Fürst des Lichts in Wettern zu den Staubgebornen sprach.

Wie die Welt ist die Verkündung ewig alt und ewig neu,
Daß im Heiligthum des Herzens Herzenskünders Tempel sey;
Soll der Geist zum Geiste sprechen, bleibe treu und fest die Brust
Ihres Gottentströmten Urquells ahnend, schauend sich bewußt.

Ewig alt ist die Verkündung — du vergeßliches Geschlecht,
Das mit blind verworrnem Eifer ihren Abglanz trübt und schwächt,
Wenn die Menschenbrust der Tempel Gottes ist, wie darf sich je
Hader und Zerwürfniß drängen in des Hohenpriesters Näh?

Donnernd rollt es durch die Berge, leuchtend zuckt es übers Meer:
Liebe ist der Geist des Lebens, und im Geiste waltet Er,
Der die Millionen Herzen, die zum Tempel er erkor,
Einend zu des hohen Domes Lichtgewölben hebt empor!

*

Die Donner schwiegen — die letzten Blitze zuckten noch in weiter Ferne — die Wolken zogen gegen Westen, und der Wasserspiegel nahm in erneutem Glanze wieder den blauen Himmel und das erfrischte Grün der Ufer in sich auf. Wind und Strömung begünstigten unsere Fahrt. Wir waren bald in rüstigem Ruderschlage durch die letzten Windungen der Bocche an dem nördlichen Ufer angelangt, wo das Thal der Bianca mit seinen Tausenden von Kirschbäumen sich freundlich gegen die Berge hinzieht, an deren Fuße das Oertchen Kumbur und weiterhin der Thurm des griechischen Kirchleins Santa Veneranda einen malerischen Abschluß bilden. Einer der Fährleute nahm das Studentenränzchen, den vieljährigen Begleiter meiner Wanderungen, unter den Arm, und wir stiegen vom Lazaretto vecchio aufwärts die Höhe gegen Castelnuovo zu, immer von Zeit zu Zeit einmal anhaltend, um des Rückblicks auf das gegen Südwest sich aufthuende Meer, die Südgestade der Bocche und die am Hafeneingang einladend umhergestreuten Inseln froh zu werden. So erreichten wir langsamen Schritts die hohen, stark von Erdbeben zerrissenen Mauern Castelnuovo's und traten durch das Seethor friedlich in das in älterer und neuerer Zeit durch so viele Kämpfe heimgesuchte Städtchen ein.

10.

Wer Castelnuovo kennen will, der folge mir. Ich führ' ihn unentgeltlich nach allen Seiten hin, erzähle auch bei denkwürdigen Stellen das Wissenswürdigste aus der Vergangenheit. Das kleine Castel di mare haben wir bereits betrachtet, als wir beim Lazaretto vecchio landeten. Auch die Gräber der Malthe-ser, die als Verbündete der Venezianer hier gefallen, als 1687 General Cornaro nach achtundzwanzigtägiger Belagerung sich

der Festung in mörderischem Sturm bemächtigte, haben wir bei der Capelle Santa Anna besucht. Lassen wir das seitwärts auf einem Felsen gelegene Castel di terra, welches zerfallen ist und kaum mehr zu vertheidigen; begeben wir uns lieber eine Miglie aufwärts von den Stadtmauern, wo auf der höchsten Spitze des Bergrückens ein Fort emporragt, das seinen mit Strömen Bluts errungenen Namen bis zur Stunde trägt. Ja, ja, mein patriotisch monumentaler, von engherzig Deutelnden unter Ihren Landsleuten und den eifersüchtig Ihre Uneigennützigkeit Bemäkelnden aus Ihrer Sippschaft mit schlechtem Dank belohnter Freund Eugen Freiherr von Gutschmid! Fortezza Spagnuola oder Fort Spagnuol heißt mit Recht das gepanzerte Viereck mit seinen rundlichen Bastionen. Lassen Sie sich nicht irre machen und unzufrieden über die Ihrem skeptisch brütenden Sinne mißbräuchlich erscheinende Benennung durch die „arabische Inschrift über dem Thor mit fast ellenlangen Buchstaben," von denen bei Gelegenheit Ihrer Uebersetzung der Dalmatinerreise des Sachsenkönigs und Ihrer noch werthvolleren Anmerkungen unser in vaterländischer Topographie so wohl bewanderter Freund Scheiger zur Berichtigung des königlichen Reise-Historiographen Ihnen dargethan, daß sie die Türken als Erbauer jenes Forts verkünde. Was schadet es, daß Türken die Erbauer waren? Was hindert das die Nachkommen, bei dessen Anblick lieber derer zu gedenken und es nach denen zu benennen, die zweimal es mit Strömen Heldenbluts getauft? — eine Inschrift, gewaltiger und flammender in die Seele dringend und von tieferer Bedeutung als jene „mit fast ellenlangen Buchstaben," mag auch aus jedem derselben ein dolmetschender Orientalist ein neues Lorberblatt zu seinem vielblätterigen Kranze sich herausgehämmert haben. — Hören Sie: als der türkische Admiral Hayraddin Barbarossa im Jahre unsrer Aera 1539 — demselben Jahre, wo seine bedeutende Flotte vor Cattaro zurückgeschlagen wurde — das im vorhergegangenen Sommer erst durch die den Venezianern vereinten Spanier seinem Vorgänger abgenommene Fort von der Land- und Seeseite zugleich belagerte und mit seiner Uebermacht in wiederholten Stürmen berannte, gelang ihm dann erst die Eroberung, nachdem im letzten wüthenden Sturm die ganze spanische Besatzung dem mörderischen

Türkenschwert erlegen war. Noch heute zeigt man die weit über den Berg sich erstreckenden Grabhügel der viertausend Spanier, von denen auch nicht Einer sich dem Erbfeinde der Christenheit ergeben wollte. Gewiß, mein in bereitwilligem Anerkennen ächten Verdienstes nie von Zweifelsucht zurückgehaltener Freund, erscheint Ihrem ritterlichen Herzen nunmehr die Benennung dankbarer Nachwelt des zweimal durch spanische Tapferkeit geadelten Forts ein gerechtfertigtes Andenken und eine zu ehrende Gerechtigkeit, und Sie verzeihen mit gewohnter Nachsicht die Länge meiner im Eifer der Vertheidigung des Fort Spagnuol gegen dessen ungläubige Angreifer schier zu einer perückenhaften Inauguraldissertation herangewachsenen Erklärung. Nach der Bluttaufe von 1539 finden wir Castelnuovo gegen anderthalb Jahrhunderte unter Botmäßigkeit der Pforte, bis 1687 General Cornaro an der Spitze seiner Venezianer und der ihnen verbündeten Ritter von Malta heranzog zu einem Kampfe, würdig der preisenden Anerkennung seines glorreichen Zeitgenossen auf Kandia. Die Türken in der Festung vertheidigten sich gut. Als sie aber erfuhren, daß die sechstausend Mann Hülfstruppen, die von Bosnien her ihnen Ersatz verheißen, sämmtlich in den Engpässen von Cameno aufgerieben worden, hielten sie ferneren Widerstand für unnütz, und Castelnuovo fiel in die Hände der Venezianer. Noch heut erzählen die Landleute der Umgegend, die Unerschrockenheit und Unternehmungsgeist von jeher ausgezeichnet, gerne von den Tapferthaten ihrer Vorfahren in dem Engpaß von Cameno, wo in die Felsen eingehauene Turbane und Kreuze die Gräber der Türken und der Christen bezeichnen, jedoch so, daß immer zehn Turbane auf ein Kreuz kommen — so ungleich war das Verhältniß der von beiden Seiten Gefallenen. Von dieser Zeit an blieb die Stadt sammt ihrem Gebiete venezianisch bis zum Untergang der Republik. Obgleich aber die Regierung durch Adelsverleihungen und Belohnungen anderer Art sich vielfältig dankbar bezeigte gegen die Landbewohner mußten dennoch die Gemeinden — freilich verhältnißmäßig nur sehr geringe Abgaben entrichten; denn es war dieß Gebiet doch immer erobertes Land und sollte daher nicht steuerfrei erklärt werden wie Südalbanien, das freiwillig dem Schutze der Republik sich unterworfen. Seitdem wohnte in Castelnuovo ein

Provveditore, welcher unter dem von Cattaro, der obersten Behörde venezianisch Albaniens, und gemeinsam mit diesem unter dem in Zara residirenden Provveditore des gesammten Dalmatiens stand. Nach der kurzen Zwischenherrschaft Oesterreichs bemächtigten zu Anfang unseres Jahrhunderts sich die Russen dieser Gegenden, fanden bei der griechischen Bevölkerung willigen Beistand gegen die Franzosen, und es entspann sich ein Kampf, der diesen viele Opfer gekostet. Als nach Auflösung des napoleonischen Reiches der österreichische Doppeladler wieder einzog, wurde er in Castelnuovo besonders freudig begrüßt. Auch hat die Stadt an Wohlstand und Handel sich bedeutend gehoben seit 1815, was schon die Vermehrung der Einwohnerzahl darthut.

Castelnuovo gehört nicht zu den alten Städten, wie auch sein Name kundgibt. Erst 1373 wurde es begründet. Seit Jahrhunderten hatte sein Gebiet einen Theil des Herzogthums San Saba gebildet, das unter dem alten Namen Zaklum sich weithin bis zu dem serbischen Novi Bazar erstreckte und unter tapferen Fürsten im Bunde mit den Königen Serbiens wiederholt gegen die Ungarn kämpfte. Aeußerst blutig war die Niederlage, welche diese um 1411 durch Herzog Sandiglo erlitten, denselben welcher 1414 den Türkenfeldherrn Musa, Sohn Bajazed des ersten, auf das Haupt schlug. Jetzt aber wurden die Anfälle von Osten immer bedeutender. Muhammed der zweite, der Eroberer Konstantinopels, verschlang die getheilten Staaten, deren letzte Herrscher Wlatk und Wladislaw, Söhne des 1466 verstorbenen Stephan. Wladislaw floh nach Venedig, und endete später in Ungarn. Wlatk hielt sich etwas länger, indem er sich zu einem Tribut an die Türken verstand; aber Bajazed der zweite, Sohn Muhammed des Eroberers, vertrieb ihn; er starb auf Arbe, einer der Inseln im Quarnerolo, wo sich lange Zeit nachher noch seine Nachkommenschaft, die Familie Kossaz, als fürstlichem Blut entsprossen rühmte. Später ist der Name verschollen.

Obgleich die Bevölkerung der Stadt sammt dem ihr zugehörigen Gebiet bei weitem mehr Bekenner des griechischen Cultus zählt, ist doch die Kathedrale, ebenso wie zu Cattaro und Budua, katholisch, und den Griechen war nach unerschütterlich feststehender Politik der Venezianer von jeher nur eine Neben-

kirche erlaubt. Conti gibt es auch hier in Ueberzahl, und Prunken mit Rang und Titeln ist Erbfehler der sonst so einfachen Bewohner. Früher bestand wegen des bedeutenden Verkehrs mit der Türkei für die östlichen Karawanen ein besonderes Quartier vor dem Raguser Thore, ist aber seit 1804 in eine Caserne verwandelt worden. Wie der Handel mit den Türken, ist auch das alte Contumazgebäude unten am Meere nur noch eine in Trümmer zerfallende Erinnerung. Das Lazaretto nuovo, nach der anderen Seite mehr dem Inneren der Bocche zu gelegen, ist ein schöner Bau, aber auch nur wenig mehr im Gebrauche. Wer mich dahin begleiten will, den führe ich auf anmuthigem Schattengange immer am Rande des Berges, wo er gern von Zeit zu Zeit einmal anhalten wird, um der Aussicht über Höhen und Meer sich zu erfreuen. Am liebsten aber wird er auf halbem Wege in dem griechischen Kloster Savina verweilen und von den Mönchen sich die reichen Kirchenschätze zeigen lassen, während ich unter der gewaltigen Cypresse draußen am Eingang lagere, der bedeutendsten, die ich bis jetzt gesehn. Ihr stand vor kurzem noch eine vieljährige Gefährtin zur Seite, von welcher seit dem Sturm einer Decembernacht nur der gebrochene kahle Stamm geblieben.

Weg nach Ragusa.

Ich wecke Sie am frühen Morgen, lieber Leonard, damit Sie mich hinausbegleiten nordwärts auf die Straße gegen Ragusa, wo der Prätor Castelnuovo's uns freiwilliges Geleit gibt bis zum Wildbach Suttorina, die diesseitige Türkengränze, und ein Guardian von Amtswegen uns hütet bis zur anderen Seite, wo das ragusäische Gebiet beginnt, mit ihm der Staat der Cultur „der Intelligenz", würde ein Märkischer Philosoph frühreifen Bewußtseyns sagen. —

Es ist ein seltsam Ding mit dieser Türkengränze, die krebsscheerenartig den langen schmalen Streif am Meere, die kleine Ragusanerrepublik, durch Jahrhunderte umschlossen und bei ganz veränderter Weltstellung dieses Gebiet noch jetzt umschließt, weil Oesterreich, in Völker- wie in Staatsverhältnissen überall dem Erhalten des Bestehenden zugethan, auch nicht den leisesten Eingriff in alte Rechte und Verträge sich erlaubt. Die kleinen Hochmögenden von Ragusa aber hatten in ihrer ohnmächtigen Weisheit diese Umtürkung ausgesonnen, weil sie vorzogen von den mißtrauisch wachenden Hörnern des Halbmondes nachbarlich berührt zu werden als den nach innigerer Umarmung lüsternen Tatzen des Flügellöwen; sie traten freiwillig zu beiden Seiten ihres Gebiets ein Stückchen an die Pforte ab, damit solches ihrem souveränen Freistaate, diesem Miniaturbildchen der mächtigen Matrone inmitten den Lagunen, zur Umrahmung diene; und so schlummerten sie denn sicher — gleichwie heute noch der morsche Rest des bleichenden Halbmonds sorglos ruht — zwischen der Eifersucht zweier nachbarlicher Großmächte, bis unvorhergesehene Stürme, wie so vielem anderen seit Jahrhunderten Bestandenen, auch ihrem gealterten Duodezleben ein Ende machten.

Bei Betrachtung ragusanischer Türkenumrahmung aus Furcht vor der nahen geistesverwandten Macht gedenkt man unwillkürlich eines neuesten unter unseren Augen spielenden Capriccio's schlau berechnender politischer Combinationen, die von Rechtswegen das Motto führen sollten: „Timeo Danaos et dona ferentes“. Der mit uns kleinen deutschen Staaten so wohlmeinend umspringende Pentarchist scheint mir zum mindesten ragusano-türkisch gesinnt, obgleich er uns, statt an das heiße Türkenparadies, nur so an eine Art nordöstlicher Vorhölle überantwortet, ein läuternd Vorsibirien, wo väterliche Knute und romantisch schwirrende Kosakenlanze uns vorbereiten sollen zu den künftigen Segnungen und Genüssen in Tobolsk und Irkutsk, an den Gestaden des Jenisei und in den Bleigebirgen von Nertschinsk. Drücken wir ihm dankbar die Hand für seine brüderlich aufrüttelnde Verwarnung, und versprechen wir ihm feierlichst, daß, wenn jemals die Zeiten wiederkehren sollten, wo die Glocken der Christenheit geläutet werden, auf daß der Halbmond nicht das Kreuz verschlinge, wir seines Rathes uns bedienen wollen, die Teufel auszutreiben durch Beelzebub.

*

Es wähne ja Niemand, wenn er das südliche Horn des Ragusa umspannenden Halbmondes durchzieht, daß er nun orientalisches Leben und Treiben erblicken werde — Roßschweife und Turban, phlegmatisch dampfende Moslems in stolzer Indolenz, oder Kioske von Reichen und Vornehmen, und sklavisch zügellose Dienerschaft — — von allem dem findet er keine Spur, weder in diesem südlichen Streifen, der Suttorina, noch in dem nördlichen oberhalb Sabioncello — beides sind Ausläufer der Herzegowina mit slavischer Bevölkerung christlichen Glaubens und denselben Gebräuchen wie die übrigen Bewohner Dalmatiens, nur ärmer und roher noch und gedrückt von den Paschas wie alle Raja. Ist man nach zurückgelegtem Wege über Bach und Berg hinaus, so hat man dem rückkehrenden kaiserlichen Sanitätsguardian sein gesetzlich Bestimmtes zu zahlen, empfängt freundlichen Dank für das die amtliche Taxe Uebersteigende, und setzt nun mit Maulthier und Führer seine Wanderung weiter fort in dem Gebiet der weiland Ragusanerrepublik.

Der alte Vorzug dieses Ländchens, eine durch alle Zweige dringende Cultur, wird noch besonders auffallend durch den Gegensatz der zwittertürkischen Nachbarschaft; es können in dieser Hinsicht die schützend umarmenden Streifen als ein das Bild verschönernder Rahmen betrachtet werden. Eben erst eine ansehnliche Strecke vernachlässigten Bodens, schmutziger Baracken voll armseligen zerlumpten Volkes, Zeugen brutaler Dürftigkeit. Kaum daß die Scheidungslinie überschritten, auf dem ganzen Wege, den man nunmehr zu durchwandern hat, bis an den östlich lagernden grauen Bergkranz hin Alles sorglich bebaut, Felder, Wiesen, Gärten; die Begegnenden sauber gekleidet, angenehmer, ja feiner Gesichtsbildung, überall freundlich zuvorkommender Gruß. Durch eine Ebene, auf wohlbestellter Straße, trabte mein, ich weiß nicht durch welche Anregung emsig gemachtes Maulthier dem geleitenden Panduren weit voraus, und ich kam eine halbe Stunde vor ihm in dem Dörfchen Gruda an, wo ich erhaltener Weisung zufolge bei dem Ortssyndikus, der zugleich Serdar (Pandurenofficier) ist, abstieg. Gastlich empfangen nach gelesenem Empfehlungsschreiben, erhielt ich anfangs einen angemessenen Verweis wegen des Vorauseilens auf meinem Maulthier, da man diesen Geschöpfen niemals trauen dürfe, die, falsch wie alle Zwitternaturen, aus der scheinbar gelassensten Ruhe nicht selten plötzlich umschlügen in ihre gewohnten Tücken. Nach der wohlgemeinten Strafpredigt folgte ein ländliches Mahl, das angenehme Gespräche mit dem sympathischen Hausherrn und feuriger Ragusanerwein würzten. Da ich gern bei Zeiten in dem auch beim schärfsten Ritt doch immer noch um einige Stunden entfernten Ragusavecchia eintreffen wollte, wurde gleich nach Tische, nach Verabschiedung des Maulthiers und des Führers, ein anderes analoges Paar herbeigeschafft und ohne Säumen der Weg nordwärts fortgesetzt.

Nach kurzem Ritt gelangten wir in das Gebiet von Canali (bei den Slaven Konawli), das seinen Namen von dem Canale trefflichen Gebirgswassers empfangen, der in alten Zeiten nach Epidaurus hin geleitet war. Diese schöne weite fruchtbare Ebene lehnt sich zum großen Theil an das Gebirge Snieschnizza — die Schneegränze — wahrscheinlich der Mons Cadmaeus der Alten. Ich habe zwar nicht die berühmte Aesculapsgrotte besucht, die

in den Zeiten kindlichen Glaubens dem Gotte der Heilkunde zum Wohnort diente und wo er jenes frische Sauerwasser braute, das noch heute als bestes Gegenmittel gegen hartnäckige Fieber gepriesen und angewendet wird; auch habe ich nicht die phantastischen Tropfsteingebilde gesehen und jene gigantische Schale, in welcher vielleicht einst Kadmus sich gebadet, als er, vertrieben von den wilden widerspänstischen Argivern, bei den schlichten frommen Enchelern Schutz und Heimath gefunden. Aber die Grunderben der frommen Encheler habe ich vielfach gesehen, wie sie mit ihrer dem Orient sich annähernden Kopfbedeckung und ihrem kaftanartigen Gewande still und stolz einherschreiten um ihre niederen strohbedeckten Hütten, die so friedlich hin und wieder zwischen den Feldern und Gärten hervorblicken, und die ihnen die nachbarlichen Bergbewohner oft über dem Kopfe weggebrannt, wenn eine besonders gute Ernte sie zu räuberischem Einfall in das gesegnete Thal aufstachelte. Und all der Lorbeer am Wege, bald schmucke Kronen bildend, bald durch üppig wucherndes Schlingkraut zu dichtem Dache verbunden, und die traubenreichen Rebenhügel, und die graulichgrünen Olivenpflanzungen, und von Zeit zu Zeit ein Blick auf das mit glänzendem Auge durch eine Weitung herüberschauende Meer, und zur anderen Seite die hohe kahle Bergwand, an welche leichte Wölkchen, vom Winde gewiegt und geröthet von der Abendsonne, phantastisch wandelnde Schatten zauberten — — ich vergaß nach den Worten des Evangeliums Zeit und Stunde, und war ich am Vormittage dem Panduren unwillkürlich weit vorausgeeilt, blieb ich jetzt am Nachmittage immer eine gute Strecke hinter ihm zurück, so daß er nicht selten stille stand, sich umsah, und bald mit Winken, bald mit Worten mich anzutreiben suchte, doch des Maulthiers Schritte zu beschleunigen. Mein Sinnen und Schauen war oft schon unterbrochen worden durch den Klang eines Gesanges, der in dem gewohnten Moll slavischer Melodien mit geringen Nüancen überall in Dalmatien sich gleicht und ein diesen Gegenden eigenthümlicher Tonfall zu seyn scheint. Mir drang er eigen vertraulich zum Herzen, wie Verkündung eines lieben alten Bekannten, wie Gruß aus einer schönen weit zurückliegenden Zeit. Wunderbare Erinnerungen stiegen in mir auf. Nicht die Kindheit und die früheste Heimath war es, welche sie, wiewohl so

manche andere Gesänge, mir vergegenwärtigten — es war ein anderer Jugendmorgen, eine Zeit, wo an die Stelle der Genien, welche unsre frühesten Träume umgaukeln, die Wirklichkeit als Verkörperung jener Träume uns beseligend sich an die Brust legt und alles Schöne, was je in unserer Vorstellung geschlummert, mit schöpferischer Macht erweckt und hervorruft. Eben war die Sonne im Niedersteigen und sendete nur noch schräge Strahlen herüber auf die freundlich bebaute Ebene und drängte die Riesenschatten der Bäume und der Thürme an die Wand der nackten Berge, als von einem nahen Hügel die traulich bekannte Melodie erklang. Ein Hirte saß am Rande des Hügels unter einer Esche und fuhr, unbekümmert um die Vorüberziehenden, in seinem eigenthümlich eintönigen Gesange fort. Mit Einemmale schlug mir die Erinnerung deutlicher auf, und wie ein Nebel hob es sich vor meinem inneren Auge — diese Melodie hatte ich, nur in einigen weicheren Ausweichungen leise verändert, schon einmal vernommen, damals auf unserem Zuge nach Finnland, Ihr Freunde hinieden und drüben, auf jenem schönen, an innerem und äußerem Leben, an allen Reizen der Natur und geistiger Genossenschaft so reichen Zuge, den Ihr, meine Theuren an der Newa, einem glücklichen Paare, damals Euren Sommergästen, bereitet und zum Theile selbst mit Eurer Gegenwart verherrlicht. Erinnerst Du Dich noch, mein wackerer Alexander, wie wir vor der Hütte jener treuherzigen Finnen am begrünten Bergeshange nah dem Donnersturz des Imatra in kindlichheiterer Lust tanzten bei dem Klang der Zither zu der gewiß auch Dir unvergeßlich gebliebenen Volksmelodie? Erinnerst Du Dich noch des fröhlichen Mahles im Walde, wo Euer allzeit bereites Tischchendeckdich uns die saftigsten Südfrüchte in den hohen Norden zauberte, und wo wir, umhergelagert unter den Fichten und Birken auf den massigen Granitblöcken, abermals jene Melodie vernahmen wie ein Ständchen, dargebracht von freundlichen Waldesgeistern? Erinnerst Du Dich jener Höhle im Granitfelsen, die unsre Phantasie bald mit dem Gefolge Merlins, bald mit den alten Nordlandsgöttern bevölkerte? Und des belebenden Gemisches von Heiterkeit und Ernst, das uns Alle durchdrang, unseren braven Nicolai, der nun auch seit Jahren schon, statt mit uns auf gemeinsamen Pfaden, über uns

auf einer lichteren Bahn wandelt, und den fürsorglich an Alles und für Alle denkenden Sir Charles, den, wie Wenige nur seiner Landsleute, bei kräftiger Gesinnung zugleich zartbesaiteten gemüthvollen Sohn Albions ohne Spleen und ohne milzsüchtige Pedanterie, und die heiteren Mädchen, die nun Alle Frauen und Mütter sind, und die jungen Diplomaten, die im Schooße der Natur Diplomatie und Glacéhandschuhe vergaßen, und den Engel des Lichtes mir zur Seite, das schöne wunderbare Erdenkind mit seinem mildleuchtenden Auge und dem unerschöpflichen Reichthum an Huld und seelischer Begeistung, jenes Wesen, das die Genien des Lichtes allzufrüh zurückgerufen von der Bahn, wo seine Aufgabe war Freude, Liebe, Leben zu verbreiten — — Gedenkst Du noch der Zeit und ihres unvergänglichen Inhalts, mein geliebter Alexander? — Mir sind jene Erinnerungen Lebensmelodien, die bedeutsam durch mein ganzes Daseyn klingen. Nimm mir die Fülle der Erinnerung, die mir aus schöneren Tagen wie ein unveräußerliches Gut geblieben, und Du hast mein Leben und allen Klang des Lebens mir geraubt.

Weißt Du, mein Theurer, wie unsre Erdenbahn mich anmuthet? — Wie ein großes Schlachtfeld, durch welches wir allzeit gerüstet unter dichtem Kugelregen schreiten. Immer neue Batterien entladen ihre todesschwangern Blitze, aber unser Muth bleibt ungeschwächt. Noch zählen wir zu den hinteren Reihen, während die vorderen immer mehr und mehr sich lichten. Vorwärts an die Stelle der Gefallenen! Der ihm bestimmten Kugel entgeht keiner — Darum freudige Zuversicht! Es kommt nicht darauf an, wie lange man fechte — denn Einmal endet doch für jeden der Kampf — es kommt darauf an, daß man ehrenhaft und unerschüttert seine Stelle behaupte und, wenn die uns bestimmte Kugel pfeift, wir rühmlich fallen, auf dem Schilde scheidend, mit dem bis dahin wir getrost und fest im Kampf gestanden.

Und bleibt uns nicht, was auch vor und um uns niedersinke, nächst der Freudigkeit am Kampfe der Gegenwart die Fülle der Erinnerung und das Musterbild der preiswürdig Vorangegangenen? Sind wir nicht reicher durch die Wunden, die der Schmerz geschlagen? — Leuchtet uns nicht mitten in dem Donner der Geschütze die Begeisterung für die göttliche Idee, für welche wir kämpfen, bis von Schlacken frei wir selber in ihr aufgehen? —

Ja, mein Theurer, daran wollen wir halten, darin aufnehmen was uns das Leben noch gewähren mag und keiner Gabe unsre Brust verschließen, nichts zurückweisen was es an Gehaltigem uns bietet — Wir wollen seiner freundlichen Geschenke uns erfreuen und gegenseitig uns ermuthigen, wenn unsere liebsten Kampfgenossen um uns fallen — Und aus den Lebenswunden sprießt neue Lebenssaat, erwächst neue Kraft und höhere Klarheit. Darum vorwärts und plus ultra! Grüßen wir den Schmerz des Lebens als den Bringer höherer Freuden, gleichwie der erhabene Dante nach unverzagter Wanderung durch die Schrecken der Hölle und das läuternde Feuer seine Beatrice, selbst ein Geläuterter, im reinen Lichte wieder grüßt!

Ragusavecchia.

Ueber den Untergang des alten Epidaurus herrschen verschiedene Angaben. Einige Schriftsteller nennen Attila, diesen Heerwagen der Zertrümmerung um die Mitte des fünften Jahrhunderts, auch hier; andere geben das Jahr 510 an. Wie aber, fragt mit Recht Kattalinitsch in seiner Geschichte Dalmatiens, hängt das zusammen mit der historisch feststehenden Nachricht, daß 536 die Streiter Konstantians in Epidaurus einige Tage ausgeruht? — Darin stimmen Alle überein, daß auf den Trümmern der genannten Stadt Ragusavecchia erbaut worden. Auch diese wurde später von erobernden Horden überwältigt und verheert — um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, zur Zeit, wo östliche Slavenstämme von neuem in völkerwandernde Bewegung gerathen und wo auch Salona dem Andrang der Awaren fiel — 640, sechzehn Jahre vor Heimsuchung Ragusavecchia's durch die Treburier. Walteten diese auch nicht wie ihre Vettern in Salona als geübte Mauerbrecher, so ließen sie das Scharfrichteramt nicht minder sich gefallen und mähten schonungslos nieder was unter ihre Hände kam; doch entzogen viele der Einwohner noch zu rechter Zeit sich durch die Flucht ihrem vernichtenden Schwerte. Von diesen wendete ein Theil sich nordwärts und gründete in Gemeinschaft mit den Flüchtlingen anderer um dieselbe Zeit zerstörter Städte Ragusa; eine Anzahl, die sich verborgen gehalten bis zum Abzug der Eroberer, kehrte zurück in die geliebten Mauern; ihnen gesellten, angelockt von Sehnsucht nach dem alten Neste, immer mehrere sich zu von den gen Nord Entwichenen, und so erhielt die durch ihren eingeborenen Stamm von neuem bevölkerte Stadt den seitdem ihr gebliebenen Namen als Mutter von Ragusa. Ragusavecchia mit ihren grauen Mauern erhebt sich malerisch an einer Meeresbucht; ihre west-

lichen Gassen ziehen steil den Berg hinan; sie zählt über achthundert Einwohner. In einem vor dem östlichen Thore gelegenen Hügel zeigt man die berühmte Hilarionshöhle, wo Sanct Hilarion durch Berührung seiner gefeiten oder geweihten Ruthe den Drachen entzaubert. Einige wollen die Höhle und den Drachen gar mit Kadmus in Verbindung bringen.

Am frühen Morgen weckte mich der freundlich zuvorkommende Prätor des Ortes, eine wahrhaft jungfräuliche Erscheinung unter den Bannerträgern der Themis, welcher Göttin er mit leidenschaftlicher Liebe anhangt, zu einem systematischen Schau- und Musterungsgange. Die spärlichen Reste des Alterthums von Epidaurus beschränken in dem Inneren des nachgeborenen Städtchens sich auf einige in die Wände vermauerte Steine. Die meisten fand ich in dem Franciscanerkloster. Am bemerkenswerthesten erschien in dem Hause eines reicheren Privaten nahe bei der Hauptwache ein römischer Fahnenträger, den Adler in der Rechten, den Schild in der Linken haltend, unbeweglich, so oft auch der österreichische Zapfenstreich zu seinen Füßen tönt; dicht daneben in einem anderen ziemlich unansehnlichen Gebäude ein Triumphwagen, jetzt nur noch Zeuge günstig oder ungünstig einschlagender Oel- und Maisernte. Draußen hinter Hecken und rohen Steinmauern am Wege zum Campo Santo sind noch manche Inschriften erhalten auf Gräbern, deren Inwohner nach dem streng orthodoxen Glauben schwerlich zu den Freuden des Paradieses erstehen dürften; darunter eine, das Grab einer siebenundzwanzigjährigen Freigelassenen bezeichnend, die an einen Legionssoldaten verheirathet war. Sey ihr die Erde leicht und der Tag der Auferstehung freudig! — Weiterhin, auf einer Anhöhe, finden sich dürftige Trümmer einer römischen Wasserleitung; unfern davon der Platz, wo ein mit derselben in Verbindung gebrachtes Badehaus gestanden, sichtbar im Halbkreise erbaut. — In einem Weingarten, neben einer epheuumrankten Hütte unweit dem Wege nach Ragusa, liegt ein zerbrochener Stein mit der Inschrift PCO RM... DOLA-BELLA... — Dieser wurde mir von meinem aufmerksamen Führer mit besonderem Antheil gezeigt als der Grabstein seines Vorfahren im Amt, und zweifelsohne eines der ältesten namhafter Prätoren in den kaiserlichen Staaten. Zugleich bemerkte er, wie dieser Dolabella ein geschätzter

Geschichtschreiber gewesen, eine Beschäftigung, wozu freilich bei dem gegenwärtigen Drange wichtiger Amtsgeschäfte einem gewissenhaften Präior keine Zeit verbleibe. Daß der jüngste Nachfolger Dolabella's Jurist mit ganzer Seele sey, bezeugt seine kleine Hausbibliothek, in welcher, außer Rechtsbüchern, auch nicht eine litterarische Spur — gewiß ein Mangel, der ihm in aufsteigender Linie unter den Sternen nicht zum Nachtheil wird angerechnet werden; und die Rechnung über den Sternen scheint seine Seele, scharf auf das Realistische gewendet, ruhig der Zukunft anheimzustellen. Wie aber auch den trockensten Geschäftsmann je bisweilen eine liebenswürdige Schwäche anwandelt, so erwähnte mein dermalen ganz und gar in Jurisprudenz aufgehender Geleitsmann, daß er bei Antritt seines Amtes sich habe beikommen lassen, den Hauptplatz des Oertchens mit Akazien zu bepflanzen, um den Bewohnern eine schattende Erquickung in der Sommerhitze zu verschaffen; die Undankbaren aber hatten in einer Nacht die jungen Stämmchen ausgerissen und an deren Stelle Zettel angeklebt mit der Mahnung, lieber Kukuruz zu bauen, den könne man doch essen. Dieser schlechte Dank für guten Willen und wohlgemeinte Bemühungen habe ihn noch mehr bestätigt in der Ansicht, sich für die Gegenwart um nichts mehr zu bekümmern als um seinen Geschäftskreis und um sein Fortkommen in der Zukunft.

Ragusa.

Der Weg von der alten heruntergekommenen Mutter Ragusa's zu der schmucken Tochter ist auf der Wasserstraße in wenig mehr denn zwei Stunden zurückgelegt; zu Lande, wo man eine nicht unbedeutende Höhe zu übersteigen hat, die sich in einem weiten Bogen um die Bucht von Breno windet, braucht man auch mit einem gut ausschreitenden Maulthier mehr als die doppelte Zeit. Aber der Weg belohnt reichlich die Verzögerung, und da nach dem frühen Mittagsessen eine ganze Reihe von Stunden vor mir lag, zog ich ihn der Wasserstraße vor. Unweit dem Grabstein seines ältesten Vorfahren im Amte nahm ich Abschied von meinem legalen epidaurischen Gastfreunde, und folgte dem Wegweiser auf einem steil den Berg hinanziehenden Pfade. Ein prächtiger Ritt über die Höhe, unter deren Abhange die weite Bucht von Breno sich ausbreitet und die einen erfreulichen Rückblick auf die rings mit Meer und Hügelland umlagerte Stätte des alten Epidaurus und über ferne Küsten gewährt. Den schönsten Punkt bietet die Stelle, wo der bis dahin in leiser Biegung gegen Norden laufende Pfad sich westwärts wendet. Hier stürzt zwischen üppigen Baumgruppen aus den Bergen ein schäumender Wildbach hervor, mit vollem weißem feuchtem Barte niederbrausend in das Thal.

Ragusa's erster Anblick macht den Eindruck jener maurischen Bauten in Spanien, die, hoch und starr zu Schutz und Trutz ummauert, hinter ihren Thürmen und Steinwällen eine Fülle reichsten Naturlebens umschließen. Ist nun auch, nach der russisch-montenegrinischen Heimsuchung mit Feuer und Schwert und den nur allzu glücklich durchgeführten Piratenunternehmungen gegen die Güter und Schiffe der Ragusaner hier nicht an den alten Reichthum mehr zu denken, so ragen doch über die hohen

Stadtmauern und mittelalterthümlichen Festungsthürme hinaus terrassenartig an den Bergen gelagerte Vorstädte, und eine Menge geschmackvoll ausgestatteter Landhäuser blickt mit ihren freundlichen Balkonen und schlanken Säulchen zwischen den Weingärten, Cypressen, Feigen- und Granatpflanzungen einladend hervor. Die innere Stadt enthält nur eine einzige gerade breite Straße, den Corso, mit einer Doppelreihe stattlicher Häuser, deren untere Räume — merkwürdig genug! meist Schusterwerkstätten; die anderen Straßen, wenn gleich alle reinlich, sind uneben und enge. Die Kathedrale — nicht mehr jene alte, welche Richard Löwenherz erbaut, nachdem er 1192 aus einem heftigen Sturme Zuflucht an diesen Küsten gefunden, diese hat das Erdbeben von 1667 verschlungen — in italienischem Baustyl aufgeführt, erhebt sich zu Anfang der Hauptstraße; ihr gegenüber steht der einstmalige Regierungspalast der Republik, jetzt Sitz des Kreisamtes; vor demselben die Säule mit dem Mast, von welchem in einer Reihe wechselnder Jahre und Begebenheiten verschiedene Flaggen herniedergeweht, gegenwärtig der festtägliche Träger der österreichischen weiß und rothen Fahne. Thore, Brunnen, Festungswerke und andere öffentliche Gebäude, selbst viele Privathäuser in den Nebenstraßen tragen den Stempel der Gediegenheit und Dauer. Die bedeutenderen Häuser, einstmals Eigenthum reichbegüterter Nobili, haben jetzt meist Griechen zu Besitzern, in deren Händen heutzutage der Großhandel von Ragusa. Aber auch in den von Handwerkern, Kleinhändlern oder niederen Beamten und Landbauern bewohnten sind noch deutliche Spuren alter Herrlichkeit und Pracht. So fand ich in dem Hause einer Nebenstraße, das seit einiger Zeit ein Speisewirth bewohnt, palastartige Wölbung, und bis zum Dachboden hinauf, unter welchem nach hiesiger Sitte die Küche, hohe weite Räume, hier und da auch Reste reichgestickter und gewirkter Tapeten, und in meiner Schlafstube Sessel, Tische, vergoldete Spiegel mit dem Wappen einer altadeligen Familie. Die vielen Capellen, deren fast jedes bedeutendere Privathaus eine besitzt, zeugen für den religiösen Sinn ihrer Erbauer. Ragusa's Bildung war seit Jahrhunderten fast sprüchwörtlich geworden, und in der Blüthezeit der Republik that ein Ragusaner nicht wenig sich zu Gute auf seinen von Apoll und den Musen vorzugsweise in begünsti-

gende Obhut genommenen Culturstaat par excellence und seine eigene Privatintelligenz insbesondere. Es herrschte aber auch wirklich eine sehr gesteigerte Bildung in diesem kleinen Freistaate, der bedeutende Männer in allen Wissenschaften hervorbrachte. Bedeutende Historiker, bedeutende Astronomen stammen aus Ragusa; ein sauber geformtes Sonnett zu drechseln war jedem Ragusaner fast ebenso angeboren wie unsern privilegirten Starkgeistern die von aller Befangenheit poetischer Illusionen freie Aufklärung; keine Festlichkeit, keine irgendwie erhebliche Begebenheit im öffentlichen oder Privatleben entbehrte ihres feiernden Gesanges; gleichwohl aber hat sich ihre Poesie niemals zu Vollkraft und Frische des Volksthümlichen erhoben, und selbst ihr bedeutendstes Gedicht, das illyrisch geschriebene Epos Osman, entbehrt nach dem Urtheil tieferer Kenner aller nationalen Färbung. An aristokratischem Dünkel, an Eifersüchtelei in Rang- und Titelsucht, an athemlosem Jagen nach Würden, Aemtern und äußeren Ehren der Familien wie der Einzelnen, konnte die Ragusaner Patricierschaft zu allen Zeiten den Wettlauf eingehen mit jeder anderen, sey es an Höfen, sey's in Freistaaten, und selbst heute noch, nach mehr denn drei Jahrzehnten der Auflösung und der Verarmung, zeigen sich davon die gleißenden Wahrzeichen in den straffen Zügen und dem stolz dahinwandelnden Schritte seiner entsattelten Herrlichkeiten. Auch der Glaube einer in den Windeln empfangenen höheren Bildung von Hause aus wuchert als unverkümmertes Erbtheil in den jungen Ragusanern ungemischten Blutes fort, mögen sie nun in Padua ihre Studien betreiben oder daheim sich schöngeistisch ergehen; und diesen unerschütterlich festen Glauben theilen selbst der Krämer und der Handwerker.

Unter den Kaffeehäusern innerhalb der Stadt ist gegenwärtig das der Griechen am besuchtesten. Da zeugt Alles von jungem Wohlstande, und bis auf die Spieltische der mit ihren goldgestickten Wämsern und dem keckbetroddelten Feß umhersitzenden Emporkömmlinge des Glückes und der Betriebsamkeit spricht Alles von solide begründetem Selbstvertrauen, während die Reste der alten einst so stolzen Signoria, der kleinen Nebenbuhlerin der gewaltigen Dogenstadt, auch hier zum größeren Theil zurückgezogen und ärmlich von den spärlichen Resten vormaligen Reichthums,

häufig sogar von dürftigem Gnadenbrode leben, von ihrem alten Glanze nur noch den blüthelosen fruchtberaubten Stammbaum und den süßen Traum einer weit über die übrige Welt sich erhebenden Bildungsstufe als Privilegium der Phantasie übrig behaltend.

Ein anmuthig gelegenes Kaffeehaus findet sich draußen auf einer Anhöhe dicht vor dem nördlichen, zu dem Hafen von Gravosa führenden Thore. Hier versammelt sich an heiteren Abenden, meist nach zurückgelegtem Spaziergang, alles was Anspruch macht auf Eleganz und feine Sitte; in den inneren Räumen wie unter den schattenden Bäumen draußen ist es dem später Kommenden oft schwer noch ein Plätzchen zu finden. Nach Süden der Blick über die Stadt, gegen Norden hin eine Doppelreihe freundlicher Landhäuser und Gärten, westlich das bei vorwaltendem Scirocco rauschend an das hohe Gestade anbrandende Meer, ostwärts die steilen Höhen des grauen Sergio mit dem stolz herniederblickenden Fort Imperial, einem unvollendet gebliebenen Werke der Franzosenherrschaft. Eine andere Ruine aus der Franzosenzeit wurde mir ganz in der Nähe gezeigt — eine ältliche Dame, um der hohen Gunst willen, welcher sie bei dem einst hier mächtigen Marschall und Zeltgenossen Napoleons, dem Jugendfreunde, welchem der Kaiser bis zum letzten Augenblick seines sinkenden Glückssterns unbedingt vertraut, in Hülle und Fülle genossen, von ihren Landsleuten noch heute la Duchessa di Ragusa zubenannt. Spuren einstmaliger großer Schönheit sind auch in den verwelkten Zügen des alten Mütterchens noch unverkennbar; auch zeigt sich in Haltung und Benehmen etwas gebieterisch Selbstbewußtes; aber ich konnte mich bei ihrem Anblick und den durch ihre Vergangenheit angeregten Rückblick nicht der Erinnerung erwehren an so manches ägyptische Museum, wo uns die wohlerhaltenen Reste eines hohen Alterthumes plötzlich aus der frischen Gegenwart in eine untergegangene Zeit versetzen. Viel des Interessanten wußte an diese und ähnliche Erscheinungen der mich begleitende Professor Neumaier zu knüpfen, ein Mann, ebenso kundig und raschblickend in menschlichen Beziehungen als erfahren und beflissen in Mehrung seiner naturhistorischen Sammlungen. Bei solchen Gelegenheiten liegen Reflexionen über die Vergänglichkeit des Glückes, über die tausendfäl-

tig sich bekundende Unbeständigkeit menschlicher Neigungen sich so nahe. Ein weites Feld eröffnete sich uns, auf welchem die ganze Laufbahn des Frankenimperators, umgeben von den Marschällen und sonstigen Genossen seiner Größe, die er und das Glück, ihre gemeinsame Mutter, zu schwindelnder Höhe emporgehoben, nach und nach sich auseinanderrollte. Mein naturkundiger Begleiter kam in einer Kette wohl durch trübe Erlebnisse in seinem ursprünglich liebevollen Gemüthe erzeugter, etwas menschenfeindlicher Betrachtungen immer wieder darauf zurück, er möge nach so vielfachen Erfahrungen in Ferne und Nähe lieber mit den stets sich gleichbleibenden Pflanzen verkehren, als mit den ewig wandelsüchtigen Adamskindern.

*

Wie möchte ich es wagen, von den Festungswerken Ragusa's Ihnen zu berichten, mein militärischer Freund, der Sie, der conservativste unter allen Menschenkindern, einstmals bei meinem Besuche auf Malghera so freigebig und beharrlich mit Musterübungen der Zerstörung mich bewirthet? — Habe ich auch unter begünstigender Führung eines Ihrer Collegen vom Geniecorps Alles genau in Augenschein genommen, die starken Mauern und die festen Thürme, die verschiedenen Bastionen und das kleinste Vorwerk, Sie Meister vom Stuhle würden doch nur lächeln, wollte ich, der Laie, in nähere Betrachtungen über Befestigungskunst mich einlassen und so dem zukünftigen Leser und Kritiker allzu hervorstechende Blößen zum Angriff geben. Zwar zweifle ich nicht, daß Sie, ein Geweihter aus dem Tempel Bellonens, gleichwie Achill bei den Töchtern des Lykomedes von dem verkleideten Odysseus die Waffen eher als den Schmuck erwählen würden; aber mir, Ihrem Berichterstatter, dem Sie so oftmals willig auf poetischen Excursionen gefolgt sind, dürfen Sie auch dießmal nicht versagen, lieber bei friedlichen Märschen zu verweilen als bei Wanderungen im Gefolge des Kriegsgottes.

Einer der schönsten Ausflüge wurde mit Professor Neumaier und seiner Familie unternommen. Der Sammelplatz war frühmorgens in der Wohnung des naturkundigen Magus, einem Gartenhause an der Straße von Gravosa, dessen eben nicht allzubequeme Räume diesen Genügsamen zum sommerlichen Lust-

zelt wie zum Winterquartiere dienen. Der Oberpriester Samuel würde schwerlich hier: „Sind das die Knaben alle?" — sondern eher ein: „Herr, höre auf zu segnen!" ausgerufen haben, wenn er die kleine Sippschaft nach und nach aus allen Winkeln hätte hervorquellen sehen, zahlreich wie die Stämme Israels. Vor Antreten der Expedition wurde jedem der frisch und kräftig ausschauenden Buben sein Amt zugetheilt, dem einen das mineralogische Bereich, einem anderen die Blechbüchse für Pflanzen, einem dritten der Apparat zum Einfangen der Schmetterlinge, einem vierten die Schachtel für Käfer, der für Conchylien bestimmte Behälter einem fünften u. s. w. Dem zehnjährigen Töchterlein endlich wurde anbefohlen, bis zur Heimkehr des Vaters das Einlegen und Ordnen der gestern erworbenen Pflanzen vollends zu Stande zu bringen; der Mutter verblieb die Sorge für den Haushalt und die beiden jüngsten. Neumaier und ich hingen die Flinten über den Rücken, und so bewegte der wohl ausgerüstete Zug sich vorwärts *).

Der nächste Haltpunkt war das nah gelegene Gravosa, der eigentliche Hafen Ragusa's, welcher auch der bedeutendsten Flotte die nöthige Bequemlichkeit und Sicherheit darbietet. Hier ankern die größeren Schiffe, im Winter und bei stürmischer Witterung auch das Dampfboot, das während der Sommermonate, ebenso wie andere Fahrzeuge die keines tieferen Ankergrunds bedürfen, die kleine Bucht dicht vor Ragusa vorzieht. Mit freudigem Entgegenkommen wurde ich von den in Lebhaftigkeit wetteifernden Knaben aufmerksam gemacht auf die Schönheit der mit Südgewächsen und Villen übersäeten Gestade des

---

*) Spätere Bemerkung. Nach meiner Rückkehr in Venedig erfuhr ich, daß dem trefflichen Neumaier, dessen Verdienste um die Naturforschung schon früher Männer vom Fache anerkannt durch Bezeichnung mehrerer naturhistorischer Gegenstände mit seinem Namen (so die von ihm zuerst classificirte Schlangenart, welche den Namen führt Coluber Neumaieri), von der Regierung ein angemessener und lohnender Wirkungskreis sey angewiesen worden. Aber dieser erfreulichen Nachricht folgte bald darauf die Trauerkunde, daß der rüstige Mann bei einem in seinem neuen Berufe durch die Berge vorgenommenen Ritt vom Maulthier gestürzt und in Folge einer empfangenen Kopfwunde verschieden sey.

Meerbusens, der wie ein weiter See zwischen Hügelung und Ebene sich ausdehnt. Der Vater aber knüpfte an die verschiedenen, noch immer in Trümmern ausgehöhlter Wände dastehenden Lusthäuser einstmals reichbegüterter Besitzer ernste Betrachtungen über die Unbeständigkeit des Glücks, und brachte mancherlei historische Belege zu deren Unterstützung vor. Er sprach im Hinblick auf die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Schiffen, die in diesem so günstigen Raume gegenwärtig ankert, von der aus hundert Fahrzeugen bestehenden Flotte, die Kaiser Karl der Fünfte hier erbaut und dann auf seinem Zuge wider die Tunesen raschem Untergang entgegengeführt. Er gedachte des Flors und der Bedeutung der an Umfang so geringen Ragusanerrepublik, die trotz den Zeitstürmen, veränderten Handelswegen, und Wechselfällen des Schicksals, trotz Erdbeben und achttägiger Feuersbrunst gleichwohl in ihrer scharfen Abgeschlossenheit ungestört in blühendem Wohlstand fortdauerte, bis endlich 1806 die brandschatzend eindringenden Franzosen ihrer Selbständigkeit, ihrem Wohlstand aber der methodische Vandalismus russisch-montenegrinischer Invasion vollends ein Ende machten. An vierhundert große Meerschiffe wurden theils zerstört, theils geraubt, die schönsten Villen rings umher in öde Brandstätten verwandelt. Die Stadt, welche vor der großen Pest in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gegen vierzigtausend zum größten Theil wohlhabende Bewohner zählte, unter denen eine nicht geringe Zahl von ansehnlichem Vermögen, und deren Bevölkerung unter den Franzosen auf viertausend meistentheils verarmte herabgesunken war, hat sich zwar unter der gegenwärtigen Regierung allmählich erholt, und die Bevölkerung ist wieder bis gegen siebentausend (6593 nach amtlichen Quellen im Jahr 1840) angewachsen. — Aber zu ihrer vorigen Höhe wird sie schwerlich auch nur annähernd sich jemals wieder heben; dazu fehlen die Bedingungen, die einstmals für sie mitgewirkt.

An diese ernsten Mittheilungen des Vaters reihete einer der jüngeren Knaben Berichte ganz anderer Art. Er sprach von den vielen Schätzen, die rings um Gravosa verborgen lägen, konnte nicht müde werden in Darstellung von deren Größe, und verband damit die bei dergleichen gewöhnlichen Sagen. Als Haupthinderniß des Hebens gab er an, daß die Bewohner, ab-

geschreckt durch die vielen Unglücksfälle früherer Zeit, gar nicht mehr zugeben, daß einer solch verrufener Stätte sich nahe. Deßungeachtet habe ein armer Müllerknecht in einer stürmischen Nacht, wo kein Anderer sich vor die Thür getraute, solch einen Schatz gehoben, und sey dann verschwunden; viele Jahre darauf habe man gehört, daß er in der neuen Welt ein Königreich gekauft. — Der glückliche Junge, sprach lächelnd der Vater, der noch mit Millionen wie mit Rechenpfennigen, und mit Königreichen wie mit Fangbällen spielt!

Nachdem wir noch die Dominicanerkirche angesehn und der hochwüchsigen Orangenbäume uns erfreut, welche die Cisterne des geräumigen Klosterhofes umgeben, bestiegen wir einen Kahn zur Fahrt nach Canosa, diesem verwilderten Paradiesesgarten am hohen Gestade mehrere Miglien nordwärts von Gravosa.

Der Park des Grafen Gozzi, der in bedeutender Ausdehnung sich den Bergesabhang niederwärts bis nahe an das Ufer hinzieht und in seinen höhergelegenen Partien die überraschendsten Blicke durch die mannichfachen Baumpflanzungen weithin über das offene Meer darbietet, ist ein Jubelgreis, der bald sein viertes Säcularfest feiern wird. Er darf mit Recht von schöneren Tagen sprechen. Von den alten kräftigen Stämmen an den jetzt verwilderten und verwahrlosten Pfaden mag gar mancher aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der Zeit seiner ersten Anlage, herüberragen. Vernachlässigtes, sich selbst überlassenes Buschwerk, zu hohen Wölbungen ineinander verwachsen, bildet hier und da natürliche Lauben, schöner oft als die aus ihrer ursprünglichen Form gewichenen künstlichen; die Marmorbänke überwucherndes Moos macht den einstmals adeligen Sitz geeigneter zu einem anspruchslosen Idyll, und zwar von weit bestimmterem Charakter als die von Daphnen und Chloen und süßschwärmenden Myrtillen wimmelnden Eclogen parfümirter Phantasien des verwichenen Jahrhunderts; auch was an Statuen und Brunnen und sonst zu Augenweide und Erholung in der weiten Umhegung angebracht ist, verräth durch Uebergrasung und Uebermoosung, daß seit längerer Zeit die sorgliche Hand fehlt, welche alles dieß ins Leben gerufen und Jahrhunderte hindurch von treu nacheifernden Enkeln abgelöst worden. Das Ganze macht den Eindruck überschwänglich spendender Natur

über Gräbern — ein kostbar gewebter Teppich auf einer Bahre!

Wie angemessen von den alten Grafen Gozzi gerade dieser Platz gewählt worden zu einem Ruhesitz, davon zeugt die ganze Umgebung. Diese üppige Vegetation auf einem längs dem Meere mäßig ansteigenden Berge, in einem Lande, wo nackte Kalkfelsen die glühenden Sonnenstrahlen nur noch glühender zurückgeben, mußte einen Freund ländlichen Friedens anziehn. Schatten und Kühlung und reichlich von den Höhen zuströmendes Wasser in südlicher Abdachung, ein von der Natur bereiteter Lustwald, dem kein Winter etwas anhaben kann, und der nur geringen Zuthuns bedarf, um in einem Augenblicke aufs freigebigste und dauerndste hervorzubringen, was andere Zonen kaum durch jahrelange Anstrengung und fortwährendes Aufwenden von Mühe und Kosten als dürftiges Surrogat für kurze Monate. Denn das ausgebreitete Gehäge des Parks umfaßt mit den darin befindlichen Gebäuden zwar eine heimliche Zufluchtsstätte, wo in ungestörter Zurückgezogenheit der Eigenthümer sich ergehen mochte, so oft er die Pforte seines von Blumen, Wald und Wiesen prangenden Gartens abschloß; aber ein Lustwald breitet sich auch außerhalb viele Miglien weit um ihn her, und wenn er den Bewohnern Canosa's gestattete, zu manchen Tagesstunden die Freuden seiner Privatanlagen mitzugenießen, so verschönten die zerstreut inmitten eines weiten Waldbereichs gelegenen Wohnungen, Felder und Gärten der Bewohner des Oertchens schon durch ihr bloßes Daseyn wiederum den in ihrer Mitte befindlichen Park, zu welchem ihre kleineren Besitzungen nur eine Fortsetzung zu bilden scheinen. Wie mächtig ragen auf diesem Bergrücken am Meere hier und da kräftige Eichen aus dem dunkleren Laube dichter Lorberhaine hervor! Wie freundlich wechselt mit dem Graugrün der Olive das lichtere Blatt des Weinstocks! Wie einladend heben die zerstreuten Wohnungen und das Kirchlein Canosa's sich am Wege hervor, umgeben von Kastanien und Platanen, von Nuß- und anderen reichbeladenen Fruchtbäumen! Wie sprudelt so erfrischend der krystallene Quellbach aus den üppig überwachsenen Kalkfelsen, in fröhlichen Sprüngen bald rechts, bald links den Pfad durch

schattige Pflanzungen verfolgend bis hinunter in das rastlos verschlingende Meer!

Die größte Ueberraschung auf diesen an stattlichen Gewächsen so reichen Höhen bietet aber doch das Zwillingspaar der weitberühmten Riesenplatanen, die, umspült von dem durch die mächtigen Wurzeln vielfach getheilten Quellbach, aus einer breiten Lichtung nieder in die Tiefe blicken und von dem kundigen Schiffer aus der Ferne schon begrüßt werden. Kaum vermögen sechs Männer den stärksten dieser Stämme zu umspannen. Von der Menge der gewaltigen Aeste reichten manche hin, selbständig einen ansehnlichen Baum zu bilden. Unterm Schattendache dieser hochbejahrten Kronenträger, die in Jugendkraft und Fülle eine weite Strecke überragend die Freude und den Stolz der Bewohner Canosa's ausmachen, ließen wir uns nieder und genossen die von geschäftigen Händen herbeigebrachten Feigen und Nüsse, die fleischige Carobe und den trefflichen Wein, alles Erzeugnisse des nächst umliegenden Bodens. Von den Neumaier'schen Kindern, die nach dem ländlichen Mahle sich nach allen Seiten hin vertheilten, kam bald eines mit einem Käfer, bald mit einer Pflanze, bald mit einem Schmetterling zurück, und die Beute wurde, sobald durch den streng nach Namen und Geschlecht fragenden Vater bestätigt, von dem Betheiligten der kleinen naturforschenden Gesellschaft gehörigen Ortes in Verwahrung gebracht. So weilten wir eine Zeitlang in patriarchalischem Behagen, umdrängt von den neugiergeselligen Bewohnern, bis es Zeit zum Aufbruch schien. Auf dem Rückwege durch das fruchtbare Valle di Noce wurde mir ein Nußheher zu Theil, den ich von einem Ast herunterschoß und zum Ausstopfen dem Ornithologen der eifrigen Sammlergemeinde überließ, ein Geschenk das mir diesen zum besonderen Freunde machte. Angelangt an dem Hafen Malfi nahmen wir eine Barke und ruderten nunmehr durch das Valle di Ombla — ein reizendes Thal, halb Fruchtgarten, halb Meeresbucht, in dessen friedliche Tiefe bald schroffe Felsen, bald anmuthige Villen, bald Fülle hochragender Cypressen, bald freundliche Weingelände und zierliche Olivenkronen niederblicken. In Gravosa wurde noch einmal Halt gemacht und dann die fröhliche Jugend der bereits an der Gartenpforte harrenden Mutter zugeführt. Ich aber streifte mit Neumaier noch eine Zeitlang

umher und weidete mich an dem lebendig zuckenden Feuer dieses merkwürdig aus scharfen Kanten und weicherer Masse zusammengefügten Menschengebildes, das immer vom nächstliegenden Gegenstande aus sich wetterleuchtend über eine wachsende Weite verbreitet und in der Muschel wie in der Pflanze, auf dem Campo Santo wie auf dem benachbarten Richtplatz reichlichen Stoff findet zur Entfaltung seiner kernig geschlossenen und doch so expansiven Natur. Nach Sonnenuntergang standen wir auf einer Höhe, dem Meere zugewendet, im Rücken die Stadt mit ihren vielen Lichtern und den wie schwarze Riesen aus den Mauern aufsteigenden Festungsthürmen.

Wenn ich mir dieß kleine Nestchen ansehe, sprach mein Begleiter, das, sich freiwillig absperrend gegen die dem Geiste nach verwandte und eben deßhalb in ihrem aneignenden Gelüste gefürchtete Nachbarrepublik, lieber die Türkenmauer des absolutesten Despotismus um sich her gezogen, als daß es die venezianische Umarmung zugelassen, wenn ich mir dieß Miniaturchina vergegenwärtige, wie es Jahrhunderte hindurch in dieser unnatürlichen Umrahmung bloß durch die Macht der Gegensätze sich in Freiheit, Selbständigkeit, und einer Art republicanischen Glanzes erhalten, dann es plötzlich fallen sehe und, gleichwie seine gefürchtete, weiland ruhmreiche Nebenbuhlerin ein Jahrzehend früher, verschlungen gerade von denen, an die auch nur im Traume mit Besorgniß zu denken ihm wohl niemals eingefallen, in seiner Unmacht geknechtet und in seiner Wesenheit vernichtet von denen, die noch ein Jahrzehend zuvor am eifrigsten den Republicanismus unter dem Panier der Freiheit und Gleichheit geschützt, gepredigt und verbreitet, dann kann ich mich eines ironischen Lächelns nicht erwehren über das seltsam Verschlungene und Wandelbare im Gange menschlicher Begebenheiten; über die gewaltsamen Anstrengungen und zuversichtlichen Berechnungen, die immer anders ausschlagen als sie das Hirn der Klügsten ausgehegt. — Da sehe ich bei weitem mehr Sicherheit und zutreffenden Tact in dem Instinct der Thiere.

Wenn wir ein dem thierischen Instinct verwandtes Element antreffen wollen, entgegnete ich ihm, dann müssen wir uns freilich abwenden von den Culturstaaten, wo Alles Berechnung, Alles grüblerisches Spintisiren ist, ein künstliches Gewebe seltsam ver-

schlungener Fäden. Blicken Sie einmal hinüber zu den Montenegrinern; da finden Sie, wie bei allen Naturvölkern, noch viel von der ursprünglichen Kraft und Frische des Instincts, freilich mit all seinen Auswüchsen und Rohheiten, an welche nunmehr auch schon die Cultur ihre glättende Feile legt. Es wird bald kund werden, was diese Feile aus dem ursprünglichen Kern herausarbeitet.

Einen Wechselbalg, meinte Neumaier, der weder Fisch noch Fleisch ist. Wir sehen ja die Folgen solcher an das Aeußerliche gehenden Culturfeile deutlich an dem modernen Türkenthume, das aufgehört hat zu seyn, was es ursprünglich war, und nicht die Entwicklungsfähigkeit besitzt, zu einem Neuen, Selbständigen und durch sich selbst Haltbaren sich umzugestalten.

Wir sehen es in Allem, was nicht seinem Ursprung treu bleibt. War nicht ein mächtiger frischer Drang und Quell in jenen ersten Republicanern Frankreichs? Zeigt in ihrem Thun nicht durchgängig sich etwas naturkräftig Neugeborenes, ein urgewaltiger Trieb zum Bannen des Mißbräuchlichen und durch Stagnation Verdorbenen, zum Gebären einer mit innerem Auge durch all die Wirrnisse und Schrecken einer düstern Gegenwart leuchtend geschaueten Zukunft?

Aber wie bald ward Grübelei und fanatischer Wahnwitz, gepaart mit knechtischem Herrschergelüst, des ursprünglichen Kernes Meister, und zerstörte wie scharfer Nachtfrost, wie giftiger Mehlthau auch die frischesten Keime! -- Da hat sich die junge Lehrerin jenseit dem Ocean besser gehalten, diese moderne Republik mit ihrem kahlgeborenen Materialismus und ihren im vollsten saftigsten Kerne schlummernden Riesenkräften!

Soviel scheint ausgemacht, der ächte Republicanismus hat sich vom Urboden der weltgeschichtlichen Entwickelung, von unserem Continent hinweg und hinübergezogen in den jungfräulichen Schooß der neuen Welt, nachdem er in der alten all seine Phasen durchlaufen — in seiner Jugendschöne, mit dem vollen Reiz des Frühlings und dem Zauber ersten Morgenhauchs im Griechenthume, in männlicher Kraft und Größe in der Römerwelt, mit allen Launen und Eigenheiten, aber auch der gereiften Erfahrung des Greisenalters, und lange noch mit starker inwohnender Manneskraft in den späteren italischen Republiken, bis

die letzte, Venedig, die alle glorreich überflügelt hatte, in ihrem stumpf gewordenen gelähmten Daseyn vernichtet wurde von dem ungestümen Drang der neuen fränkischen. Diese hat ein kurzes Spiel nur getrieben, ein Spiel im eigentlichsten Sinne des Wortes; denn sie schnitzte nach raschem eigenthümlichem Auftreten gar bald mit bluttriefend erbarmungslosem Messer das republicanische Gebälke der Vorzeit zurecht zu eleganten Brettern für ein weitläufiges Bühnengerüst und lud die Nachbarvölker ein zur Uebernahme der ziemlich einförmig vertheilten Rollen; und manche unter diesen, anfangs noch nicht die unbequeme Lage auf dem neuen Prokrustesbette gewahrend, und geblendet durch den Pomp des theatralischen Effectes ließen sich herbei, voll lärmenden Enthusiasmus mitzujubeln und mitzubluten bei der großen Mummerei des festlichen Gelages, bis zuletzt der erste Held des Stückes, der überschauend Gewaltige, unter ziemlich allgemeinem Applaus der durch die unverhoffte Katastrophe überraschten Zuschauer und Mitspieler feierlichst sich zum Despoten constituirte und somit dem großartigen Puppenspiel ein Ende machte. Was überblieb an republicanischer Scenerie und etwa heute noch besteht nach seinem Abtreten von dem mit seinem Ruhme, seiner Willkür und seinen zukunftschwangeren Ideen überschwemmten Schauplatz des alten Continents, ist eben nur beiläufige Staffage, in seinem gegenwärtigen Zustand mindestens ohne Keimleben und Entwicklungsfähigkeit. Dagegen hatte — als solle auf unserem Planeten eine im Abwelken begriffene bedeutende Republik jedesmal ersetzt werden — noch vor dem gänzlichen Dahinscheiden der venezianischen und vor dem plötzlichen Auftauchen der neufränkischen, jene neue Republik im Westen sich gebildet, eine neue Welt im vollsten Sinne, welcher die hastige Schülerin im Osten gerade das wesentlichste Geheimniß ihres Werdens und Bestehens nicht abgelernt hatte: männliche Ruhe und Gelassenheit — ein Geheimniß, das offenbar zu machen und lebendig zu erhalten freilich der an der Wiege schon zu ewiger Nüchternheit verdammten Lehrerin leichter werden mußte als der übersprudelnden Geistes und ungemessener genialer Kräfte vollen Schülerin. Wird die grundverständige Lehrerin, gleich ihren Vorfahren und Nachkommen auf dem alten Continent, einstmals den letzten Act beschließen mit Erschöpfung und Alters-

schwäche oder gar plötzlichem Umschlagen in Monarchie? — oder wird sie, ein Phönix stets sich aus sich selbst verjüngend, nach Jahrhunderten lebenerneuende Asche herübertragen zu ihrem alternden Neste?

Stürmen Sie mir doch mit einer so gewaltigen Ladung politischer Stückkugeln heran, sprach lächelnd der Naturforscher, daß Sie all mein Geschütz zum Schweigen bringen und ich selbst verstummend mich zurückziehe, um nicht ins End- und Maaßlose mich zu verlieren! Ich mag zwar gern die Leiter aufsteigen von den kleineren Thier- und Pflanzengebilden zu den größeren; jedoch von Stufe zu Stufe muß es hinangehen, keine Sprosse überspringend; und so lasse ich auch in Betrachtung von Welt- und Menschenleben gerne die Vergangenheit herüberspielen, aber allzeit so daß, wie bei dem in die Fluth geworfenen Steinchen, um das kleine Ringlein sich ein größeres schlinge, und ein immer größeres, bis endlich sich das Auge in die weite Fluth verliert. Sollte ich gleich von dem ersten kleinen Reifchen aus meinen Blick der unbegränzten Fluth zuwenden und in dieser schweifen über alles Maaß hinaus, die Freude wäre mir verdorben und der Spiegel klarer ruhiger Anschauung getrübt.

Um den durch allzuheftigen politischen Wellenschlag aus seinem Gleichmuth gebrachten wackeren Mann wieder in sein ursprüngliches Behagen zurückzuversetzen, schlug ich vor das Theater zu besuchen. Aber wir fanden die Thüren verschlossen — aus Mangel an Besuchern, wie es hieß.

Das hätte wohl auch in der Blüthezeit Ragusa's sich nicht ereignen können!

Lassen wir für heut die Blüthezeit Ragusa's! die führt uns doch wieder in die Dornenhecke der Politik — entgegnete der Naturforscher und schlug den Besuch eines Weinhauses vor zur Anfeuchtung der vom politischen Staube trocken gewordenen Kehlen. Aber, als hätte es sein Stern oder Unstern nun einmal für heute so gefügt, der Politik sollte er gleichwohl nicht entgehen. In dem von wahrhaft holländischer Sauberkeit glänzenden, ebenso schmucken als geräumigen Keller des Weinhauses erwartete uns ein kleines politisches Privattheater, zu welchem die Entree gratis und nur das leiblich Genossene zu bezahlen war. Unter den um einen runden Tisch versammelten Gästen

befand sich ein Schneider, welcher hoch und stark betheuerte ein nobile Raguseo zu seyn, ferner ein Hutmacher, der sich als edlem venezianischem Hause entstammt verkündete, und ein Büchsenschmied, der sich genuesischem Adelsvollblut entsprossen rühmte. Unter diesen drei tapferen Zechern, die schon weidlich mochten des Guten zu sich genommen haben, entspann sich ein hartnäckiger Streit über die beste der Republiken, und natürlich stimmte jeder für die seinige, mit Feuereifer seine Rede pro domo den beiden anderen entgegenhaltend. Endlich, nach vielen von dem Venezianer gegen den Genuesen beigebrachten Argumenten von der aufsteigenden und immer wachsenden Herrlichkeit Venedigs nach Besiegung der eifersüchtig heimtückischen Nebenbuhlerin, und ebensoviel Schmähungen von Seiten des Besiegten gegen heimliches Gericht, Angeberei, Härtigkeit der Zehenmänner und Staatsinquisitoren, meinte der Schneider, seine Republik habe ungeachtet ihrer Kleinheit und trotz Türken und Venezianern sich doch am längsten gehalten, und müsse darum nothwendig die beste seyn — eine Argumentation, die mit lautem Gelächter aufgenommen und ohne weitere Erwiederung gelassen wurde. Den Beschluß dieser politischen Farce machte, in umgekehrter Weise des alten Drama, ein ernstes, mir besonders interessantes Nachspiel, indem ein älterer weitgereister Kaufmann, der während der Jahre 1806 bis 1808 in Konstantinopel gewesen war, mit vieler Kunde des Einzelnen und warmem Antheil von den damaligen Vorgängen erzählte, wobei dann aus dem Leben Sultan Selim des Dritten und seines ehrenhaften Freundes, des muthvollen und edlen Mustafa Bairaktar, gar schöne Züge zur Sprache kamen. Die drei Republicaner aber, die, früher selbst Handelnde, jetzt friedlich unter den Zuschauern saßen, meinten mit bedenklichem Kopfschütteln, das hätten sie doch nie geglaubt, daß an einem Sultan und einem Sultansknecht so viel zu rühmen seyn könnte.

*

Am anderen Morgen zogen wir durch das südöstliche Thor, die Porta Plocce, den Saumpfad des Bergato hinan, von welchem dreimal wöchentlich die Türkenkarawane zum Basar herniedersteigt. Wir hatten uns zeitig aufgemacht, um den fremden

Gästen wo möglich noch auf eigenem Gebiete zu begegnen. Beim Hinansteigen des Berges legt sich die Stadt mit dem kleinen Hafen und den sie beschützenden Forts gar malerisch vor den Blicken auseinander. Besonders freundlich hebt sich das nahe Felseneiland Lacroma hervor, der Ort, wo Richard Löwenherz gelandet, und wo zweihundert Jahre später König Sigismund seine Anker warf, nachdem der Sturm der Türken bei Nikopolis seine Heeresmacht vernichtet. Weiter aufwärts überschaut man eine weite Hochebene, über welche die Höhen des hartangränzenden türkischen Gebiets im Hintergrunde hervorragen. Das Dorf Bergato ist der letzte ragusanische, die Veste Zarina der erste von Türken bewohnte Ort; zwischen beiden steht auf einer kleinen Anhöhe das Gränzsanitätswachthaus, ein Punkt, den man nicht überschreiten darf, wenn man nicht der Contumaz verfallen will. Nicht lange hatten wir am trocknen Ufer dieses durch seine trübe Nachfluth verhängnißvollen Rubikon geweilt, als wir die Türkenkarawane von ihrem Sammelplatz unterhalb Zarina heranziehen sahen, ein langer Zug von mehr denn zweihundert hochbeladenen Pferden, neben denen die Turbanträger in einer Wolke von Tabaksqualm und Staub des Weges langsam einherzogen. An der Gränze nimmt sie der kaiserliche Sanitätsbeamte nebst einer kleinen Truppenabtheilung in Empfang, und nunmehr geht der Zug ununterbrochen westwärts über die Hochebene und die Höhe nieder nach den Contumazgebäuden und dem Basar vor der Porta Plocce. So lange der Pfad breit genug war, hielten wir uns so nahe als nur immer zulässig neben der Karawane; als aber bergabwärts der Paß sich zu verengen anfing, bedeutete uns der voranschreitende Sanitätsbeamte, es sey gerathener uns zu ihm zu halten, um nicht bei etwaigen Begegnungen ihm und uns Verlegenheiten zu bereiten; und so konnten wir, wie einstmals der bei Fulda der Hauptarmee mit seinen Kosakenschwärmen vorangeeilte Czernitschef seinem Monarchen berichtet, er habe gegenwärtig die Ehre die Avantgarde Napoleons zu bilden, jetzt uns rühmen, den Vortrab einer Türkenkarawane auszumachen.

Als die Ersten bei den Contumazgebäuden angelangt waren, öffneten sich die Pforten des Hofes und der Ställe; die Pferde wurden untergebracht, die Waaren abgeladen, und es begann unter den Bäumen des durch doppelte Schranken und dazwischen

freibleibenden Raum von der Straße abgesperrten Platzes der Handel herüber und hinüber, bald mit, bald ohne Dolmetsch, immer aber so, daß das Erhandelte so wie die Zahlung nur an langen, mit Eisenbeschlag versehenen Stangen seiner nächsten Bestimmung zubefördert wurde, wobei das türkische Geld jedesmal zuvor sorglich in Essig abgewaschen werden mußte, um als unverdächtig weiter zu rollen.

Wie oft die Ragusaner auch diesen Basar erlebten, immer strömt, auch außer den Erhandelnden und Verhandelnden, eine zahlreiche Menschenmenge vor die Porta Plocce, wenn die Türkenkarawane naht, und fluthet auf und ab den ganzen Tag, bis am Abend der Sanitätsbeamte mit dem dazu bestellten Häuflein Gewaffneter die fremden Gäste wieder bis an ihre Gränze zurückführt. Es tritt hier, außer der Anziehungskraft, welche überall die Menge auf die Menge übt, auch noch der Reiz des Fremdartigen hinzu, der nach der kleinsten Unterbrechung stets sich wiederholt. Konnte doch auch ich mir nicht versagen, nachdem ich die Turbanträger, ihren Handel und Wandel bereits sattsam angeschaut, den ganzen Tag über immer von neuem zum Basar zurückzukehren, bis beim abendlichen Rückzug ich im Hohlweg abermals den Vortrab, auf der Hochebene den plänkelnd umschwärmenden Begleiter der Gäste vom Osten bildete, erst dann mich wieder westwärts wendend, als das Auge die Heimziehenden, in Dämmerung und Ferne Gehüllten nicht weiter verfolgen konnte.

Und auf dieser Hochgränze aufsteigender westlicher und immer mehr darniedersinkender östlicher Macht, die ernste Rück- und Vorblicke genug hervorruft, bringen wir gemeinsam ein herzliches Lebehoch dem Brenn- und Einigungspunkte alles inneren Lebens, der geliebten Heimath, in Bezug auf welche Alles, was die Fremde darbietet, doch erst tieferen Sinn und Bedeutung gewinnt! Werfen wir, aus innerster Seele ihr zugewendet, vor dem Scheiden noch einen Rückblick auf die Gesammtheit des in diesen letzten Wochen Geschauten und Erlebten, und fassen alles Einzelne noch einmal kurz zusammen. Wir können dieß nicht besser als mit den Worten, die ein Eingeborener, der öfters schon genannte Tommaseo, niederschrieb, als er nach mehrjähriger

Abwesenheit sein Vaterland wieder begrüßte, und die ich hier in treuer Uebersetzung wiedergebe —:

„— — — Vornehmlich bemerkenswerth erschienen mir die vielen Eigenthümlichkeiten des Landes, die, vernachlässigt oder gemißbraucht, eine Saat des Unglücks, beherrscht von umsichtiger Willenskraft, starke Mittel zum Guten sind. Der Boden wechselnd; nackte Berge, lachende Hügel, Thäler, Ebenen, Inseln, Halbinseln, Sümpfe — benachbart Italien, Deutschland, Griechenland und die Türkei — unter den Stämmen Keime des illyrischen, italischen, griechischen, türkischen, ungrischen; von dem italischen insonderheit Pugliesen, Toscaner, Veneter, Bergamasken — von Sprachen mehr oder weniger bekannt die slavische, italienische, lateinische, deutsche, französische — der griechische Ritus neben dem katholischen — das lateinische, glagolitische, serbische Alphabet — römische Trümmer, griechische Münzen, Werke von Sanmicheli und Tintoretto — noch frische Erinnerungen volksthümlicher Regierung in Pogliza, aristokratischer in Ragusa, gemischter in Montenegro, Gemeindeverfassungen hier und da — Spuren von Lehensherrschaft, Erbpacht und Afterpacht, eigener Grundbesitz — Gesandte an verschiedene Höfe Europa's, Gouverneure von Provinzen, Anführer von Heeren, Krieger mit dem Abzeichen der Ehrenlegion — mit Grundstücken in Italien Begüterte, Handeltreibende nach Amerika und den Orient — kriegerische Seefahrer von Cattaro, demüthige Strandschiffer, Fischer von Schwämmen, Korallen, Thunfisch — großherzige Räuber, gastliche Morlaken, wilde Montenegriner — der geschniegelte Student, die ragusanische Dame, die Braut von Sabioncello mit dem Federhut, die Jungfrau vom Lande mit den von der Mütze herabhängenden Münzen, die gebräunte Mutter, die dem Sohne das blutige Hemd des in den Heimathbergen getödteten Vaters aufbewahrt — der männliche Schnurrbart und der weibische Spitzbart, der Handschar mit dem Silbergriff und das englische Federmesser, der Schmutzkittel der Felsbewohnerin und das Modebild aus Frankreich, der Rasch und der Brokat — der Most in den Schläuchen und der Champagner in den Flaschen — der Branntwein und Rosoglio, gerühmt und nachgemacht in ganz Europa — das feinste Oel und die Kienfackeln — der Kreistanz Kolo auf dem Lande getanzt und geheult beim

Weine, und der Galopp von ganz anderer Berauschtheit trunken — die Gusli und das Pianoforte, die Hochzeitssonnette und die Freudenschüsse — der barbarische Mädchenraub und die zärtlichsten Liebesbrieflein — die Steinwürfe und die Satyren in Versen — die Maulthiere und das Dampfschiff — —

Nur die Religion kann solche Verschiedenheit unschädlich und mächtig machen, durch Einigung zu würdigem Zwecke. Der Clerus, welcher allzeit wahrer Bildung Gründer und Wächter war, der Clerus allein kann Dalmatien wiedergebären.“ —

So Tommaseo. —

*

Ich habe mein Versprechen gelöst, Freund, das Bemerkenswertheste meiner istrisch-dalmatinischen Wanderungen aufzuzeichnen für zukünftige Erinnerung. Jetzt stehe ich gewissermaßen am Ziele dieser Wanderung. Jeden Augenblick darf ich das Eintreffen des Dampfschiffes erwarten, das von Cattaro rückkehrend nur wenige Stunden im Hafen von Gravosa anlegt, um die weitere Fahrt nordwärts fortzusetzen durch dieselben Gegenden, die wir bereits durchwandert. Ich werde diesen zweiten Besuch nützen zu nochmaliger Musterung beachtenswerther Gegenstände und etwaige neue Wahrnehmungen festhalten zu Berichtigung und Ergänzung der zunächst für Sie bestimmten Blätter. — Ich schließe nicht mit einem Lebewohl; denn dieser letzten Blätter Ueberbringer bin ich ja selbst, und wäre ich es nicht, ich wählte zum Abschiedsgruße lieber das dem fremdländischen Addio entsprechende Gott befohlen! — eine bei weitem inhaltreichere Formel, die das ächte Wohlleben schon von selber in sich schließt. Nächst diesem „Gott befohlen“ kenne ich keinen schöneren Gruß aus der Ferne als „Auf Wiedersehen!“ — mir einer der liebsten Klänge in allen Sprachen. Was faßt nicht Alles sich zusammen in diesem schönen lebenweckenden Klange — Erd' und Himmel, Zeit und Ewigkeit! — — Auf Wiedersehen! — das sey mein Losungswort im Kampfgewühl des Lebens, sey mein Morgenroth, wenn einst das erdenmüde Auge bricht —

Auf Wiedersehen!

8Y. Tel.